

Kempfs Handbuch der Liturgik:

In Gottes Tempel

Unter Mitwirkung von Peter Brummer, Subregens
und Bischöflicher Geistlicher Rat in Dillingen a. d. Donau.

Neubearbeitet von

Professor Karl Faustmann

Geistlicher Rat und Studienrat in Mainz

Sechzehnte Auflage

Mit 80 Abbildungen



Paderborn, Mainz, Würzburg

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh



1994/ 2310

CAG 011(16)

STUDIEN- U. ZENTRAL-
AUSGESCHIEDEN
BIBLIOTHEK DER FRANZISKANER

Imprimatur. Paderbornae, d. 25. m. Maii 1937. Vic. Generalis. Gierse.

Zur fünfzehnten Auflage.

Aus 25jähriger Tätigkeit an höheren Schulen ist Kempfs „Liturgik“ herausgewachsen. In der darauffolgenden 25jährigen Tätigkeit an höheren Schulen des vom † Kempf beauftragten Herausgebers wuchs das Buch weiter aus.

Nach 50jährigem Gebrauche also wird die „Liturgik“ immer noch gerne benutzt. Die Erfahrungen im Unterricht, die neuen kirchlichen Gesetze, die Fortschritte auf liturgischem Forschungsgebiete, die berechtigten Wünsche der H. Herrn Kollegen brachten es mit sich, daß von der 10. bis zu dieser 15. Auflage einschließlich viele, teilweise einschneidende Änderungen notwendig wurden. Dadurch entstand eine Neubearbeitung des Buches, noch genauer: ein neues Buch. Deshalb auch der neue Titel.

Die große Zahl der Bilder in diesem Buche aus allen christlichen Jahrhunderten will einem pädagogischen Zwecke dienen. Bei den Baustilen, bei Kirche und Kunst erscheinen sie als selbstverständlich. Bei anderen Kapiteln (Kirchenjahr, Sakramente) wollen sie den Leser, besonders den jüngeren, auf den Inhalt des betr. Kapitels hinlenken, und dann soll durch die Auswahl der Bilder — zwangsläufig und doch ungezwungen — schon durch die Anschauung allein, eine Art Unterricht in der kirchlichen Kunst gegeben werden. Das Wort des erfahrenen Lehrers wird eine gelegentliche Erklärung geben müssen.

Diese Liturgik ist nicht nur als Lernbuch gedacht, sondern auch als Lese- und Nachschlagewerk für weitere Kreise. Die Liebe zur kirchlichen Liturgie wächst ja sichtlich mehr und mehr. Der etwa notwendige Lernstoff für die Schüler ist in dieser dargebotenen Liturgik immer groß gedruckt.

Als historischer Weiser diene diesem Buche vorzugsweise Thalhofer-Eisenhofer, Liturgik, Verlag Herder. Mit herzlichem Danke wurde die gütige Mitarbeit von H. Herrn Subregens Brummer, Dillingen a. d. Donau begrüßt. Es sei bemerkt, daß die längeren Beiträge desselben in diesem Buche mit Anführungszeichen (.) versehen sind. Auch die nützlichen Winke der Herren Studienräte P. Gebler, Günzburg, und Gebrüder Joh. und Wilh. Schubert, Mainz, sowie des H. Herrn Kanonikus Minnichthaler, Pisting, wurden gern benutzt.

Der Klosterneuburger Liturgie-Kalender (Verlag der Liturgiegemeinde Klosterneuburg) von Dr. Pius Parsch und P. Josef Kramp S. J. (Messliturgie und Gottesreich) Verlag Herder, Freiburg i. Br., wiesen dieser vorliegenden Liturgie vielfach neue Wege. Auch P. Daufend O. F. M., Im Heiligtum der Liturgie (Verlag Schwann, Düsseldorf), hat Anregungen gegeben.

Gott gebe der vorliegenden Liturgik seinen gütigen Reifeseegen für ihre weitere Wanderung durch die katholischen Schulen und die Hände aller Liturgiefreunde. —

Vom Tempel Gottes holte sich das Buch heiligen Samen, — im Tempel Gottes möge dieser Samen reifen zu gottgeweihten Früchten.

Mainz, am Feste der Immaculata 1932.

Zur sechzehnten Auflage.

Zwei neue Kapitel bringt diese Auflage: § 54, Liturgie und Germanentum. § 55, Liturgie und Bibel. Schulische und drucktechnische Rücksichten ließen eine Verwebung dieser gewünschten Teile in den bisherigen Text nicht zu. Eine vollständige Umstellung des Buches war nicht möglich.

Der Schulunterricht, auch das hastende Leben, bieten leider nicht viel Zeit für ausgiebigen liturgischen Unterricht. Ein „Katechismus“, d. h. ein Abriss der Liturgik, kurz und zusammengedrängt, oft nur knappe Aufzählung, ist eine Notwendigkeit, wie der „Katechismus“, den unser Volk schon lange und segensreich in Händen hat. „Katechismus der Liturgie“, das klingt sehr nüchtern. Nur der Schulmann, der täglich in der Schulstube steht und nur der Mensch im zerstreuten Alltage und Berufsleben, wird es verstehen und dankbar sein, daß ihm hier ein leicht greifbarer Leitfaden geboten wird. Glücklicherweise, wer im Kloster, im geruhlichen liturgischen Zirkel, bei liturgischer Predigt, Einkehrtagen und besinnlicher Lesung an der Hand des Missale, beim heiligen Opfer, bei den kirchlichen Zeremonien selbst die Lebendigkeit der Liturgie in sich einsaugen kann. Eingelerntes „Wissen“ von der Liturgik genügt gewiß nicht. Ihr „Wesen“ muß in unsere Seele einziehen, d. h. der in der Kirche fortlebende Christus, der aus dem Herzstück der Liturgie, der hl. Messe, seine Opfergnaden ausströmt über Kirchenjahr, Gotteshaus, Zeremonien — Christus muß durch die Liturgie in uns lebendig werden. Ein Schulbuch kann hierzu einen Beitrag leisten. Für den Katecheten, dessen Schüler das vorliegende Buch in Händen haben, gilt deshalb selbstverständlich die Richtlinie: Durchdrungen vom liturgischen Geiste, muß er, nicht bloß in den wenigen, zur Verfügung stehenden Unterrichtsminuten, sondern im ganzen Kirchenjahr, im gesamten Jahresunterricht und Schulgottesdienst Denken und Leben seiner Schüler liturgisch durchtränken. Unser Buch behält dabei seine wichtige Rolle, wie ein Kritiker es ausspricht: „In seiner Art müht es sich, seine Aufgabe harmonisch zu lösen“ (Bened. Monatschrift, Veuron, Juni 1933). Oder wie eine andere Besprechung anerkennt: „Dieser zuverlässliche Führer durch die hl. Orte und Zeiten, dieser historisch geschulte Deuter der kirchlichen Handlungen ist freudig zu begrüßen.“ (Liter. Beilage z. Klerusblatt, Eichstätt Nr. 3, 1935.)

Mainz, am Hochfeste des Heiligen Geistes, 1937.

Inhalt.

Einleitung	Seite 9
----------------------	------------

Erster Abschnitt.

§	Von den heiligen Orten.	
1.	Entstehung der Gotteshäuser	10
2.	Die bauliche Entwicklung der Kirchen. Die Baustile	12
3.	Die Kirchen im Äußeren	24
4.	Die Kirchen im Inneren	26
5.	Der Altar	27
6.	Die übrigen zur Ausstattung der Kirche dienenden Gegenstände	29

Zweiter Abschnitt.

Von den heiligen Zeiten.

7.	I. Das Kirchenjahr und seine Geschichte. II. Die Sonn- und Festtage. III. Das Kirchenjahr und seine Einteilung	34
----	--	----

A. Der Weihnachtsfestkreis.

Die Feier des Erlösers.

8.	Die Vorfeier des Weihnachtsfestkreises. Die hl. Adventszeit	38
9.	Das Weihnachtsfest	40
10.	Die Weihnachtsoktav	41
11.	Nachfeier und Ausklang des Weihnachtsfestkreises	42

B. Der Osterfestkreis.

Die Feier der Erlösung.

12.	Die Vorfasten. (Sonntage vor der Fastenzeit)	44
13.	Die Fastenzeit	44
14.	Die Passionszeit und die Karwoche	48

Die liturgische Osterfeier (Gründonnerstag bis Ostersonntag).

15.	I. Der Gründonnerstag	49
16.	II. Der Karfreitag	51
17.	III. Der Karfreitag	52
18.	IV. Das Osterfest	54
19.	Die Nachfeier des Osterfestkreises	55
20.	Das Pfingstfest. (Abschluß der Osterfeier)	57

§	C. Die Nachpfingstzeit.	Seite
21.	I. Die Sonntage nach Pfingsten	59
22.	II. Feste nach Pfingsten	60
23.	Dreifache Heereszschau des Königs Christus	67

Dritter Abschnitt.

Von den heiligen Handlungen.

24.	Einteilung	71
-----	----------------------	----

I. Die heiligen Sakramente.

25.	Die Zeremonien	71
26.	Die heilige Taufe	72
27.	Die heilige Firmung.	75
28.	Das allerheiligste Sakrament des Altars. Seine Aufbewahrung und Ausspendung	76
29.	Das heilige Bußsakrament	78
30.	Die heilige Krankenölung	79
31.	Das heilige Wehesakrament	80
	a) Die tonsur	80
	b) Die niederen Weihen	80
	c) Die höheren Weihen	81
	d) Die Bischofsweihe.	83
32.	Das hl. Sakrament der Ehe	85

II. Das heilige Meßopfer.

33.	Allgemeine Bemerkungen	86
-----	----------------------------------	----

Die zur hl. Messe notwendigen Erfordernisse.

34.	Die gottesdienstlichen Gewänder	88
35.	Die liturgischen Farben.	92
36.	Die hl. Gefäße	93
37.	Bücher, Sprache und Gesang im Gottesdienste	96

Die Teile der hl. Messe.

38.	Die liturgischen Meßgebete in ihrer Reihenfolge.	97
-----	--	----

A. Die Vormesse oder Messe der Katechumenen.

39.	Staffelgebet, Introitus, Kyrie	99
40.	Das Gloria und die Kollekte	101
41.	Die Epistel, das Evangelium und das Credo	102

§	B. Die Opfermesse oder Messe der Gläubigen.	Seite
42. a)	Die Opferung	103
43. b)	Das eucharistische Gebet	104
	I. Die heilige Wandlung	104
	II. Die heilige Kommunion	106
44.	Die Eigentümlichkeiten der Seelenmessen	108

III. Die Sakramentalien.

45.	Begriff der Sakramentalien und allgemeine Gebräuche bei denselben	109
46. A.	Die Beshwörungen	109
47. B.	Die Segnungen	110
	C. Die Weihungen	111
48.	Die Krönung des Papstes. Die Weihe der Äbte. Die Einsegnung der Ordensleute. Die Krönung eines Königs.	111
49.	Die Weihe des Grundsteines, der Kirche und des Altares	113
50.	Die Weihe des Gottesackers	116
51.	Die Weihe der Glocken, der kirchlichen Gefäße und Gewänder und des Kreuzes	116
52.	Die Weihe der hl. Öle	117
53.	Die Weihe des Tauf- und Weihwassers	118
54.	Liturgie und Germanentum	119
55.	Liturgie und Bibel	125

IV. Kirchliche Gebete und Andachten.

56.	Kirchliche Gebete	129
57.	Kirchliche Andachten	132

Anhang.

Altdeutsche Taufnamen	135
Sachverzeichnis	138



Einleitung.

Die Darstellung und Erklärung alles dessen, was sich auf die kirchlich festgesetzte Gottesverehrung bezieht, ist die Aufgabe der Liturgik (von λειτουργία, Werk am Volke). Sie zerfällt in drei Abschnitte:

- I. von den heiligen Orten, an welchen,
- II. von den heiligen Zeiten, zu welchen,
- III. von den heiligen Handlungen, durch welche
Gott öffentlich verehrt werden soll.

In Gottes Tempel läßt uns die Liturgie Jesus Christus finden, täglich im Geheimnisse des Festes und Tages, in der Messfeier, im priesterlichen Stundengebet, in den biblischen Lesungen des Breviers und Missales, an den hl. Orten, in den hl. Zeiten und hl. Handlungen. Es gilt von der ganzen Liturgie das Wort der Geheimen Offenbarung: Das Lamm Gottes ist die Leuchte der himmlischen Stadt Jerusalem, die herabsteigt zu uns in Gottes Tempel, geschmückt wie eine Braut. Christus ist die Sonne aller Liturgie in Gottes Tempel, der ja nichts anderes ist, als der verhüllte Himmel auf Erden und der Palast des himmlischen Königs hienieden.



„Über dir, Jerusalem (und deinem Tempel), wird wie die Sonne aufgehen der Herr, und seine Herrlichkeit wird in dir erscheinen!“

Aus dem Liturgie-Kalender Klosterneuburg.

Erster Abschnitt.

Von den heiligen Orten.

§ 1.

Entstehung der Gotteshäuser.

1. Im „Tempel der Natur“, in Wald und Feld, unter freiem Himmel scheint der Mensch zuerst die Gottheit verehrt zu haben. Auch an Quellen und Seen, die eine Lebensquelle bedeuten, huldigte man der überirdischen Macht. Bergspitzen, dunkle Haine, unterirdische geheimnisvolle Räume und Grotten liebte man als Heiligtümer. Dort glaubte man der Gottheit näher zu sein.

Später erhoben sich die Tempel (templum, von τέμνω, ich schneide) = abgechnittener Bezirk.

Zu den ältesten Tempeln gehören die ägyptischen mit ihrem Säulensaal, ihren Riesenfiguren, Obelisken und Sphingen. Germanische Tempel, S. 120.

Die keltisch-germanischen Götterstätten aus römischer Zeit haben quadratische Form, nicht die rechteckige der griechisch-römischen Tempel (vgl. Tempelstadt bei Trier).

2. Im Alten Bunde wurde der Gottesdienst in der Stiftshütte (tabernaculum foederis), dann in dem zu Jerusalem erbauten Tempel abgehalten; an anderen Orten sollte Gott kein Opfer dargebracht werden.

Die Stiftshütte war ein nach Gottes Vorschrift angefertigtes, tragbares Zelt, 30 Ellen (die Elle = 0,525 Meter) lang, 10 Ellen hoch, 10 Ellen breit. Ihre Einrichtung ist bekannt. Nach dem Vorbilde der Stiftshütte erbaute König Salomon (1015—975 v. Chr.)

um 1010 v. Chr. den prachtvollen Tempel zu Jerusalem, der 60 Ellen lang, 30 Ellen hoch und 20 Ellen breit war. Dieser salomonische Tempel wurde von dem König Nabuchodonosor von Babylonien 588 v. Chr. zerstört. Die unter Führung des Fürsten Zorobabel aus der babylonischen Gefangenschaft um 538 v. Chr. zurückkehrenden Juden begannen den Neubau des Tempels (Tempel des Zorobabel). Diesen zweiten Tempel, der an Pracht dem ersten weit nachstand, ließ Herodes d. Gr. (37 v. Chr. — etwa 3 n. Chr.) seit etwa 21 v. Chr. umbauen. Der gewaltige, mit großartiger Pracht ausgeführte Bau mit Seitengebäuden, Vorhöfen und Hallen war erst 65 n. Chr. vollendet. Schon im J. 70 wurde er durch den römischen Feldherrn Titus zerstört. — Die Synagogen (συναγωγή, Versammlungsort), waren Stätten, wo die tempelfernen Juden an Stelle des nur im Tempel erlaubten Opfergottesdienstes einen gemeinsamen Gebetsgottesdienst einrichteten (Luk. 4, 20). Wahrscheinlich entstanden sie während der babylonischen Gefangenschaft.

3. Im Neuen Bunde sollte das von Jesus Christus eingesezte Opfer an allen Orten „vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“ dargebracht werden. Es mußte darum in jeder christlichen Gemeinde eine besondere Stätte für die Abhaltung des Gottesdienstes hergerichtet werden. In den ersten christlichen Zeiten wurde das hl. Messopfer, in den vornehmen Räumen (βασιλική = Prachtsaal) von Privatwohnungen gefeiert, zur Zeit der Verfolgung auch in Höhlen, Wäldern, unterirdischen Gängen (Katakomben), selbst in Ställen, Scheunen, Schiffen und dgl., im 3. Jahrhundert vornehmlich in Kleinasien auch schon in „Kirchen“.

Katakomben sind die bei einigen Städten, besonders um Rom, gelegenen unterirdischen Begräbnisstätten, wo auch die Christen seit dem ersten christlichen Jahrhundert ihre Toten begruben. Ursprünglich nannte man sie „Cömeterien“ (s. § 3, 6). Ein berühmtes Cömeterium (Schlummerstätte) lag bei St. Sebastian, an der Abseukung (κατὰ κύβας) der appischen Straße. Dieses Wort „Katakomben“ übertrug man auf die anderen, wieder neu entdeckten Begräbnisanlagen (seit 16. Jahrhundert). Die Katakomben bestehen aus Gängen, die sich labyrinthartig und in mehreren Stockwerken unter der Erde verzweigen. In ihren Wänden sind Nischen für die Leichen angebracht. Auch finden sich darin Grabklammern und Kapellen, die mit Gemälden geschmückt sind. Man zählt über 50 größere und kleinere Katakomben, deren Gänge, aneinandergereiht, die Länge von ganz Italien haben würden. Die Zahl der hier beigesetzten Leichen wird auf mehr als drei Millionen geschätzt. Die einzelnen Katakomben sind nach dem Stifter der Hauptgrabkammer oder nach einem berühmten Blutzengen, der da ruht, benannt. Seitdem man im 8. und 9. Jahrhundert die meisten Märtyrerleiber in Kirchen überführte, fielen sie der Vergessenheit anheim; am Ende des 16. Jahrhunderts wurden sie neu entdeckt. Von da an wurden viele Katakomben wieder ausgegraben und zugänglich gemacht. (de Rossi, Wilpert bedeutende Katakombenforscher.) (Abb. 1.)



Abb. 1. Durchschnitt durch fünf Stockwerke der Callistakatakombe.

I Niveau d. Appischen Straße.
II—VI erstes bis fünftes Piano.

4. Nach dem Siege des Christentums über das Heidentum erhoben sich überall herrliche Gotteshäuser. Die christliche Kirche unterschied sich von

Anfang an von dem heidnischen Tempel dadurch, daß sie nicht allein Haus Gottes, sondern auch Bethaus war. Sie sollte die ganze christliche Gemeinde aufnehmen, der heidnische Tempel nur Götterbild und Priester.

Daher auch der Name ecclesia, d. h. der Ort, an dem die christliche Gemeinde versammelt ist. Das Wort Kirche ist abzuleiten von κυριακή (κύριος, Herr), dem Herrn gehörig, wobei οίκος, Haus, zu ergänzen ist, es bedeutet also Haus des Herrn; nach anderen von einem keltischen Wort, das irische Glaubensboten den Germanen gebracht (chilicha oder chirichâ, Versammlungsort). — Der Name „Dom“ ist eine Abkürzung des Wortes domus, Haus, d. h. Haus Gottes, und bezeichnet die Hauptkirche der Diözese am Sitze des Bischofs. „Kathedrale“ ist abzuleiten von καθέδρα, Sitz, Thron. „Münster“ (von monastérium, Kloster) ist eine Kloster- oder Stiftskirche höheren Ranges. Im Mittelalter führten auch viele bischöfliche Kirchen diesen Namen (z. B. das Münster zu Straßburg i. E.). „Pfarrkirche“ ist die Hauptkirche einer Pfarrei, im Gegensatz zur Filialkirche (von filia, die Tochter, Tochterkirche), der Kirche eines zur Pfarrei gehörigen Ortes. „Oratorium“ stammt von orare, beten. „Kapelle“ von cappa, ein den Kopf mitbedeckender Mantel. Cappella war zunächst das Heiligtum der französischen Könige, in dem der Mantel des hl. Martinus aufbewahrt wurde. (Sainte Chapelle in Paris, ein Kleinod der Gotik, erbaut 1243/51.) Dann werden alle geweihten Räume oder kleineren kirchlichen Gebäude, in welchen Andachten gehalten und auch das hl. Messopfer gefeiert werden darf, so genannt.

§ 2.

Die bauliche Entwicklung der Kirchen. Die Baustile.

Die christliche Baukunst wurde vom Orient aus, der Heimat des Christentums, sehr stark gefördert. Als in Italien das Christentum noch nicht viel

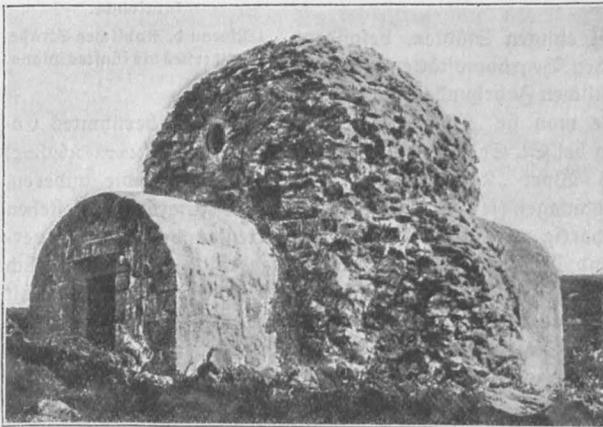


Abb. 1 a Altchristliches Steinkirchlein, Zentralbau auf Insel Rab (Jugoslawien) 3. Jahrhundert?

Aus Kathol. Welt, Pallottinerverlag 1932.

verbreitet war, konnte man anfangs des vierten Jahrhunderts Kleinasien fast ganz christlich nennen. In Kleinasien werden also die ältesten christlichen „Kirchen“ entstanden sein. Die erste Ausschmückerin derselben war die orientalische und hellenistische Kunst.

1. Im christlichen Altertum entwickelten sich für den Bau der christlichen Gotteshäuser der Basilikenstil und

der Zentralbaustil, zwei Stile, die bis in die karolingisch-ottonische Zeit den Ton angaben.

a) Die Basilika als Kirche ist die großartigste Frucht der altchristlichen Kunst. Ihre Bauart hatte den Zweck, durch die Richtung der Säulenreihen des Mittelschiffes den Blick auf Bischofssthron und Altar, der zwischen dem Volke und dem Bischof stand, hinzulenken. Diese horizontale Linie behalten alle späteren Stile bei. Das war etwas ganz Neues.

Die heidnische Zeit hatte nie den Raum des Götterbildes zu Versammlungen oder Opfern benutzt. — Basiliken (Festsäle) gab es in vornehmen Häusern. Die uralte Überlieferung sagt, daß Petrus im Palaste des reichen Senators Pudens in Rom, die heil. Geheimnisse gefeiert habe. In den Zeiten der Verfolgungen schon scheinen die Christen die Basiliken auf dem Forum (Markt-, Handels- und Gerichtshallen) benutzt zu haben. Jede römische Stadtgemeinde besaß ihre Basiliken. Seit Konstantin wurden solche große — private und öffentliche — Prachthallen zu christlichen Kirchen umgewandelt und auch neu erbaut. Dabei verwendete man nicht selten kostbare Säulen, die aus heidnischen Tempeln stammten. Die erste Basilika in Rom errichtete Cato (184 v. Chr.) nach dem Vorbilde der $\sigma\omicron\delta\alpha$ βασιλειος (Königshalle) in Athen. Die älteste christliche Basilika ist die Geburtskirche in Bethlehem. Zahlreich sind die Ruinen altchristlicher, manchmal 7- und 9schiffigen Basiliken in Syrien, Nordafrika und Kleinasien. (Abb. 2, 3, 3a.)

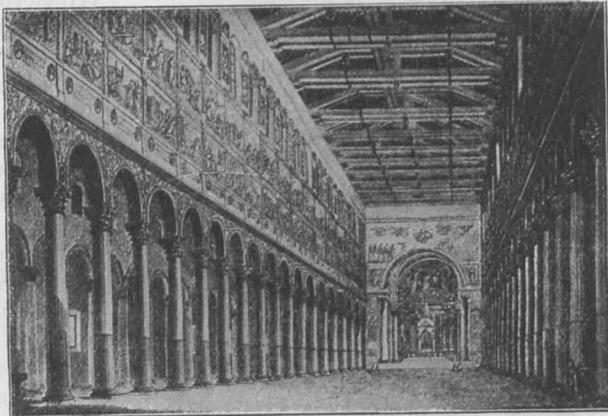


Abb. 2. Altchristliche Basilika (St. Paul vor dem Brande 1823).

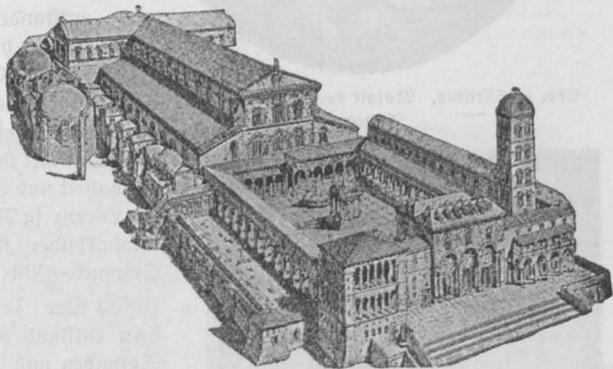


Abb. 3. Rom, Alte St. Peter'skirche. Rekonstruktion.

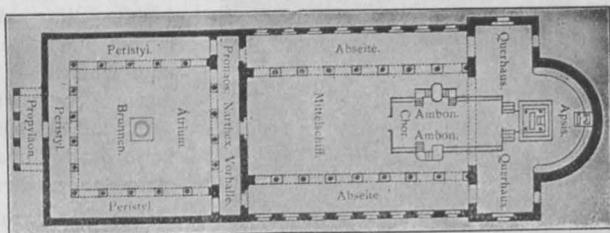


Abb. 3a. Altchristliche Basilika, Grundriß.

Die Basiliken waren Säulenhallen in länglichem Viereck, hatten mehrere (gewöhnlich drei) Schiffe, deren mittleres die Seitenschiffe überragte, und schlossen mit einer halbkreisförmigen Nische (Apsis). Ihm gegenüber waren



Abb. 4. Christus. Mosaik der Apsis in S. Vitale, Ravenna.



Abb. 5. Byzantinisch. Inneres der Sophienkirche.

in Hildesheim (Abb. 7) und den Zentralbau (Nachen Abb. 6) und bahnte einen nationalen, germanischen Stil an.

die Türen und eine Vorhalle (Atrium) von der Breite des ganzen Gebäudes. Der Dachstuhl ließ das oft bemalte oder vergoldete Gebälk sehen. Flachdecke wurde erst später angebracht. Der Name „Basilika“ erhielt die christliche Deutung: Wohnung des Königs der Könige. — In der Zeit Konstantins d. Gr. (313 bis 337) nahm man an der Form der Basilika wichtige Veränderungen vor, um dem zahlreicher gewordenen Klerus Raum zu schaffen. Man fügte zwischen die Säulenhallen und die Apsis das die Breite des Baues einnehmende Querschiff ein. So gab man der Kirche die Form des Kreuzes. Außerdem wandte man, besonders zur Verbindung der Säulen und zum Abschluß der Türen und Fenster, den halbrunden Bogen an. Türme, mit der Basilika verbunden, sind diesem Stile fremd. Sie entstanden wohl aus Treppenhäusern, die zu höheren Stockwerken und Emporen des Gotteshauses führten. In nördlichen Gegenden dienten Kirchtürme oft auch Befestigungszwecken. — Herrliche

Basiliken mit ihrer weltfernen, feierlichen Schönheit sind St. Paul, St. Maria Maggiore, St. Lorenz in Rom, St. Bonifaz in München. Mosaikbilder sind ihr wahrhaft königlicher Schmuck. (Abb. 4 u. 27.)

b) Der Zentralbau oder Kuppelbau entstand nach einigen aus den römischen Rotunden und Polygonalbauten; nach anderen stammte dieser Stil aus dem Orient, wo er in Konstantinopel (Sophienkirche) seine höchste Blüte erlangte. Von hier verpflanzte er sich nach Ravenna und über die Alpen nach Nachen. — Auf freisrundem oder polygonem Unterbau wurde die Kuppel aufgeführt. Aus der viereckigen Grundform entstand durch Anbau vielfach ein Kreuz mit vier gleich langen Armen. (Abb. 1a, 5, 5a.)

c) Die karolingisch-ottonische Zeit, abhängig vom römischen und orientalischen Baustile, übernahm die Basilika (Steinbach im Odenwald) [8. Jahrhundert], Michaelskirche

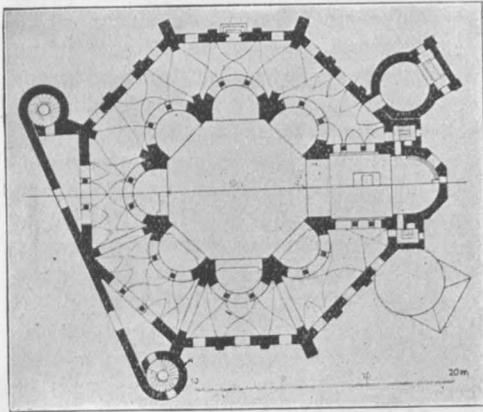


Abb. 5a. Byzantinisch.
Grundriß von S. Vitale in Ravenna.

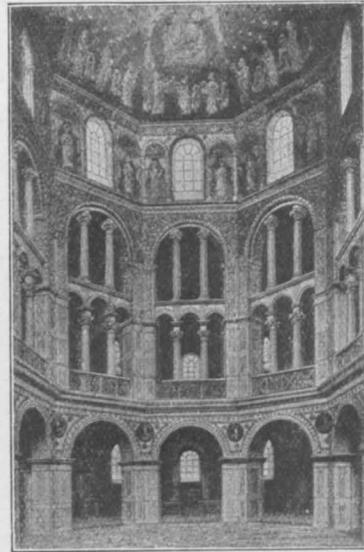


Abb. 6. Palastkapelle zu Aachen.
Nachahmung von S. Vitale 5a.
Erbaut 796—804 unter Einhard's Leitung.

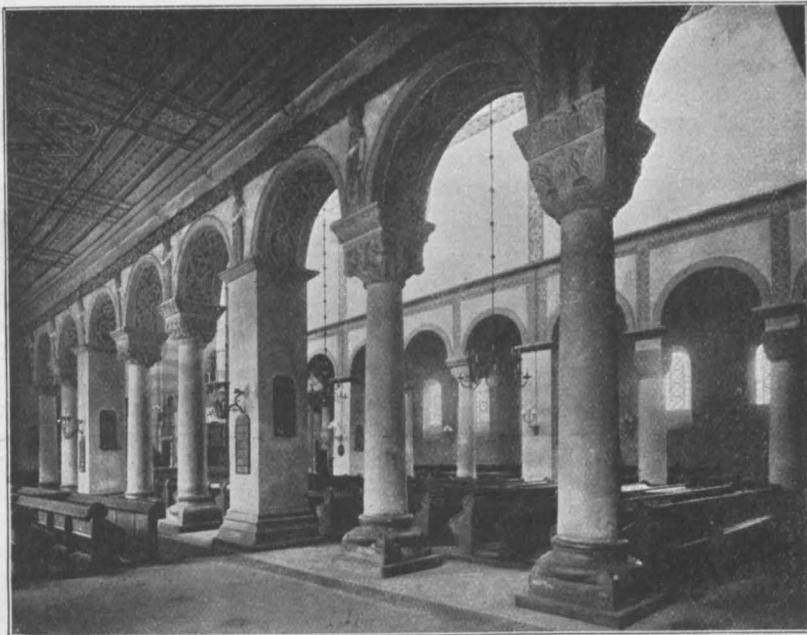


Abb. 7. St. Michaelskirche zu Hildesheim. (Phot. Bödefker.)

2. Im Mittelalter entwickelten sich die zwei germanischen Kirchenbaustile:
 a) der romanische Stil: in ottonischer, sächsischer Zeit entstanden, vom
 10. bis Anfang des 13. Jahrhunderts herrschend. (Abb. 8, 8a und 9.)

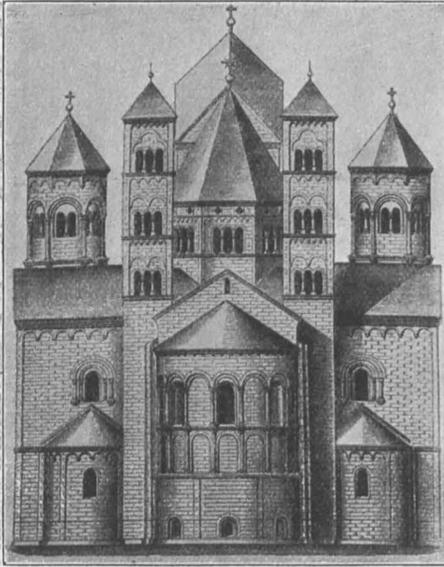


Abb. 8.

Romanische Kirche. Aufbau (Laach, nach Osten).

Die Basilika wurde weiter ausgebildet. Auch orientalische Bauformen fanden Aufnahme. Das Chor wurde erhöht, verlängert, oft über einer Krypta erbaut. Die Kreuzform trat kräftiger hervor, die Seitenschiffe wurden schmaler und niedriger gehalten als das Mittelschiff; an die Stelle der Säulen traten manchmal viereckige Pfeiler, an die sich halbrunde Säulen mit geschmückten Kapitälen anlehnten, um das Gewölbe zu tragen, durch welches das sichtbare Gebälk verdrängt wurde; überall wurde der halbkreisförmige Rundbogen angewendet; die Türme wurden mit der Kirche verbunden und vorzugsweise an das Chor, häufig auch noch an den Eingang gestellt. Die Kreuzgewölbe des romanischen Stiles müssen hauptsächlich, außer von den Säulen, von den wuchtigen und massiven Mauern getragen werden. Charakteristisch für das Innere des romanischen Baues sind: Fries, Eisenen (säulenartige Mauerstreifen), Zwerggalerien. Am Äußeren des romanischen Baues stechen hervor: die kleinen gekuppelten Fenster, das Radfenster an der Fassade. Die romanischen Ornamente bestehen aus geometrischen Mustern, pflanzlichen Gebilden, Tier- und Menschenfiguren. — Majestätische, feierliche Ruhe kennzeichnet die burgartigen und wehrhaften Bauten dieses Stiles (die Dome zu Mainz, Speier, Worms). Gegen Ende des 12. Jahrhunderts begann der sogenannte Übergangsstil, der den romanischen Stil durch zierlichere gotische Form bereicherte. (Dom zu Bamberg und zu Limburg a. d. L., Westchor des Domes zu Mainz. Abb. 10.) Prämonstratenser und Zisterzienser bevorzugten den romanischen Stil.

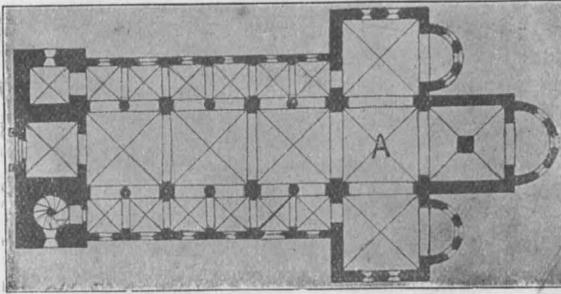


Abb. 8a. Romanische Kirche. Grundriß. A. Vierung.

b) der gotische oder deutsche Stil, der von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts maßgebend wurde und im 14. Jahrhundert seine Blütezeit erreichte. Seine Heimat ist das germanische Nordfrankreich. (Abb. 11, 11a und 12.)

Die gotische Kirche wird hauptsächlich getragen von den Gewölberippen. Der Seitenschub derselben wird abgeleitet durch die Strebebögen über die niedrigeren Seitenschiffe auf die Strebepfeiler. An Stelle des Rundbogens trat der Spitzbogen, wie überhaupt in allen Teilen des gotischen Baues das Emporstrebende vorherrscht. Deshalb nennt man ihn sinnig ein steinernes „sursum corda“. Das Chor wurde verlängert und polygon (vielseitig) abgeschlossen, die Krypta wurde weggelassen, die Seitenschiffe wurden vielfach als Umgang mit einem Kapellenkranz um das Chor herumgeführt; die Pfeiler, die das hohe Gewölbe tragen, sind reich mit schlanken Halbsäulen belebt und gleichen leicht aufsteigenden Baumstämmen. Die Fenster sind höher und breiter, mit reichem Maßwerk, oft auch mit farbenprächtigen Glasgemälden geschmückt. Mächtige Türme sind der Stolz der Gotik. Die Portale sind weit und mit kunstvollem Bildwerk verziert. Die Stern-, Netz- und Fächergewölbe, die Bündelpfeiler, die Fialen, die Kreuzblumen, die Wimperge, das Maßwerk in den Fensteröffnungen und an allen toten Flächen, die Pflanzenornamente verbinden sich in dem ganzen gotischen Bau zu „einem lebendigen Organismus, der an allen Enden und Spitzen knospet“.

Von den Italienern wurde er der gotische genannt, nicht weil er von den Goten herührte, sondern um ihn spottweise als einen barbarischen zu bezeichnen (die Elisabethkirche zu Marburg, die Münster zu Freiburg i. B. und zu Straßburg i. E., die Dome zu Köln und zu Regensburg, die Katharinentirche zu Oppenheim a. Rh.). Franziskaner und Dominikaner pflegten diesen Stil. —

Die Frühgotik (1140—1200) läßt sich erkennen u. a. an dem gleichmäßig geformten Maßwerk der Fenster. Die Hochgotik (1200—1300) schwelgt in reichster Mannigfaltigkeit des Maßwerkes. Bei der Spätgotik (1420—1540) fällt besonders die „Fischblase“ im Maßwerke auf.

3. In der Neuzeit entstehen verschiedene Stilrichtungen.

a) Der Renaissancestil ist geboren aus dem italienischen Volksgeiste, daher der unerschöpfliche Reichtum seiner reizenden Ornamente und der Eindruck ruhig-fröhlicher Stimmung und festlicher Pracht.

Dieser Stil vervollkommnete sich durch das Studium der Antike, daher die Vorliebe für korinthische und römisch-dorische Säulenordnung. — Pilaster (Wandsäulen), Hermen, Reliefs, Flachdecke in Kassetten zerlegt und die Sonne charakterisieren diesen Stil. Gerne baute er die Kuppel, bei welcher der lichtpendende Unterbau Trommel oder Tambour, der obere Aufsatz Laterne heißt. (Abb. 13 und 14.)

Kempf-Faustmann, In Gottes Tempel.

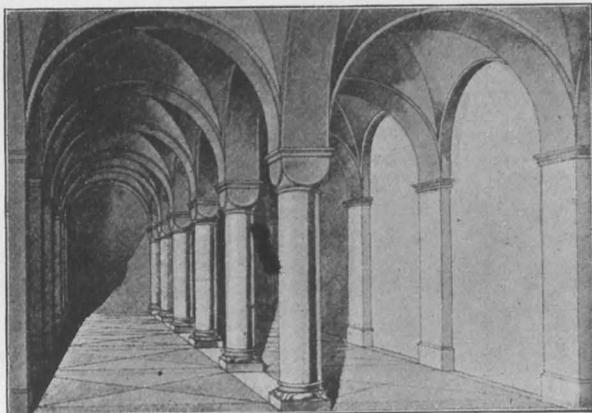


Abb. 9. Romanisches Kreuzgewölbe.

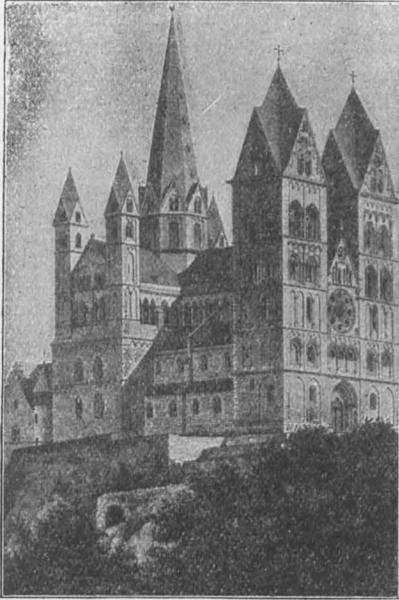


Abb. 10.
 Übergangszeit. Dom zu Limburg

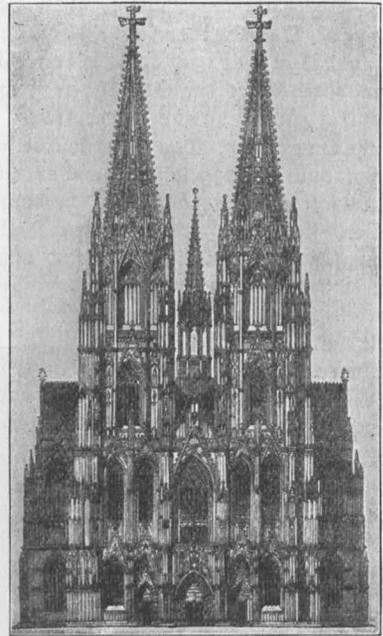


Abb. 11.
 Gotische Turmfassade (Köln).

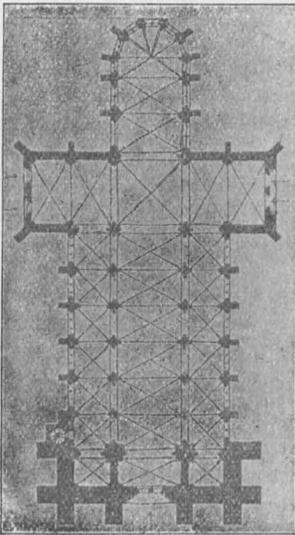


Abb. 11 a.
 Grundriß einer gotischen Kirche.

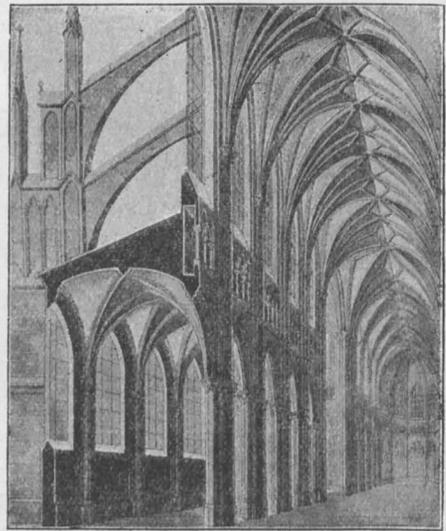


Abb. 12.
 Gotische Kirche. Vausystem.



Abb. 13. Inneres von S. Peter in Rom (Bramante, Michelangelo, Maderna).



Abb. 14. Italienische Renaissance.
(Genua, S. M. di Carignano.)

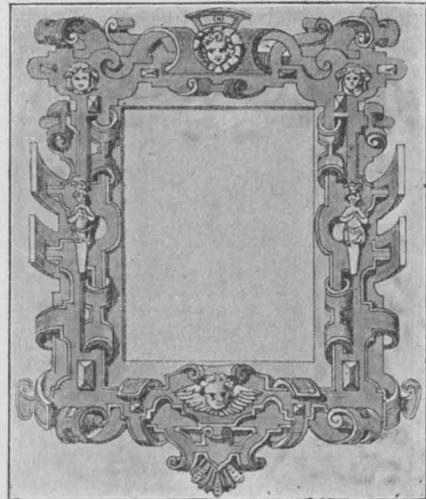


Abb. 15.
Kartusche, Kollwert.

2*



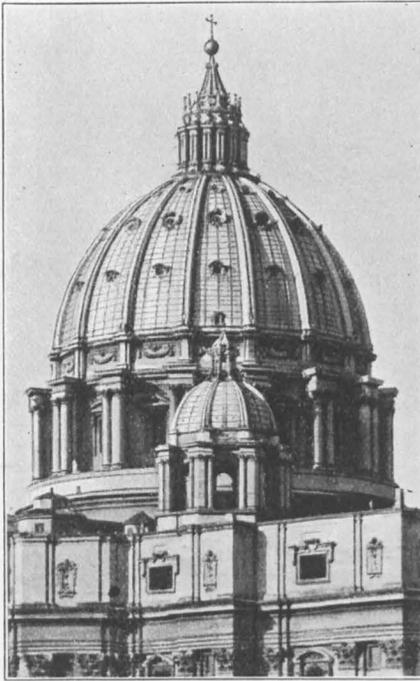


Abb. 16.

Barock. Peterskuppel in Rom. Äußeres.
(Michelangelo-Giacomo della Porta.)

Die deutsche Renaissance, Ende des 16. Jahrhunderts entstanden, behielt den gotischen Grundriß bei und liebte die an den Rändern einwärts gerollte Kartusche und das Beschlägeornament (Abb. 15).

Die italienische Renaissance zeigt drei Perioden: Die Frührenaissance (1420—1490) hat ihre Quelle in Florenz. Brunelleschos Dombtuppel daselbst (1436) ist eine ihrer Erstblüten. — Die Hochrenaissance (1490—1540) fand in Rom Förderer in den Päpsten Julius II. und Leo X. Ihr Glanzwert ist die Peterskirche, an deren Bau Bramante († 1514), Raffael († 1520) und Michelangelo († 1563) mitschufen. — Die Spätrenaissance (1540—1590), die auf weiträumige Kirchen sah und rein äußerlich die antike Säulenordnung betonte. Sie hat zum Führer Palladio († 1580).

b) Der Barockstil (in Italien im 17. Jahrhundert, in Deutschland und Österreich Mitte des 18. Jahrhunderts) bietet den Zentralbau, prunkvolle Fassaden und Portale (Abb. 16, 17, 18).

Weitbau, Hochbau und Kuppel werden von ihm bevorzugt. Im einzelnen massig,



Abb. 17. Barock. Innendekoration einer Kirche.
(St. Matthias, Breslau.)



Abb. 18. Barock. Gebrochene Fassade.
(Dreifaltigkeitskirche, München.)

erstrebt dieser Stil im Gesamtbau malerische Beweglichkeit. Alle geraden Linien werden vermieden, so daß der architektonische Linientanz entsteht. Die grundsätzliche Durchbrechung der geraden Linie artete bei diesem kraftvollen Stile später in widersinnige Verschörkelungen und Überladungen aus. Eine barocke Eigentümlichkeit sind die ovalen Fenster (Ochsenaugen).

c) Der Rokoko stil (rocaille = Muschel), eigentlich nur eine neue Art Innenschmuck, 1720–50, wurde von Frankreich nach Deutschland eingeführt. Er kann als Stil der bloßen Dekoration bezeichnet werden. (Abb. 19, 62.)

Rokoko liebt kleine Kirchenräume und stattet sie zu fröhlichen gold- und rosadurchhauchten Festsälen aus.

Mit seiner zwar graziösen, aber verwirrenden Ornamentik, seinen Amoretten, Putten, Ranken, Muscheln usw. hat Rokoko in strengeren Kreisen kirchlicher Kunstpflege zeitweise Bedenken erweckt.

d) Der Zopfstil, mit der weißen Farbe als Grundfarbe, besonders unter Ludwig XVI. emporgekommen, wollte die theatralische Hohlheit des ausgearteten Barock- und Rokokostiles ersetzen durch edle Einfachheit und Natürlichkeit. Es war die Zeit, die an Stelle der flatternden Perücke den gedrehten Zopf setzte. Die Sucht nach Einfachheit wurde aber bald Kälte und Nüchternheit. (Abb. 20.)



Abb. 19. Rokoko. Wies bei Steingaden. Inneres.



Abb. 20. Zopf. (St. Stephan, Würzburg.)

e) Der Klassizismus, als Empire-Stil unter Napoleon I. beliebt, ahmt griechische und römische Tempelbauten nach. Im letzten Drittel des



Abb. 21. Pantheon. Außenansicht heute.

18. Jahrhunderts prägte er sich in kirchlichen Rundbauten aus (St. Hedwig in Berlin, St. Blasien im Schwarzwald, St. Ludwig in Darmstadt), die dem Pantheon in Rom nachgebildet wurden. (Abb. 21, 22.)

Es war die Zeit (1750 bis 1810), wo die Städte Herculaneum und Pompeji ausgegraben wurden und das bessere Studium der griechischen Tempel und Klassiker die „echte Antike“ entdeckte.

4. Die neueste Zeit will einen sog. „modernen“ Kirchenbaustil.



Abb. 22. Empire. La Madeleine in Paris.

Der sog. moderne Kirchenbaustil ist noch ein Sucher. Er hat noch nicht die Reife. Ein großer Teil seiner Leistungen sind noch „Versuche“.

Das Ungefunde, „Gesuchte“ daran ist abzulehnen; besonders, wenn es ein „Stil“ ist, „der die Tradition mit der kirchlichen Vergangenheit geistlos zerschnitten hat und mit seinen nüchternen, profanen Kirchenplänen, an Lagerhäuser und Gefängnisse erinnert“. (Kardinal Faulhaber.)

„Ein Verstoß gegen die Aufgaben der kirchlichen Kunst ist es, wenn der Sonn- und Festtag nur fortsetzt, was der Werktag in seinen Fabrik- und Geschäftshallen bietet: kalte, kaum verputzte Wände, klotziges Inventar und unnatürliche Bilder, die mehr erschrecken als erfreuen. Auch die sog. religiöse Armeuleutmalerei ist von diesem Gesichtspunkt aus zu beurteilen.“ (Erzbischof Dr. Gröber, Freiburg.)

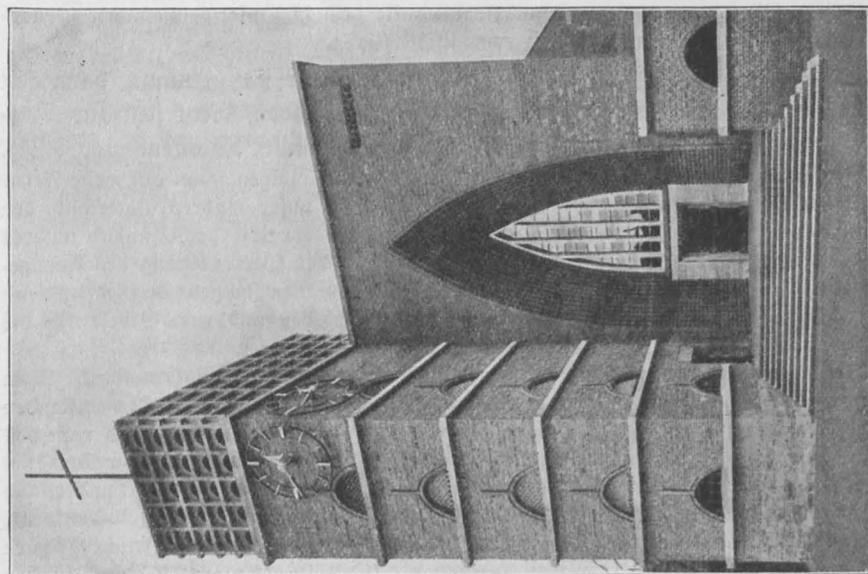


Abb. 23. Katholische Kirche in Bismarckheim bei Mainz (erbaut von Dominikus Böhm, 1926).

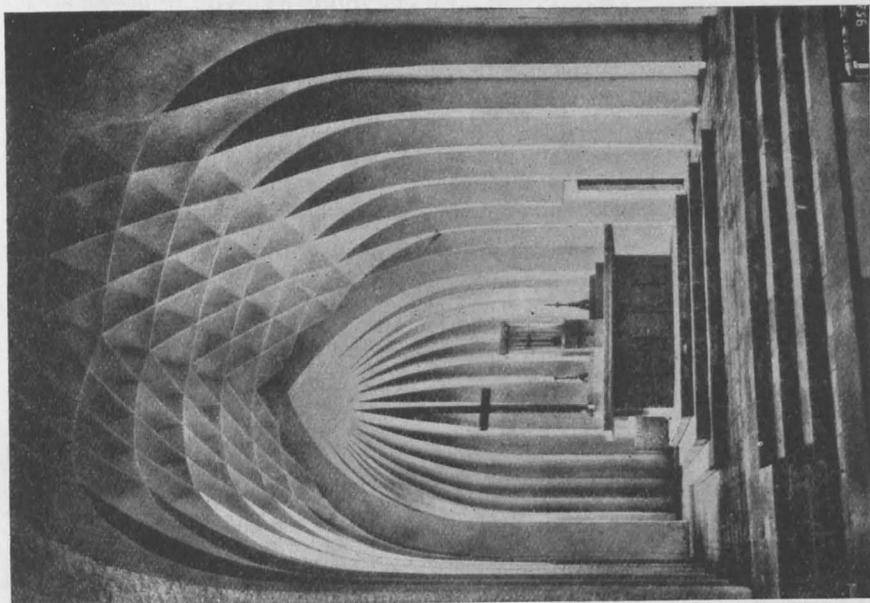


Abb. 24. Katholische Stadtpfarrkirche in Neu-Ilm. Gebächtniskapelle für die gefallenen Krieger (erbaut von Dominikus Böhm, 1925).

Gute Leistungen des modernsten Stiles zeigen bei Kirchenbauten, als allgemein angenommen, folgende Merkmale (Abb. 23, 24):

Grundcharakter: ernst—Turm: rechteckig, wuchtig, helmlos—Tür und Fenster: schmale Rechtecke—Decke: Parabelbogen, Lamellen—Bilder: nur Farbanstrich—Skulpturen: Zementrelief—haltung der Figuren: steif—Fassade: mächtige Rechtecke—Säulen: aus Beton, ohne Kapitäl und glatt—Ornament: schräg und rund gestellte Klinkersteine—Fensterfüllung: buntes Milchglas—Anbauten: Pfarrhaus, Gemeindehaus, Ehrenhof usw. sollen eine Massenwirkung erzielen—Innere Einrichtungsgegenstände: Schlichte Einfachheit, die ans Altchristliche erinnern will.

Wenn bei dem neuesten Kirchenstil Klerus, Künstler, Architekt, Techniker einig zusammenarbeiten, und wenn dabei Tradition, Liturgie, Glaubenslehre nicht vergessen werden, ist die Hoffnung vorhanden, daß man nicht beständig nach alten Schablonen arbeitet. Es kann ein neuer Stil aus den vielen bisherigen Versuchen reifen, ein „sakraler monumentaler“ Stil. (Vgl. Abb. 43, 64.)

In den Missionsländern (China, Japan usw.) erlaubt die Kirche die Anlehnung an die einheimische Bauweise.—Westgotischer Stil (S. 33). Nordischer Stil (S. 121).

§ 3.

Die Kirchen im Äußeren.

1. Der Haupteingang der Kirche (Portal) sinnbildet Christus selbst nach Joh. 10, 9; darum erscheint er größer als die übrigen Zugänge; und sein vielfach reicher Schmuck gibt dem Eintretenden Kunde von Christus.⁴

In den ersten christlichen Zeiten wurden die Kirchentüren von Klerikern, den Ostiariern (von ostium, Türe), bewacht, damit nicht Ungetaufte dem hl. Opfer beiwohnten. Prachtvolle Portale wurden üblich mit dem romanischen Stile.

2. Der Turm bei der Kirche, anfänglich von ihr getrennt, dann seit Einführung des romanischen Stiles mit ihr verbunden, dient jetzt zur Aufnahme der Glocken (daher auch sein Name campanile, Glockenhaus, § 21).

Der Turm soll als ein gewaltiger Zeigefinger den Gläubigen schon auf weite Ferne hin den Ort anzeigen, wo der Gottmensch weilt, und auf unser wahres Vaterland, den Himmel, hinweisen. Auf der Spitze des Turmes ist das Kreuz, das Sinnbild unseres Heiles, angebracht, oft auch ein Hahn, das Sinnbild der Verkündigung des Evangeliums oder der Wachsamkeit. Die Glocken sollen mit „ehernen Zungen“ den Gottesdienst verherrlichen, die Gläubigen zum Besuche desselben einladen und zum Gebete für die Sterbenden oder Dahingeshiedenen auffordern.

Turmanlagen kennt man bei Kirchen im Orient schon im 4. Jahrhundert. Rom und Ravenna besitzen Turmanlagen aus dem 6. Jahrhundert.—Die Glocken entstanden aus den Schellen, deren man sich beim Gottesdienste bediente. Vorher gab man das Zeichen zum Gottesdienste durch Schlagen auf Schallbretter von Eisen oder Holz, im Orient mittelst der Posaune. Die ältesten Glocken stammen aus dem 6. Jahrhundert und sind aus Eisen geschmiedet. Bald jedoch wurden sie auch aus Metall (Glockenspeife, d. i. eine Mischung von 77—80% Kupfer und 23—20% Zinn) gegossen. Irische Mönche brachten wohl die „Glocken“ zu den Germanen. (Das Wort cloca ist zuerst in den Briefen des hl. Bonifatius nachweisbar.) Zur Zeit Karls d. Gr. war der Gebrauch der Glocken im Abendlande allgemein. Daß der Bischof Paulinus von Nola († 431)

ihr Erfinder sei, ist Sage, ebenso, daß es „silberne“ Glocken gegeben. — Ihre sinnreiche Bestimmung ist in Inschriften erklärt, z. B. *Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango* (die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, die Blitze breche ich); oder *Laudo Deum verum, plebem voco, congreco clerum, defunctos ploro, nimbium fugo, festa decoro* (ich lobe den wahren Gott, ich rufe das Volk, ich versammle die Geistlichkeit, die Verstorbenen beklage ich, das Gewölk verscheuche ich, die Feste verherrliche ich); oder *Dum trahor, audite; voco vos ad sacra, venite* (während ich gezogen werde, höret; ich rufe euch zu heiliger Feier, kommet!). (Glockenweihe § 51.)

3. Die Sakristei (*sacristia*) wurde ursprünglich *Pastophorium*, *Secretarium*, *Sacrarium* genannt.

Hier verwahrten die Diakone die Reste des Konsekrierten. Jetzt ist die Sakristei der Ort, wo die hl. Gewänder und Geräte aufbewahrt werden und der Priester sich zum Gottesdienste vorbereitet und ankleidet. Der Name wird von *sacris stare* (beim Heiligen stehen) abgeleitet.

4. Bei Kloster-, Stifts- und Domkirchen schließt sich an die Langseite gewöhnlich der Kreuzgang (*ambitus* Abb. 25).

Es ist ein aus vier Bogenhallen bestehender Umgang, der einen vier-eckigen Raum, den Gottesacker, umschließt. Er wird als Grabstätte und zu Prozessionen benutzt. Im Kreuzgang lebt das Atrium der Basiliken fort' (S. 14).



Abb. 25. Kreuzgang an der St. Michaelskirche zu Sildesheim.

Der Name „Kreuzgang“ ist von den darin abgehaltenen Prozessionen hergenommen, die auch „Kreuzgänge“ genannt werden, weil dabei das Kreuz vorangetragen wird. Der Kreuzgang erscheint mit dem romanischen Stile, besonders in Klosterkirchen (10. Jahrh.).

5. Bei der Kirche ist der Gottesacker (Kirchhof, Friedhof, Cömeterium).

Außer den Gotteshäusern zur regelmäßigen Feier der hl. Messen schätzten die alten Christen die Cömeterialkirchen sehr hoch. (*κοιμητήριον* = Schlummerstätte.) Dies waren Räume zur Begehung der Begräbnisliturgie, des Toten- und Liebesmahles für die Armen und der Jahresgedächtnisse, auf den oberirdischen Friedhöfen oder über den unterirdischen Friedhöfen erbaut. Da vielfach auch Märtyrer auf diesen Friedhöfen ruhten, wurde der Gedenktag eines Märtyrers ein Festtag der ganzen Gemeinde in der Cömeterialkirche und auch ein Wallfahrtsort der frommen Christen zum Grabe des Märtyrers, der in dem Cömeterium oder in der Nähe desselben bestattet war. Vor Konstantin waren diese Cömeterien meist klein und einschiffig, nach Konstantin wurden daraus große Kirchen, häufig in Basilikenform. Wenn möglich, wurde dann der Altar über das Märtyrerggrab gestellt, oder man richtete es ein, daß die Gläubigen unmittelbar von der Kirche aus zu dem Grabe durch Stufen und Gänge gelangen konnten. Dadurch bildete sich allmählich die Sitte, auch andere religiöse Versammlungsorte Märtyrern zu

weihen oder wenigstens Reliquien derselben in den Altar zu legen. Bei den Cömeterien, „bei den Martyrern“, ließ man sich sehr gern bestatten. Als die Cömeterialkirchen verschwanden, wählte man die Ruhestätte der Toten bei den Pfarr- und Hauptkirchen, in ihren Vorhallen und Kreuzgängen — der „Kirchhof“ entstand (§ 50). Mit Recht hoffte man, daß in den Cömeterialkirchen und später auf den Kirchhöfen mehr für die Verstorbenen gebetet würde. — Die Cömeterien in Gegenden, wo einst die Römer saßen, scheinen mit der Völkerverwanderungszeit eine große Bedeutung bekommen zu haben für die Bekehrung der eindringenden Germanen. Sie waren und blieben unverletzliche „Asyle“. Der uralte Totenhof beim Dom von Salzburg, die spätrömische Begräbnisstätte um St. Alban bei Mainz, die Grabstätte um St. Matthias in Trier aus dem 4. Jahrhundert — direkt an den römischen Heerstraßen, — waren Quellpunkte des Christentums für eine weite Umgegend.

Der Name „Friedhof“ (Stätte des Friedens) ist von althochd. frithof, Freihof, abzuleiten, gefreiter Hof, weil der Raum um die Kirche ebenso wie die Kirche selbst das Schutzrecht (Asyl) für flüchtige Verbrecher und Verfolgte besaß. Manche leiten das Wort auch ab von mittelhochd. vride, Einfriedigung, eingezogener Raum.

6. Bei Bischofs-Kirchen, baute man seit Konstantin die Baptisterien, Taufkirchen, Johannes dem Täufer, oft auch dem hl. Geiste geweiht (Rom, Florenz). In ihrer Mitte befand sich der Taufbrunnen, vom 11. Jahrhundert an das Taufbecken. Die Taufkirchen waren Rund- oder Polygonalbauten.

Die alte Taufkirche von Worms wurde 1830 abgetragen.

§ 4.

Die Kirchen im Inneren.

1. Das Chor (chorus) ist der Teil der Kirche, in welchem der Hochaltar und die Plätze der Geistlichen sich befinden. Die für den Hochaltar bestimmte Nische wird wegen des halbrunden, überwölbten Raumes Apsis (von $\alpha\psi\iota\varsigma$, Rundung), der für die Geistlichen bestimmte Raum das Presbyterium (Priesterraum) genannt. Das Chor liegt gewöhnlich höher als das Schiff der Kirche („das hohe Chor“). Durch den kräftig hervortretenden arcus triumphalis (Triumphbogen), häufig auch noch durch Schranken (cancelli) ist es vom Laienraume abgeschlossen.

Das Chor (von $\chi\omicron\rho\omicron\varsigma$, Sängerschar) führt diesen Namen, weil daselbst die Geistlichen gemeinsam die priesterlichen Tageszeiten beteten und die Gesänge bei der hl. Messe aufführten. Es ist seit Theodosius (+ 395) geostet (orientiert), d. h. nach Osten gerichtet (die hl. Baulinie), um anzudeuten, daß Christus die geistige Sonne der Menschheit ist. Man schaute beim Gebet nach Osten. Die zum Abschluß desselben dienenden Schranken versah man öfter mit einer Art Tribüne, von welcher man dem Volke die Epistel und das Evangelium vorlas (Lectner, lectorium). — Unter dem Chore findet sich bei älteren Kirchen häufig eine überwölbte Grufkirche (Crypta). Sie diente als Grabstätte und zum Gottesdienste für Verstorbene, zuweilen auch zu anderen Andachten.

2. Das „Schiff“ (navis), in den Apostolischen Konstitutionen um das Jahr 400 schon genannt, ist der für die Gläubigen bestimmte, vom Haupteingang bis zum Chor reichende Teil der Kirche (Langhaus). Sein Name

rührt her von der altchristlichen Sitte, die Kirche mit dem Schiffelein Petri zu vergleichen.

Ist der innere Raum der Kirche durch Säulenreihen geschieden, so nennt man den dadurch gebildeten mittleren Raum das Hauptschiff, die schmälere Seitenräume aber die Seiten- oder Nebenschiffe. Nach uraltem Brauche ist noch jetzt in vielen Kirchen die Südseite des Schiffes für die Männer, die Nordseite für die Frauen bestimmt; im christlichen Altertum waren die Plätze der Männer von denen der Frauen durch eine hölzerne Wand oder durch Teppiche getrennt.

3. Vor dem Haupteingang, später auch zwischen den am Eingang erbauten Türmen, befand sich oft eine Vorhalle (atrium), später das Paradies (paradisus) genannt, weil sie häufig mit Darstellungen aus dem Paradiese geschmückt war.

Hier verweilten im Orient die Büsser (vgl. 29, 5). In der Mitte des Paradieses befand sich ein Brunnen oder Wasserbehälter (cantharus), damit die Gläubigen vor dem Eintritt in die Kirche sich mit Wasser besprengen oder Gesicht und Hände waschen konnten. Daraus entstanden später die Weihwasserbecken am Eingange der Kirche (§ 6, 7).

Die Emporkirche ist eine hervorspringende Bühne am unteren Ende der Kirche; auf ihr ist die Orgel angebracht. — Nach Gregor von Tours († 594) waren Glasfenster in den Kirchen etwas Gewöhnliches. Glasmalerei erscheint zuerst Ende des 9. Jahrhunderts.

§ 5.

Der Altar.

1. Der Altar, „das Herz des Gotteshauses“, ist der Opfertisch (mensa), auf dem das hl. Opfer gefeiert wird (altare von alta ara, erhöhte Unterlage für gottgeweihte Gaben).

In der Zeit vor Konstantin war der Altar ein schmuckloser Tisch, der nach dem Gottesdienste hinweggestellt wurde. „Der Altar Christi“, aufbewahrt in der Lateranbasilika, eine Zederntafel $3\frac{1}{2}$ m lang, über $1\frac{1}{2}$ m breit und etwa 3 cm dick, ist wohl ein solcher urchristlicher Altar. — Nach der Befreiung der Kirche durch Konstantin begann man für den Altar eine Steinplatte zu nehmen, verziert mit  oder anderen Zeichen.

Die Verbindung des Altars mit der Martyrerverehrung brachte eine Umgestaltung des Altars. Bereits im 5. Jahrhundert befiehlt das Konzil von Carthago, alle Altäre zu entfernen, in denen keine Martyrerreliquien seien. Gern stellte man den Altar jetzt wie in den Cömeterien (vgl. § 3, 5) so über oder vor das Martyrergrab, daß die Gläubigen auf Stufen hinuntersteigen, oder durch ein Gitter hinuntersehen konnten. Bis ins 4. Jahrhundert gab es nur einen Altar in jedem Gotteshause. Mit dem 4. Jahrhundert erscheint die Verordnung, steinerne Altäre zu errichten. Mit dem 6. Jahrhundert beginnt man bei den Franken in Gallien auch mehrere Altäre aufzustellen. Der Hauptaltar stand nicht an der Wand der Apsis, sondern nach vorn gerückt vor dem Throne des Bischofs. Allgemein bis ca. 600 wendete der Bischof beim hl. Opfer das Gesicht dem Volke zu. Die karolingisch-ottonische Zeit bevorzugte eine block- oder sarkophagförmige Gestalt des Altars; die romanische Kunst liebte die altchristliche Tischform; die Gotik kehrte wieder zum Sarkophag zurück. So blieb es, bis der moderne Kirchenstil wieder die Tischformen brachte. An Festtagen brachte man Antependien (Vorfas-tafeln) aus Edelmetall oder kostbaren Stoffen an. Von 300—1100 hält man an dem

fog. Ciborium über dem Altare fest. Bornehme Leute zierten oder schützten ihre Gräber auf dem Cömeterium mit einem von Säulen getragenen Dache. Als der Altar Reliquien bekam und deshalb als Martyrvergrab angesehen wurde, gab man auch ihm diesen schmückenden Überbau. — Der Ciborienaltar wurde oft mit kostbaren Vorhängen versehen. (Abb. 26, 56).

Der romanische Stil fügte dem Altartisch einen Aufsatz bei zur Aufnahme der Leuchter, Reliquien, Bilder. Die Gotik erweiterte diesen Anbau zum Schreine und Flügel-

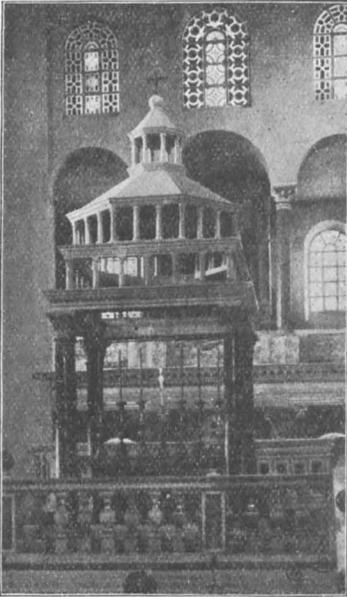


Abb. 26. Ciboriumaltar,
altchristlich. (Rom.)

altare. Renaissance, Barock besonders Rokoko gestalteten daraus kolossale, prunkvolle Hochbauten mit antiken Säulen und Giebeln, die das große den Titulus der Kirche bzw. des Altars kündende Ölgemälde (Altarblatt) umschließen. Die moderne Kunst will den Altar christozentrisch (Christus der Mittelpunkt) darstellen. Sie läßt die Nebenaltäre zu sehr verschwinden vor dem Hochaltar. Durch riesige Kreuzfige und Bildnisse sucht sie den Blick aller auf den Hauptaltar zu bannen.

Man unterscheidet den feststehenden (altare fixum) und den tragbaren Altar (altare portatile).

Der feststehende Altar muß aus Steinen aufgebaut und mit einem einzigen Stein, dem Altarstein, bedeckt sein. Der Altar sinnbildet Jesus Christus, den „Eckstein“ der Kirche. Darum müssen in den Altarstein fünf Kreuze eingemeißelt sein, ein Hinweis auf die fünf Wundmale Christi. Er muß Reliquien von Märtyrern enthalten und vom Bischof geweiht sein (§ 49).

Die tragbaren Altäre sind kleine viereckige steinerne Tafeln, mit Holz und Metall umrahmt, mit

Reliquien versehen und vom Bischof konsekriert. Sie werden benutzt auf Reisen, im Feld, in den Missionen usw. (bei den Germanen schon vor Beda dem Ehrwürdigen † 735).

2. Zur Ausstattung des Altars für die Feier des hl. Messopfers gehören:

a) das Kreuz, seit dem 13. Jahrhundert in der Mitte des Altars statt neben ihm, erinnert daran, daß auf dem Altare das Kreuzopfer erneuert wird. Die christliche Kunst wagte es erst seit dem 5. Jahrhundert, Christus am Kreuze darzustellen (§ 22 II 4).

b) die Altartücher. Der Altar muß mit drei übereinanderliegenden Tüchern von weißer Leinwand bedeckt sein; das oberste darf an den überhängenden Teilen mit Spizen oder Stickereien verziert sein. Sie sinnbildeten die Tücher, in welche der Leichnam Jesu im Grabe eingehüllt war.

c) Leuchter mit Kerzen dienen zur Erhöhung der gottesdienstlichen Feierlichkeit. Sie sinnbildeten Christus, das Licht der Welt, ferner die geistige Freude der Kirche. Zum erstenmal erwähnt der hl. Hieronymus († 420) die Kerzen im Gotteshause. Erst mit dem 11. Jahrhundert stellt man sie auf den Altar; Ampeln und Kandelaber erleuchteten früher das Gotteshaus.

d) die Kanontafeln, auf denen einige unveränderliche Gebete der hl. Messe stehen.

e) das Messpult (oder ein Rissen), auf welchem ein Messbuch ruht.

3. Das Allerheiligste wurde in frühchristlicher Zeit bereits in kostbare Gefäße gelegt, die u. a. die Gestalt von Büchsen, Türmen, Kästchen oder einer Taube (peristerium, Täubchen) hatten.

Aufbewahrt wurde die hl. Eucharistie nach der hl. Messe im Pastophorium, an der Ostseite der Kirche (§ 3, 3). Später hing die „Taube“ von der Decke des Ciboriumaltars herab und trug das hl. Sakrament; auch in Wandschränken wurde es geborgen. Die Worte der Lauretanischen Litanei: „du Arche des Bundes“, „du elfenbeinerer Turm“, „du goldenes Haus“ erinnern an altchristliche Sakramentsbehälter. Das 14. Jahrhundert brachte das kunstvolle Sakramentshäuschen (Abb. 27), das 16. Jahrhundert den Tabernakel (tabernaculum, Zelt), als Erinnerung an das heilige Zelt der Israeliten.

Vor dem Sakramentsaltar brennt Tag und Nacht „das ewige Licht“; es soll die immerwährende Gegenwart Jesu verkünden und zur Anbetung auffordern. Vorgeschieden wird es allgemein seit Mitte des 13. Jahrhunderts.

§ 6.

Die übrigen zur Ausstattung der Kirche dienenden Gegenstände.

1. Die Chorstühle, d. h. die Sitze der Geistlichen zu beiden Seiten des Chores, sind meist an den „Wangen“ mit kunstvollen Schnitzereien verziert.

In bischöflichen Kirchen befindet sich heute der Sitz (Thron) des Bischofs auf der Evangelienseite. Er ist seit dem 6. Jahrhundert mit einem Baldachin überdeckt. Im Altertum stand die bischöfliche cathedra in der Mitte der Apfisiswand, die Priester saßen auf Steinbänken zu beiden Seiten des Oberhirten. In Deutschland benutzte der Bischof meist einen Xförmigen Faltstuhl.

2. Die Kommunionbank (Kommunion- oder Speisegitter) dient in der Regel als Abschluß des Chores.

3. Die Kanzel befindet sich gewöhnlich auf der Evangelienseite der Kirche, weil die Predigt die Verkündigung des Evangeliums ist. Christliche Sinnbilder verzieren sie, z. B. eine Taube an der Decke der Kanzel, weil der hl. Geist Priester und Volk bei der Predigt erleuchtet, oder die Bilder der Evangelisten, weil sie die Predigt Jesu niedergeschrieben haben.

Der Bischof predigte von seinem Throne aus sitzend, seit dem 4. Jahrhundert auch von den Kanzellen (Chorschranken) aus; seit dem 13. Jahrhundert errichtete man nach dem Vorgange der Dominikaner gesonderte Predigtstühle, und zwar im oberen Teile des Schiffes.

4. Der Taufstein kam seit dem 11. Jahrhundert statt der alten Taufbrunnen auf; er zeigt eine weite, urnen- oder kelchförmige Schale meist aus Stein, mit dem metallenen Taufbecken, worin das Taufwasser aufbewahrt wird.

5. Der Beichtstuhl ist auf den ältesten Darstellungen ein Schemel oder Sessel vor dem Altare (11. Jahrhundert).

Die heutige Form des Beichtstuhles wurde eingeführt infolge der Bestimmungen des Konzils von Orient und der Bemühungen des hl. Karl Borromäus.

6. Die Kirchenstühle wurden im Mittelalter nach und nach üblich. Früher hörte man Messe und Predigt stehend an — zur Erinnerung an Christi und unsere Auferstehung.

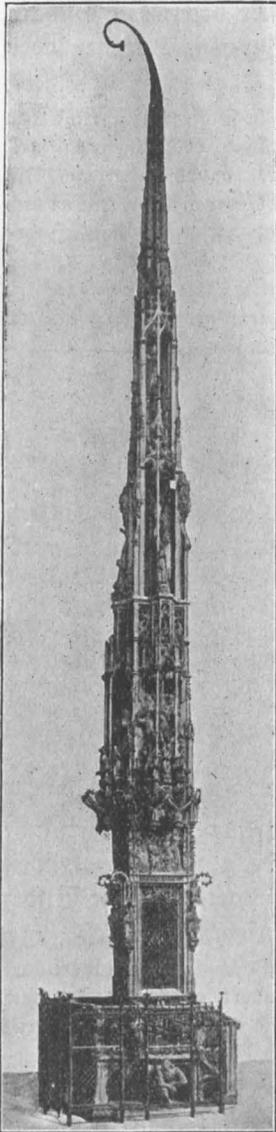


Abb. 27. Sakramentshäuschen
von A. Kraft zu Nürnberg.
(Phot. Schmitt.)

7. Die Weihwasserbecken, seit dem Frühmittelalter an den Türen, früher becher- und urnenförmige Gefäße aus Metall oder Glas, sind mit geweihtem Wasser gefüllt.

Die Gläubigen besprengen sich beim Eintritt in die Kirche mit demselben und bitten Gott, ihre Herzen durch das Blut Christi zu reinigen.

8. Die Orgel, die „Königin der Instrumente“, dient wahrscheinlich seit dem 7. Jahrhundert auch zur Begleitung und Unterstützung des kirchlichen Gesanges und zur Verherrlichung des Gottesdienstes.

Die ernste Gambe, die zarte Viola, die liebliche Flöte, das sanfte Horn, die glänzende Trompete, die prächtige Posaune vereinigen sich in ihr zu einer Sinfonie, die unsere Seele, dem Adler gleich, sich über die Erde erheben läßt.

Orgeln in einfachster Form kannten alle Kulturvölker des Altertums. Die Wasserorgel war bei den Römern und Griechen bekannt. Vielleicht hat Papst Vitalian (656—672) die Orgel in die Kirchen eingeführt. Sie wurde im Franklande bekannt, als der griechische Kaiser Konstantin Kopronymus 757 Pipin d. Kleinen eine Orgel schenkte. Vom 9. Jahrhundert an wurde der Gebrauch, „die Orgel zu schlagen“, in Kloster- und Kathedraalkirchen immer häufiger.

9. Religiöse Bilder wurden schon in den Katakombenkapellen angebracht zur Zierde und Erbauung. Die Verehrung der Bilder gilt nicht dem Stoff, woraus sie angefertigt sind, sondern denjenigen, welche durch sie dargestellt werden.

Die Kirche war immer eine Mutter der Künste. Gerade der Einfluß ihrer Liturgie war ein Segen für die Kunst. Die Liturgie selbst ist ja ein vollendetes Kunstwerk.

Die kirchliche Baukunst wächst als herrliche Blüte aus dem Altare, dem Mittelpunkte aller liturgischen Handlungen, heraus, wie die Blume aus dem Samenforn. Wegen des Altars und über dem Altare entfaltet die kirchliche Baukunst einen ganzen Himmel voll künstlerischer Herrlichkeiten (§ 2).

Die Bildnerei wird eine Dienerin der Liturgie. Ein Wischer von Nürnberg († 1529) arbeitet in Erzguß seine Grabmäler für Kirchen, ein Adam Kraft von Nürnberg († 1509) seine Passionsbilder, ein Michelangelo († 1563)

seine Pietà in Stein. In Holz gearbeitet, entzückt noch heute so manches Gemüth für das Chorgebet (z. B. von Jörg Syrlin dem Älteren † 1491 im Ulmer Münster) und mancher köstliche Schnitzaltar (Veit Stoß † 1533) aus mittelalterlicher Zeit.

Die Malerei läßt sich begeistern durch die katholische Liturgie. Viele Werke des „größten deutschen Zeichners“ seiner Zeit, Albrecht Dürer († 1528) sowie des „größten deutschen Malers“ seiner Zeit, des Mainzer Matthias Grünewald († um 1530), sind

undenkbar ohne die kirchliche Liturgie. Und wenn Fra Angelico da Fiesole († 1455) seine innigen Engelbilder malt und Leonardo da Vinci († 1519) sein frommes „Abendmahl“ und Raffael († 1520) seine gedankenreiche „Disputa“ und Rubens († 1640) seine mächtigen Kreuzigungsbilder und Murillo († 1682) seine sonnigverklärten Bilder von der „Unbefleckten“, so wollten sie zur kirchlichen Liturgie beitragen und wurden von liturgischen Gedanken getragen. Dasselbe läßt sich sagen von dem „Johannes“ unter den neueren Malern, Overbeck († 1869), z. B. bei seinen „Sieben Sakramenten“, und dem „Paulus“ unter den neueren Meistern der Farbe, von Peter Cornelius († 1867), z. B. bei seinem „Jüngsten Gerichte“.

Die Tonkunst erhält durch die Liturgie wahrhaft Flügel, die sie zum Himmel tragen. Zeugen dafür sind die unsterblichen Sondichtungen eines Orlando di Lasso († 1594), des „belgischen Orpheus“, und eines Palestrina († 1594), des „Fürsten der Musik“. — Die Kunst des Wortes findet in der Liturgie eine heilige Lebensquelle: das deutsche Kirchenlied wächst oft aus den Worten der Liturgie heraus. Das Drama entsteht erst wieder aus den Weihnachts-, Passions- und Fronleichnamsspielen, die sich eng an die Liturgie anschlossen. Die deutsche Prosa erhält Frische und Schönheit durch gottbegnadete Prediger, volkstümliche, religiöse Schriftsteller und sprachgewaltige Bibelübersetzer, deren Arbeit im Dienste der katholischen Liturgie stand.

Das Kunstgewerbe, von der Liturgie gerufen und angeregt, bringt seine farben-glühenden Glasgemälde, seine kunstvolle Bodenmosaik, die feinen Gold- und Eisenschmiedewerke. Die Textilkunst arbeitet die für die kirchliche Liturgie nötigen Gewänder; die Buchkunst schmückt die Einbände und das Innere der liturgischen Bücher, — mit einem Worte: Die kirchliche Liturgie ist eine himmlische Sonne, die tausend Blüten im Garten der Künste weckt, ernährt und verklärt.

Die Plünderung der sog. Reformations- und Säkularisationszeit (1803) hat den deutschen Gotteshäusern nur den geringeren Teil künstlerischer Hochwerte übrig gelassen; manches unschätzbare Kulturgut wurde wenigstens noch in die Museen gerettet, wo es allerdings seiner hohen religiösen Aufgabe beraubt ist.

Die altchristlichen Bildwerke waren sinnbildlicher Art, z. B. das Bild des guten Hirten (Abb. 28), des Fisches, des Lammes, des Weinstockes. Daran reiheten sich Darstellungen aus der hl. Geschichte, z. B. des Sündenfalles, der Geburt Christi. Bildliche Darstellungen des Heilandes und der Heiligen wurden erst von der Zeit an angefertigt, da der Sieg des Christentums über das Heidentum vollständiger wurde und die Gefahr einer abgöttischen Verehrung derselben mehr und mehr verschwand.

Gott, den unendlichen Geist, darzustellen, trug die christliche Kunst anfänglich gerechte Scheu; erst im Mittelalter versuchte man es. Gott der Vater erscheint als Greis (entsprechend dem Gesichte Daniels), auf einem Throne sitzend und das Szepter, das Sinnbild seiner Macht und Gerechtigkeit, in der Rechten haltend. — Gott der Sohn wird als Heiland der Welt in den verschiedenen Lagen seines irdischen Lebens dargestellt, als Kind, als zwölfjähriger Knabe, als Krankenheiler, Wundertäter, Kreuzesträger, Auferstandener usw. — Der hl. Geist ist abgebildet bald in Gestalt einer weißen Taube, wie er bei der Taufe Jesu sich offenbarte, bald in Gestalt feuriger Zungen, wie er am Pfingstfeste über die Apostel herabkam. — Auf Darstellungen der allerheiligsten Dreifaltigkeit erscheint Gott der Vater als Greis, mit der Weltkugel in der Hand, zu seiner Rechten der Sohn im Glanze der Verklärung, das Kreuz haltend, über ihnen der hl. Geist in Gestalt einer weißen Taube. — Auch einzelne Eigenschaften Gottes suchte man durch bildliche Darstellungen zu veranschaulichen, so die Allmacht durch einen auf Wolken ruhenden Thron, die Allwissenheit durch ein von einem gleichseitigen Dreieck eingeschlossenes Auge, die Gerechtigkeit durch das Szepter, die Güte durch eine aus Wolken hervorragende segnende Hand.

Bei den Abbildungen der allerheiligsten Jungfrau Maria wird ihre makellose Reinheit, ihre Würde als Mutter Gottes, ihre Liebe zum göttlichen Jesuskinde oder zu den Menschen hervorgehoben (s. auch § 8, 3 und § 13, 5).



Abb. 28. Guter Hirt, Fußbodenmosaik.
Aquila, Basilika.

Die Engel werden als Köpfe mit Flügeln, (als Putten), als blühende Jünglinge dargestellt, in ein weißes Kleid, das Sinnbild der Reinheit, gehüllt, mit Flügeln an den Schultern, zum Zeichen ihrer Bereitwilligkeit und Schnelligkeit in Ausführung der göttlichen Befehle.

Die Evangelisten werden abgebildet, wie sie Bücher schreiben; ein jeder hat nach den Gesichtnissen des Propheten Ezechiel ein besonderes Sinnbild. Matthäus hat einen Menschen zur Seite, weil er sein Evangelium mit der menschlichen Abstammung Christi von Abraham beginnt. Markus wird mit einem Löwen, dem Bewohner der Wüste, abgebildet, weil er am Anfange seines Evangeliums die Predigt des hl. Johannes in der Wüste erzählt. Dem hl. Lukas ist ein Opfertier beigegeben, weil er sein Evangelium mit dem Opfer des Zacharias beginnt. Der hl. Johannes hat als Sinnbild einen Adler, weil er am Anfange seines Evangeliums, einem Adler gleich, sich zu Gott emporschwingt und unter allen Evan-

gelisten am tiefsten eindringt in die Geheimnisse Gottes.

Von den beiden Apostelfürsten wird Petrus mit zwei Schlüsseln, den Sinnbildern des obersten Hirtenamtes, Paulus mit dem Schwerte, dem Werkzeuge seines Martyriums, dargestellt. Auch die übrigen Apostel werden mit den Werkzeugen ihres Märtyrertodes abgebildet.

Die Abzeichen der übrigen Heiligen sind sehr mannigfach. Als gemeinsame Abzeichen werden den Märtyrern Palmzweige oder die Leidensgeräte beigegeben; die Päpste sind durch die dreifache Krone und das dreifache Kreuz, die Erzbischöfe durch die Mitra und das doppelte Kreuz, Bischöfe durch die Mitra und den Bischofsstab gekennzeichnet; Kirchenlehrer haben eine Büchervolle oder eine Feder, Jungfrauen eine Lilie in der Hand; Kaiser und Fürsten tragen Krone und Szepter. Das Haupt der Heiligen ist seit dem 4. Jahrhundert mit einer Strahlkrone oder dem Heiligenschein verziert, um ihre Herrlichkeit im Himmel anzudeuten.

Die besonderen Abzeichen, welche vielen Heiligen auf ihren Bildern beigegeben sind, erinnern in der Regel an Ereignisse ihres Lebens oder an Umstände ihres Martyriums oder an eine in ihrem Leben besonders hervorleuchtende Tugend (z. B. in der Hand: eine Kirche, Monstranz, ein Rad, Schwert, Kreuzifix, Pfeile, eine Lilie, eine Dornenkrone).

Die moderne Malerei sollte nicht die alte Wahrheit vergessen: Vor einem Bilde im Gotteshause muß man beten können. Und nur der tiefgläubige Künstler kann fromme Bildnisse hervorzaubern. Und die Kirche muß dabei Lehrerin des Künstlers sein.

In das katholische Gotteshaus gehören auch hl. Bilder. Alle christlichen Zeiten wollten die Heiligen im Bilde in der Kirche schauen. Die Bilderverehrung wurde von der Kirche immer gepflegt. Sie hat dafür blutige Verfolgungen erduldet. Die Bilder-

stürmer brachten sie nicht davon ab. Dem gläubigen Volke wird eine Kirche nicht gefallen, deren Wände kahl, nackt, nichtsagend sind, in denen höchstens ein riesiges Kreuzifix den Altar überragt. Die hl. Bilder sind stumme Prediger. Das Gotteshaus eine Ehrenhalle auch für die hl. Gotteshelden — das ist katholisch.

Moderne Kunstverirrung wagte es hier und da, das Gotteshaus mit verzerrten Darstellungen zu besetzen. Pius XI. wandte sich bei Einweihung der vatikanischen Pinakothek gegen diese Richtung (1932):

„Fast alle Bilder der Pinakothek sind aus der Tiefe religiösen Denkens und Fühlens entstanden und muten den Beschauer wie aus dem Innersten des Herzens emporsteigende Gebete, wie Hymnen des Glaubens, wie Triumphe himmlischer göttlicher Glorie an. Sie zwingen, und dies mit der fast unwiderstehlichen Macht des Gegenstandes, an gewisse andere sogenannte kirchliche Kunstwerke zu denken, welche das Heilige nur dadurch darzustellen scheinen, daß sie es bis zur Karikatur und oft genug bis zur wahren und eigentlichen Schändung verzerrten. Man versucht dies mit dem Hinweis auf das Ringen nach neuen Formen und im Namen der Sachlichkeit zu verteidigen. Alles Neue stellt aber nur dann einen wahren Fortschritt dar, wenn es zum mindesten so schön und so gut ist wie das Alte . . .“



Westgotische Kirche des hl. Johannes Baptista in Venta de Banos, 661 von dem katholischen König Rekeswinth gestiftet, in der Nähe von Burgos.

Sommer¹
(Weizenernte)

Herbst
(Weinernte)

Frühling
(Rose)

Winter
(Tiernte)



Zweiter Abschnitt.

Von den heiligen Zeiten.

§ 7.

I.

Das Kirchenjahr und seine Geschichte.

1. Das Kirchenjahr in der heutigen Gestalt hat sich nach und nach entwickelt aus dem persönlichen Verhältnisse der Apostel, der ersten Christen und der jungen Kirche zu ihrem geliebten göttlichen Meister.

In der hl. Stunde des letzten Abendmahles hat das Kirchenjahr seinen Ursprung. Christus feierte damals das hl. Opfer und befahl es zu wiederholen zu seinem Andenken. An Christus den Gekreuzigten, Auferstandenen, der uns den Hl. Geist gesendet, der wiederkommen wird, werden die Christen das Jahr hindurch beim hl. Opfer fortwährend erinnert. So wurde das Kirchenjahr die jährliche Erneuerung und Wiederholung des Lebens Jesu — die Feier der Erlösung und des Erlösers.

2. Das Kirchenjahr hat sich entwickelt aus besonderen religiösen Verhältnissen unter Anregung des Hl. Geistes.

¹ Dieses Bild nach altrömischen Motiven von Ravenna stellt das Kirchenjahr mit den vier Jahreszeiten dar (Liturgiekalender Klosterneuburg).

Die Kirche verband ihr Kirchenjahr tiefsinnig mit der jüdischen Liturgie¹, mit Jesu Fortleben in der Kirche², unter geistvoller Anlehnung an den Gang der Natur³ und das bürgerliche Jahr⁴, unter Verdrängung heidnischer Feste, denen christliche Form und christlicher Inhalt gegeben wurde⁵. Die Umwandlung heidnischer Feste und Gebräuche bedeutet nicht Übernahme aus dem Heidentum. Dies geschah vielmehr zur Verdrängung heidnischer Ansitte. Heidnische Ideen sind undenkbar in der Kirche. Was das germanische Heidentum betrifft, so ist zu beachten, daß die wichtigsten Kirchenfeste schon lange vorher in den bereits christlichen Ländern gefeiert wurden, ehe das Christentum zu den germanischen Völkern kam.

3. Das Kirchenjahr hat sich entwickelt aus geschichtlichen Verhältnissen.

Die Verbindung der abendländischen Kirche mit der morgenländischen Kirche brachte z. B. dem Orient Weihnachten, dem Okzident Epiphanie. Die Stellung der Kirche zum römischen Staate, der ihr im 4. Jahrhundert die Freiheit gab und ihren Gottesdienst sich öffentlich und feierlich entwickeln ließ, brachte eine vollständige Umformung der Liturgie.

Ende des 8. Jahrhunderts war die Entfaltung des Kirchenjahres in der heutigen Form zum großen Teil vollendet. Germanische Frömmigkeit in der karolingischen Zeit durfte bedeutend dazu beitragen. Das Kirchenjahr zeigt sich also wie ein grünender Baum, der immer wächst, in Gegenwart und Zukunft gewisse Wandlungen durchmacht und durchmachen wird.

Beispiel für das „Wachsen“ des Kirchenjahres.

Seit 1920—1931 wurden vierzehn neue Feste eingeführt und zwei bestehende geändert. Das Fest des hl. Herzens Jesu erhielt nämlich eine Oktav, neue Tagzeiten und eine neue Messe. Ferner wurde der hl. Johannes vom Kreuz Kirchenlehrer.

4. Bei der historischen Erklärung der Entstehung des Kirchenjahres darf man nicht die leitende Seele und Idee desselben vergessen, die alle Einzelheiten ausgewählt und geordnet hat in der ganzen Liturgie des Kirchenjahres. Der in der Kirche fortlebende Christus strömt vom Altare und vom hl. Opfer aus seine Gnaden über das ganze Jahr. Durch die hl. Messe wird das Kirchenjahr die lebendige, fortgesetzte Mitteilung der Gnadenfülle des Erlösers und der Erlösung. (Mystische Erklärung.)

II.

Die Sonn- und Festtage.

1. Der Sonntag ist der Tag des Herrn (dies dominica), welcher vorzugsweise dem Dienste Gottes geweiht sein soll. Die Heiligenfeste entstanden erst später. Die Sonntage sind die Hauptsache und das Gerüst des ganzen Kirchenjahres. Die Heiligenfeste sind „Ornamente“.

¹ Ostern und Pfingsten.

² Fronleichnamsfest.

³ Fest um die Sonnenwende.

⁴ Der Anfang des bürgerlichen Jahres (Janusfeier) wurde kirchlicher Fasttag und später Festtag.

⁵ Mariä Lichtmeß; Johannisfest z. St. der Sommer Sonnenwende; Martinsfest und Leonhardsfest, vielleicht an Stelle eines dem Wodan oder auch Thor geheiligten Herbstfestes, ähnlich das Fest des hl. Michael.

Im Alten Bunde wurde der Samstag als Tag der Ruhe Gottes nach vollendeter Schöpfung gefeiert (Sabbat = Ruhe, Ruhetag). Die Apostel ordneten die Feier des Sonntags an. Schon bei Justin († 166), Apol. I c. 67 lesen wir:

„Am Sonntag aber veranstalten wir alle gemeinschaftlich die Zusammenkunft, weil das der erste Tag ist, an dem Gott die Finsternis und den Urstoff gewendet und die Welt gemacht hat, und weil Jesus Christus, unser Erlöser, am gleichen Tage von den Toten wieder auferstanden ist.“

Konstantin d. Gr. verkündete am 7. März 321 den „dies Solis“ der Römer als allgemeinen, auch vom Staate vorgeschriebenen Feiertag. — „Feria“ ist die lat. Übersetzung des Wortes Sabbat, feria de Sabbato dies tertia heißt also der 3. Tag vom Sabbat ab gerechnet. Aber schon Justinus erklärt feria mit Christi Ruhetag.

2. Die Festtage zerfallen in die Feste des Herrn, die Feste Mariä und die Feste der Heiligen.

Die Kirche unterscheidet nach dem Inhalt der Feste: festa I classis und II classis, nach ihrem Ritus: festa duplicia, semiduplicia und simplicia; je nachdem die Feste nur vom Klerus oder auch vom Volke gefeiert werden: festa chori und fori. — Die Feste werden unbewegliche oder bewegliche genannt, je nachdem sie in jedem Jahr auf denselben Monatstag fallen oder nicht. Den Festen höheren Ranges geht zur Vorbereitung voraus die Vigil (von vigiliae, Nachtwache), weil ursprünglich die Nacht vor einem hohen Feste betend in der Kirche verbracht wurde; auch haben sie eine Oktav, d. h. ihre gottesdienstliche Feier umfaßt acht Tage. — Ist es ein „gebotener“ Festtag, dann muß jeder Christ gemäß dem Gebote der Kirche der hl. Messe beiwohnen und von knechtlicher Arbeit sich enthalten.

Vigilien: Den Festen älteren Datums geht eine Vigilie (vigiliae, Nachtwache) voraus; die Vigil ist nichts anderes als die ursprüngliche Festfeier selbst, bestehend aus Gebets- und Opfergottesdienst, letzterer verbunden mit dem eucharistischen Fasten; die ersten Christen haben aus klimatischen, historischen und symbolischen Gründen ihre gottesdienstlichen Feiern vorzüglich während der Nacht gehalten. In dem Maße, in welchem diese verschiedenen Gründe hinfällig wurden und in dem Bestreben, das Fasten abzukürzen, wurden die nächtlichen Feiern in den Vortag zurückgezogen, so daß die eigentlichen Festtage eigene Offizien (Gebetsformulare) bekommen mußten. Seitdem wird die Vigilfeier als Vorbereitung auf die Festfeier betrachtet.

1150 gab es, außer den Sonntagen 41 Festtage; 1642 werden sie durch Urban VIII. auf 36 herabgesetzt. Unter Maria Theresia feierte man in Österreich noch 16. Das französische Konkordat 1806 ließ nur noch 4 bestehen.

2. Juli 1911 ordnete Pius X. eine Beschränkung der Festtage an. Danach müssen gefeiert werden die Feste des Herrn: Weihnachten, Beschneidung, Epiphanie, Christi Himmelfahrt, die Feste Mariä: Unbefleckte Empfängnis und Himmelfahrt Mariä, die Feste der Heiligen: Peter und Paul und Allerheiligen, seit Benedikt XV. auch St. Joseph und Fronleichnam. — Die Patrozinien dürfen auf den nächsten Sonntag verlegt werden. — Wo bereits vor 1911 Feiertage abgeschafft oder verlegt worden sind, bleibt es bei dem alten Gebrauche. Da die Diözesanverhältnisse in der Christenheit sehr verschieden sind, erhielten die Bischöfe die Erlaubnis, diese päpstliche Verordnung je nach den Umständen ganz oder teilweise durchzuführen. Jeder Katholik hat sich nach der Festordnung des Bistums zu richten, in dem er sich aufhält.

Das Kirchenjahr ist wie ein alter Klosterbau, der nicht auf einmal, sondern nach und nach im Laufe der Jahrhunderte aufgebaut wurde. Der Urkern des Kirchenjahres sind die Sonntage. Um diesen Kernbau der Sonntage entstand ein Park, die Heiligen-

festen. Sie sind nur die Umsäumung des Kirchenjahres, nicht die Hauptsache. Dieser Paß wucherte manchmal so sehr, daß die Päpste als kundige Gärtner ihn zurückschneiden mußten, damit die Heiligenfeste den Sonntag nicht ganz verdrängten (Dr. Parsch).

3. Auch an den Werktagen begeht die Kirche in Messe und Brevier in der Regel das Fest eines oder mehrerer Heiligen.

Die katholische Frömmigkeit weiht die einzelnen Wochentage bestimmten Andachten, den Montag der Andacht zu den hl. Engeln, auch zum hl. Geiste, den Dienstag der Andacht zu den hl. Aposteln, den Mittwoch der Andacht zu dem hl. Joseph. Am Donnerstag verehrt man gern das hl. Altarsakrament, am Freitag das bittere Leiden Jesu, am Samstag¹ die allerseeligste Jungfrau.

4. Jeder Sonn- und Feiertag hat seine eigene Messe. Der Intröitus, die Oration, die Epistel, das Evangelium richten sich nach der Bedeutung des Tages. Das ist die Regel. Die Heiligenfeste an Sonn- oder Werktagen bedeuten eigentlich eine Ausnahme.

5. Heilige Tage zu Anfang der vier Jahreszeiten sind die Quatember-tage (von quatuor tempora, vier Zeiten), d. h. der jedesmalige Mittwoch, Freitag und Samstag der Quatemberwoche (Fronfasten). Der Christ soll an diesen Tagen durch Fasten und Gebet Buße für die Sünden der verfloffenen Jahreszeit tun und sich neuer Gnaden für die beginnende Jahreszeit würdig machen. Die Quatemberwochen fallen nach dem Feste der hl. Lucia (13. Dezember), nach Uschermittwoch, nach Pfingsten und nach Kreuzerhöhung (14. September).

Im heidnischen Rom feierte man, um die Götter anzurufen zum Schutze der Feldfrüchte: *feriae messis* (Juni), *feriae vindemiales* (August oder September), *feriae seminae* (Dezember), also Tage zur Weihe des Lebens in der Natur. Sie wurden von den Priestern genau bestimmt. Auch die römische Kirche feierte Jahrzeitfeste als Segensfeiern über die Natur, ließ sie feierlich verkünden, später auf bestimmte Wochen festlegen und durch ein viertes in der ersten Fastenwoche vermehren. Nach dem 6. Jahrhundert wurden diese Tage auch von außerrömischen Kirchen eingeführt. — In diesen Zeiten wird häufig die hl. Priesterweihe erteilt. Deshalb sollen die Gläubigen an den Quatember-tagen zu Gott beten, daß er, ähnlich, wie er das Leben der Natur segne, auch das Leben der Übernatur hüte, das durch die Weihen fortgepflanzt wird.

6. Stationstage. *Statio* heißt „auf Wache ziehen“. Papst Leo I. († 451) predigt auf Quatember im Advent:

„Am Mittwoch und Freitag aber wollen wir fasten, am Samstag aber beim hl. Apostel Petrus Nachtgottesdienst feiern, damit wir auf seine fürbittenden Verdienste hin Erhörnung unserer Bitten erlangen mögen. Durch Jesus Christus, unsern Herrn, der mit dem Vater und dem hl. Geist lebt und als König herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.“ — Die St. Peterkirche ist also eine sog. Stationskirche. Eine *Statio* ist eine gottesdienstliche Versammlung an gewissen Fasttagen. In Rom wurden in Prozession die festbestimmten Stationskirchen aufgesucht (25). Im Messbuche werden sie genannt. Zuerst versammelte man sich in einer Kirche (Kollekte). Von ihr zog man zur *Statio*.

¹ Der alttest. Sabbath, griechisch sabbaton, im Volksmunde sambaton, im altthd. sambaztac.

III.

Das Kirchenjahr und seine Einteilung.

Das Kirchenjahr wird eingeteilt in den **Weihnachtsfestkreis** und **Osterfestkreis**.

Überblick¹.

Festkreis	Vorbereitungszeit		Hochfestzeit	Zeit des Ausklangs
I. Weihnachtsfestkreis (Feier des Erlösers)	Name	Advent	1. Weihnachten 2. Erscheinung	Sonntage nach Erscheinung
	Dauer	3—4 Wochen	13 Tage mit Oktav 20 Tage	2—6 Wochen
	Farbe	Violett	Weiß Pfingstoktav: Rot	Grün
II. Osterfestkreis (Feier der Erlösung)	Name	Vorfasten, Quadragesima	1. Ostern 2. Pfingsten	Sonntage nach Pfingsten
	Dauer	17 u. 40 Tage	50 Tage (mit Oktav 56 Tage)	23—28 Wochen

Das Kirchenjahr richtet sich seit 1574 nach dem Gregorianischen Kalender, der den Julianischen Kalender verbessert hat.

A. Der Weihnachtsfestkreis.

Die Feier des Erlösers.

Der Weihnachtsfestkreis erstreckt sich vom ersten Adventssonntag bis Mariä Lichtmess. Sein Mittelpunkt ist das Weihnachtsfest, das Winterfest der Kirche. Der angekommene Erlöser wandelt durch diese Tage.

Die Liturgie des Kirchenjahres ist ganz mit der Bibel verflochten. Das Kirchenjahr ist eine fortgesetzte Bibelpredigt über Christus den Erlöser und Christi Erlösung. Deshalb sind die wichtigsten Lesestücke aus der hl. Schrift, die im Missale für Sonn-, Fest- und Heiligen-Tage stehen, in diesem Buche am Rande der einzelnen Seiten und in § 55 angegeben. Die erste Zahl nennt jedesmal das Evangelium und die zweite Zahl die Epistel des Tages.

§ 8.

Die Vorfeier des Weihnachtsfestkreises. Die hl. Adventszeit.

Die Vorbereitungszeit auf Weihnachten war früher Fastenzeit, die nach dem Sankt Martinstag begann (Martinsgans); in Gallien kannte man fünf Adventssonntage; erst Gregor VII. bestimmte die jetzige Vierzahl.

1. Die Vorfeier des Weihnachtsfestkreises ist die Adventszeit (adventus, Ankunft).

¹ Nach Liturgiekalender Klosterneuburg.

Vier Sonntage (erster usw. Sonntag im Advent), nicht immer vier Wochen sind es, um die lange Zeit vor der Geburt des Heilandes anzudeuten.

In dieser Zeit bereitete Gott die Menschheit auf die wirkliche Ankunft des Erlösers vor. Wir sollen uns im Advent auf seine geistige Ankunft in unseren Herzen vorbereiten.

2. Beim Gottesdienste finden sich folgende Eigentümlichkeiten:

a) Der Priester erscheint an den Sonntagen und an den Tagen, an welchen nicht das Fest eines Heiligen gefeiert wird, in violettem Messgewand am Altar. Es ist Bußzeit! Dazu mahnen auch die Evangelien dieser Zeit. Das des ersten Adventsontages handelt vom Weltgericht, die der folgenden Sonntage von der Bußpredigt des hl. Johannes des Täufers. Es sind darum auch lärmende Lustbarkeiten, feierliche Hochzeiten u. dgl. verboten (tempus clausum, geschlossene Zeit).

b) Es verstummt der Freudengesang „Gloria in excelsis Deo“.

c) An die Stelle des „Ite missa est“ treten die Worte „Benedicamus Domino“, durch welche die Gläubigen zu fortgesetztem Gebet gemahnt werden sollen (vgl. S. 107).

d) Vor Tagesanbruch werden die Rorate-Amt(er)-Messen gehalten, so genannt von dem Introitus derselben: „Tuet (rorate), ihr Himmel, den Gerechten; Wolken, regnet ihn herab; die Erde tue sich auf und sprosse den Erlöser hervor.“ Diese Worte des Propheten Isaias drücken in rührender Weise die Sehnsucht der Gerechten des Alten Bundes nach dem Erlöser aus und belehren uns, daß auch wir ein lebendiges Verlangen nach seiner geistigen Ankunft tragen sollen. Diese „missa aurea“ wurde im Mittelalter hochfeierlich begangen.

3. In die Adventszeit fallen folgende Feste:

a) Das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä (8. Dezember) — die Morgenröte des Weihnachtsfestes — zur Verherrlichung des Ehrenvorzuges Mariä, daß sie vor jeder Makel der Erbsünde bewahrt blieb. Im Orient wurde es schon im 6. Jahrhundert gefeiert. Die Kunst stellt die „Immakulata“ dar als Jungfrau, um das Haupt den Kranz von 12 Sternen, im blauen Gewande, über der Mondichel stehend, der Schlange, die den Erdball umschlingt, den Kopf zertretend. (Geh. Offenbarung.)

b) Das Dankfest (3. Adventsontag), zum Dank für den Erntesegen.

4. Die Vigilie vor Weihnachten fordert uns auf, durch Fasten und Gebet das Herz für die Ankunft des Erlösers empfänglich zu machen.



Abb. 29. Murillo, Maria Immakulata. Madrid. (Nach Originalaufnahme von Franz Hanfstaengl, München.)

§ 9.

Das Weihnachtsfest (Nativitas Domini).

1. Weihnachten (= geweihte Nacht), auch Christtag, Christfest genannt, ist das Fest der gnadenreichen Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Weihnachten fällt in die Zeit der Winter Sonnenwende (Zul = Sonnenrad), wo nach germanischer Anschauung Götter und böse Geister z. B. in den „12 geweihten Nächten“

umzogen. Daher stammen noch heute manche Gebräuche vor, bei und nach Weihnachten. (St. Nikolaus.) Die Kirche gab diesen Sitten eine religiöse Grundlage. — In Rom wurde Weihnachten am 25. Dezember schon Mitte des 4. Jahrhunderts gefeiert, entweder weil die alte Überlieferung Christi Geburtstag auf den 25. Dezember festsetzte oder aus sinnbildlichen Gründen. Man stempelte dann den bald nach der Winter Sonnenwende folgenden 25. Dezember, der im heidnischen Kalender „Geburtstag der unbefiegten Sonne“ hieß, zum Geburtstage der übernatürlichen Sonne Jesus Christus um.

2. Die Kirche gestattet den Priestern, an diesem Tage dreimal das hl. Messopfer zu feiern. (Engelamt, Hirtenamt, Hochamt): „In der Nacht“ — beim Morgenrot — am Tage. Die Pfarrmesse oder Konventualmesse darf um Mitternacht stattfinden.

Manche denken dabei an die zeitliche, geistige und ewige Geburt des Sohnes Gottes.

Ein Gebot, an diesem Feste drei hl. Messen zu hören, besteht nicht, doch ist es frommer Brauch. — Geschichtlich wird die dreifache Messe erklärt aus einer dreifachen Stationsfeier in Rom (feierlicher Gottesdienst in drei Kirchen). An dem Weihnachtstage feierte man in Rom auch einige Märtyrerverfeite, z. B. das Fest der hl. Anastasia. Bald nahm man statt der Märtyrermesse die Messe von Weihnachten; so entwickelte sich eine dreifache Weihnachtsfeier. Diese dreifache Weihnachtsfeier in Rom wurde das Vorbild einer dreifachen Festmesse in den Bischofskirchen. Daraus entstand die Sitte der dreifachen Zelebration jedes Priesters (im 6. Jahrhundert allgemein).

3. Die Aufstellung der Krippe mit dem Jesuskinde wurde vom hl. Franz von Assisi († 1226) beim Volke sehr verbreitet. Die Krippenspiele des Mittelalters waren beliebte Volksstücke. Die Christgeschenke weisen auf



Abb. 30. Correggio, Heilige Nacht. Dresden.
(Nach Originalaufnahme von Franz Hanfstaengl,
München.)

das große Geschenk hin, das uns der himmlische Vater durch die Dahingabe seines Sohnes gemacht hat. 'Sie waren ursprünglich Naturallohn zum Jahres-schluß.' Der Christbaum (im Elsaß im 16. Jahrhundert allgemein heimisch) gilt als Sinnbild des Lebensbaumes im Paradiese. Die Lichter an demselben deuten Jesus, das Licht der Welt, an, die an ihm hangenden Gaben die Fülle der Gnaden Christi.

§ 10.

Die Weihnachtsoktav.

Nach Weihnachten werden in sinniger Weise die drei Gefe lgsfeste schon seit Anfang des 4. Jahrhunderts allgemein gefeiert:

Mt 2, 3
Ap 6, 7
Jo 21
Weish
15

1. Das Fest des hl. Stephanus (am 26. Dezember), der zuerst von Christus mit seinem Blute Zeugnis ablegte (Erzmärtyrer).

2. Das Fest des hl. Johannes d. Evangelisten, des Lieblingsjüngers Jesu (am 27. Dezember).

Andiesem Tage wird gesegneter Wein den Gläubigen mit den Worten gereicht: „Bibe amorem sancti Ioannis“ (Trinke die Liebe des heil. Johannes). Das Weihegebet nimmt Rücksicht auf eine Überlieferung, nach welcher der heilige Johannes einen Becher vergifteten Weines, den ein Götendiener ihm reichte, ohne Nachteil trank. Die „Johannisminne“ zu trinken, ist Brauch in katholischen Gegenden Deutschlands. Diese Sitte ist eine Christianisierung des germanischen Minne (= Gedächtnis-)trinkens, eines Opfertrunkes, und im 6. Jahrhundert im Gallien der Franken allgemein bekannt.



Abb. 31. St. Lochner, Anbetung der Könige. Köln, Dom. (Phot. Dreifels.)

3. Das Fest der Unschuldigen Kinder (am 28. Dezember), die von Herodes d. G. (37 v. Chr. — 3. n. Chr.) um des göttlichen Kindes willen ermordet wurden.

In der hl. Messe trägt der Priester das violette Messgewand, auch unterbleibt das Gloria. Die Kirche will dadurch ihre Teilnahme an der Trauer der Mütter dieser Kinder teilnehmen.

An diesen drei Gefolgsfesten geht die Kirche dem Erlöser entgegen im weißen Kleide der Jungfrauen und mit der blutgetränkten Palme des Martyriums.

Mt 2, 21
Tit 2, 11

4. Die Oktav des Weihnachtsfestes schließt mit dem Feste der Beschneidung Jesu. Acht Tage nach seiner Geburt wurde dem menschgewordenen Sohne Gottes der allerheiligste Name Jesus beigelegt. Da auf diesen Tag auch der Anfang des bürgerlichen Jahres fällt, so beginnt der Christ das neue Jahr im Namen Jesu, des Erlösers.

Zuerst als Fasttag gegen die Ausschweifungen der heidnischen Janusfestlichkeiten eingesetzt, wurde dieser Tag im Mittelalter Festtag.

§ 11.

Nachfeier und Ausklang des Weihnachtsfestkreises.

1. Die Nachfeier des Weihnachtsfestkreises reicht bis Mariä Lichtmeß. Je nach der Fallzeit von Ostern ist sie kürzer oder länger.



Abb. 32. Magierhuldigung. Dekoration eines Loculus in der Domitillakatakombe
Vier Magier, vielleicht nur wegen der Symmetrie.

Mt 2, 1
Jf 60, 1

2. Das Hauptfest dieser Zeit ist Epiphanie (*ἐπιφάνεια*), Erscheinung, Offenbarung des Herrn (6. Januar), eingeführt im Abendland im 4. Jahrhundert aus dem Orient.

Epiphanie nannte man im Morgenlande jeden Festbesuch des Königs. Epiphanie ist ein Sammel fest für drei Erscheinungen des Gottkönigs Christus. Der Herr erscheint dreimal zur Vermählung mit seiner Braut der Kirche und der Seele. So singt der aus dem Griechischen stammende Hochzeitshymnus des Breviers:

Heute ist dem Himmelsbräutigam
Angetraut die Kirche;
Denn im Jordan wusch
Christus ihre Sünden ab;
Mit Geschenken eilen
Magier zur Königshochzeit.
Wasser wird zu Wein verwandelt,
Fröhlich sind die Gäste.
Alleluja.

Weil es nach der deutschen Tradition „drei Könige“ (Kaspar, Melchior, Balthasar) waren, heißt dieses Fest in germanischen Ländern auch Fest der heiligen drei Könige. Katakombenbilder zeigen vier und noch mehr opfernde „Magier“. — Epiphanie gehört zu den ältesten Festen der Kirche. Im Orient wurde in den drei ersten christlichen Jahr-

hundertern an diesem Tage auch die Geburt Christi gefeiert. Zur Erinnerung an die Taufe Jesu wurde auch am Tage vor diesem Feste das Taufwasser geweiht und den Katechumenen die hl. Taufe gespendet, namentlich in Asien und Afrika. Noch jetzt findet im Orient eine feierliche Wasserweihe statt, häufig an Flüssen und Bächen. In einzelnen Diözesen werden an der Vigil dieses Festes die Häuser mit Weihwasser gesegnet und die Türen mit den Anfangsbuchstaben der Namen der hl. drei Könige (C B M) bezeichnet.

3. Mariä Lichtmeß, 40. Tag nach der Geburt des Herrn. Es wird immer auf den 2. Februar gefeiert und auch nicht verlegt, wenn Ostern vor dem 5. April fällt. Genau wie Mariä Verkündigung wird es dann im Osterkreis gefeiert, als eine, einem anderen Gedankenkreise angehörige Insel und Weihnachtssnachklang.

Da der greise Simeon Jesus im Tempel das „Licht der Welt“ nannte, werden Kerzen geweiht. Daher der Name „Mariä Lichtmeß“. Dieses Fest kam im 5. Jahrhundert aus dem Morgenlande. Die Lichterprozession ist zurückzuführen auf die uralte, heidnische von Staats wegen gehaltene Sühneprozession (februatio) = Reinigung anlässlich des damaligen Jahreschlusses. Papst Honorius (628—38) verband sie mit Mariä Lichtmeß (Purificatio = februatio¹⁾).

4. Andere Feste dieser Zeit sind:

a) Das Fest des Namens Jesu, 1721 eingeführt. (Sonntag zwischen 2. und 5. Januar oder 2. Januar.) Jesu Name „Arznei — Licht — Speise“ (St. Bernhard).

b) Das Fest der hl. Familie Jesu, Maria und Joseph (am ersten Sonntag nach Epiphanie), von Papst Leo XIII. 1892 angeordnet als Titularfest des von ihm gegründeten Vereins der christlichen Familie zu Ehren der hl. Familie von Nazareth.

c) Das Fest des hl. Bischofs und Märtyrers Blasius († 316), an dem seit dem 12. Jahrhundert mit geweihten Kerzen der Blasiussegen zur Abwendung aller Halsleiden erteilt wird. Solche Gebete waren bei den Griechen schon im 6. Jahrhundert sehr beliebt. Die Segensworte, die dabei der Priester spricht, lauten: »Per intercessionem sancti Blasii episcopi et martyris liberet te Deus ab omni malo gutturis, et a quolibet alio morbo, in nomine Patris etc.« (Durch die Fürbitte des hl. Bischofs und Märtyrers Blasius bewahre dich Gott vor allen Übeln des Halses und jeder anderen Krankheit, im Namen des Vaters usw.)

4. Die Sonntage in der Nachfeier des Weihnachtsfestkreises, III.—V. Sonntag nach Epiphanie bilden die Brücke zwischen Weihnachts- und Oster-



Abb. 33. Ittenbach, Heilige Familie mit dem Schäfchen, 1868. Münster i. W.

Lf 2, 22

Mal 3 1

Lf 2, 21
Apg 4, 8

Lf 2, 42
Kol 3, 12

kreis. Sie gehören keinem bestimmten Festkreis an; denn je nachdem Ostern früh oder spät fällt, kommen sie alle, teilweise, oder keiner von ihnen zur Verwendung.

B. Der Osterfestkreis.

Die Feier der Erlösung.

Der Osterfestkreis umfaßt die Zeit vom Sonntag Septuagesima bis zum letzten Tage der Pfingstoktav. Der Mittelpunkt dieser Festzeit ist Ostern, das Frühlingsfest der Kirche. Ostern ist Ausgangspunkt und Zielpunkt des ganzen Kirchenjahres. Es ist das älteste Fest der Kirche, der „höchste Sonntag“, der Triumphtag der Erlösung.

§ 12.

Die Vorfasten. (Sonntage vor der Fastenzeit.)

Die Vorfasten wird gebildet durch die der eigentlichen Fastenzeit vorangehenden Sonntage Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima. Ihr Name erinnert daran, daß seit dem 6. Jahrhundert in manchen Gegenden am siebenzigsten, in anderen am sechzigsten, in anderen am fünfzigsten Tage vor Ostern eine Vorfastenzeit begonnen wurde. Durch drei Vorhalten führt uns die Kirche in das Heiligtum der vierzigtägigen Bußzeit. „Metzvoete: Tuet Buße.“ „Machet euch würdig der Erlösung!“

Der Priester trägt das violette Messgewand; „Gloria in excelsis Deo“ und das „Alleluia“ unterbleibt; am Schluß der hl. Messe wird statt „Ite missa est“ „Benedicamus Domino“ gebetet (§ 43, II, 4). Dadurch sucht die Kirche die Gläubigen auf die Fastenzeit vorzubereiten und ihre Herzen mit Bußeifer zu erfüllen.

Um die bei Fastnachtslustbarkeiten vorkommenden Ausschweifungen zu sühnen, wurde im 16. Jahrhundert das 40stündige Gebet zur Erinnerung an die vierzigstündige Grabesruhe des Herrn eingeführt. Bei einem zügellosen Umzuge im Frühjahr führten die Italer einen schiffsähnlichen Wagen mit (currus navalis). Daraus entstand „Karneval“. Fasnacht, vom mhd. vassen = gedeihen, fruchtbar sein. Der germ. Ursinn ist: Flurumzug bei Nacht, zur Zeit, wo die Natur zu neuer Fruchtbarkeit erwacht.

§ 13.

Die Fastenzeit.

Geschichtlich erscheint eine Fastenzeit vor Ostern zuerst als Vorbereitungszeit der Täuflinge, als Vorbereitungszeit der Büßer auf die Veröhnung mit Gott und Kirche und später auch als Bußzeit für die Gläubigen zur Lebenserneuerung. Am 339 verkündet der hl. Athanasius zum erstenmal das 40tägige Fasten in Ägypten, damit nicht, „wenn alle Welt fastet . . . wir verspottet werden“. Fasttage wurden in der Kirche schon anfangs des 2. Jahrhunderts vorgeschrieben.

1. Die Fastenzeit (Quadragesima) von Aschermittwoch bis Mittag des Karfreitag, umfaßt also, die Sonntage abgerechnet, 40 Tage.

Sie ist angeordnet zur Erinnerung an das vierzig tägige Fasten Jesu in der Wüste. Die Gläubigen sollen durch Buße sich zur geistigen Auferstehung am Osterfeste vorbereiten.

Deshalb sind lärmende Lustbarkeiten, feierliche Hochzeiten und dergleichen unter sagt (tempus clausum, geschlossene Zeit; vgl. § 2, 3). — In der ältesten Zeit war nicht allein das Fasten, sondern auch Abstinenz für die Fastenzeit vorgeschrieben.

2. Der erste Tag der Fastenzeit ist der Aschermittwoch (dies cinerum), ^{Mt 6, 16} so genannt, weil den Gläubigen an diesem Tage die Stirne mit geweihter ^{Joel} 2, 12. Asche bezeichnet wird.

Die Worte, welche dabei der Priester spricht: »Memento, homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris« (Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zum Staube zurückkehren wirst), mahnen an die Sinnfälligkeit des menschlichen Lebens und an die Notwendigkeit eifriger Buße. Das Bestreuen des Hauptes mit geweihter Asche war beim Eintritt jeder öffentlichen Buße üblich und wurde durch Urban II. auf der Synode von Benevent 1091 für diesen Tag allgemein vorgeschrieben.

3. In der Fastenzeit sind sechs Sonntage, welche erster usw. Sonntag in der Fastenzeit heißen. Die fünf ersten werden auch nach dem Anfange des Introitus benannt und zwar Invocabit (Rufen wird er zu mir), Reminiscere (Gedenke), Oculi (Meine Augen), Laetare (Freue dich), Iudica (Schaffe mir Recht) = Passionssonntag. Der sechste ist der Palmsonntag (s. § 55).

Am Lätare brachten die Christen in Rom Rosen in die Kirche. Seit dem 12. Jahrhundert schenkt der Papst die „goldene Rose“ an diesem Tage als Auszeichnung. Die Farbe des Messgewandes darf rosa sein.

4. Die schon mit dem Sonntag Septuagesima eingetretenen Veränderungen in den gottesdienstlichen Gebräuchen (§ 12, 1) dauern in der Fastenzeit fort. Hinzu kommt noch, daß jeder Tag seine eigene Messe hat.

5. In die Fastenzeit fällt: 1. das Fest des hl. Joseph, des Nähr- ^{Mt 2, 18} vaters Christi und Patrons der ganzen Kirche (19. März), durch Pius V. ^{Weish} 15, 1 († 1572) für die Gesamtkirche befohlen; 2. das Fest der Verkündigung ^{Lk 1, 26} Mariä (25. März) zur Erinnerung an die Verkündigung der Menschwerdung ^{Mt 7, 10} des Sohnes Gottes, seit dem 5. Jahrhundert gefeiert; 3. das Fest der ^{Jo 19, 25} Schmerzen Mariä (am Freitag vor dem Palmsonntag) zum Andenken ^{Judith} 13, 22 an die „Sieben Schmerzen Mariä“, die compassio Mariae.

Zum erstenmal wurde „Schmerzensfreitag“, „der Karfreitag der lieben Muttergottes“, durch die Synode von Köln 1413 eingeführt. Benedikt XIII. dehnte das Fest auf die ganze Kirche aus (1724). Pius VII. schrieb 1824 das schon früher den Serviten erlaubte Schmerzen-Mariä-Fest im September für die ganze Kirche vor zum Danke für seine Befreiung aus langer Gefangenschaft.

Die „Vesperbilder“, die „Marterln“, die „Pietà“ eines Achtermann, Michelangelo u. a. geben dem Schmerze der „Mater dolorosa“ ergreifenden Ausdruck. — Am Feste der Schmerzen Mariä wird in der hl. Messe nach dem Graduale folgende dem Franziskaner Jacopone da Todi († 1306) fälschlich zugeschriebene Sequenz (§ 40) gebetet. In erschütternder Weise werden darin die Schmerzen Mariä unter dem Kreuze ihres göttlichen Sohnes geschildert



Abb. 34. Michelangelo, Pietà, Rom St. Peter.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Stabat Mater dolorosa
Iuxta crucem lacrimosa,
Dum pendebat filius,
Cuius animam gementem,
Contristatam ac dolentem
Pertransivit gladius.</p> | <p>1. Christi Mutter stand mit Schmerzen¹
Bei dem Kreuz und weint' von Herzen,
Als ihr lieber Sohn da hing;
Durch die Seele voller Trauer,
Seufzend unter Todesschauer,
Zieht das Schwert des Leidens ging.</p> |
| <p>2. O quam tristis et afflicta
Fuit illa benedicta
Mater Unigeniti!
Quae moerebat et dolebat
Et tremebat, dum videbat
Nati poenas incluti.</p> | <p>2. Welch ein Weh der Ausserkornen,
Da sie sah den Eingebornen,
Wie er mit dem Tode rang.
Angst und Trauer, Qual und Bangen,
Alles Leid hielt sie umfassen,
Das nur je ein Herz durchdrang.</p> |
| <p>3. Quis est homo, qui non fletet,
Matrem Christi si videret
In tanto supplicio?
Quis non posset contristari,
Piam matrem contemplari
Dolentem cum filio?</p> | <p>3. Ist ein Mensch auf aller Erden,
Der nicht muß erweicht werden,
Wenn er Christi Mutter denkt:
Wie sie, ganz von Weh zerfchlagen,
Bleich dasteht, ohn' alles Klagen,
Nur ins Leid des Sohns versenkt?</p> |

¹ Die Übersetzung dieser und der übrigen Sequenzen ist entnommen aus P. Anselm Schott, Das Messbuch der hl. Kirche.

4. Pro peccatis suae gentis
Vidit Iesum in tormentis
Et flagellis subditum.
Vidit suum dulcem natum
Morientem, desolatum,
Dum emisit spiritum.
5. Eia, mater, fons amoris,
Me sentire vim doloris
Fac, ut tecum lugeam.
Fac, ut ardeat cor meum
In amando Christum Deum,
Ut sibi complaceam.
6. Sancta Mater, istud agas,
Crucifixi fige plagas
Cordi meo valide:
Tui Nati vulnerati,
Tam dignati pro me pati,
Poenas mecum divide.
7. Fac me tecum pie flere,
Crucifixo condolere,
Donec ego vixero.
Iuxta crucem tecum stare,
Et me tibi sociare
In planctu desidero.
8. Virgo virginum praeclara,
Mihi iam non sis amara,
Fac me tecum plangere.
Fac, ut portem Christi mortem,
Passionis fac consortem,
Et plagas recolare.
9. Fac me plagis vulnerari
Fac me cruce inebriari
Et cruore filii;
Flammis ne urar succensus,
Per te, virgo, sim defensus
In die iudicii.
10. Christe, cum sit hinc exire
Da per matrem me venire
Ad palmam victoriae,
Quando corpus morietur,
Fac, ut animae donetur
Paradisi gloria. Amen.
4. Ach, für seiner Brüder Schulden
Sah sie ihn die Marter dulden,
Geißeln, Dornen, Spott und Hohn;
Sah ihn trostlos und verlassen
An dem blut'gen Kreuz erblaffen,
Ihren lieben einz'gen Sohn.
5. O du Mutter, Quell der Liebe,
Mich erfüll' mit gleichem Triebe,
Daß ich fühl' die Schmerzen dein;
Daß im Leid mein Herz entzündet
Sich mit deiner Lieb' verbindet,
Um zu lieben Gott allein.
6. Heil'ge Mutter, drück' die Wunden,
Die dein Sohn am Kreuz empfunden
Tief in meine Seele ein;
Ach, das Blut, das er vergossen,
Ist für mich dahingeflossen,
Laß mich teilen seine Pein.
7. Laß mit dir mich herzlich weinen,
Ganz mit Christi Leid vereinen,
Solang hier mein Leben währt;
Unterm Kreuz mit dir zu stehen,
Dort zu teilen deine Wehen,
Ist es, was mein Herz begehrt.
8. O du Jungfrau der Jungfrauen,
Wollst in Liebe mich anschauen,
Daß ich teile deinen Schmerz;
Daß ich Christi Tod und Leiden,
Marter, Angst und bitteres Scheiden
Fühle, wie dein Mutterherz.
9. Mach, am Kreuze hingefunken,
Mich von Christi Blute trunken
Und von seinen Wunden wund;
Daß nicht zu der ew'gen Flamme
Der Gerichtshof mich verdamme,
Sprech' für mich dein reiner Mund.
10. Christe, um der Mutter Leiden
Gib mir einst des Sieges Freuden
Nach des Erdenlebens Streit;
Jesus, wann mein Leib wird sterben,
Laß dann meine Seele erben
Deines Himmels Seligkeit. Amen.

Das Stabat mater hat einen Palestrina, Haydn, Rossini, Pergolesi zu hinreißenden Vondichtungen begeistert. „Der katholische Gottesdienst hat nichts Rührenderes als diese Wehklage, so traurig, daß ihre eintönigen Strophen wie Tränen fallen, aber auch so süß, daß man darin wohl einen göttlichen Schmerz erkennt.“ (Zanam.)

§ 14.

Die Passionszeit und die Karwoche.

1. Die Zeit vom fünften Fastensonntag bis Ostern ist vorzugsweise der
 Jo 8, 46 Fei^{er} der Erlösung geweiht. Dieser Sonntag heißt darum auch der
 Sebr. Passionssonntag, die ganze Zeit die Passionszeit.
 9, 11

2. Beim Gottesdienst schwinden alle Zeichen der Freude; aus dem Staffe^lgebet bleibt, wie in Totenmessen, der Psalm »Iudica me« (Schaffe mir Recht) weg, ebenso das »Gloria Patri« (Ehre sei dem Vater) nach dem Introitus; die Epistel und das Evangelium mahnen an das Leiden Christi.



Abb. 35.

Grünewald, Der Gekreuzigte. Karlsruhe.

(Nach Originalaufnahme von Franz Hanfstaengl, München.)

Das Altarkruzifix wird mit einem violetten, am Gründonnerstag mit einem weißen, am Karfreitag mit einem schwarzen Tuch verhüllt zum Zeichen der tiefen Trauer der Kirche. Diese Verhüllung erinnert auch an das sogenannte „Hungertuch“, das in der Fastenzeit an Werktagen schon im 9. Jahrhundert dem Volke den Anblick des Altars entzog. Dieses sollte den Gläubigen sagen: „Die Sünde trennt von Gott, durch die Buße muß der Sünder zurückkehren.“ Im 13. Jahrhundert verhüllte man auch die übrigen Bilder und Kreuze des Gotteshauses.

3. Die letzte Woche der Fastenzeit ist die Karwoche (von althochd. kara, Klage), auch die große, stille, heilige Woche genannt.

Die Kirche beschäftigt sich nur mit der Erlösung durch Christi Kreuz.

Die Gotteshäuser sind allen Schmuckes beraubt, und in der hl. Messe wird die Leidensgeschichte Christi (Passion) gelesen, am Palmsonntag nach dem Evangelium des hl. Matthäus, am Dienstag nach dem des hl. Markus, am Mittwoch nach dem des hl. Lukas und am Freitag nach dem des hl. Johannes.

Mt

26 u. 27
Phil 2, 5

4. Am Sonntag der Karwoche werden zur Erinnerung an den triumphierenden Einzug Jesu in Jerusalem vor seinem Leiden Palmen „Weidenzweige“ geweiht und bei der Prozession getragen. „Palmsonntag“ (Dominica Palmarum) wurde allgemein gefeiert im Morgenlande im 4. Jahrhundert, im Abendlande seit dem 7. Jahrhundert.

Diese Palmenweihe entstand aus einer Palmenprozession der Christen in Jerusalem (4. Jahrhundert). — Die Gläubigen bewahren die „Palmen“ auf, weil bei ihrer Weihe Gott um Gnaden für diejenigen angefleht wird, welche sie andächtig gebrauchen, und weil sie Sinnbilder der ewigen Siegespalme sind, die wir uns erringen sollen. — Weidenzweige galten den Germanen als heilkräftig. „Keiner Lobgesang soll den Zweigen der Weiden gelten“, singt der fränkische Bischof Teodulf von Orleans an Palmarum.

5. Das Allerheiligste des Kirchenjahrtempels: der Gründonnerstag, der Karfreitag und der Karfreitag (Triduum sacrum).

Bis in das Mittelalter waren diese Tage gebotene Feiertage. In Dom-, Stifts- und Klosterkirchen werden sie noch jetzt durch die Trauermetten eingeleitet, d. h. durch die festliche Verrichtung der priesterlichen Tageszeiten. Vor dem Altare, auf der Epistelseite steht das *triangulum*, ein gleichseitiges Dreieck, auf dessen Seiten und Spitze 15 Kerzen von gelbem Wachs brennen. Diese Kerzen werden nach und nach ausgelöscht. Das Volk sieht darin die Apostel und deren Flucht bei der Gefangennahme Jesu; die weiße 15. Kerze auf der Spitze, welche während des Miserere hinter dem Altare verborgen, dann aber wieder hergeholt wird, sinnbildet Christus, dessen Gottheit in der Nacht der Leiden verhüllt ward, dann aber wieder in herrlichem Glanze sich offenbarte. Das Geräusch am Schlusse mit einer hölzernen Rassel erinnert an das Erdbeben beim Tode Jesu. — Welch tiefen Eindruck das blutige Erlösungsdrama der Leidenswoche auf das germanische Gemüt machte, zeigen die vielen ergreifenden Karfreitagsagen, die Pflanzen und Tiere trauern lassen über Christi Tod. Die Passionsspiele haben sich an manchen Orten bis heute erhalten.

Die liturgische Osterfeier (Gründonnerstag bis Ostersonntag).

§ 15.

I. Der Gründonnerstag.

1. Am Gründonnerstag (hoher Donnerstag) feiert die Kirche die Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes. Epistel und Evangelium erzählen sie. „Recolitur memoria passionis eius...“ 1 Kor 11
2o 13, 1

Schon seit dem 4. Jahrhundert lautet der Name dieses Tages „coena Domini“ (Abendmahl des Herrn). Der Name „Gründonnerstag“ ist wohl der mittelalterlichen Benennung „dies viridium, Tag der Grünen“ (der geistig Lebendigen) nachgebildet. Denn an diesem Tage wurden die öffentlichen Büsser, welche grüne Zweige trugen, wieder in die Kirche aufgenommen. In manchen Gegenden hieß er auch der „Antlasttag“ (mhd. antlass, Entlast aus der Kirchenstrafe).

2. Freude zeigt die Kirche an diesem Gnadentage:

Der Priester trägt das weiße Messgewand; das Gloria wird gesungen; die Glocken und Altarschellen erklingen. Doch sofort verstummen zum Zeichen der Trauer wegen des nahen Leidens Christi von da an Glocken und Orgel. Die Gläubigen werden durch hölzerne Rassen und Klappern zum Gottesdienst eingeladen und auf die Hauptteile der hl. Messe aufmerksam gemacht.

Der Gebrauch der Rassen als Zeichen zum Beginn des Gottesdienstes ist vom frühen Mittelalter ab durch die mehr und mehr aufkommenden Glocken auf das Triduum

Kempf-Faustmann, In Gottes Tempel.

sacrum eingeschränkt worden; in der Tat eignen sie sich gut dazu, durch ihr Geräusch die Trauer der Kirche und die lärmenden Vorgänge bei der Verurteilung Jesu anzudeuten.

3. Das hl. Messopfer wird in jeder Kirche nur von einem Priester gefeiert; die übrigen Priester empfangen aus seiner Hand die hl. Kommunion, eine Erinnerung der ehemaligen Konzelebration.

4. Es werden zwei große Hostien konsekriert, die eine für die hl. Messe des Tages, die andere für den Karfreitag. Letztere wird am Schlusse des Gottesdienstes in feierlicher Prozession nach einer Seitenkapelle oder einem Seitenaltar (dem hl. Grab) getragen.

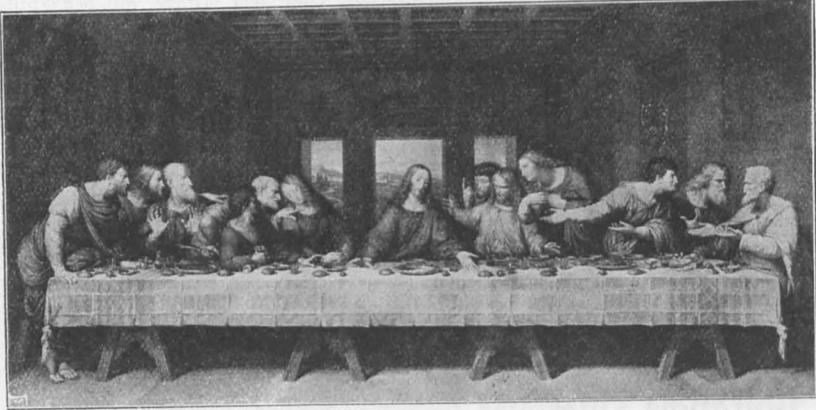


Abb. 36. Leonardo da Vinci, Abendmahl. Mailand. Nach dem Stich von Morghen.
(Nach Originalaufnahme von Franz Hanfstaengl, München.)

Diese Prozession soll den Gang Jesu auf den Ölberg nach vollendetem Abendmahle darstellen.

5. Nach dem Gottesdienst werden die Altäre entblößt, d. h. der Altartücher und ihres Schmuckes beraubt. Nur das Kreuz und die Leuchter mit ausgelöschten Kerzen bleiben stehen.

Die dabei verrichteten Gebete weisen darauf hin, daß Christus bei seiner Kreuzigung seiner Kleider beraubt wurde. — Es ist dies ein urchristlicher Brauch. Der „Tisch“ wurde nach dem hl. Opfer jedesmal abgedeckt.

6. In den Domkirchen werden vom Bischöfe die heiligen Öle geweiht, das Katechumenenöl, das Krankenöl und der Chrysam, wobei 12 Priester, 7 Diakone und 7 Subdiakone dem Bischof zur Seite stehen (§ 52).

Seit alten Zeiten (7. Jahrhundert) ist an diesem Tage die feierliche Fußwaschung üblich. Sie wird und wurde von dem Papste, den Bischöfen, Äbten und früher von katholischen Fürsten (Madrid, München, Wien) an 12 Priestern oder Armen vorgenommen. Dadurch wollen sie das Beispiel der Demut nachahmen, das Jesus beim Abendmahle den Aposteln durch die Fußwaschung gab. Man findet diesen Brauch am frühesten bei den christlichen Franken.

§ 16.

II. Der Karfreitag.

Karfreitag, der Schmerzenshöhepunkt des Erlösungswerkes, war schon in der ältesten christlichen Zeit tiefer Trauertag, daher Fasten, daher kein Meßopfer damals. „Dieser ^{18 u. 19} Tag ist ein Tag der Trauer, nicht ein Tag der Festesfreude“ (Apostolische Konstitution,



Abb. 37. Fra Angelico, Kreuzabnahme. Florenz, Akademie.
Die Darstellungen in Nischenfeldern sind von Lorenzo il Monaco. (Phot. Minarti.)

4. Jahrhundert). Das Gotteslamm wird zur Schlachtbank geführt. Weil im A. Z. an diesem Tage ein Osterlamm geschlachtet und die Zurüstungen zum Osterfeste getroffen wurden, heißt der Karfreitag in der Kirchensprache Parascève (παρασκευή), Rüsttag. ~

1. Der Priester erscheint im schwarzen Meßgewand am Altar, der nicht einmal mit einem Altartuch oder mit brennenden Kerzen geschmückt ist. Er wirft sich, still betend und das Leiden Christi betrachtend, am Fuße desselben auf sein Angesicht nieder. Darauf liest er zwei auf das Leiden des Erlösers bezügliche Prophetien und die Leidensgeschichte nach Johannes.

2. Es werden dann die feierlichen Gebete für alle Menschen (die großen Fürbitten) verrichtet.

Wie Christus am Kreuze für alle gebetet hat, so wird auch an diesem Tage für alle gebetet, für die Kirche und ihre Vorsteher, für die Gläubigen, für Irrgläubige und Schismatiker, für Juden und Heiden.

Vor jeder Oracion werden die Gläubigen durch den Zuruf „oremus“ und „flectamus genua“ (laßt uns die Knie beugen) zu demütigem Gebet aufgefordert. Nur beim Gebete für die Juden unterbleibt dieser Ruf, weil die Juden durch Kniebeugung Christum verhöhn̄ten. Noch im 9. Jahrhundert wurden diese „Fürbitten“ auch bei anderen Gottesdiensten gebetet. Bis hierhin haben wir eine uralte „Vormesse“, wie sie vor jeder Messe war in den ersten vier Jahrhunderten: ohne Introitus und Confiteor.

3. Nachdem der Priester das Messgewand abgelegt hat, folgt die Enthüllung und Verehrung (adoratio) des Kreuzes.

Das mit einem schwarzen Tuch verdeckte Kreuz wird allmählich von seiner Hülle befreit, indem dabei dreimal die Worte gesungen werden: »Ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit« (Sehet das Holz des Kreuzes, an welchem das Heil der Welt gehangen hat), worauf der Chor antwortet: »Venite adoremus« (Kommt, laßt uns verehren) und alle Anwesenden zur Verehrung des Kreuzes niederknien. Das enthüllte Kreuz legt dann der Priester auf ein vor dem Altar ausgebreitetes violettes Tuch und verehrt es durch dreimalige Kniebeugung und durch Küssen der Wundmale an den Füßen.

Dieser uralte Gebrauch stammt aus Jerusalem (4. Jahrhundert). Im Mittelalter wurde er dramatisch ausgebaut. Während der Verehrung des Kreuzes werden die Improperien gesungen, d. h. die Klagen des Heilandes über das undankbare Volk: „O du mein Volk, was tat ich dir!“ (Zuerst im fränkischen Gallien 5. Jahrh.).

4. Nach der Verehrung des Kreuzes wird in feierlicher Prozession die am Tage vorher konsekrierte hl. Hostie auf den Hochaltar getragen. Es findet die Missa praesanctificatorum (die Messe der vorgeweihten Gaben) statt, die aus einigen Messgebeten und der hl. Kommunion besteht. Sie ist also nicht das hl. Messopfer; denn es fehlt die Opferung und die hl. Wandlung.

Dieser Gottesdienst wurde aus der griechischen Kirche übernommen, wo er häufig vorkommt. Da am Karfreitag das Gedächtnis des blutigen Opfers Christi gefeiert wird, unterbleibt die unblutige Erneuerung desselben. („Verstörte Messe“.) Während des Tages besucht man „das Grab des Erlösers“ und verehrt das Kreuz. Das „heilige Grab“ findet sich schon im 9. Jahrhundert in Deutschland, Böhmen und Polen. Nach dem Beispiel der Jesuiten in Wien (1577) wird dabei mancherorts das Allerheiligste ausgesetzt.

§ 17.

III. Der Karfreitag.

1. Der Karfreitag, die Vigilie von Ostern, vergegenwärtigt uns die Ruhe Jesu im Grabe und sein Verweilen in der Vorhölle.

Wie Jerusalem die Geburtsstätte der Karfreitagsliturgie ist, so ist der Lateran in Rom die Heimat unserer großartigen Karfreitagsliturgie. Sie trägt das unveränderte Gepräge des Urchristentums. In der Karfreitagsnacht fand nämlich die große Taufe im Lateran statt. Diese Feierlichkeit dauerte bis in den Ostermorgen hinein. Daher der Osterjubel in der heutigen Karfreitagsfeier.

2. Zuerst wird das neue Feuer außerhalb der Kirche geweiht. In ihm werden die Überreste der hl. Öle vom vergangenen Jahre verbrannt.

Dieses Feuer, (wie das sog. germanische „Notfeuer“), entzündet durch die aus Stein geschlagenen Feuerfunken, versinnbildet Christus, der aus eigener Kraft aus dem

Felsengrabe hervorging. Diese fränkische Kirchenfeste wurde von der römischen Kirche angenommen zur Verdrängung des heidnischen Frühlingsfeuers (8. Jahrhundert).

3. An dem neugeweihten Feuer wird zuerst eine dreiarmlige Kerze angezündet unter dem dreimaligen Freudenruf »lumen Christi!« (Das Licht Christi).

Dieser Gebrauch weist auf die allmähliche Erleuchtung der Welt durch das Evangelium hin. Die dreiarmlige Kerze ist ein Sinnbild der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

4. Darauf wird das „Lob (Benedictio) der Osterkerze (in Italien schon im 4. Jahrh.) mit dem herrlichen Hochgesang Exultet vom Diakon verkündet“.

Die Osterkerze stellt Christus, den glorreich Auf-
erstandenen, vor; darum ist sie ganz von weißem
Wachs und erhält fünf Weihrauchhörner in Kreuzes-
form eingedrückt, um an die fünf Wundmale zu
erinnern, die Christus an seinem verklärten Leibe
behielt. Sie wird auf der Evangelienseite des Al-
tars aufgestellt und leuchtet bis Christi Himmels-
fahrt während der Pfarrmesse. — Lichtweihe fand
im christlichen Altertum vor jedem Nachtgottes-
dienst statt.

Nach der Osterkerze werden auch die
anderen vorher ausgelöschten Kerzen in der
Kirche angezündet.

Dadurch soll versinnbildet werden, daß vor
Christus geistige „Finsternis“ auf Erden herrschte,
Christus aber das wahre „Licht“ ist, das die ganze
Welt erleuchtet.

5. Nachdem zwölf Prophetien, welche
sich auf die Auferstehung Christi und die
geistige Auferstehung der Menschen in der
hl. Taufe beziehen, gelesen worden, wird die Weihe des Taufwassers
vorgenommen (s. S. 53, 1), die schon im 2. Jahrhundert erwähnt wird.

Das älteste Formular der Taufwasserweihe stammt aus ca. 350 n. Chr. Diese Feier-
lichkeit am Karfreitag und am Samstag vor Pfingsten hat ihren Grund darin, daß in
den ältesten Zeiten der Kirche an diesen Tagen die Katechumenen getauft wurden (s. S. 26, 1).
Bei dem Zuge aus der Taufkirche wurde die Litanei von allen Heiligen gebetet für die
Neugebauten. Noch jetzt wird nach der Taufwasserweihe diese Litanei gebetet; während
derselben wirft sich der Priester vor dem Altar auf sein Angesicht nieder. Diese „Pro-
strationen“ waren ein häufiger frühchristlicher Brauch.

6. Nun beginnt an dem wieder geschmückten Altar das Hochamt.
Diese „Allelujameße“ ist noch eine der ältesten Formen der Messe.

Der Priester trägt das weiße Messgewand, das Kleid der Freude; es wird das
Gloria gesungen, und dabei ertönen wieder die Glocken und die Orgel. Nach der Epistel
wird das fröhliche Oster-Alleluja¹ angestimmt. Die Antiphon bei der Opferung unterbleibt,
weil die Kirche das Opferbrot stellte und deshalb der Opfergesang unterblieb. Die Gläu-
bigen schenken eine Kerze oder ein Lamm.

¹ Von hebr. Hallelu — jah, lobet Jah(we).



Abb. 38. Michelangelo, Jeremias.
Rom, Sixtinische Kapelle. (Nach Steinmann.)

Der antiphonale Gesang des Introitus, des Offertoriums und der Communio unterbleibt in dieser Messe, weil das Formular der Messe älter ist als die Einführung des antiphonalen Gesangs in die römische Kirche (430).⁴

Am Abend des Karfreitags oder am Ostermorgen findet die Auferstehungsfeier statt, die im Mittelalter zu einer Art religiösen Schauspiels ausgebildet wurde. Das Allerheiligste wird vom sog. Grabe aus unter dem, schon im 13. Jahrhundert beliebten Lobgesang „Christus ist erstanden“ in Prozession zum Hochaltar zurückgetragen.

§ 18.

IV. Das Osterfest.

Mt 16, 1
1 Kor 5, 7

1. Das Osterfest verherrlicht die glorreiche Auferstehung des Heilandes. Die Sonne der Erlösung geht siegreich auf. Deshalb erfüllt dieses Fest das Herz des Christen mit höchster Freude. Die Kirchenväter nennen es „das Fest aller Feste“. Es ist apostolischen Ursprungs.



Abb. 39. Verrocchio, Christus und Thomas.
Kirche St. San Michele in Florenz.
(Phot. Bruckmann.)

Sein kirchlicher Name lautet: „Dominica Resurrectionis“ (Tag der Auferstehung des Herrn), „Pascha“ (Vorübergang); letzterer Name ist von den meisten christlichen Völkern angenommen worden. Der Name „Ostern“ ist deutschen Ursprungs. Ob er von der angeblichen Frühlingsgöttin Ostara abgeleitet wurde, ist unsicher. Andere leiten das Wort ab vom got. *urreistan*, auferstehen.

Die Fallzeit von Ostern richtet sich nach dem Frühlingsvollmond. Ostern fällt auf den ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond, also zwischen den 22. März und den 25. April (seit Nicäa 325). Auch die Natur feiert bei uns in dieser Zeit ihre Auferstehung zu neuem Leben. Doch folgt nicht aus der Fallzeit von Ostern, daß es nur ein „Fest der Auferstehung der Natur“ ist.

2. Kirche und Altar prangen in hochfestlichem Schmucke. Der Priester trägt das weiße Messgewand. Das Alleluja wird häufig den Gebeten beigelegt. Die

Oration, Epistel, das an die Epistel sich anreihende freudige Loblied (Sequenz) auf die Auferstehung Christi »Victimae paschali laudes«, das Evangelium, die Präfation verkünden das Geheimnis der Auferstehung. Diese hohe Freude dauert die ganze Osteroktav und die Nachfeier des Osterfestkreises hindurch fort.

Die dramatische Ostersequenz, die älteste unter den jetzt noch gebräuchlichen Sequenzen, ist wahrscheinlich von Wippo, dem Hofkaplan des Kaisers Konrad II. († 1039), verfaßt. „Für die meisten und schönsten deutschen Osterlieder des Mittelalters wie der Folgezeit ist diese Sequenz die Grundlage gewesen, so insbesondere für „Christ ist erstanden“. Mit welcher Freude das Volk dieses Lied am heiligen Osterfest anstimmte, geht aus einer Bemerkung Bizels 1550 hervor: „Sie jubiliert die ganze Kirch mit schallender hoher Stimm und unsäglicher Freud: Christ ist erstanden.“ (Bäumler.)

Victimae paschali laudes immolent Christiani:
 Agnus redemit oves. Christus innocens patri reconciliavit peccatores.
 Mors et vita duello confluxere mirando: dux vitae mortuus regnat vivus.
 Dic nobis, Maria: Quid vidisti in via?
 Sepulchrum Christi viventis et gloriam vidi resurgentis,
 Angelicos testes, sudarium et vestes.
 Surrexit Christus, spes mea, praecedet vos in Galilaeam.
 Scimus Christum surrexisse a mortuis vere: tu nobis victor rex miserere.
 Amen. Alleluia.

Auf, Christen, in fröhlichen Weisen, des Osterlamm's Ehre zu preisen!
 Das Lamm hat errettet die Schafe, die Anschuld leidet die Strafe; versöhnt hat Christus
 die Sünder, mit ihrem Vater die Kinder:
 Der Tod, das Leben, sie beide, o Wunder, waren im Streite: der Fürst des Lebens
 gestorben, hat lebend die Herrschaft erworben.
 Maria, sprich, was hast du gesehen, da du zum Grab hast wollen gehen?
 Das Grabmal schaute ich leere, des Auferstandenen Ehre,
 Und zu Zeugen Engel drinnen, das Schweißstuch und die Linnen.
 Christus, mein Hort, ist erstanden, befreit aus des Todes Banden. Vor euch sollt selber
 ihr sehen ihn in Galiläa hergehen.
 Wir wissen, von Todesbanden ist herrlich der Heiland erstanden; o siegreicher König, wir
 flehen, erbarm dich, verzeih die Vergehen.
 Amen. Alleluja.

3. Im Kreise der Familie beschenkt man sich mit buntgefärbten Eiern.

Das Ei ist das Sinnbild der Auferstehung Jesu und der eigenen Auferstehung. An deutschen Orten werden schon seit dem 7. Jahrhundert vor dem Gottesdienst Speisen gesegnet zur Wohlfahrt des Leibes und der Seele („Geweihetes“).

§ 19.

Die Nachfeier des Osterfestkreises.

1. Die Nachfeier des Osterfestkreises reicht bis Ende der Pfingst-oktav. „Bergeistigen“ sollen sich die Erlösten bis zur Herabkunft des Hl. Geistes. Die Sonntage nach Ostern werden nach dem Anfange des Introitus der hl. Messe benannt, und zwar: Quasi modo (Gleich wie), Misericordia (Von der Gnade des Herrn), Iubilate (Frohlocket), Cantate (Singet), Vocem (Mit der Stimme des Jubels) (§ 55).

Der erste Sonntag führt auch den Namen „der Weiße Sonntag“, Dominica in 30²⁰, 19¹⁹ albis (zu ergänzen vestibus, der Sonntag in den weißen Kleidern). An ihm legten bereits 130⁵

im 4. Jahrhundert die am Karfreitag Getauften das empfangene weiße Taufkleid feierlich ab. Vielfach wird jetzt an diesem Tage die erste hl. Kommunion der Kinder gefeiert.

Jo 16, 22
Mat 1, 22 2. Der fünfte Sonntag nach Ostern heißt vielerorts auch Bittsonntag, die folgende Woche Bittwoche (auch Kreuzwoche).

An den drei „Bittagen“ werden Prozessionen durch die Felder gehalten. Dabei wird Gott angerufen, daß er Krieg, Krankheit und Hungersnot fernhalte und die Feldfrüchte



Abb. 40. Raffael, Der wunderbare Fischfang. (Nach dem Stich von N. Dorigny.)

segne. Diese Flurgänge, eine Christianisierung vorchristlicher Feld-Umgänge, — sind Bußprozessionen, daher das Bittamt am Schluß derselben im violetten Messgewande. — Das Evangelium dieses Sonntags handelt von dem Gebet im Namen Jesu.

Im heidnischen Rom fand am 25. April ein religiöser Flurgang statt. Die Kirche wandelte ihn zu einem christlichen Bittgang um. Gregor der Große († 604) gab dieser Markus-Prozession eine neue Ordnung. Allmählich wurde sie überall eingeführt und schließlich vorgeschrieben. Die Bittgänge, die der hl. Mamertus, Bischof von Bienne, in allgemeiner Not hielt (450), wurden 511 durch die Synode von Orleans für das fränkische Reich und durch Leo III. (795—816) für Rom befohlen.

3. In diese Zeit fallen folgende Feste:

Mat 10, 1
Lk 1, 10 a) Das Fest des hl. Evangelisten Markus (25. April), an welchem, wie an den Bittagen, eine Prozession gehalten wird (s. oben 2).

Lk 3, 21
Gen 4, 9 b) Das Schutzfest des hl. Joseph (Patrocinium s. Joseph) am Mittwoch der zweiten Woche nach der Ofteroktav, durch Pius IX. 1846 eingeführt.

Jo 17, 1
Eph 4, 7 c) Das Fest der Himmelfahrt unseres Herrn (Ascensio Domini) am Donnerstag in der Bittwoche, als dem vierzigsten Tage nach Ostern. Nach dem hl. Augustinus ist es von den Aposteln eingefest. Nach dem Evangelium wird die Osterkerze ausgelöscht. Die

Thronbesteigung des göttlichen Königs im Himmel ist erfolgt. In manchen Gegenden wird an diesem Tage eine Prozession gehalten, weil Christus mit seinen Aposteln auf den Ölberg hinausging, um in den Himmel aufzufahren.

d) Das Fest Kreuz-Auffindung (Inventio Crucis), am 3. Mai, ist deutschen Ursprungs. „Das Kreuz im Osterglanz!“ (Vgl. § 22 a, 4). Jo 3, 1
Phil 2, 5

Seit den letzten Jahrhunderten hat sich von Italien aus in der Christenheit der Gebrauch verbreitet, den Monat Mai der besonderen Verehrung Mariä, „der Maienkönigin“, zu weihen und in dem „Maigebet“ um Gedeihen der Feldfrüchte zu beten. („Marienmonat“.)

§ 20.

Das Pfingstfest.

Abschluß der Osterfeier, weil feierliche Verkündigung des Ostergeheimnisses, der Kirche Sommerfest.

I. Die Vorseier des Pfingstfestes.

1. Die Vorseier des Pfingstfestes umfaßt die Tage zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten. Wie die Apostel bereiten sich die Gläubigen durch Verlangen nach dem hl. Geiste und durch Gebet um seine Gnadengaben auf das heilige Pfingstfest vor: „Veni, Creator Spiritus!“

Papst Leo XIII. ordnete 1897 vor Pfingsten eine neuntägige Andacht an, um vom hl. Geiste die Wiederherstellung des christlichen Lebens in der bürgerlichen Gesellschaft und Familie sowie die Wiedervereinigung aller im Glauben Getrennten zu erflehen. Dies geschah auf Anregung der heiligmäßigen Ordensfrau Elena Guerra († 1914 in Lucca).

2. Die Vigilie von Pfingsten wird ähnlich wie der Karfreitag (§ 17) gehalten (Taufwasserweihe).

II. Das Hochfest des Heiligen Geistes.

Das Pfingstfest (Pentecostes, πεντεκοστή¹, „der 50. Tag“ nach Ostern) ist der „Geburtstag“ der Kirche. Denn Pfingsten ist der Gedächtnistag der Geistesendung auf die Apostel und die Kirche, wodurch Christi Werk, die Kirche, in ihrer Gründung vollendet wurde. Auch ist dieses Hochfest Abschluß der Osterfeier (Rosentrostern). Die Epistel, die Orationen, der erhabene Hymnus (Sequenz) »Veni, sancte Spiritus« und das Evangelium beziehen sich auf die hohen Gnadenerweisungen des Gottesgeistes. Jo 14, 23
Ap 2, 1

Im Orient hat Pfingsten schon im 4. Jahrhundert eine Oktav und erweist sich dadurch als eines der uralten Hochfeste der Kirche. Pfingsten fällt in die Zeit der altgermanischen Frühlingsfeste, die durch Umzüge gefeiert wurden. „Pfingstritt, Maifest, Maibaum, Pfingstbrünnchen“ sind Reste dieser heidnischen Wald- und Feldgottesdienste. Die Sequenz nach dem Graduale wird Stephan Langton, Kardinalerzbischof v. Canterbury († 1228), zugeschrieben und lautet:

¹ Bei Ulfilas „paintekuste“, im Seliand pinkoston, ahd. pfinchustin.

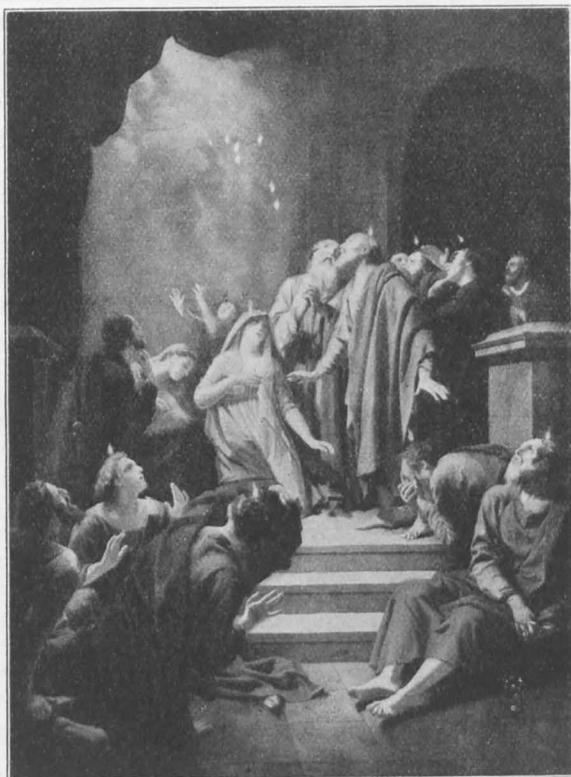


Abb. 41. A. v. d. Werff († 1722 zu Rotterdam), Pfingstfest.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Veni, sancte Spiritus
Et emitte caelitus
Lucis tuae radium.
Veni, pater pauperum,
Veni, dator munerum,
Veni, lumen cordium.</p> | <p>1. Komm, o Geist, mit deinem Wehn,
Send uns aus des Himmels Höh'n,
Heil'ger, deines Lichtes Strahl.
Vater aller Armen du,
Aller Herzen Licht und Ruh',
Komm mit deiner Gaben Zahl.</p> |
| <p>2. Consolator optime,
Dulcis hospes animae,
Dulce refrigerium,
In labore requies,
In aestu temperies,
In fletu solatium.</p> | <p>2. Tröster in Verlassenheit,
Labung voll der Lieblichkeit,
Komm, o süßer Seelengast!
In der Arbeit sanfte Ruh',
In der Glut hauch' Kühlung zu,
Trost in Tränen und im Schmerz.</p> |
| <p>3. O lux beatissima,
Reple cordis intima
Tuorum fidelium.
Sine tuo numine
Nihil est in homine,
Nihil est innoxium.</p> | <p>3. O du Licht voll Seligkeit,
O erfüll' zu jeder Zeit
Deiner Gläub'gen Sinn und Herz.
Ohne Strahlen deines Lichts
Ist am ganzen Menschen nichts,
Nichts hienieden ohne Schuld.</p> |

4. Lava quod est sordidum,
Riga quod est aridum,
Sana quod est saucium:
Flecte quod est rigidum,
Fove quod est frigidum,
Rege quod est devium.

5. Da tuis fidelibus
In te confidentibus
Sacrum septenarium;
Da virtutis meritum,
Da salutis exitum,
Da perenne gaudium.
Amen. Alleluia.

4. Was befleckt ist, wasche rein,
Laß geneht das Dürre fein;
Mach, was wund ist, wieder heil.
Mache weich, was spröde und hart,
Wärme, was von Frost erstarrt,
Lenke, was sich hat verirrt.

5. Gib den Deinen gnädiglich,
Die da gläubig bitten dich,
Deiner Gaben Siebenzahl.
Woll' der Tugend Lohn verleihn,
Laß das Ende selig sein,
Ewig droben uns zu freun.
Amen. Alleluia.

„Die ‚goldne Sequenz‘ kann nur einem Herzen entquellen sein, das durchflammt war von dem Liebesfeuer des Hl. Geistes. Nur das Herz kann in stiller Stunde in etwa ahnen und verkosten, welche reiche Fülle kostbarer Gedanken und Anmutungen dieses Pfingstlied in sich birgt, und zwar in einer Form, die ebenso durch Schönheit als durch Kürze sich auszeichnet.“ (Gühr.)

C. Die Nachpfingstzeit.

Ausklang und Auswertung des Osterfestkreises.

§ 21.

I. Die Sonntage nach Pfingsten.

Bis zum Advent fallen vierundzwanzig Sonntage, außer wenn zwischen § 55 dem dreiundzwanzigsten und letzten Sonntag von den nach Epiphanie ausgefallenen Sonntagen (§ 11, 4) der eine oder der andere Sonntag eingeschaltet werden muß. In diesem Falle können es achtundzwanzig Sonntage nach Pfingsten sein.

Pfingsten ist Abschluß der Osterfeier, nicht Mittelpunkt eines Festkreises. Den Sonntagen nach Pfingsten fehlt der Mittelpunkt. Das Meßbuch der Kirche kennt keinen Pfingstfestkreis.

Die Sonntage nach Pfingsten sind Fortklang und Ausklang des Osterfestkreises. Jeder Sonntag ist ein „kleines Osterfest“, d. h. Erinnerung an Christi vollendete Erlösung. Die Heiligensfeste nach Pfingsten sind im Grunde Feste des auferstandenen Christus. An diesen Heiligentagen erhält Jesu Gottesreich durch die Heiligen neuen Zuwachs.

Herbstimmung liegt von Quatember an (3. Woche im September) wie Nebelschleier über den Sonntagsevangelien. Wenn die Schönheit der Natur zu Ende geht, denkt auch die Kirche an das Ende — aber in heiliger Hoffnung auf den „wiederkommenden Herrn in Majestät“. — Im Hochzeitskleide (19. Sonntag), — feuzend in „Babylon“ (20. Sonntag), — eingedenk des Richters (21. Sonntag), — im Kerker des Erdenlebens (23. Sonntag), erwartend den göttlichen Schnitter (5. nachgeholtter Sonntag nach Pfingsten) — schaut die Kirche auf Christus, der am Jüngsten Tage (24. Sonntag) erscheint.

§ 22.

II: Feste nach Pfingsten.

a) Feste des Herrn.

Mt 28,18
Röm
11, 33

1. Das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit (Trinitas), am Sonntage nach Pfingsten. Dieses Glaubensfest soll den Gläubigen an einem besonderen Tage die Liebe der drei göttlichen Personen bei der Erlösung vor die Seele führen, obschon dies im allgemeinen an jedem Sonntag geschieht. Es ist nicht mit äußerer Pracht und Feierlichkeit umgeben; dadurch soll die Unergründlichkeit dieses Geheimnisses angedeutet werden.

Bischof Stephan von Lüttich († 920) führte dieses Fest in seinem fränkischen Sprengel ein; 1334 schrieb Johannes XXII. das Dreifaltigkeitsfest für die ganze Kirche vor.

2. Das Fronleichnamsfest (Solemnitas ss. Corporis Christi) am Donnerstag nach Dreifaltigkeit, das schönste religiöse Volksfest. Es ist eingesetzt, um in öffentlicher und feierlichster Weise Jesus Christus im allerheiligsten Altarssakrament Anbetung, Liebe, Dank und Sühne darzubringen. In der Epistel wird die Einsetzung, im Evangelium die Verheißung des allerheiligsten Sakramentes durch Jesus Christus erzählt.

Die Sequenz des Festes, von Thomas von Aquin gedichtet, enthält das ganze Credo der heiligsten Eucharistie, dieser Edel Frucht der Erlösung.

1. Lauda Sion Salvatorem,
Lauda ducem et pastorem
In hymnis et canticis:
Quantum potes tantum aude,
Quia maior omni laude,
Nec laudare sufficis.
2. Laudis thema specialis,
Panis vivus et vitalis,
Hodie proponitur,
Quem in sacrae mensa cenae
Turbae fratrum duodenae
Datum non ambigitur.
3. Sit laus plena, sit sonora,
Sit iucunda, sit decora
Mentis iubilatio:
Dies enim solemnus agitur,
In qua mensae prima recolitur
Huius institutio.
4. In hac mensa novi regis,
Novum pascha novae legis,
Phase vetus terminat.
Vetustatem novitas,
Umbram fugit veritas,
Noctem lux eliminat.

1. Deinem Heiland, deinem Lehrer,
Deinem Hirten und Ernährer,
Sion, stimm ein Loblied an,
Preis' aus Kräften seine Würde,
Da kein Lobspruch, keine Zierde
Seiner Größe gleichen kann.
2. Dieses Brot sollst du erheben,
Welches lebt und gibt das Leben,
Das man heut den Christen zeigt.
Dieses Brot, das einst im Saale
Christus selbst beim Abendmahle
Seinen Jüngern dargereicht.
3. Laut soll unser Lob erschallen,
Und das Herz in Freude wallen,
Denn der Tag hat sich genah't,
Da der Herr zum Tisch der Gnaden
Uns zum erstenmal geladen
Und dies Brot geopfert hat.
4. Statt des unvollkommenen alten,
Statt des Osterlammes erhalten
Wir ein neues Sakrament,
Und der Wahrheit muß das Zeichen
Und die Nacht dem Lichte weichen,
Und das Vorbild hat ein End'.

5. Quod in cena Christus gessit,
Faciendum hoc expressit
In sui memoriam.
Docti sacris institutis,
Panem, vinum in salutis
Consecramus hostiam.

5. Was von Jesu dort geschehen,
Sollen wir wie er begehen,
Dankbar feiernd seinen Tod.
Uns zum Heile, ihm zur Ehre
Weißen wir nach heil'ger Lehre
Hier zum Opfer Wein und Brot.



Abb. 42. Barocke Monstranz. Paderborn.
Franziskanerkirche.

6. Dogma datur christianis,
Quod in carnem transit panis,
Et vinum in sanguinem;
Quod non capis, quod non vides,
Animosa firmat fides
Praeter rerum ordinem.

6. Doch wie uns der Glaube lehret,
Wird das Brot in Fleisch verkehret,
Und in Christi Blut der Wein,
Was dabei das Aug' nicht siehet,
Dem Verstande selbst entfliehet,
Sieht der feste Glaube ein.

7. Sub diversis speciebus,
Signis tantum et non rebus,
Latent res eximia.
Caro cibus, sanguis potus:
Manet tamen Christus totus
Sub utraque specie.

7. Unter beiderlei Gestalten,
Zeichen, die das Wesen halten,
Große Ding' verborgen sind:
Blut wird Trank und Fleisch wird Speise,
Da sich doch in beider Weise
Christus ungeteilt befind't.

8. A sumente non concisus,
Non confractus, non divisus,
Integer accipitur.

8. Wer zu diesem Gastmahl eilet,
Nimmt ihn ganz und ungeteilt,
Angebrochen, unverfehrt.

- Sumit unus, sumunt mille,
Quantum isti, tantum ille;
Nec sumptus consumitur.
9. Sumunt boni, sumunt mali,
Sorte tamen inaequali,
Vitae vel interitus.
Mors est malis, vita bonis;
Vide paris sumptionis
Quam sit dispar exitus!
10. Fracto demum sacramento,
Ne vacilles, sed memento,
Tantum esse sub fragmento,
Quantum toto tegitur.
Nulla rei fit scissura,
Signi tantum fit fractura,
Qua nec status, nec statura
Signati minuitur.
11. Ecce panis angelorum,
Factus cibus viatorum;
Vere panis filiorum,
Non mittendus canibus.
In figuris praesignatur,
Cum Isaac immolatur,
Agnus Paschae deputatur,
Datur manna patribus.
12. Bone pastor, panis vere,
Iesu, nostri misere,
Tu nos pasce, nos tuere,
Tu nos bona fac videre
In terra viventium.
Tu qui cuncta scis et vales,
Qui nos pascis hic mortales,
Tuos ibi commensales,
Cohaereditas et sodales
Fac sanctorum civium.
Amen. Alleluia.
- Einer kommt und tausend kommen,
Doch hat keiner mehr genommen,
Und der Herr bleibt unverzehrt.
9. Gute kommen, Böse kommen,
Alle haben ihn genommen,
Die zum Leben, die zum Tod.
Bösen wird er Tod und Hölle,
Guten ihres Lebens Quelle,
So verschieden wirkt dies Brot.
10. Wird die Hostie auch gespalten,
Zweifle nicht an Gottes Walten,
Daß die Teile das enthalten,
Was das ganze Brot enthält.
Niemand kann das Wesen weichen,
Nur gebrochen wird das Zeichen,
Sach' und Wesen sind die gleichen:
Beide bleiben unentstellt.
11. Christen, seht die Engelspeise,
Brot der Pilger auf der Reise,
Wahres Brot der Kinderkreise;
Nicht den Hunden wirf es hin.
Schon in Isaaks Opfertode,
In des Osterlamm's Gebote,
In der Väter Mannabrote
Wies auf es ein tiefer Sinn.
12. Guter Hirte, nähr' uns Arme;
Jesus, unser dich erbarme:
Schirme uns mit starkem Arme,
Gib uns Freude, fern vom Harme,
Dort im Land der Lebenden.
Der, von Nacht und Licht umflossen,
Weidet uns, dem Staub entsprossen;
Laß uns einst als Mitgenossen
Deines Erbes, unverschlossen
Sehn das Land der Heiligen!
Amen. Alleluia.

Diese Sequenz ist „eine Perle im Liederschatz der Kirche. Derselbe Geist (Thomas), der wie ein Walfisch in die Meerestiefen der christlichen Spekulation taucht, wie ein Löwe mit Feuerkraft die Irrtümer wider den Glauben zerstört, erschwang sich auch wie ein Adler in die Himmels Höhen christlicher Poesie“. (Laurent.)

Auf das Hochamt folgt die (theophorische) Prozession, „Gottesstracht“, bei welcher Christus seinen Triumphzug durch die festlich geschmückten Straßen hält. In Deutschland ist es durch römische Gutheißung (1820) gestattet, daß an vier nach den Himmelsgegenden errichteten Altären der Anfang je eines der vier Evangelien gesungen und der Segen mit dem Sanctissimum erteilt wird. Es wird dadurch angedeutet, daß die Völker in aller Welt an den Gnaden des allerheiligsten Sakramentes Anteil nehmen sollen. Während der Oktav wird vielfach bei der Pfarrmesse dreimal der sakramentalische Segen gegeben.

„Fronleichnam“ kommt von mhd. vron, Herr, und von mhd. lichnam, Leib. Fronleichnamsfest ist also derselbe Name wie der in der Kirchensprache gebräuchliche „festum corporis Christi“ (Fest des Leibes des Herrn). Außerdem heißt es auch „Sakramentstag, Anferherrgottstag“. — Es wurde zuerst in der Diözese Lüttich 1246 gefeiert; Papst Urban VI. ordnete es 1264 für die ganze Kirche an in Folge einer Vision der seligen Juliana zu Mont Cornillon (1258). Da Urban vor Veröffentlichung seiner Bulle starb, konnte erst Clemens V. auf dem Konzil zu Vienne 1311 die Prozession für die ganze Christenheit einführen. Unter Johannes XXII. († 1334) wurde sie eine theophorische. Sakramentalische Prozession gab es jedoch schon früher z. B. im 11. Jahrhundert in England am Palmsonntag.

Das Große oder Ewige Gebet ist die festliche Sühne und Anbetung des allerheiligsten Sakramentes, welche in den Pfarreien einer Diözese derart umwechselt, daß sie innerhalb derselben ohne Unterbrechung fort dauert. Es wurde durch den Kapuziner Jos. von Fermo in Mailand (1537) eingeführt. Ignatius von Loyola führte diese Andacht in Rom, die Jesuiten anderwärts ein. (Reiche Ablässe!)

Weltfronleichnamsfeste sind die internationalen eucharistischen Kongresse. Sie gehen zurück auf drei große „eucharistische Seelen“: B. J. Eymard, Msgr. de Ségur und Fr. Lamiffier, die im verflochtenen Jahrhundert für den Gedanken der Eucharistischen Kongresse warben. Der erste internationale Kongreß dieser Art fand 1881 in Lille statt. Während der folgenden 50 Jahre wurden 31 Internationale Eucharistische Kongresse abgehalten: 9 in Frankreich, 5 in Belgien, je 2 in Italien, Deutschland, Spanien und England, je 1 in Österreich, der Schweiz, Holland, Kanada, den Vereinigten Staaten von Amerika, in Australien, Tunis und Jerusalem. 1932 in Dublin. 1934 in Buenos Aires, 1937 in Manila. 1938 in Budapest. Erst nachdem sich die Internationalen Eucharistischen Kongresse eingelebt hatten, ging man zur Veranstaltung Nationaler Eucharistischer Kongresse über.



Abb. 43. Felix Baumhauer, Herz-Jesu. Moderne Kunst. Aus: Die christl. Kunst, München, 1926.

3. Das Herz-Jesu-Fest, am Freitag nach der Fronleichnamsoktav. Jo 19, 31 Ep 3, 8

Die Herz-Jesu-Verehrung ist urdeutsch. Vor 1500 findet sie sich nur selten bei nichtdeutschen Völkern. In Deutschland erblühte sie seit Ende des 12. Jahrhunderts, entfaltete sich am schönsten von 1250—1370 und blieb noch lebendig bis Ausgang des 17. Jahrhunderts. Alle Orden von den Benediktinern bis zu den Jesuiten huldigten dem

Heilandsherzen. Die beiden gottbegnadeten Mechtild und Gertruden zu Helfta bei Eisleben verfaßten damals die lieblichsten Herz-Jesu-Gebete. Heute noch lassen sich 30 deutsche Herz-Jesu-Prediger aus dem Mittelalter nennen. Schon damals kannte man u. a. die Herz-Jesu-Freitage. Die Gesichte der hl. Margareta Maria von Macaque († 1690) förderten die Andacht und die Einführung des Herz-Jesu-Festes. Eine Westfälin, die Ordensfrau Maria von Droste-Bischoff, regte bei Leo XIII., die alljährliche Herz-Jesu-Weltweihe an. Die Thronerhöhung des Herzens Jesu ist ein Brauch, der in Chile entstanden ist. Man will dadurch dem Bilde des göttlichen Herzens den Ehrenplatz im Hause anweisen und ihm die christliche Familie durch das reinste Herz Mariä weihen.

So 12, 31 4. Kreuz-Erhöhung (Exaltatio Crucis) am 14. September war einft
 Bfil 2, 5 Erinnerungsfest an die Einweihung (335) der durch Konstantin an den heiligen
 Stätten errichteten Bauten. Der persische König Chosroes hatte 614 bei
 der Eroberung Jerusalems das hl. Kreuz weggeführt. Der griechische Kaiser
 Heraklius brachte es 629 nach der Besiegung der Perser in feierlichem Zuge
 nach Jerusalem zurück. Dieses Ereignis feiert jetzt die Kirche an diesem
 Tage. Die Germanen hatten ihr besonderes Kreuzfest am 3. Mai, das jetzt
 Kreuzauffindung genannt wird.

St 19, 1 5. Das Kirchweihfest (Dedicatio Ecclesiae) (schon im 4. Jahrhundert
 Offb. 21, 2 üblich). Das Evangelium handelt von der Einkehr Jesu bei dem Zöllner
 Zachäus. Das Gotteshaus sinnbildet den Himmelsdom, die Weltkirche, den
 Seelentempel.

In vielen Diözesen besteht ein gemeinsames Kirchweihfest.

b) Feste der allerheiligsten Jungfrau Maria.

St 2, 8 1. Das Fest Mariä Heimsuchung (Visitatio B. Mariae V.), am
 St 1, 39 2. Juli, gefeiert zum Andenken an den Besuch, welchen Maria bei ihrer
 Base Elisabeth machte. „Magnifikat . . .!“ Mariä Pilgerlied.
 Zuerst durch die Franziskaner im 13. Jahrhundert vorbereitet, wurde der Tag 1389
 allgemein kirchliches Fest.

St 10, 38 2. Das Fest Mariä Himmelfahrt (Assumptio B. Mariae V.), am
 Weish 15. August, gefeiert zur Erinnerung an den Tod Mariä und ihre sofortige
 29, 11 u. Aufnahme in den Himmel (Abb. 45).
 15, 20

Dieses im Orient schon im 5. Jahrhundert eingeführte Fest kam um das 7. Jahr-
 hundert ins Abendland. In vielen Gegenden Deutschlands werden am „großen Frauen-
 tage“ schon seit dem 9. Jahrhundert „neunerlei“ Kräuter geweiht (Mariä Würzweihe).
 Maria wird von der Kirche genannt: die Lilie unter den „Dornen“, und das Volk redet
 von Marienblümchen, Mariendistel, Liebfrauenschuh usw. Die Heil(Würz)kräuter sinn-
 bilden die Tugenden, welche Maria wie ein herrlicher Blumenkranz schmückten, und mahnen
 die Christen, durch ein tugendhaftes Leben „ein Wohlgeruch Christi“ zu werden.

Mt 1, 1 3. Das Fest Mariä Geburt (Nativitas B. Mariae V.), am 8. September.
 Spr. 8, 22 Dieses Fest stammt aus dem Morgenlande und ist im Abendlande erst nach dem
 8. Jahrhundert allgemein. „Der liebsten Mutter Geburtstag!“

St 1, 26 4. Das Rosenkranzfest (Rosarium B. Mariae V.), 7. Oktober, das Fest
 Weish 8, 22 Mariä Namen. — „Eva der Dorn — Maria die Rose!“ (Bernh.).



Abb. 44. Führich, Mariä Gang über das Gebirge.
Wien, Hofmuseum. (Phot. Löwy.)



Abb. 45. Tod und Krönung Mariä. Giebelfeld an Notre-Dame zu Paris.
(Nach Riut, Paris.)

Mariä Namensfest (12. September) wird gefeiert zum Danke für den 1683 bei Wien über die Türken errungenen Sieg. Pius V. ordnete für den 7. Oktober das Fest Mariä vom Siege an, am Jahrestage der Seeschlacht von Lepanto (1571). Das Rosenkranzfest wurde für einzelne Kirchen durch Gregor XIII. erlaubt zum Danke für den Sieg Prinz Eugens bei Peterwardein (1716), durch Clemens XI. für die ganze Kirche befohlen. Jetzt wird an diesem Tage auch des Sieges bei Lepanto gedacht. Fest der sieben Schmerzen, 15. September, s. S. 45.

c) Feste der Engel und Heiligen.

Mt 18, 1
Mt 23, 20

1. Das Fest der hl. Schutzengel (erster Sonntag im September oder 2. Oktober) — eine Erweiterung des St. Michaelsfestes (29. Sept.).

Dieses Fest, im 16. Jahrhundert in Spanien und Frankreich entstanden, führte Clemens X. († 1676) allgemein ein. St. Michael ist der Schutzgeist der Gesamtkirche und Patron Deutschlands.

Lf 1, 57
3f 49, 1

2. Das Fest der Geburt des hl. Johannes des Täufers (24. Juni).

Es ist schon dem hl. Augustinus bekannt und außer Mariä Geburt das einzige Geburtsfest eines Heiligen. Dies christliche Fest sollte die germanische Sonnenwendfeier veredeln.

Mt 16, 13
Ap 12, 1



Abb. 46. Bronzediskus aus der Domitillakatakomba (Museo cristiano des Vatican). Petrus und Paulus.

3. Das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus (am 29. Juni).

Nach der Überlieferung krönten beide an einem Tage ihr tatenreiches Leben mit dem Märtyrertod, Petrus am Kreuze, Paulus durch das Schwert. Schon im 4. Jahrhundert wird dieser Tag begangen.

Am 29. Juni 258 mußten die beiden hl. Leiber der Apostelfürsten infolge ausbrechender Christenverfolgung (Kaiser Valerian) aus ihren ursprünglichen Ruhestätten (in monte Vaticano bzw. via Ostiense) in die unterirdischen Grabanlagen ad Catacumbas (id est bei St. Sebastian an der via Appia) geflüchtet werden. Der Jahrestag dieser Translatio wurde von der Kirche fortan begangen als Fest der beiden Apostel, die nach einer alten Überlieferung am gleichen Tag (vielleicht am 29. Juni, wie das gewählte Datum der Translatio mit einiger Sicherheit vermuten läßt) für Christus gestorben sind.

4. Das Patrozinium, d. i. das Fest der Heiligen, unter dessen Schutz eine Kirche bei ihrer Einweihung gestellt wurde, auch das Fest des Diözesanpatrons, werden pro choro als hohe Festtage mit Oktav gefeiert.

Patronus, aus der römischen Rechtssprache entlehnt, heißt Schutzherr. Die Verehrung von Heiligen als Patronen beschränkte sich in den ersten drei christlichen Jahrhunderten fast nur auf Märtyrer, und zwar auf den Ort, wo ihr Grab oder ihre Gebeine waren. Später konnte der Gründer eines Klosters oder einer Kirche einen Heiligen als Patron bestimmen. Aus den ältesten Kirchenpatronen läßt sich deshalb oft die Geschichte der Christianisierung einer Gegend ablesen. Martinuskirchen z. B., den alten Römerstraßen entlang gebaut, findet man in allen von den Franken beherrschten Gebieten, Michaels- und Bonifatiuskirchen auf vielen ehemals fuldischen Besitzungen, Michaelskirchen an alten Wodansstätten, Peterskirchen auf Hügeln und Bergen (Donarsplätze).

§ 23.

Dreifache Heereschau des Königs Christus.

Drei Herbst- und Erntefeste der Kirche.

1. Christkönigsfest (Sonntag vor Allerheiligen), die Heereschau Christi über die streitende Kirche, 1925 von Pius XI. eingefest. Jo 18,33
RoI 1,12

Christus, dem König des ganzen Menschengeschlechtes, sollen an diesem Tage alle feierlich huldigen. Jesus Rex — viva lex! Es ist dies Fest ein Aufruf gegen den Laizismus (Entchristlichung), der „eine Pest der Neuzeit“ (Pius XI.) ist. Christkönigsfest ist ein Herzpunkt der Katholischen Aktion. Die Katholische Aktion will die Laienapostel des Königs Christus erwecken unter enger Führung durch den Papst, den Bischof und den Pfarrer. Dadurch soll die „Pfarrfamilie“ erneuert werden. „Das Königtum Christi ist der Kern der Weltgeschichte“ (Kardinal Esernoch, Gran).

2. Allerheiligen (1. November), die Heereschau Christi über die triumphierende Kirche. Mt 5, 1
Offb 7,2

Alle Auserwählten Gottes verherrlicht dieser Tag, auch jene, deren Namen uns unbekannt sind. Jeden Tag steht ein Stern (Heiliger) am Himmel des Kirchenjahres. Aber an Allerheiligen glänzt der ganze christliche Sternenhimmel voll und reichbesät über uns. Veranlaßt wurde die Einführung dieses Festes dadurch, daß Papst Bonifatius IV. 610 das Pantheon, einen heidnischen Tempel, zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria und aller Märtyrer einweihte und aus den Kataomben viele Reliquien der Märtyrer dahin bringen ließ. Alljährlich wurde nun zu Rom das Fest Allerheiligen gefeiert. Papst Gregor IV. legte 834 dieses Fest für die ganze Kirche (§ 2, 3e) auf den 1. November.

3. Allerseelen (2. November), die Heereschau Christi über die leidende Kirche. Jo 5, 25
1 Kor 15
Jo 6, 39

Am Vorabend wird die Vesper für die Verstorbenen gebetet; am Allerseelentage wird für sie an dem schmucklosen Altar das Requiem gesungen. An der Lumba wird feierlich für alle Abgeschiedenen gebetet. Häufig reiht sich hieran (oder an die Totenvesper des vorhergehenden Tages) eine Trauerprozession auf den Gottesacker. 2. Mt 12
Jo 6, 51
Offb. 14,
31

Durch vier Vorrechte wird Allerseelen „der große Freudentag“ der armen Seelen: 1. Alle Altäre sind in der ganzen Oktav privilegiert, d. h. durch jede Seelenmesse an ihnen kann ein vollkommener Ablass für die Abgestorbenen gewonnen werden. 2. Sooft (Toties, quoties) in der ganzen Oktav nach Beichte und Kommunion irgend ein Gotteshaus besucht und für die armen Seelen nach der Meinung des hl. Vaters gebetet wird (6 Vaterunser mit jedesmaligen „Chre sei dem Vater“), kann für dieselben ein vollk. Ablass erlangt werden. 3. Jeder Priester darf an diesem Tage drei hl. Messen lesen. Diese spanische Sitte wurde durch Benedikt XV. für die ganze Kirche genehmigt (1915). 4. Bei jedem Gräberbesuch in der Oktav nach Beicht und Kommunion und Gebet in der päpstlichen Meinung wird ebenfalls vollk. Ablass gewonnen.

Der Allerseelentag ist im 10. Jahrhundert aufgekommen durch den hl. Abt von Clugny, Odilo (998). Die Sequenz nach der Epistel (vgl. § 44), von Thomas von Celano aus dem Franziskanerorden († um 1250), lautet:

- | | |
|---|---|
| <p>1. Dies irae, dies illa,
Solvat saeculum in favilla,
Teste David cum Sibylla.</p> <p>2. Quantus tremor est futurus,
Quando iudex est venturus,
Cuncta stricte discussurus!</p> | <p>1. Tag des Zornes, Tag der Zähren,
Wird die Welt in Asche kehren,
Wie Sibyll und David lehren.</p> <p>2. Welches Zagen, welches Beben,
Wenn zu richten alles Leben,
Sich der Richter wird erheben!</p> |
|---|---|

3. Tuba mirum spargens sonum
Per sepulcra regionum,
Coget omnes ante thronum.

4. Mors stupebit et natura,
Cum resurget creatura,
Iudicanti responsura.

3. Die Posaune wird erklingen,
Durch der Erde Gräber dringen,
Alle vor den Thron zu zwingen.

4. Tod, Natur, ihr werdet heben,
Wenn, erweckt zu neuem Leben,
Rechenschaft der Mensch muß geben.



Abb. 47. Dürer, Allerheiligenbild. Wien, Hofmuseum.

5. Liber scriptus proferetur,
In quo totum continetur,
Unde mundus iudicetur,

6. Iudex ergo cum sedebit,
Quidquid latet, apparebit,
Nil inultum remanebit.

5. Und das Buch wird aufgeschlagen,
Drin ist alles eingetragen,
Welt daraus dich zu verklagen!

6. Sitzt der Richter dann zu richten,
Wird sich das Verborgene lichten,
Nichts kann vor der Strafe flüchten.

7. Quid sum miser tunc dicturus,
Quem patronum rogaturus,
Cum vix iustus sit securus?
8. Rex tremendae maiestatis,
Qui salvandos salvas gratis,
Salva me, fons pietatis.

7. Ach, was werd' ich Armer sagen,
Welchen Anwalt mir erfragen,
Da Gerechte selber zagen?
8. Herr, dem sich der Weltkreis beuget,
Der aus Gnade Gnad' erzeiget,
Rette mich, zur Schuld geneiget.



Abb. 48. P. v. Cornelius, Jüngstes Gericht. München, Ludwigskirche.
(Phot. Finsterlin.)

9. Recordare, Iesu pie,
Quod sum causa tuae viae:
Ne me perdas illa die.
10. Quaerens me sedisti lassus,
Redemisti crucem passus:
Tantus labor non sit cassus.

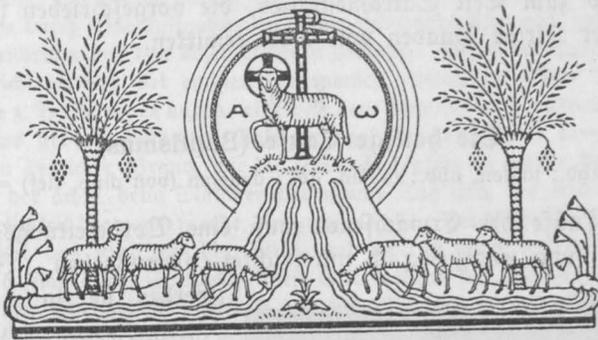
9. Denk, o Jesu, der Beschwerden,
Die um mich du trugst auf Erden,
Laß mich nicht zuschanden werden!
10. Bist, mich suchend, müd' gegangen,
Mir zum Heil am Kreuz gehangen,
Laß solch Mühen Frucht erlangen.

- | | |
|--|--|
| <p>11. Iuste iudex ultionis,
Donum fac remissionis,
Ante diem rationis.</p> <p>12. Ingemisco tanquam reus,
Culpa rubet vultus meus:
Supplicanti parce Deus.</p> <p>13. Qui Mariam absolvisti
Et latronem exaudisti,
Mihi quoque spem dedisti.</p> <p>14. Preces meae non sunt dignae,
Sed tu bonus fac benigne,
Ne perenni cremer igne.</p> <p>15. Inter oves locum praesta
Et ab haedis me sequestra,
Statuens in parte dextra.</p> <p>16. Confutatis maledictis,
Flammis acerbis addictis,
Voca me cum benedictis.</p> <p>17. Oro supplex et acclinis,
Cor contritum quasi cinis,
Gere curam mei finis.</p> <p>18. Lacrimosa dies illa,
Qua resurget ex favilla
Iudicandus homo reus.</p> <p>19. Huic ergo parce Deus!
Pie Iesu, Domine,
Dona eis requiem. Amen.</p> | <p>11. Richter der gerechten Rache,
Ube Gnad' in meiner Sache,
Eh der Rechnung Tag erwache.</p> <p>12. Bang besetz' ich mein Vergehen,
Schamrot muß ich vor dir stehen;
Höre gnädig, Gott, mein Flehen!</p> <p>13. Der du einst vergabst Marien
Und dem Schächer hast verziehen,
Hast auch Hoffnung mir verliehen.</p> <p>14. Zwar nicht würdig ist mein Flehen,
Doch aus Gnade laß geschehen,
Daß ich mög' der Höl' entgegen.</p> <p>15. Bei den Schafen Platz bereite
Und mich von den Bösen scheidet,
Stellend mich zur rechten Seite.</p> <p>16. Stürzen hin die Maledikten,
Die dem Flammentod Geweihten,
Ruf mich mit den Benedikten.</p> <p>17. Mit zerknirschem Herze wende
Flehend ich zu dir die Hände:
Trage Sorge für mein Ende.</p> <p>18. Tränenreich der Tag wird werden,
Wenn der Mensch vom Staub der Erden
Zum Gericht sich wird erheben.</p> <p>19. Wollt' ihm dann, o Gott, vergeben!
Milder Jesu, Heiland du,
Schenke allen ew'ge Ruh'! Amen.</p> |
|--|--|

„Das Urteil aller Kenner bezeichnet diese Sequenz als das Höchste, was in dieser Art der Poesie jemals vom menschlichen Genius ist erreicht worden“ (Gühr). Der Protestant Daniel urteilt: Es ist „die höchste Zierde der hl. Dichtkunst und das köstlichste Kleinod der lateinischen Kirche; soviel Worte, so viele Keulen- und Donnerschläge...“

* * *

Christkönigsfest — Allerheiligen — Allerseelen am Schlusse des Kirchenjahres sind ein dreifaches Erntefest auf dem Felde der Erlösung: Reiche Frucht harret auf dem Acker der Welt des Schnitters — reife Ähren sind eingeheimft in die himmlischen Scheunen — auf die Reinigung warten noch Garben auf der Tenne. Und Erntekönig ist Christus der Erlöser.



Klosterneuburg. Liturgie-Kalender.

Dritter Abschnitt.

Von den heiligen Handlungen.

§ 24.

Einteilung.

Zu den heiligen Handlungen gehören: I. die heiligen Sakramente, II. das heilige Messopfer, III. die Sakramentalien, IV. die kirchlichen Gebete und Andachten.

I. Die heiligen Sakramente.

§ 25.

Die Zeremonien.

1. Die Zeremonien sind wohl zu unterscheiden von dem äußeren Zeichen des Sakramentes. Viele sind apostolischen Ursprunges oder stammen aus den ersten christlichen Jahrhunderten.

Die Siebenzahl der Sakramente wird aus den zahlreichen Sakramentalien im 12. Jahrhundert herausgehoben (Petrus Lombardus † 1164). Das Wort „Zeremonie“ (ceremonia) wird abgeleitet von dem veralteten *cerus* = sanctus.

2. Die Zeremonien sind von der Kirche unter dem Beistande des hl. Geistes angeordnet. Daraus folgt, daß sie schon wegen ihres Ursprunges uns heilig sein sollen. Auch sind sie keineswegs leere Gebräuche, die nur äußeres Gepränge bezwecken, sondern sie haben tiefen Sinn, oft poesievolle Schönheit. Sie sind der „schmückende Königsmantel“ und die „lehrreiche Bildersprache“ der heiligen Handlungen.

3. Die Zeremonien sind zur Gültigkeit der Sakramente nicht notwendig; sie dürfen aber dennoch nicht willkürlich unterlassen oder verändert werden. Denn sie sind zum Teil Sakramentalien, die vorgeschrieben sind und durch das Gebet der Kirche Gnaden von Gott erwirken.

§ 26.

Die heilige Taufe (Baptismus).

Taufen, mhd.: toufan, ahd.: toufan, got.: daupjan (von diup, tief) = tauchen.

1. Der Taufe der Erwachsenen muß eine Vorbereitungszeit, das Katechumenat (von *κατηχέω*, ich unterrichte), vorausgehen. In dieser Zeit werden sie in der christlichen Religion unterrichtet (daher Katechumenen, *κατηχούμενοι*, genannt).



Abb. 49. Sansovino, Taufe Christi. Florenz. Baptistarium.
(Phot. Bruckmann.)

In dem Buche „Lehre der Apostel“, das vor dem Jahre 100 geschrieben wurde, heißt es c. 7: „Taufet im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes in lebendigem (d. h. fließendem) Wasser. Hast du kein lebendiges Wasser, so taufe in anderem Wasser; kannst du es nicht in kaltem, so in warmem. Wenn du beides nicht hast, so gieße dreimal Wasser auf das Haupt im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes. Vor der Taufe aber sollen der Täufer und der Täufling und andere, wenn sie es können, fasten; dem Täufling aber sollst du befehlen, daß er einen oder zwei Tage vorher faste.“

In den ersten christlichen Jahrhunderten erfolgte die Aufnahme in das Katechumenat durch Handauslegung und Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze. Man unterscheidet drei

Klassen der Katechumenen: die Hörenden (*audientes*), die beim Gottesdienst nur die Katechumenenmesse und die Predigt anhören durften, die Knienden (*genusflectentes*), die auch noch dem auf die Predigt folgenden Gebete beiwohnen durften und dann kniend den Segen des Bischofs empfangen, und die Ausgewählten (*electi*), welche die der Taufe vorausgehende Prüfung bestanden hatten und am nächsten Taufstage getauft werden sollten.

Taufstage waren in den ersten Zeiten bei Erwachsenen die Vigilien vor Ostern und Pfingsten, im Orient auch vor Epiphanie (vgl. § 11, 2). Kranke und Kinder empfangen jedoch zu jeder Zeit die Taufe; später dehnte man diesen Gebrauch wegen der Notwendigkeit der Taufe auch auf die Erwachsenen aus.

Viele Taufzeremonien finden teilweise ihre geschichtliche Erklärung in zwei Gründen: sie waren ursprünglich nur für Erwachsene bestimmt und tragen exorzistischen Charakter. Man wandte sie darum anfangs nicht an Kindern und nicht an Juden an. — Der Heide war durch seine Teilnahme an Götzenopfermahzeiten nach urchristlicher Ansicht in innigste Berührung mit den bösen Geistern getreten. Daher der Exorzismus bei seiner Taufe. Vielleicht wirkten bei einigen Zeremonien römisch-heidnische Sitten mit. Den Kindern wurde z. B. die *mola salsa*, eine von den Vestalischen Jungfrauen an drei Tagen des Jahres aus grobem gekochten Salz und geschrotetem Spelt hergestellte Mischung gegeben. — Ein ähnlicher Brauch wie die Speichelsalbung spielte beim *dies lustricus* (beim Knaben der achte, beim Mädchen der neunte Tag nach der Geburt), der mit ausgefuchter Feierlichkeit begangen wurde, eine große Rolle. Bei dieser Feier nahm die Amme oder Großmutter das Kind aus der Wiege und bestrich unter vielen Zeremonien Stirn und Lippen des Kindes mit Speichel. Diese Sitte erklärt sich aus dem weit verbreiteten Glauben, daß dem Speichel eine heilende und das Böse vertreibende Kraft zukomme. Um diese heidnischen Sitten in Rom zu verdrängen, nahm sie die Kirche in die Taufzeremonien auf und gab ihnen einen tieferen Sinn. Dies war um so leichter möglich, als die Kirche dabei an biblische Tatsachen erinnern konnte. (Dölger.)

2. Der Ort der Taufe ist bis zum 6. Jahrhundert das bischöfliche Baptisterium, heute die Pfarrkirche.

Nur bei kranken und schwächlichen Kindern darf die Taufe in den Wohnungen der Gläubigen gespendet werden. (Taufkapelle f. § 4, 7, Taufstein § 6, 4.)

3. Bis in das Mittelalter (13. Jahrhundert) wurde die Taufe mittelst Eintauchung, bei den Kränklichen (bei der Taufe der sog. Klinikler) jedoch durch Begießung oder Abwaschung gespendet. Letztere Form der Taufe ist jetzt allgemein üblich.

A. Zeremonien vor der heiligen Taufe.

a) Am Eingang der Kirche wird dem Täufling der Name eines Heiligen beigelegt zu „Lehr und Wehr“ (f. S. 124 und 135).

b) Der Täufling (an seiner Statt der Pate desselben) erklärt, daß er den heiligen Glauben begehre.

Pate, bei Tertullian um 200 schon genannt, von *patrinus* geistlicher „Vater“. Gote *ahd. gota*, wahrscheinlich Roseform für *got muoter*.

c) Der Priester bläst dann dem Täufling dreimal ins Angesicht, zum Zeichen, daß ihm in der heiligen Taufe von dem dreieinigen Gott neues, übernatürliches Leben erteilt wird, wie einstens Gott dem ersten Menschen das natürliche Leben einhauchte.

d) Der Täufling wird auf der Stirn und der Brust mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet, um anzudeuten, daß er die Lehre des Gekreuzigten offen und frei bekennen und im Herzen bewahren solle.

e) Der Priester legt dem Täufling die Hand auf das Haupt, um anzuzeigen, daß er fortan unter dem väterlichen Schutze Gottes stehe.

f) Das geweihte Salz, welches dem Täufling in den Mund gegeben wird, sinnbildet, daß er von aller Fäulnis der Sünde gereinigt und zugleich mit himmlischer Weisheit erfüllt wird.

g) Es folgt die dreimalige Beschwörung des Teufels, d. h. der Priester gebietet dem Teufel feierlich, seiner Herrschaft über den Täufling zu entsagen.

h) Dann legt der Priester dem Täufling die Stola auf die Brust und führt ihn in die Kirche, zum Zeichen, daß er nun ein Glied der Kirche werde.

i) Beim Gang zum Taufstein betet der Pate mit dem Priester das apostolische Glaubensbekenntnis und das Gebet des Herrn, weil diese Gebete alles enthalten, was der Christ glauben und zum Heile seiner Seele von Gott begehren soll. (§ 54, 1.)

k) Abermals beschwört der Priester den Teufel: dann befeuchtet er — ähnlich wie Christus bei dem Blindgeborenen und dem Taubstummen — die Ohren und die Nase des Täuflings mit Speichel und spricht: „Ephpheta, d. i. öffne dich“. Dadurch wird der Täufling ermahnt, ein „offenes Ohr“ für die Lehren des Evangeliums zu haben und durch treue Befolgung derselben „ein lieblicher Wohlgeruch“ vor Gott zu werden.

B. Zeremonien bei der heiligen Taufe.

a) Da der Augenblick der Taufe naht, erfolgt die Abschließung des Taufbundes: Der Täufling gelobt, dem Teufel, seinen Werken und seiner Hoffart zu entsagen. Dann wird er auf der Brust und zwischen den Schultern mit Katechumenenöl gesalbt. Dies zum Zeichen, daß er die Kraft empfängt, das „Joch Christi“ zu tragen. Auch legt der Täufling (durch seinen Paten) das Glaubensbekenntnis ab und verlangt die Taufe.

Die uralte Formel des Taufgelübdes änderte Bonifatius ein wenig. Bei ihm lautete sie ahd: „Forsachistu diabola? — ec forsacho diabola. — end allum diabol gelde? — end ec forsacho allum diabol geldae end allum diaboles uuercum, and uuordum, thunaer ende uuoden ende saxnote end allem them unholdum the hira genotas sint. — gelobistu in got alamehtigan fadaer? — ec gelobo in god alamehtigan fadaer. — gelobistu in crist godes sunu? — ec gelobo in crist godes sunu. — gelobistu in halogan gast? — ec gelobo in halogan gast“.

b) Der Priester vertauscht die violette Stola mit der weißen, zum Ausdruck der Freude, daß der Täufling aus dem Stande der Erbsünde in den der Gnade versetzt wird.

Außeres Zeichen des Sacramentes. c) Der Priester begießt dann dreimal in der Form des heiligen Kreuzes das Haupt des Täuflings mit Wasser; indem er nach Christi Vorschrift die Worte spricht: »N., ego te baptizo in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti.« (N., ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes.) Der Pate hält den Täufling oder legt seine rechte Hand auf ihn. Dies deutet an, daß er die Sorge für die religiöse Erziehung des Täuflings übernehme (ahd. munt, Vormundschaft).

C. Zeremonien nach der heiligen Taufe.

a) Sogleich nach der heiligen Taufe wird der Getaufte auf dem Scheitel in Kreuzesform mit heiligem Chrfam gesalbt. Er wird in geistigem Sinne Priester und König: Priester wegen der geistigen Opfer, die er Gott darbringen soll, z. B. der Liebe, der Abtötung usw., König wegen der Herrschaft, die er über seine Leidenschaften betätigen und einst mit Christus im Himmel besitzen soll.

b) Es wird dem Getauften ein weißes Kleid oder eine weiße Kopfbedeckung angelegt, um die Reinheit seiner Seele zu sinnbilden.

In den ersten christlichen Zeiten trugen die Getauften das weiße Taufkleid acht Tage lang. Sie legten es feierlich in der Kirche ab. („Weißer Sonntag“ § 19, 2.)

c) Endlich reicht der Priester dem Getauften eine brennende Kerze mit der Mahnung, allen Menschen durch ein tugendhaftes Leben voranzuleuchten. Mit dem Segenswunsche: „Gehe hin in Frieden, und der Herr sei mit dir“ wird der Getaufte entlassen.

§ 27.

Die heilige Firmung (Confirmatio).

1. In den ersten christlichen Jahrhunderten wurde die heilige Firmung unmittelbar nach der Taufe gespendet. Noch heute spendet sie der griechische Priester sofort nach der Taufe. Daraus erklärt sich, daß die Zeremonien der Firmung weit einfacher als die der Taufe sind. Es folgt aber auch hieraus, daß sie aus dem höchsten christlichen Altertum stammen.

„Das Sakrament des Chrisams ist so hochheilig wie die Taufe selbst“ (Augustinus).

2. Bezüglich des Alters der Firmlinge gilt die Diözesan-Vorschrift. Es können Kinder und Erwachsene gefirmt werden. Regel ist: nicht vor dem 7. Lebensjahre.

3. Die Zeremonien der Firmung:

Bei Beginn der Firmung tritt der Bischof, mit dem Pluviale bekleidet, an den Hochaltar. Er betet zum Hl. Geiste, daß er die Firmlinge von aller Sünde reinige. Alsdann wendet er sich zu den Firmlingen, streckt die Hände über sie aus und ruft den Hl. Geist an, auf sie mit seinen sieben Gnadengaben herabzukommen.

Der Bischof, mit der Mitra auf dem Haupte, legt dann jedem Einzelnen die Hand auf das Haupt und salbt ihn an der Stirne in Kreuzesform mit heiligem Chrisam, indem er betet: »N., signo te signo crucis et confirmo te christmate salutis in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.« (N., ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und salbe dich mit dem Chrisam des Heiles, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes. Amen.) Die Handauflegung sinnbildet die Herabkunft des Hl. Geistes. Außeres Zeichen des Sakramentes.

Die Salbung mit Chrisam, der aus Olivenöl und Balsam besteht (vgl. § 52, 3), hat mannigfache Bedeutung: Das Öl zeigt an, daß der Firmling vom Hl. Geiste zum Kampf gegen die Feinde seines Heiles gestärkt wird. Der Balsam deutet an, daß der Firmling vom Hl. Geiste die Gnade empfängt, durch einen frommen Wandel den „Wohlgeruch“ der Tugenden zu verbreiten.

Die Salbung auf der Stirne mahnt den Firmling, daß er sich des Glaubens an den Gekreuzigten nicht schämen dürfe, sondern ihn „mit kühner Stirne“ bekennen solle.

Die Salbung in Kreuzesform sinnbildet, daß die Gnaden, welche der Hl. Geist uns mitteilt, durch den Kreuzestod Christi verdient wurden.

Nach der Salbung gibt der Bischof dem Firmling einen leichten Backenstreich mit den Worten: »Pax tecum« (Der Friede sei mit dir). Dieser Backenstreich, in germanischen Ländern seit dem 12. Jahrhundert von der Kirche angenommen, ist gleichsam der christliche Ritterschlag. Er erinnert den Firmling daran, daß er als Streiter Christi um Christi willen alle Unbilden geduldig ertragen soll. Die Worte „Der Friede sei mit dir“ enthalten die Verheißung, daß für alle Kämpfe wegen des Glaubens mit Seelenfrieden gelohnt werde.

Zum Schluß betet der Bischof am Altar, daß alle Gefirmten vollkommene Tempel Gottes bleiben möchten, und erteilt ihnen den Segen.

Der Firmpate, seit dem 9. Jahrhundert üblich, legt während der heiligen Firmung seine rechte Hand auf die rechte Schulter des Firmlings, zum Ausdruck, daß er ihm in dem geistigen Kampfe mit Rat und Tat beistehen wolle (germ. Zeichen der „munt“)

§ 28.

Das allerheiligste Sakrament des Altars (Eucharistia).

(Seine Aufbewahrung und Ausspendung.)

a) Die Aufbewahrung des allerheiligsten Altarsakramentes.

Die „Sonne unseres Gotteshauses“, das heiligste Sakrament, wird in kostbaren Gefäßen aufbewahrt. Der Tabernakel muß im Inneren wie im Äußeren möglichst würdig geschmückt sein. Vor demselben brennt Tag und Nacht das „ewige Licht“. Die Gläubigen müssen beim Vorübergehen zum Zeichen ihrer Anbetung ehrerbietig das

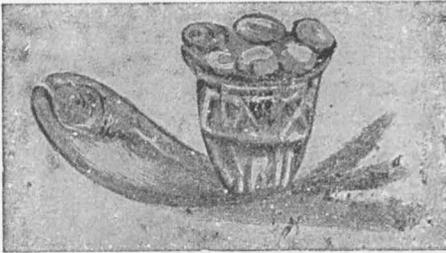


Abb. 50. Fisch und eucharistische Gestalten in der Luciengruft.

Knie beugen. Nur dem Träger der Weihe (Diakon, Priester, Bischof) ist es gestattet, den Tabernakel zu öffnen und zu schließen. Ein weißes Seidenvelum soll das Ciborium umhüllen. Bei allen Verrichtungen an dem heiligen Sakramente ist Chorrock und Stola zu tragen. Dabei sollen Kerzen an dem Altare angezündet werden. Wird das

Allerheiligste feierlichst ausgesetzt, so wird es zum Zeichen der Anbetung mit Weihrauch beräuchert (inzensiert). Die Kirchen, in denen das Santtissimum aufbewahrt ist, sollen täglich einige Stunden den Gläubigen offen stehen.

es zum Zeichen der Anbetung mit Weihrauch beräuchert (inzensiert). Die Kirchen, in denen das Santtissimum aufbewahrt ist, sollen täglich einige Stunden den Gläubigen offen stehen.

b) Die Ausspendung des allerheiligsten Altarsakramentes.

Die ersten Christen kommunizierten, sooft sie einer heiligen Messe beiwohnten. Im 2. Jahrhundert wird die tägliche Kommunion gepflegt. Im 5. Jahrhundert schwindet diese Sitte, so daß mancherorts ein dreimaliger Empfang, an Weihnachten, Ostern und Pfingsten befohlen wird. Da die Nachlässigkeit noch größer wurde, schärfte die Synode vom Lateran (1215) die einmalige Osterkommunion ein. Bis ins 13. Jahrhundert kommunizierte man unter beiden Gestalten. In diesem Jahrhundert gewöhnte man sich auch an die Kommunion außerhalb der heiligen Messe. Das Konzil von Trient wünschte wieder die Kommunion in jeder heiligen Messe, der man beiwohne. In Frankreich eiferten die Jansenisten gegen die öftere Kommunion. Pius X. empfahl die tägliche Kommunion und befahl die Frühkommunion der Kinder.

1. Die heilige Kommunion kann in und außer der hl. Messe gespendet werden.

2. Vor der Spendung der heiligen Kommunion betet der Ministrant im Namen der Kommunizierenden das Confiteor. Der Priester, bekleidet mit Chorrock und Stola, stellt den Speisefelch aus dem Tabernakel auf den Altar. Dann wendet er sich gegen die Kommunizierenden und betet: »Misereatur vestri omnipotens Deus et dimissis peccatis vestris perducatur vos ad vitam aeternam. Amen.« (Es erbarme sich euer der allmächtige Gott, verzeihe euch eure Sünden und führe euch zum ewigen Leben. Amen.) »Indulgentiam, absolutionem et remissionem peccatorum vestrorum tribuat vobis omni-

potens et misericors Dominus. Amen.« (Nachlassung, Lösprechung und Vergebung eurer Sünden verleihe euch der allmächtige und barmherzige Herr. Amen.) Während dieser Fürbitte sollen die Kommunizierenden Reue erwecken.

3. Der Priester nimmt aus dem Speisefelch die heilige Hostie, zeigt sie den Gläubigen und spricht: »Ecce Agnus Dei, ecce qui tollit peccata mundi.« (Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.) Sodann wiederholt er dreimal: »Domine, non sum dignus, ut intres sub tectum meum, sed tantum dic verbo,¹ et sanabitur anima mea.« (O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, und meine Seele wird gesund.) Die Kommunizierenden sprechen diese Worte still nach und schlagen dabei zum Zeichen ihrer Reue dreimal an die Brust.

4. Der Priester reicht darauf das allerheiligste Sakrament, nachdem er mit demselben segnend ein Kreuz gemacht hat. Dabei betet er: »Corpus Domini nostri Iesu Christi custodiat animam tuam in vitam aeternam. Amen.« (Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Amen.)

Im christlichen Altertum wurde der Leib des Herrn den Gläubigen in die Hand gegeben. Bei der Darreichung der Wegzehrung wird gesprochen: »Accipe, frater (soror), viaticum Corporis Domini nostri Iesu Christi, qui te custodiat ab hoste maligno et perducatur in vitam aeternam. Amen.« (Nimm hin, Bruder [Schwester], die Wegzehr des Leibes unseres Herrn Jesu Christi, der dich gegen den bösen Feind beschirmen und zum ewigen Leben führen möge. Amen.)

5. Außerhalb der heiligen Messe erteilt der Priester den Kommunikanten zum Schluß den Segen (in manchen Diözesen mit dem Speisefelch).

Die Nüchternheit bezeugt der hl. Augustinus als uralte Sitte.



Abb. 51. Kelch, Monstranz, Ciborium, romanisch.
Wertstätte: Krieg u. Schwarzer, Mainz.

¹ „sage mit einem Worte“, buchstäblich übersetzt aus dem Griechischen.

§ 29.

Das heilige Bußsakrament (Poenitentia).

(Buße von mhd. baß = gut)

1. Der Priester, mit Chorrock und Stola bekleidet, begibt sich zum Beichtstuhl (§ 6, 5) und setzt sich, zum Zeichen seines Richteramtes, in demselben nieder. Dann gibt er dem Beichtenden, der demütig an dem Beichtstuhl niederkniet, den priesterlichen Segen, „damit er würdig und vollständig seine Sünden beichten möge“.

Außeres
Zeichen
des
Sakramentes.

2. Der Priester erteilt nach dem reumütigen Bekenntnis Ermahnung, Buße und Lossprechung mit den Worten: »Ego te absolvo a peccatis tuis in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.« (Ich spreche dich von deinen Sünden los im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes. Amen.)

3. Der Priester betet noch ein Gebet, in dem er Gott um Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen für den Beichtenden anfleht, und entläßt ihn mit dem katholischen Gruße. Dieser dankt Gott für die empfangenen Gnaden und verrichtet, wenn möglich, sogleich die auferlegte Buße.

Die Bußwerke sind jetzt leichter als in den ersten christlichen Jahrhunderten. Damals mußte auch für die geheim begangenen Sünden viel strenger und länger Buße getan werden als jetzt; die öffentlich begangenen Sünden aber mußten durch öffentliche, sehr schwere Buße gesühnt werden. Viele Gläubigen unterzogen sich auch für ihre geheimen Sünden freiwillig einer öffentlichen Buße. Die Buße dauerte längere Zeit, bei manchen Sünden sogar bis zur Todesstunde.

Die öffentlichen Büßer waren im Orient, besonders in Kleinasien, in vier Klassen eingeteilt: a) die Weinenden (flentes), die, in Bußkleider gehüllt, außerhalb des Gotteshauses stehen, den Gläubigen ihre Sünden bekennen und sie unter Tränen um ihre Fürbitte ansehen mußten; b) die Hörenden (audientes), die mit den Katechumenen die Predigt anhören durften; c) die Knienden (genuflectentes), die nach der Katechumenenmesse kniend die Handauflegung und den Segen des Bischofs empfingen. Gleich den „Hörenden“ durften sie also der Katechumenenmesse anwohnen; d) die Stehenden (consistentes), die, an einem abgeordneten Orte der Kirche stehend (§ 4, 3), an der ganzen hl. Messe teilnehmen durften; von dem bei der hl. Opferung stattfindenden Opfergang der Gläubigen und von der hl. Kommunion waren sie jedoch ausgeschlossen. In der abendländischen Kirche wurde diese Ordnung nie durchgeführt.

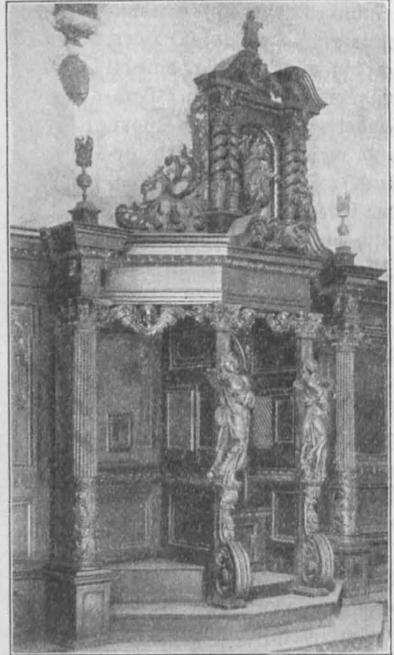


Abb. 52. Beichtstuhl.
Paderborn, Jesuitenkirche.

Hatte der Büsser die Buße vollbracht, oder war sie wegen seines Bußeifers oder wegen der Fürbitte eines Märtyrers verkürzt worden (Ablass), so wurde er bei feierlichem Gottesdienste vom Bischof durch Handauflegung wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen. Wenn die Lösprechung von den Sünden nicht schon früher stattgefunden, so erfolgte sie vor der Handauflegung. Am häufigsten fand diese Wiederaufnahme der Büsser am Gründonnerstag statt (§ 15, 1). Die Sitte der öffentlichen Buße erlosch im Morgenlande Ende des 4. Jahrhunderts, im Abendlande allmählich bis Ende des Mittelalters. (Bußbücher.)

§ 30.

Die heilige Krankenölung (extrema unctio).

Der Name „letzte Ölung“ war nicht immer in Gebrauch. Im christlichen Altertum sagte man: *sanctum oleum infirmorum, unctio sacra olei*. Erst seit dem 12. Jahrhundert kam der Name *extrema unctio* mehr und mehr auf. Wahrscheinlich hat dazu viel beigetragen das weitverbreitete Hinausschieben des Sacramentes bis auf die letzten Augenblicke eines Sterbenden.

In der Wohnung des Kranken wird ein Tisch mit einem weißen Tuche, einem Kreuzfiger und zwei brennenden Kerzen geschmückt zur Aufnahme des hl. Oles und des allerheiligsten Altars sacramentes, falls dem Kranken auch die hl. Wegzehr gereicht werden soll (§ 28, 5). Ferner wird etwas Brot, Salz und Wasser nebst einem Tuche in Bereitschaft gehalten, damit der Priester nach der hl. Ölung seine Finger vom hl. Ole reinigen kann.

1. Der Priester grüßt den Kranken und die Anwesenden mit den Worten: »*Pax huic domui et omnibus habitantibus in ea.*« (Friede sei mit diesem Hause und mit allen, die darin wohnen.) Dadurch kündigt er sich als Stellvertreter Jesu Christi an, der seinen Aposteln befohlen hat, mit dem Friedensgruße die Wohnungen der Menschen zu betreten. Dann besprengt er den Kranken mit Weihwasser, um ihn daran zu erinnern, daß die hl. Ölung mit reinem Herzen empfangen werden müsse.

2. In rührenden Gebeten fleht der Priester Gottes reichsten Segen auf den Kranken und sein ganzes Haus herab; darauf streckt er seine Hand über ihn aus und betet, Gott möge kraft dieser Handauflegung und auf die Fürbitte der Engel und Heiligen alle Macht des bösen Feindes über den Kranken vernichten.

3. Nun salbt der Priester den Kranken an den Augen, den Ohren, der Nase, dem Munde, den Händen (und in manchen Diözesen an den Füßen) in Kreuzesform mit Krankenöl und betet bei jeder einzelnen Salbung: »*Per istam sanctam unctionem et suam piissimam misericordiam indulgeat tibi Dominus, quidquid per visum (per auditum, per odoratum, per gustum et locutionem, per tactum, per gressum) deliquisti. Amen.*« (Durch diese hl. Salbung und seine mildreichste Erbarmung verzeihe dir Gott, was immer du durch das Gesicht [das Gehör, den Geruch, den Geschmack und die Rede, das Gefühl, den Gang] gesündigt hast. Amen.)

Außeres
Zeichen
des
Sacra-
mentes.

Die Salbung mit dem hl. Öle soll ausdrücken, daß der Kranke zur geduldigen Ertragung seiner Leiden, sowie zum etwa bevorstehenden Todeskampfe gestärkt wird. In Kreuzesform wird die Salbung erteilt, weil die Gnaden der hl. Ölung am Kreuze erworben wurden. Die Sinneswerkzeuge werden gesalbt, weil sie vielfach Ursache und Werkzeuge der Sünde sind.

Zum Schluß verrichtet der Priester verschiedene Gebete für den Kranken.

Befindet sich der Kranke in Todesgefahr, so wird ihm nach der Wegzehrung und hl. Ölung vom Priester kraft päpstlicher Bevollmächtigung die Generalabsolution d. h. ein vollkommener Ablass für die Todesstunde gespendet.

§ 31.

Das heilige Weihesakrament (Ordo).

Das hl. Weihesakrament schließt in sich: die niederen Weihen, die höheren Weihen und die Bischofsweihe. Die niederen Weihen dienen jetzt als Vorstufen und Vorbereitung zur Priesterweihe, die Bischofsweihe ist die Vollendung derselben, die „Fülle des Priestertums“.

a) Die tonsur (tonsura).

Bevor jemand die heiligen Weihen empfängt, wird er durch die tonsur (von *tondère*, scheeren) in den geistlichen Stand aufgenommen (seit dem 5. Jahrhundert üblich).

Sie wird erteilt, indem der Bischof nach feierlichen Gebeten dem zu Weihenden an den vier Seiten des Hauptes und in der Mitte des Scheitels einige Haare abschneidet. Dabei spricht er mit ihm die Worte: „Der Herr ist der Anteil meines Erbes und meines Reiches; du bist es, der mir mein Erbe zurückgeben wird“ (Ps. 15, 6). Es soll dies andeuten, daß man durch den Eintritt in den geistlichen Stand auf alles Eitle Verzicht leistet und sich Gott zum Anteil (*κλήρος*, Anteil, Erbteil, daher die Namen Klerus, Kleriker)¹, erwählt. Zugleich ist die tonsur ein Sinnbild der Dornenkrone Christi.

Darauf wird vom Bischof dem Kleriker das geistliche Kleid (Chorroch) gereicht mit der Mahnung, in wahrer Heiligkeit zu wandeln. Von nun an trägt er die tonsur, um sich von den Laien zu unterscheiden. (*λαός* das Volk.)

b) Die niederen Weihen (ordines minores).

Vier niedere Weihen gibt es, die Mitte des 3. Jahrhunderts bezeugt sind. Sie werden am Anfange der bischöflichen Messe erteilt:

1. Bei der Weihe zum *Ostiarus* (*ostiarus*, Pförtner) werden dem zu Weihenden vom Bischof die Kirchenschlüssel überreicht mit der Mahnung, daß er nicht allein die sichtbare Kirche öffnen und schließen, sondern auch das unsichtbare Haus Gottes, die Herzen der Gläubigen, durch Wort und Beispiel dem Teufel verschließen und Gott öffnen solle. Sofort läßt der Geweihte sein Amt aus; er wird zur Kirchentür geführt, die er öffnet und schließt, und zur Glocke, die er anzieht und läutet (vgl. § 3, 2).

¹ griechisch auch *papās*, im 4. Jahrhundert bei den Goten *papa*, ahd. *pfaffo*. Das lateinische *papa* war immer Bezeichnung des Bischofs, insbesondere des römischen Bischofs.

2. Dem zum Lektor (lector, Vorleser) zu Weihenden überreicht der Bischof das Lektionarium (d. h. das Buch, worin die zur Vorlesung beim Gottesdienste bestimmten Abschnitte der hl. Schrift enthalten sind) und ermahnt ihn, die Gläubigen durch Wort und Beispiel zu einem himmlischen Leben anzuleiten. (§ 55.)

3. Der zum Exorzisten (exorcista, Beschwörer) zu Weihende empfängt vom Bischof das Buch mit den kirchlichen Beschwörungsgebeten. Der Oberhirt fordert ihn auf, gemäß der Verheißung Jesu Christi aus den Besessenen die bösen Geister auszutreiben, aber auch das eigene Herz von der Herrschaft Satans freizuhalten. (Vgl. § 46.)

4. Den zum Akolythen (ἀκολούθος, Diener) zu Weihenden läßt der Bischof einen Leuchter und ein Meßkännchen berühren. Er legt ihm ans Herz, das Anzünden der Kerzen am Altare und die übrigen Obliegenheiten seines Amtes pünktlich zu erfüllen, aber auch das Licht eines tugendhaften Lebens vor den Menschen leuchten zu lassen.

Allmählich wurden manche der durch die niederen Weihen übertragenen Verrichtungen überflüssig, andere wurden von Laien vollzogen. Dennoch erteilt die Kirche noch immer diese Weihen, um an die alte Zeit zu erinnern, und um die Erhabenheit des Priestertums anzudeuten, zu welchem man erst nach gediegener religiöser und wissenschaftlicher Vorbereitung gelangen kann. (6 Jahre theologische Ausbildung.)

c) Die höheren Weihen (ordines maiores).

Die höheren Weihen werden vor bzw. nach der Epistel der vom Bischof gefeierten Messe erteilt.

1. Bei der Weihe des Subdiacons (subdiaconus, Unterdiener) erscheint der zu Weihende mit dem Schultertuch und der Albe bekleidet vor dem Bischof. Der Oberhirt hält ihm die Pflichten vor, die er mit dieser Weihe übernimmt: im geistlichen Stande zu verbleiben, in steter Ehelosigkeit (Zölibat) zu leben und das Breviergebet nach Vorschrift der Kirche täglich zu verrichten. Der zu Weihende macht zum Zeichen, daß er diese Pflichten übernehmen wolle, einen Schritt vorwärts und wirft sich auf sein Angesicht nieder. Der Bischof betet mit den anwesenden Geistlichen die Allerheiligen-Vitanei, um Gottes Gnade für den zu Weihenden. Segen Ende derselben erhebt sich der Bischof und spendet ihm dreimal den feierlichen Segen.

Hierauf zählt der Oberhirte die Verrichtungen auf, welche dem Subdiacon obliegen, besonders daß er mit dem Diakon dem Priester am Altare beistehen und bei der Feier des hl. Messopfers behilflich sein soll. Dann überreicht er ihm die zu seinem Amte erforderlichen hl. Geräte: den Kelch mit der Patene und die mit Wein und Wasser gefüllten Meßkännchen. Endlich bekleidet er ihn mit den Gewändern des Subdiaconats, dem Manipel und der Tunicella (§ 34, 3), und übergibt ihm das Epistelbuch.

2. Die Weihe des Diacons (διάκονος, diaconus, Diener), die schon von den Aposteln durch Handauflegung und Gebet erteilt wurde, wird auf folgende Weise vollzogen:

a) Nachdem die Würdigkeit des zu Weihenden öffentlich bezeugt worden, belehrt ihn der Bischof über die Pflichten des Diacons: der Diakon soll dem Priester oder Bischof in der hl. Messe die nächsten Dienste leisten und das Evangelium singen; er darf mit besonderer Erlaubnis predigen, taufen und die hl. Kommunion reichen. Der zu Weihende wirft sich dann auf sein Angesicht nieder. Der Bischof betet über ihn die Allerheiligen-Vitanei und spendet ihm den dreimaligen Segen wie bei der Subdiaconatsweihe.

b) Die eigentliche Weihe findet statt, indem der Bischof zuerst die Hände über den zu Weihenden ausbreitet und in der erhabenen Weiheprästation Gottes Gnade auf ihn herabrufft. Dann legt er ihm die rechte Hand auf das Haupt und betet über ihn.

Außeres
Zeichen
des
Sakra-
mentes.

c) Zuletzt bekleidet er ihn mit der Stola und der Dalmatik und reicht ihm das Evangelienbuch. Mit Gebeten um Gottes Segen für den Geweihten schließt die Weihe.

Die Stola trägt der Diakon zur Unterscheidung vom Priester auf der linken Schulter quer über die Brust und den Rücken nach der rechten Seite hin.

3. Die Weihe des Priesters (von *πρεσβύτερος*, presbyter, Älterer) ist überaus reich an erhabenen Zeremonien:

a) Der zu Weihende, mit Albe, Manipel und Querstola bekleidet, auf dem linken Arme das aufgerollte Messgewand, in der rechten Hand die brennende Kerze, tritt vor den Bischof hin. Nachdem seine Würdigkeit öffentlich bezeugt worden ist, wirft er sich auf sein Angesicht nieder. Es wird dann, wie bei den anderen höheren Weihen, vom



Abb. 53. Subdiakons-, Diakons- und Priesterweihe.
Katholisches Jahrbuch, Steyl.

Bischof die Allerheiligen-Litanei gebetet und dem zu Weihenden der dreifache Weihesegen gespendet (s. S. 89).

b) Der Bischof und die anwesenden Priester legen, wie schon die Apostel es taten, stillschweigend dem zu Weihenden beide Hände auf das Haupt und strecken dann die rechte Hand über ihn aus, während der Bischof betet, Gott möge über den zum Priestertum Auserwählten seine Gnaden ausgießen. Dann legt er ihm die Stola kreuzweise über die Brust, um anzudeuten, daß ihm die priesterlichen Pflichten im Hinblick auf das Kreuz Christi ein süßes Joch sein sollen. Zugleich bekleidet er ihn mit dem (auf dem Rücken noch aufgerollten) Messgewand, mit der Mahnung, daß ihn bei Erfüllung seiner Pflichten die Liebe leiten müsse.

c) Unter Anrufung des Hl. Geistes salbt dann der Bischof dem zu Weihenden den Daumen, den Zeigefinger und die innere Fläche der beiden Hände mit Katechumenenöl. Dies bedeutet die Gewalt zu weihen und zu segnen. Das Öl soll den Segen andeuten, der von den Händen des Priesters ausgeht.

d) Darauf reicht der Bischof dem zu Weihenden den Kelch mit Wein und

Wasser und die Patene mit einer Hostie. Dies deutet die Gewalt an, das hl. Meßopfer für die Lebenden und Abgestorbenen darzubringen.

e) Der Bischof fährt nun in der Feier der hl. Messe fort. Bei Beginn der Opferung überreichen alle Neugeweihten dem Bischof eine brennende Kerze. Sie wollen dadurch ausdrücken, daß sie bereit seien, durch Wort und Beispiel den Menschen voranzuleuchten und im Dienste Gottes sich gleichsam ganz zu verzehren.

Von nun an feiert der neugeweihte Priester gemeinsam mit dem Bischof die heilige Messe, indem er mit vernehmlicher Stimme alle Meßgebete mitbetet. Dadurch will der Bischof die Eintracht andeuten, die zwischen dem Oberhirten und seinem Mitarbeiter bestehen soll. Auch der Friedensfuß nach dem Agnus Dei und die hl. Kommunion aus der Hand des Bischofs deuten auf dieses einträchtige Verhältnis, hin.

f) Nach der hl. Kommunion betet der Neugeweihte das apostolische Glaubensbekenntnis. Dadurch beteuert er laut, daß er in der von den Aposteln überlieferten Lehre verharren und nur sie verkünden wolle. Darauf legt ihm der Bischof zum zweitenmal die Hände auf und erteilt ihm die Gewalt, die Sünden nachzulassen und zu behalten. Da nun der Neugeweihte die volle priesterliche Gewalt empfangen hat, wird das Meßgewand, das bis jetzt auf seinem Rücken aufgerollt war, ganz herabgelassen.

g) Endlich nimmt der Bischof die beiden Hände des Geweihten. Er schließt sie in die seinen ein und fordert von ihm das Gelöbniß des kirchlichen Gehorsams und der schuldigen Ehrerbietung. Nachdem dieser es abgelegt, umarmt ihn der Bischof mit den Worten: „Der Friede des Herrn sei mit dir allezeit.“ Mit einer väterlichen Ermahnung und dem Segen entläßt der Bischof den Geweihten.



Abb. 54. Feierliches Primizamt.
Kathol. Jahrbuch, Steyl.

d) Die Bischofsweihe.

Der zum Bischof Erwählte muß die Bestätigung des Papstes, des „Bischofs aller Bischöfe“, erhalten. Seine Weihe erfolgt durch einen Bischof



Abb. 55. Bischof im Ornat.
Kathol. Jahrbuch, Steyrl.

(den Konsekrator oder Weihenden) unter dem Beistande zweier anderer Bischöfe (der Assistenten) an einem Sonn- oder Aposteltage.

a) Nachdem die päpstliche Bestätigungsurkunde verlesen worden, schwört der Erwählte den Eid des Gehorsams und der Treue gegen den Papst und seinen Nachfolger. Er gelobt, durch eifrige Verkündigung des göttlichen Wortes, durch treue Verwaltung des bischöflichen Amtes, durch tugendhaftes Leben das Heil der Gläubigen zu fördern, und legt ein Bekenntnis des katholischen Glaubens ab.

b) Nun beginnt die hl. Messe, welche der Erwählte mit dem Konsekrator feiert. Zur Linken desselben stehend, betet er mit ihm das Stufengebet, setzt aber dann an einem besonderen Altare die hl. Messe bis zum Evangelium fort, vor dem die eigentliche Weihe erfolgt.

c) Der Erwählte wirft sich vor dem Konsekrator auf sein Angesicht nieder. Die Allerheiligen-Litanei wird über ihn gebetet und ihm der dreifache Weihesegen gependet. Dann wird ihm das offene Evangelienbuch auf Schultern und Nacken gelegt. Dies erinnert daran, daß er dem Gesetze Christi, das er anderen auferlegt, zuerst sich selbst unterwerfen müsse.

d) Der Konsekrator und die Assistenten legen dem Erwählten die beiden Hände auf das Haupt, indem sie sprechen: „Empfange den Heiligen Geist.“ Darauf salbt ihm der Konsekrator unter feierlicher An-

rufung des Hl. Geistes das Haupt und die beiden Hände mit Chrysm, um anzuzeigen, daß ihm die priesterliche Gewalt in ihrer Fülle verliehen werde. Der Konsekrator überreicht ihm nun den Bischofsstab, zum Zeichen, daß ihm das Hirtenamt übertragen werde, und den Bischofsring, ein Sinnbild dafür, daß er mit seiner Diözese als seiner geistlichen Braut auf das innigste verbunden sei; auch wird ihm das Evangelienbuch, das bis jetzt auf seinen Schultern lag, in die Hand gegeben mit der Mahnung, daß ihm als Nachfolger der Apostel die Pflicht obliege, das Evangelium zu predigen. Der Friedenskuß, den die Bischöfe nun dem Geweihten geben, ist die Versicherung wechselseitiger Liebe und Eintracht (s. S. 91).

e) Der Geweihte kehrt zu seinem Altar zurück und setzt die hl. Messe zugleich mit

dem Konsekrator bis zur Opferung fort, bei der er sich wieder zu demselben begibt und ihm zwei brennende Kerzen, zwei Brote und zwei Fäßchen Wein darbringt. Die brennenden Kerzen sinnbilden das Licht der guten Werke, durch welche der Bischof seiner Herde voranleuchten soll; Brot und Wein deuten auf das Opfer Christi hin, das unter den Gestalten des Brotes und des Weines erneuert wird.

f) Der Konsekrator und der Geweihte feiern von jetzt an gemeinsam an demselben Altare die hl. Messe. Sie konsekrieren bei der hl. Wandlung dieselbe Hostie und denselben Wein und genießen bei der heiligen Kommunion von derselben heiligen Hostie und trinken das heilige Blut aus demselben Kelche, ein schönes Sinnbild der vollkommensten Einheit der Bischöfe.

g) Sobald der Konsekrator den bischöflichen Segen gegeben hat, setzt er dem Geweihten die Mitra (Inful) auf das Haupt und legt ihm die Handschuhe an. Die Mitra bezeichnet die geistliche Feldherrnwürde des Bischofs. Die Handschuhe sind ein Bild der übernatürlichen Reinheit, welche den Bischof schmücken soll. (S. 91.)

h) Mit den Abzeichen der bischöflichen Würde geschmückt, wird der Neugeweihte inthronisiert, d. h. er wird zu seinem bischöflichen Throne geleitet und nimmt damit von seiner Diözese Besitz. Darum empfängt er auch von den Geistlichen seiner Diözese als Zeichen der Huldigung den Handkuß. Dann durchschreitet er, während der Ambrosianische Lobgesang gesungen wird, segnend die Kirche, um sich den Gläubigen als Oberhirten zu zeigen. Vom Altare aus erteilt er dann zum erstenmal feierlich den bischöflichen Segen.

i) Endlich stattet der Geweihte dem Konsekrator seinen Dank ab, indem er dreimal vor ihm niederkniet und ihm langes Leben wünscht mit den Worten: »ad multos annos« (auf viele Jahre, d. h. möge dich Gott der Kirche erhalten).

Wenn aus wichtigen Ursachen ein Bischof vom Papst auf einen anderen bischöflichen Stuhl versetzt wird, findet nur die Inthronisation statt. Der Neuernannte wird feierlich zu seiner Kathedrale geleitet, wo er nach Vorlesung der päpstlichen Ernennungsurkunde den Eid der Treue leistet und seinen bischöflichen Thron besteigt. Die Geistlichen der Diözese huldigen ihm durch Handkuß. Dieselbe Feierlichkeit findet auch dann statt, wenn der zum Bischof Ernannte sich die bischöfliche Weihe außerhalb der Diözese erteilen läßt.

§ 32.

Das heilige Sakrament der Ehe (Matrimonium).

(ahd. êwa, mhd. ê, ewe = Bund.)

1. Wenn zwei Personen in den hl. Ehestand treten wollen, so teilen sie es ihrem Pfarrer mit. Der Pfarrer prüft, ob ein Ehehindernis besteht, und unterrichtet über die Pflichten des hl. Ehestandes (Brautexamen).

2. An drei aufeinanderfolgenden Sonn- oder Festtagen findet in der Pfarrkirche im Pfarramte die Verkündigung der Brautleute mündlich statt oder sie geschieht durch Anschlag an der Pforte. Ihre Absicht, sich zu ehelichen, soll dadurch öffentlich bekannt und etwaige Ehehindernisse aufgedeckt werden. Durch eine gute Beichte (Lebensbeichte) und eine andächtige Kommunion bereiten sich die Brautleute auf ihre Trauung vor.

3. Der Empfang dieses Sakramentes geschieht nach Vorschrift des Konzils von Trident auf folgende Weise: Die Brautleute, von zwei Zeugen begleitet, begeben sich zur Pfarrkirche und knien vor dem Altare nieder, der Bräutigam als künftiges Haupt

Außeres
Zeichen
des
Sakra-
mentes.

der christlichen Familie zur rechten, die Braut zur linken Seite. Der Pfarrer (oder ein von ihm bevollmächtigter Priester) hält ihnen die Pflichten vor, die sie als Eheleute zu erfüllen haben. Er richtet an den Bräutigam, darauf an die Braut die Frage, ob es ihr freier, ungezwungener Wille sei, sich zur Ehe zu nehmen. Nachdem diese Frage mit vernehmlicher Stimme bejaht worden, reichen sich beide zum Zeichen ihrer Einwilligung die Hände. Der Pfarrer schlingt die Stola um dieselben und spricht den Segen über sie.

Den Getrauten werden sodann vom Pfarrer die vorher gesegneten Trauringe (Mahl- oder Brautringe) gereicht. Sie stecken sich dieselben gegenseitig an die Finger. Diese Ringe sinnbilden die Unauflöslichkeit der Ehe und die unveränderliche Treue der Ehegatten. Auch das Umschlingen der Hände mit der Stola deutet die Unzertrennbarkeit des Ehebundes an. Den Ehering, aber nur als Schmuck der Frau, kennt schon das christliche Altertum (Tertullian); die mittelalterlichen deutschen Rechtsbücher schreiben die Verteilung der Ringe an beide Eheleute vor.

4. Zum Schluß ermahnt der Pfarrer die Getrauten, ihre Pflichten treu zu erfüllen. Er besprengt sie mit Weihwasser, indem er zu Gott betet, daß er seine Gnade über sie ausgieße.

Feierliche Zeremonien bei der Eheschließung in altchristlicher Zeit deutet schon Tertullian (geb. um 160) an: Er lobt die Ehe, „welche die Kirche schließt, das Opfer bekräftigt, der Segen besiegelt“ (Ad ux. II, 9). — Dem Wunsche der Kirche gemäß soll der Empfang des hl. Sakramentes der Ehe mit der Feier der hl. Messe verbunden werden. Ist dies der Fall, dann findet die Trauung unmittelbar vor der hl. Messe statt; nach dem Pater noster wendet sich der Priester zu den Brautleuten und betet über sie, daß Gott sie an Leib und Seele segnen und ihnen ein glückliches und langes Leben verleihen möge. Nach der heiligen Kommunion reicht er ihnen das allerheiligste Sakrament. Am Schluß erteilt er ihnen den Segen (Brautmesse).

II. Das heilige Messopfer (Missa).

§ 33.

Allgemeine Bemerkungen.

1. Der Inbegriff aller Gebete und Gebräuche bei dem hl. Messopfer heißt Liturgie (von λειτουργία, öffentlicher Dienst, „Amt“).

a) Im christlichen Altertume feierte der Bischof in Gemeinschaft mit seinen Priestern die hl. Messe. Diese Messe war immer verbunden mit Austeilung der Kommunion, auch an Kinder und Auswärtige; oft fand bis gegen das Jahr 400 in Verbindung damit statt eine Agäpe, „Liebesmahl“, in Gallien Austeilung der Eulögien (geweihter Brote). Geschützt wurde das hl. Opfer gegen die Heiden durch die Arkandisziplin. Mit der Einrichtung der Pfarreien mußte auch die Privatmesse erscheinen. (7. Jahrhundert.)

b) In den ersten christlichen Jahrhunderten war besonders der Orient reich an Liturgien. Noch jetzt bestehen manche derselben. Im Abendlande gab es von Anfang an nur wenige Liturgien. Von diesen fand die zum Teil apostolischer Zeit entstammende römische Liturgie immer weitere Verbeitung, in Deutschland von Bonifatius an. Sie unterscheidet sich von den orientalischen Liturgien besonders dadurch, daß sie für alle Sonn- und Festtage eine eigene Messe hat, diese aber, für jede Messfeier des ganzen Jahres sich ein und desselben Messformulars bedienen. Die „mozarabische Liturgie“

ist bis heute gestattet in einer Kapelle der Kathedrale zu Toledo und Salamanca. Die „altgallikanisch-keltische Liturgie“ war in Brauch bis gegen Ende des 8. Jahrhunderts in Gallien, Oberitalien, Spanien und bei Iren und Briten. Die „ambrosianische Liturgie“ ist in Mailand zum Teil noch gebräuchlich. Die heutige Art und Reihenfolge der Gebete und Zeremonien wurde von Pius V. 1570 nach Vorschlägen des Konzils von Trient festgelegt und zwar nach uralten Vorbildern in Rom, Spanien, Gallien und dem Oriente. — Die ältesten römischen „Messbücher“, Sakramentarien genannt, stammen aus dem 5–7. Jahrhundert. (§ 37.)

c) Missa heißt jetzt das heilige Opfer. Die hl. Schrift nennt es „Brot-Brechung“ (*fractio panis*, *κλάσις τοῦ ἄρτου*, Apostelgesch. 2, 42) und „Mahl des Herrn“ (*coena Domini*, *δειπνον κυριακόν*, 1. Kor. 11, 20). Die ältesten Väter haben dafür die Namen „Eucharistie“ *εὐχαριστία* („Danksgiving“), „Liturgie“ (*λεiturγία*) usw. Der Name Messe (*missa*) kommt schon im 4. Jahrhundert vor, seit dem Ende des 6. Jahrhunderts ist er stehende Bezeichnung für das heilige Opfer. Das Wort *missa* ist abzuleiten von *mittere* = *dimittere*, entlassen; es ist nicht als Partizip, sondern als Substantiv aufzufassen mit der selteneren Endung *a* statt *io*, *missa* = *dimissio*, Entlassung. Nach der „Katechumenenmesse“ wurden die Katechumenen entlassen. Der Diakon rief ihnen die Worte zu: „Ite, missa est“ (Geht, es ist die Entlassung = ihr seid entlassen). Zunächst wurde dieser Teil des heiligen Opfers „*missa*“ genannt, später die ganze hl. Handlung.

d) Schon der hl. Justinus der Märtyrer († 166) beschreibt die christliche Opferfeier so, daß die drei Teile der hl. Messe deutlich hervortreten. „An dem nach der Sonne benannten Tage (Sonntag) findet die Zusammenkunft von allen, die in den Städten oder auf dem Lande wohnen, an einem gemeinsamen Orte statt. Die Aufzeichnungen der Apostel oder die Schriften der Propheten (Epistel und Evangelium) werden vorgelesen, solange es die Zeit erlaubt. Wenn dann der Lektor auf gehört hat, hält der Vorsteher (Bischof) eine Anrede (Predigt), in der er mahnt und auffordert, diesen schönen Lehren und Beispielen nachzufolgen. Sodann stehen wir alle zusammen auf und schicken Gebete zum Himmel. Sobald wir mit dem Gebete zu Ende sind, wird Brot und Wein mit Wasser aufgestellt (Opferung). Der Vorsteher sendet gleichfalls Gebete und Danksgivingen, so innig er vermag, empor (Wandlung), und das Volk stimmt ein, indem es ‚Amen‘ sagt. Nun geschieht die Ausspendung an jeden und der gemeinschaftliche Genuß von dem, was konsekriert ist (Kommunion). denen, die nicht da sind, wird es durch die Diakonen zugeschickt.“ (Apologie II cap. 67.)

2. Man unterscheidet das Hochamt (*missa solemnis*, *m. cantata*), d. h. die Messe, die mit erhöhter Feierlichkeit gesungen, und die stille Messe (*missa lecta* oder *privata*), bei der alle Feierlichkeit unterbleibt und alle Gebete vom Priester teils leise, teils mit halblauter, teils mit lauter Stimme gesprochen werden.

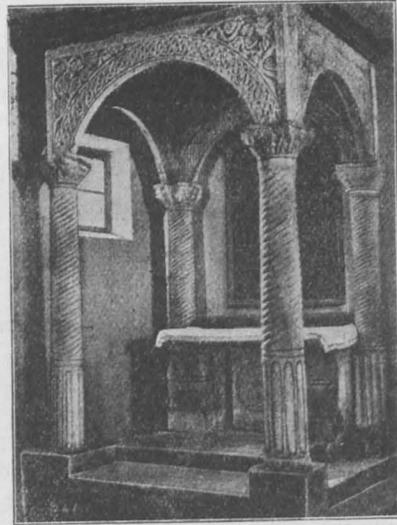


Abb 56

Romanischer Ciboriumaltar (Ravenna).

Bei einem ministrierten Hochamt (Levitenamt, m. solemnis) singt der Subdiakon die Epistel, der Diakon das Evangelium und das Ite, missa est.

3. Die Teilnahme der Gläubigen an der hl. Messe:

1. Die sogenannte Missa recitata: Alle Wechselgebete, auch Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei werden lateinisch mit dem Priester gebetet.

2. Die sogenannte Gemeinschaftsmesse, auch Chormesse, genannt: Sie beginnt und schließt mit einem gemeinsamen Lied, läßt aber sonst den Gesang weg. Unter Leitung eines guten Vorbeters beten alle Gläubigen den ganzen Meßtext in deutscher Sprache, nur die Responsorien lateinisch.

3. Die Singmesse, bei der während der ganzen heiligen Handlung deutsche Lieder gesungen werden.

4. Die Vetsingmesse, bei der einzelne Teile nach dem Meßbuch gebetet, die Propriumtexte, wenigstens Epistel und Evangelium, aus einem deutschen Meßbuch vorgelesen und andere Teile durch entsprechende deutsche Lieder ersetzt werden.

5. Das sogenannte deutsche Hochamt, bei dem der Priester lateinisch, das Volk aber deutsch singt.

6. Das nicht leichte Ideal ist das Volksschoralhochamt, d. h. das lateinisch gesungene Hochamt, gefeiert vom Priester am Altare in lebendiger Gemeinschaft mit dem Sängchor und dem Volke, wenn es und wo es möglich ist.

7. Auch mit Hilfe des Diözesan- oder anderen Gebetbuches oder des hl. Rosenkranzes kann man sich an der hl. Messe beteiligen.

Empfehlenswert sind: Die deutsch-lateinischen Missalien von P. Schott, Herder; Pfarrer Kunz, Pustet; Bomm, Benziger; Maria Laach; Ilbenstadt; Liturgiekalender und deutsche Meßtexte, Klosterneuburg.

Entscheidend für gottesdienstliche Ordnung kann aber nur sein das Gesetz der Kirche und der Ortsbischof. Einzelne oder einzelne „Richtungen“ dürfen nicht entscheiden. — Deutsches Kirchenlied und deutsches Volksgebet bleiben ein Kleinod wahrer Volksseelsorge.

Die zur hl. Messe notwendigen Erfordernisse.

§ 34.

Die gottesdienstlichen Gewänder.

„Sooft der Bischof die Mysterien feiern will, sollen sich die Diakone und Priester versammeln, angetan mit reinen, ganz weißen Kleidern, die schöner sind, als die des übrigen Volkes“, schreibt Hippolythus im 4. Jahrhundert.

Die heutige kirchliche Kleidung ist allmählich bis zum 8. Jahrhundert entstanden aus der vornehmen bürgerlichen Kleidung alter Zeit. Diese weltliche Festtagskleidung zerfiel in 3 Arten: Kleider, die man anzog (indumenta, Unterkleidung, Soutane), Kleider, die man umwarf (amictus, Toga, Paenula, Oberkleid, Mantel) und Standesinsignien (Manipel, Stola, Pallium). Leider verschwand vom 17. Jahrhundert an die natürlich fließende, faltenreiche, volle Form der hl. Gewänder.

1. Die hl. Gewänder bei der hl. Messe sind folgende:

a) Das *Humerale* (Schultertuch), ein viereckiges Tuch von weißer Leinwand, ursprünglich ein Halstuch zum Schutze des Halses, im Notfall auch des Kopfes, gegen Anbilden der Witterung (Trajanssäule); diesen Doppelcharakter hat das Gewandstück bis heute beibehalten, indem es teils zur Verhüllung des Hauptes dient (z. B. bei Ordensleuten, beim Ankleiden), teils die Funktion eines Hals- und Schultertuches hat. Jetzt wird es um Hals und Schulter geschlungen (seit dem 8. Jahrhundert im Gebrauch). Es sinnbildet den „Helm des Heiles“, d. i. die Eingezogenheit im Sehen und Reden und die Wachsamkeit über alle Zerstreuungen und Versuchungen.

b) Die *Albe* (*alba vestis*, weißes Kleid), über dem *Talar* (*usque ad talos* bis auf die Knöchel) oder der *Soutane* (*ital. sottana* Unterkleid). Die *Albe* ist ein bis auf die Füße reichendes weißes Kleid von Leinwand, das häufig an den Säumen mit Spitzen oder Stickereien verziert ist. Sie erinnert an die Reinheit des Herzens, die zur Feier des hl. Opfers erforderlich ist. Sie war schon in frühchristlicher Zeit liturgisches Gewand.

c) Das *Zingulum* (Gürtel), von Leinwand oder Wolle angefertigt, wird angewendet, um die *Albe* zusammenzuhalten und heraufzuschürzen. Es sinnbildet die Abtötung der sinnlichen Neigungen.

d) Der *Manipel* (*manipulus*, Garbe, Ernte) war ein Tuch von Leinwand, auf dem seit dem 6. Jahrhundert der *Diacon* die Opfergaben der Gläubigen entgegennahm; seit dem 9. oder 10. Jahrhundert ist es ein schmales, doppeltes Band von dem Stoffe und der Farbe des Messgewandes. Er wird am linken Vorderarme getragen und erinnert an die Beschwerden des priesterlichen Amtes.

e) Die *Stola* (seit dem 9. Jahrhundert ist der Name üblich, statt des früheren „*Orarium*“), ein schmales Band von dem Stoffe und der Farbe des Messgewandes. Vielleicht war die *Stola* anfangs das Hals- und Schweißstuch des Priesters. Sie wird um den Hals gelegt und beim hl. Messopfer über die Brust gekreuzt; bei gottesdienstlichen Verrichtungen außerhalb der hl. Messe hängen jedoch beide Teile gerade über die Brust herab. Der Bischof trägt die *Stola* in dieser Weise auch in der hl. Messe. Sie sinnbildet das Gewand der Gerechtigkeit, das wir durch die Sünde Adams verloren, durch Jesus Christus aber wiedererlangt haben. Die *Stola* ist Abzeichen der priesterlichen Gewalt, weshalb sie auch vom Priester bei allen priesterlichen Verrichtungen getragen werden muß.



Abb. 57. Messgewand mit Bernhartskreuz.
Wertstätte Krieg u. Schwarzer, Mainz¹.

¹ ebenso Abbildungen 58, 63, 64.

f) Das Messgewand (paenula) war bis zum 11. Jahrhundert ein weites, bis auf die Füße reichendes, den Priester rings einschließendes Gewand von kostbarem Stoffe (daher der Name casula, Mütchen). In der Mitte hatte es eine Öffnung für den Kopf; die Seitenteile an den Armen wurden in die Höhe gehoben und an den Schultern befestigt. Als man die Casula auf beiden Armseiten etwas verkürzte, entstand die gotische Casula, die gebräuchlich war bis ins 16. Jahrhundert. Von da an immer mehr ausgeschnitten, entstand die heutige, oft steife Form. Das Messgewand stellt das Joch Christi vor, d. h. alle mit der Priesterwürde übernommenen Pflichten. Daher das Kreuz auf ihm.



Abb. 58.
„Römisches“ Messgewand.

eines Regenmantels (pluvia, Regen) angefertigt war. Deshalb war es bis zum 13. Jahrhundert auch mit einer Kapuze versehen, die jetzt in einen reich verzierten Kragen auf der Rückseite des Pluviale umgestaltet ist.

c) Das Segen- (Benediktions-)velum, ein langes, schmales Tuch von weißem Seidenstoff, das dem Priester bei dem sakramentalen Segen um die Schultern gelegt wird, und mit dessen Enden er die Monstranz umfaßt.

Der Himmel oder Baldachin (der Name wird von Baldak = Bagdad abgeleitet, woher man im Mittelalter kostbare Stoffe bezog) wird seit dem 13. Jahrhundert bei sakramentalischen (theophorischen) Prozessionen angewendet, um das allerheiligste Sakrament zu schützen und auszuzeichnen. Er ist gewöhnlich von kostbarem Stoff angefertigt und mit Stickereien reich verziert. — Das Sakramentsvelum, womit der Priester das ausgesetzte Allerheiligste verhüllt, ist ein auf Füßen stehendes Fähnchen. — Die Kirchenfahnen stammen wohl aus der Zeit Konstantins d. Gr. Sie verkünden den Sieg, den Jesus durch seine Auferstehung über Sünde, Tod und Hölle errungen, und den Sieg unseres Glaubens über Irrtum und Unglauben.

3. Außer diesen allgemeinen kirchlichen Gewändern gibt es noch besondere für einzelne kirchliche Ämter bei und außerhalb der hl. Messe.

g) Das Birett (Baret), im 17. Jahrhundert zur jetzigen Form ausgebildet, sinnbildet die Würde des Priesters.

2. Gottesdienstliche Gewänder, die außerhalb der hl. Messe gebraucht werden, sind:

a) Der Chorrock (im 9. Jahrhundert allgemein gebräuchlich) oder das Rochett (= Rock), der Form nach eine verkürzte Albe, von weißer Leinwand, mit Spitzen oder Stickereien verziert. Der Priester trägt ihn über dem schwarzen Salar (Soutane) bei allen gottesdienstlichen Verrichtungen. Superpellicium wurde der Chorrock in nördlichen Gegenden genannt, da man ihn dort über der Pelzkleidung (pellis) trug.

b) Der Vesper- (Segen-)mantel (Pluviale), welcher der Form nach mit dem Messgewand übereinstimmt, wird seit dem 11. Jahrhundert vorn ganz offen getragen. Er wird in den Vespere, sakramentalen Andachten, bei Prozessionen usw. getragen; die Farbe desselben richtet sich nach dem Feste des Tages. Der Name „Pluviale“ (Regenmantel) rührt daher, weil dieses Gewand nach Art

I. Bei der hl. Messe:

1. Der Bischof trägt bei der stillen hl. Messe dieselbe Kleidung wie der Priester; bei dem feierlichen Hochamte (Pontificalamt) jedoch schmücken ihn folgende Ehrenzeichen (Insignien) der bischöflichen Würde und Gewalt:

a) Die Sandalien (sandalia), d. i. reich verzierte Schuhe in der Farbe des Messgewandes, ein Zeichen für den Beruf der Bischöfe, den Völkern das Evangelium zu verkündigen. Bischöfliche besondere Beschuhung kannte schon das 6. Jahrhundert.

b) Das Brustkreuz (pectorale), soll den Bischof stets auf Jesus Christus, den obersten Hirten seiner Herde, hinweisen. Im christlichen Altertum trug man Reliquienbehälter auf der Brust, auch in Form eines Kreuzes. Dieses Kreuz wurde im Mittelalter ein Vorrecht der Bischöfe.

c) Die Handschuhe, seit dem 11. Jahrhundert gebräuchlich, deuten die übernatürliche Reinheit an, die den Bischof schmücken soll und seine geistliche „Herrschaft“.

d) Der Bischofsring, schon im 7. Jahrhundert üblich, ist ein Bild der innigen Verbindung des Bischofs mit seiner Diözese und der Treue, womit er die Kirche Gottes schützen soll.

e) Die Tunizella und die Dalmatika sind eigentlich die Kleidung des Subdiakons und des Diakons. Sie werden vom Bischof unter dem Messgewande getragen. Sie deuten an, daß er alle Weihegrade in sich vereinigt und die Gewalt besitzt, sie anderen zu erteilen. Die Tunizella, seit dem 13. Jahrhundert allgemein in Gebrauch, ist eine Nachbildung der Dalmatika, die, nach ihrer Heimat benannt, im 4. Jahrhundert Auszeichnung der Päpste und römischen Diakone war und erst seit dem 9. Jahrhundert auch von anderen Geistlichen getragen wurde.

f) Der Bischofs-(Hirten-, Krumm-)stab, im 5. Jahrhundert in Irland in Gebrauch, um 800 im Abendlande weit verbreitet, sinnbildet das Hirtenamt des Bischofs.

g) Die Mitra (Inful = Binde) erinnert an den hohenpriesterlichen Kopfschmuck im Alten Bunde; sie weist auf die Feldherrnwürde der Bischöfe hin. Sie wurde vom Bischof getragen seit dem 11. Jahrhundert, früher nur vom Papste.

2. Auch die Subdiakone und die Diakone tragen beim Gottesdienste eine besondere kirchliche Kleidung, die Tunizella und die Dalmatika. Beide sind in der Farbe stets mit dem Messgewande gleich, in der Form ihm ähnlich, nur mit weiten Ärmeln. Beide Gewänder drücken die Freude aus, womit der Subdiakon und der Diakon den gottesdienstlichen Verrichtungen obliegen, und die Heiligkeit des Lebens, nach der sie streben sollen.

3. Die Mess-(Altar-)diener tragen beim Gottesdienste eine besondere Kleidung, einen Salar, und darüber einen weißen Chorrock. Dies kann daran erinnern, daß sie am Altare die Stelle der Engel vertreten und darum ihnen an Reinheit des Herzens gleichen sollen.

II. Auch außerhalb der hl. Messe zieren die geistlichen Würdenträger je nach ihrer Würde und Gewalt mancherlei Ehrenzeichen (Insignien).

1. Die Insignien des Papstes sind:

a) Der päpstliche Ornat. Er besteht aus einem weißen Salar, purpurroten Schuhen mit goldenem Kreuz, einem helmartigen Birett von rotem Atlas oder Sammet, dem Rochett mit einem Kragen, einem Gürtel, dessen beide Enden an der linken Seite herabhängen, dem Pallium, der mit drei Kreuzen geschmückten Stola und dem roten päpstlichen Mantel (Pluviale).

b) Der Fischerring. Dies ist ein goldener Ring, dessen Siegel den hl. Petrus in einem Rahne darstellt, wie er sein Netz einzieht. Da mit diesem Ringe die päpstlichen

Breven gestempelt werden, heißt es am Schluß derselben: „Gegeben zu Rom unter dem Fischerringe“.

c) Ein gerader, oben mit einem dreifachen Kreuze verzierter Hirtenstab.

d) Die Tiara. Sie ist seit Clemens V. († 1314) eine dreifache goldene Krone und verkündet, daß der Papst 1. Bischof von Rom, 2. Oberhaupt der ganzen Kirche und 3. weltlicher Fürst des Kirchenstaates ist.

2. Die Kardinäle (70 Beiräte des Papstes, s. § 48, 1) sind durch einen roten Salar, ein rotes Birett und einen Ring (einen in Gold gefaßten Saphir) ausgezeichnet. Der Kardinalshut, den ihnen der Papst nach ihrer Ernennung feierlich aufsetzt, wird nie von den Kardinalen getragen, sondern an der Decke ihrer Titularkirche zu Rom aufgehängt und ihnen bei ihrem Tode mit ins Grab gegeben. Derselbe soll sie ermahnen, daß sie bereit sein müssen, für die Rechte der Kirche selbst mit ihrem Kopfe einzustehen.



Abb. 59. Papst Pius XI.
Auf der sella gestatoria.

3. Die Erzbischöfe tragen das Pallium. Dasselbe ist eine weißwollene, mit Kreuzen durchwirkte schmale Binde, welche ringsförmig die Schultern umgibt und in zwei Bändern vorn und hinten herabhängt. Diese besondere Auszeichnung wird den Erzbischöfen auf ihre Bitte vom Papst verliehen, darf aber nur beim feierlichen Hochamt getragen werden. Der Papst trägt immer das Pallium zum Zeichen seiner höchsten Gewalt. — Das Tragen des Palliums ist im Abendlande nachweisbar vom 6. Jahrhundert an.

4. Die Bischöfe, bisweilen auch die Domherren (in choro), tragen zum Zeichen ihrer Würde eine violette Soutane, einen weißen Chorrock (Rochett) mit einem violetten Kragen, violettes Birett und Brustkreuz.

5. Die Äbte haben das Vorrecht, bei feierlichen Gelegenheiten in ihrem Kloster die bischöflichen Insignien, Brustkreuz, Ring, Mitra und Stab zu tragen. Ihre gewöhnliche Kleidung ist die ihres Ordens.

§ 35.

Die liturgischen Farben.

Je nach den Festen und Zeiten sind seit der neuen Ausgabe des Messbuches im 16. Jahrhundert für das Messgewand, den Vespermantel, die Stola und den Manipel bestimmte Farben vorgeschrieben. Die Kirche deutet

durch sie die Gefühle und Stimmungen an, mit welchen sie die betreffenden Feste und Zeiten gefeiert haben will.

Innocenz III. erwähnt zuerst die fünf Farben in der römischen Kirche.

1. Die weiße Farbe ist das Sinnbild des Lichtes, der Unschuld und der ewigen Glorie.

Die Kirche bedient sich ihrer an den Festen des Herrn, der allerseligsten Jungfrau, der Engel, jener Heiligen, die keine Märtyrer sind, und an den Sonn- und Werktagen der österlichen Zeit, auf die kein Fest fällt.

2. Die rote Farbe ist das Sinnbild des Feuers und Blutes.

Sie ist vorgeschrieben für das Pfingstfest, für die Feste zu Ehren des bitteren Leidens Christi und der Märtyrer.

3. Die grüne Farbe, die Farbe der wiedererwachenden Natur, ist das Sinnbild der Hoffnung auf die durch Jesus Christus uns verdiente Seligkeit.

Sie wird gebraucht an allen Sonn- und Werktagen des Kirchenjahres (ausgenommen in der Advents-, Fasten- und österlichen Zeit), wenn kein Fest auf sie fällt.

4. Die violette Farbe — nicht lichtlos, sondern teilweise das Licht zurückstrahlend — ist das Sinnbild der Bußgesinnung.

Sie wird angewendet in der Advents- und in der Fastenzeit vom Sonntag Septuagesima an, ebenso in den Bittämtern der Bittwoche.

5. Die schwarze Farbe, sonnenlos, ist das Sinnbild der Trauer, der Nacht, des Todes.

Sie wird am Karfreitag und bei dem Gottesdienste für die Verstorbenen benutzt. Rosarot dürfte am Sonntag Laudate und Laetare — Goldstoff für Weiß, Rot und Grün gebraucht werden.

§ 36.

Die heiligen Gefäße.

1. Der Kelch (Mehkelch, Calix) ist zur Feier der hl. Messe notwendig. Je nach dem Vermögen der Kirche war er aus Glas, Holz, Ton, Erz, Horn, Elfenbein, Bernstein, Zinn, Blei, aber schon im 2. Jahrhundert auch aus Silber und Gold. Aus Ehrfurcht gegen das allerheiligste Blut wurde er nicht selten ganz aus Gold oder Silber angefertigt. — Zum wenigsten soll der obere Teil (Cuppa) von Silber und muß innen gut vergoldet sein. Die zum Kelche gehörige Patene (von Patena, Schüssel, vgl. § 42, 1), die zur Aufnahme der hl. Hostie dient, muß gleichfalls von Gold oder, wenn sie von anderem Metall ist, auf der inneren Seite gut vergoldet sein. Kelch und Patene bedürfen vor ihrer Benutzung zur hl. Messe der Konsekration (Weihung) durch den Bischof (vgl. § 51, 2).

Die Patene wurde in altchristlicher Zeit zum Sammeln, Brechen und Austeilen der Opferbrote benutzt. Sie war deshalb eine große Schüssel mit zwei Henkeln, manchmal bis zu 20 Pfund schwer, mit Edelsteinen geschmückt und aus kostbarem Stoffe (Gold, Glas).

Zum Kelche gehören bei der Feier des hl. Messopfers folgende Gegenstände:

a) Das Kelchtüchlein (Purificatorium), ein leinenes Tüchlein, womit der Kelch gereinigt wird.



Abb. 60. Tasstokelch in Kremsmünster.
(Zweite Hälfte des 5. Jahrh.)
(Abb. aus Springer, Kunstgesch.)



Abb. 61.
Frühgot. Kelch mit Patene.



Abb. 62 Kokotokelch mit Emailbild.
Paderborn, Jesuitentirche.

b) Die Palla, ein viereckiges, gesteihtes Tüchchen von Leinwand, womit der Kelch von der Opferung an zugedeckt wird.

c) Das Korporale oder Fronleichnamstuch, ein viereckiges Lintentuch, worauf das allerheiligste Sakrament ruht. Es bedeckte im 9. Jahrhundert den ganzen Altar. Auch der Kelch wurde damit zugedeckt. Im 12. Jahrhundert schuf man als Kelchbedeckung die Palla.

d) Das Kelchvelum (Kelchtuch), ein viereckiges Tuch von der Farbe und dem Stoffe des Messgewandes, welches den Kelch verhüllt.

e) Die Burse, eine kleine Mappe, deren obere Seite in Farbe und Stoff mit dem Messgewande übereinstimmt. Sie dient zur Aufbewahrung und zum Schutze des Korporale.

Die Krankenburse, enthält u. a. die Pyxis (eine kleine, silberne Kapsel, „Büchse“ zur Aufnahme der hl. Hostie).

2. Der Speisekelch (Ciborium) ist ein geräumiger, mit einem Deckel verschließbarer Kelch und wenigstens innen

vergoldet. In ihm werden seit dem 13. Jahrhundert die kleinen hl. Hostien aufbewahrt.

3. Die Monstranz (Monstrantia, Ostensorium) ist ein Schaugefäß, in

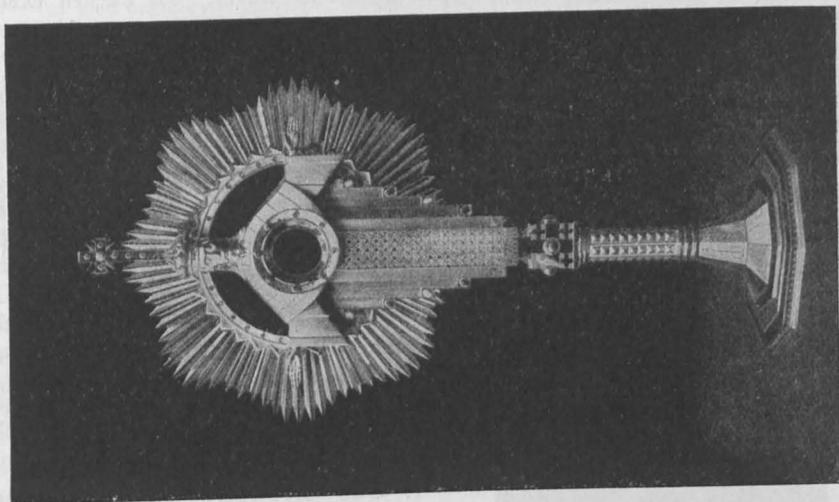


Abb. 64.
Moderne Monstranz.

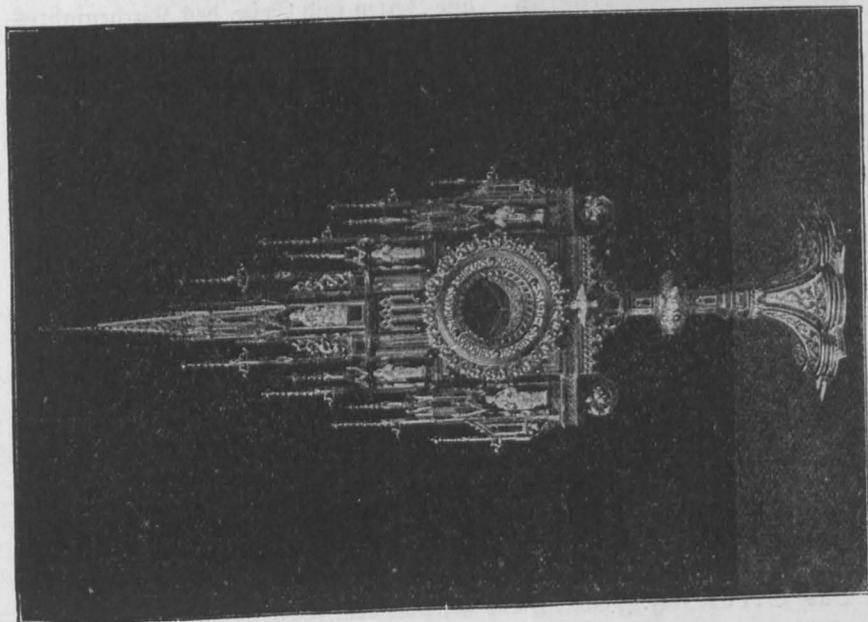


Abb. 63.
Gotische Monstranz.

dem das Allerheiligste feierlich auf dem Altare ausgesetzt oder bei Prozessionen umhergetragen wird. Die hl. Hostie ist mittelst der Lunula (von luna, Mond), eines halbmondförmigen Halters, in einem von Glas umschlossenen

Gehäuse befestigt. Die Lunula muß von Gold oder vergoldet, die übrigen Teile dürfen von unedlem Metall angefertigt, vergoldet oder versilbert sein.

Die Einführung der Monstranz als Sakramentsbehälter fällt in das 14. Jahrhundert, in die Zeit, in welcher das Fronleichnamfest angeordnet wurde. Die ältesten Monstranzen hatten die Form eines Türmchens (Sakramentshäuschen) oder mehrschiffigen Domes, später kamen die von einem Strahlenglanz umgebenen Sonnen-Monstranzen der Barockzeit auf. — In einem kleinen, von allen Seiten geschlossenen, einfachen Gefäß wird die hl. Hostie samt der Lunula im Tabernakel aufbewahrt (Custodia). — Zum Gottesdienst sind noch erforderlich: Meßkännchen für Wein und Wasser, Kommunionteller, Löffelchen, Rauchfaß, Schiffchen für den Weihrauch, Altarschelle, Digeßäße.

§ 37.

Bücher, Sprache und Gesang im Gottesdienste.

Die Gebete, die bei kirchlichen Handlungen verrichtet werden müssen, sind in den gottesdienstlichen (liturgischen) Büchern enthalten. In Klöstern wurden diese Bücher oft prachtvoll geschrieben und mit Initialen und Miniaturen (von minium, Mennig) ausgeschmückt.



Abb. 65. Initialen T und Miniatur aus einem Missale in der Kölner Dombibliothek.

1. Das Meßbuch (Missale), das die sämtlichen Gebete der hl. Messe für alle Zeiten und Feste des Kirchenjahres enthält.

In alter Zeit heißt das Missale Sakramentarium. Da die Missalien gegen Ende des Mittelalters durch eigenmächtige und unpassende Zusätze entstellt waren, wurde das Meßbuch unter den Päpsten Pius V. (1566 bis 1572), Clemens VIII. (1592—1605) und Urban VIII. (1623—1644) sorgfältig verbessert. Nur die Karmeliter, Kartäuser und Dominikaner behielten ihren alten Ritus, weil

derselbe mehr als 200 Jahre in Gebrauch war (s. auch § 33, Anm. b). Die Zeremonien sind im Meßbuch mit Rotdruck (Rubrik von rubrica = rote Erde) angemerkt.

2. Das Pontifikale (von pontifex, Bischof), in dem die vom Bischof vorzunehmenden heiligen Handlungen nebst ihren Zeremonien und Gebeten enthalten sind.

3. Das Rituale (von ritus, Gebrauch), in dem sämtliche priesterliche Verrichtungen und die dabei vorkommenden Gebräuche und Gebete zusammengestellt sind.

4. Das Brevier (s. § 56, 7), das die von dem Priester zu betenden Tagzeiten enthält.

Diese liturgischen Bücher sind in der lateinischen Sprache abgefaßt. Trotz Anfeindungen (seit dem 12. Jahrhundert) gegen das Latein bedient sich die Kirche dieser Sprache:

a) weil diese Sprache aus Rom stammt, von wo aus der Glaube und mit ihm auch die Gottesdienstordnung zu uns gelangte;

b) weil diese Sprache als tote Sprache sich nicht mehr ändert, während die Volkssprachen einem steten Wechsel unterliegen;

c) weil durch diese Sprache, als durch eine zweite Muttersprache, im Gottesdienst die Einheit und Einigkeit der Kirche auf der ganzen Erde dargestellt und befördert wird.

Die Kirche hat für bestimmte Länder noch andere Sprachen gestattet: Die griechische Kirchensprache, gemischt aus der Sprache des Volkes und der Hofkreise im 6.—8. Jahrhundert, ist überaus blumenreich und gekünstelt. Die syrische Kirchensprache, bei den unierten Nestorianern Chaldäische genannt, wird in einem großen Teile Asiens gebraucht; die Stücke, die sich ans Volk wenden, werden arabisch vorgetragen. Die arabische Sprache darf bei den Syrern, die zwischen unierten (mit Rom vereinigten) Griechen und Persern wohnen und weder Griechisch noch Alttyrisch verstehen, verwendet werden. Die äthiopische Sprache ist den wenigen unierten Abessinern gestattet. Die slawische Kirchensprache, auch altbulgarische, slowenische genannt, ist die kirchliche Sprache der hl. Slavenapostel Cyrill und Methodius. Auch die Ruthenen, Serben und die sog. Slagoliten, d. h. die Slawen, welche das glagolitische Alphabet benutzen (in den Kirchenprovinzen Görz, Zara, Agram und den 7 slawischen Franziskanerklöstern), bedienen sich der slawischen Kirchensprache. Die altarmenische Kirchensprache ist das elegante, klassische Armenisch des Königshofes im 5. Jahrhundert. Die koptische Kirchensprache ist das Ägyptische des 3. christlichen Jahrhunderts. Alle diese Sprachen sind tote Sprachen. Für Montenegro wurde die moderne Verkehrssprache der Slawen im Gottesdienst erlaubt.

5. Der Gesang in der Liturgie ist der Gregorianische Choral. Papst Gregor († 604) hat diese kirchlichen Gesänge gesammelt und verbessert. Die Christen ahmten die Tempelgesänge der Juden, die Melodien der Griechen und des Morgenlandes nach. Feierlich und leidenschaftslos, aber dennoch bei verschiedenen Chorgruppen lebendig und frisch, fließt und rauscht der gregorianische Choral dahin.

An den Bischofs- und Klosterkirchen bestanden eigene Sängerschulen. Karl d. Gr. legte großen Wert auf sie. (Lachen, Fulda, Reichenau, St. Gallen.)

Die ausschließliche Pflege des deutschen Volksgefanges durch die Reformatoren schadete der Übung des Chorals.

Pius X. ordnete 1903 eine Neuauflage des Chorals an. Das Werk wird jetzt die *Vatikana* genannt. Die ältere Ausgabe hieß *Medicea*.

Den mehrstimmigen Choral pflegten in genialer Weise u. a. der Niederländer Orlandus Lassus († 1594) und der Italiener Palestrina († 1594). Das Konzil von Trient genehmigte den vielstimmigen Choral ausdrücklich.

Die Teile der heiligen Messe.

§ 38.

Die liturgischen Messgebete in ihrer Reihenfolge.

Lateinisch finden sich alle Messgebete in jedem Volksmissale mit der deutschen Übersetzung. Die wichtigsten Messgebete stehen in jedem Diözesangesangbuch (vgl. § 33, 3).

Die Vormesse oder Katechumenenmesse.

1. Die Vorbereitung durch Gebet.

Das Staffegelbet.

Der Introitus (Eingang). Früher ein ganzer Psalm.

Kempf-Faustmann, In Gottes Tempel.

Das Kyrie eleison.

Das Gloria.

Das Dominus vobiscum.

Die Kollekten (Gebet über die versammelte Gemeinde).

2. Vorbereitung durch Unterweisung.
Die Epistel.
Das Graduale. (Der Tractus, das Alleluja.)
Die Sequenz (an besonderen Hochfesten, im Requiem.)
Das Evangelium.
Das Credo.

Die Opfermesse oder die Messe der Gläubigen.

A. Die Opferung (Opferbereitung).

- Das Offertorium.
Die Darbringung der Opfergaben von Brot und Wein.
Das Opfer des Herzens.
Anflehung des Hl. Geistes um Segnung des Opfers.
Die Händewaschung.
Bitte zu der heiligsten Dreifaltigkeit um Annahme des Opfers.
Das orate fratres.
Die Secreta¹.

B. Das eucharistische Gebet.

1. Die hl. Wandlung.

- Einleitung zum Kanon. (Präfation und Sanctus mit dem Benedictus.)
Die fünf Gebete des Kanon zu Gott dem Vater vor der hl. Wandlung.
1. Te igitur. Gebet für die Kirche.
2. Memento (vivorum). Fürbitte für die Lebenden.
3. Communicantes. Infra actionem². Vereinigung mit den Heiligen.
4. Hanc igitur. Beladung des sühnenden Opferlammes mit unserer Schuld, zur Rettung von Sünde und Hölle.
5. Quam oblationem. Bitte um Umwandlung des Opfers.
6. Der Einsetzungsbericht (Wandlung).

A. Die Vormesse oder Messe der Katechumenen.

Dieser Lesegottesdienst, nach dem Vorbilde des jüdischen Synagogengottesdienstes, wurde für die Tauffchüler abgehalten und verkürzt im 2. Jahrhundert mit der

¹ secreti = auserwählt. ² Ein Merkmal für die Veränderungen, welche das Communicantes an hohen Festen erfährt.

Die fünf Gebete des Kanon zu Gott dem Vater nach der hl. Wandlung.

1. Unde et memores. Andenken an Christus.
2. Supra quae. Bitte um Annahme des Opfers.
3. Supplices te rogamus. Bitte um Darstellung des Opfers auf dem Altare des Himmels. (Hier steht in der morgenländischen Liturgie die sog. Epiklese, „Herabrufung“ des Hl. Geistes, auf daß er verwandle.)
4. Memento (defunctorum). Gedächtnis der Verstorbenen.
5. Nobis quoque peccatoribus. Bitte des Klerus um Aufnahme in die himmlische Gemeinschaft.
6. Per quem. Bitte um die irdischen Lebensgüter.
7. Feierlicher altdogologischer Schluß des Kanons.

II. Die hl. Kommunion.

Einleitendes Bittgebet (das Pater noster).
Die Gebete um Frieden.

1. Das libera nos mit der Brechung der Gestalten.
2. Das Pax Domini und die Mischung der Gestalten.
3. Das Agnus Dei und das Gebet Domine Iesu Christe.

Die drei Gebete des Priesters für sich vor der hl. Kommunion.

Der Empfang der hl. Kommunion (danach Kelschpülung).

Die Communio (Lob- und Dankspruch).
Die Postcommunio (Zusammenfassende Bittgebete).

Das Ite missa est. — Benedicamus Domino. — Requiescant in pace.

Das Schlußgebet zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit (Placeat).

Der letzte Segen.

Das letzte Evangelium.

eigentlichen Messe verschmolzen. — „Das besterhaltene Beispiel einer alten Katechumenenmesse ist der Lesegottesdienst am Karfreitag“.

Im Laufe der Jahrhunderte hat die Kirche überhaupt immer mehr die Feier der hl. Messe ausgestaltet (vgl. § 17, 6).

Wie anders mutet noch z. B. die Vormesse an, welche um 400 im Morgenlande, aber auch in einem Teile des Abendlandes, so auch in Rom, begangen wurde. Die „Apostolischen Konstitutionen“, ein Buch aus dieser Zeit, melden uns die folgende Art der Vormesse:

„Nach der Vorlesung des Gesetzes, der Propheten, unserer Briefe, der Apostelgeschichte und der Evangelien soll der Geweihte die versammelte Gemeinde mit den Worten begrüßen: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Wir antworten: Und mit deinem Geiste. Und nach der Begrüßung soll er an das Volk Worte der Ermahnung richten. Wenn der Bischof seinen Lehrvortrag beendet hat, sollen alle aufstehen, der Diakon besteige einen erhöhten Ort und rufe: Daß kein Hörer, daß kein Ungläubiger da sei. Ist Stille eingetreten, so sage er: Betet, Katechumenen. Und alle Gläubigen sollen für sie mit Andacht beten und sprechen.“ . . . Jetzt folgen die einzelnen Gebete. „Und wenn sie hinausgegangen sind, soll er (der Diakon) sagen: Betet, von unreinen Geistern Befessene. Lasset uns alle inständig für sie beten.“ . . . Es folgen wieder Gebete. „Danach rufe er: Betet, Täuflinge! Inständig wollen wir Gläubige alle für sie beten.“ Wieder werden die einzelnen Gebete angegeben. „Danach soll er verkünden: Betet, Büßer! Inständig wollen wir alle für unsere Brüder im Bußstande flehen.“ Wieder folgen die entsprechenden Gebete. Nun beginnt die Messe der Gläubigen.

§ 39.

Das Staffelgebet. Der Intröitus. Das Kyrie eleison.

In der Pfarrkirche wird am Sonntag vor dem Hauptgottesdienste das Weihwasser ausgeteilt. Der Sonntag ist Taufstag. An das reinigende Taufwasser werden wir erinnert. Tauerneuerung soll uns der Sonntag bringen, damit wir, „besprengt mit Bsp, weißer werden als der Schnee“.

Zum Teil ist dieser Gebrauch ein Rest der früheren Prozession zum Beinhaus (Kerner) auf dem Friedhofe. Gewöhnlich war diese Totenkapelle St. Michael geweiht.

1. Der Priester verrichtet stehend das Staffelgebet. Es wird so genannt, weil es an den Stufen oder Staffeln des Altars gebetet wird. Der Mesdiener, mit dem er es abwechselnd betet, vertritt die Stelle des Volkes. Es ist das allgemeine Vorbereitungsgebet der hl. Messe und besteht aus dem Psalm (42) Davids: »Judica me, Deus« (Schaffe mir Recht, o Herr), dem allgemeinen Sündenbekenntnis und der Bitte um Sündenvergebung.

a) Von alters her war es Sitte, an den Sonntagen und in der österlichen Zeit zur Erinnerung an Christi Auferstehung stehend zu beten, zum Zeichen der Freude. Zum Zeichen der Buße (Quatember, Karwoche, Pfingstvigil) wurde den stehenden Christen zugerufen: „Flectamus genua“, „Lasset uns die Knie beugen“.

b) Der Psalm „Judica“ wurde ursprünglich bei Aufnahme der Neugebauten beim erstmaligen Einzuge in die Versammlung der Gläubigen gesungen. Er drückt alle Gefühle aus, mit welchen Priester und Volk bei Beginn des hl. Opfers durch-

drungen sein sollen. In den Seelenmessen und Messen der Passionszeit fällt dieser Psalm zum Zeichen der Trauer aus.

c) Das allgemeine Sündenbekenntnis (Confiteor, ich bekenne), ist das Neugebet für Priester und Volk.

Um die demüthige Bußgesinnung auszudrücken, wird das „Confiteor“ mit gebeugtem Körper gesprochen und schlagen Priester und Messdiener gleich dem reuigen Zöllner an die Brust (s. S. 129).

d) Wechselseitige Gebete um Vergebung der Sünden schließen das Staffegelbet.

2. Unter Gebeten um Nachlassung der Sünden steigt der Priester den Altar hinan und küßt ihn an der Stelle, wo die Reliquien der Märtyrer ruhen.

Dadurch will er seine Ehrfurcht gegen Jesus Christus, der durch den Altar vorgestellt wird, und die Heiligen, die treuen Diener Christi, ausdrücken.

Bei feierlichem Hochamt wird nun der Altar beräuchert (inzensiert). Der Priester beräuchert das Kreuz auf dem Altar (oder das Allerheiligste) und den Altar. Die gegen die Leuchter gerichtete Veräucherung gilt der Rückseite des Altars. Solange der Altar keinen Aufbau trug, ging der Priester bei dem „Inzens“ um den Altar herum. Zuletzt wird auch der Priester inzensiert. Diese Ceremonie ist ein Sinnbild der Anbetung, die dem allerheiligsten Sacramente gebührt, und der Ehrfurcht, die wir dem Kreuze als dem Werkzeuge der Erlösung, dem Altar als der Opferstätte, den Reliquien der Heiligen im Altare und dem Priester als dem Stellvertreter Christi schulden. Außerdem ist sie ein Bild des Gebetes, das gleich wohlduftendem Rauchwerk zu Gott emporsteigen soll. — Seit dem 4. Jahrhundert fand die liturgische Räucherung allgemeine Verwendung. Die heutige Art bildete sich im Mittelalter im Abendlande aus.

3. Auf der Epistelseite betet der Priester den Introitus, das Eingangsgelbet der hl. Messe.

Er besteht aus einem Spruche der Hl. Schrift (Antiphon), einem Psalmvers und dem Lobspruche: „Ehre sei dem Vater usw.“ Er will die Gefühle erwecken, welche nach den verschiedenen Zeiten und Festen Priester und Volk beseelen sollen.

Der Introitus (Eingang) war anfangs ein ganzer Psalm, der bis zum 6. Jahrhundert ganz vom Chore gesungen wurde, während der Priester zum Altare hinzutrat (introire). Später wurde er auch frommen Dichtungen entnommen. Noch später verkürzte man die verschiedenen Psalmen der Messe und behielt nur den Anfang bei. Das Alleluja führte Papst Damasus (+ 384) in die Ostermesse ein.

4. In die Mitte des Altars zurückkehrend, spricht der Priester dreimal Kyrie eléison (Herr, erbarme dich unser) zu Gott dem Vater, dreimal Christe eléison (Christus, erbarme dich unser) zu Gott dem Sohne und dreimal Kyrie eléison zu Gott dem Hl. Geiste.

Das Kyrie wurde bis zum 9. Jahrhundert mit anderen Anrufungen (Litanei) verbunden und früher von zwei Sängerschören so oft abwechselnd wiederholt, bis der Priester das Zeichen zum Aufhören gab. — Seit dem 9. Jahrhundert steht die heutige Neunzahl fest. —

Das Kyrie ist der griechischen Sprache entlehnt; die Anwendung der griechischen Sprache und der hebräischen in den Worten „Amen (es geschehe, so sei es), Alleluja (Preiset den Herrn), Hosanna (soviel wie Lob, Preis), Sabaoth (Heerscharen)“ neben der lateinischen soll andeuten, daß in der einen römischen Kirche die Völker aller Zungen der Früchte des Opfers Christi theilhaftig werden. Auch kann dieses an die dreifache Kreuzesaufschrift in der lateinischen Amtssprache, in der griechischen Weltsprache und in der hebräischen Landessprache erinnern.

Im frühen Mittelalter schon verband man mit dem Kyrie eleison-Gesang einzelne deutsche Strophen; daraus waren schon im 9. Jahrhundert die Leise entstanden, die ersten deutschen Kirchenlieder.

Leis zu Ehren des hl. Petrus (9. Jahrhundert).

Unsar trohtin hat farsalt
 Infere Herre gab Gewalt
 sancte petre giuualt
 Sancto Petro mannigfalt,
 daz er mac ginerian
 Daß er wohl erhalten kann
 ze imo dingenten man.
 Jeden, der ihn ruft an.

Kyrie eleison, Christe eleison.

Er hapet ouh mit uuortun
 Er hat von seinem Worte
 himilriches portun.
 Des Himmelreiches Pforte.
 darin mak er skerian,
 Darein mag er schalten,
 den er uuili nerian.
 Den er will erhalten.

Kyrie eleison, Christe eleison.

Pittemes den gotestrut
 Bitten wir den Gottestraüt
 alla samant upar lut,
 All zusammen überlaut,
 daz er uns firtanen
 Daß er uns, den Sündern,
 giuuerdo ginaden.
 Doch wolle gnädig sein.
 Kyrie eleison, Christe eleison.

§ 40.

Das Gloria und die Kollekte.

1. Das Gloria ist der erweiterte Lobgesang der Engel bei der Geburt des Heilandes: „Ehre sei Gott in der Höhe (Gloria in excelsis Deo) und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.“ Als Freudengesang unterbleibt es in der Adventszeit und Fastenzeit und den Seelenmessen (§ 56). Es ist die „große“ Doxologie.

Dieser schwungvolle Jubelgesang stammt durch den hl. Hilarius aus dem Morgenlande (4. Jahrhundert). — Beim Anfang erhebt der Priester seine Hände und faltet sie wieder zum Gebet, um Anbetung und Dank auszudrücken. Bei den Schlussworten bezeichnet er sich mit dem hl. Kreuzzeichen, weil sie ein Bekenntnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit enthalten.

2. Nach dem Gloria küßt der Priester zum Zeichen seiner Ehrfurcht den Altar und wendet sich zum Volk mit dem Grusse: »Dominus vobiscum« (der Herr sei mit euch). Der Meßdiener antwortet: »Et cum spiritu tuo« (und mit deinem Geiste = mit dir).

Dieser achtmalige Segensgruß zwischen Priester und Volk, schon im 4. Jahrhundert üblich in der Messe, entspricht den antiken Huldigungsrufen bei Krönungen und am Schluß der Konzilien. Der Priester breitet dabei seine Hände aus und schließt sie wieder vor der Brust, um seine alle Gläubigen umfassende Liebe anzudeuten.

3. Auf der Epistelseite betet der Priester die Kollekte. Sie ist das feierliche Bittgebet der Kirche, den verschiedenen Zeiten und Festen des Jahres entsprechend.

Sie wird eingeleitet durch das Wort »Oremus« (laßt uns beten), wodurch alle zu andächtigem Gebet eingeladen werden, und schließt mit den Worten: »per Dominum nostrum Iesum Christum« (durch unseren Herrn Jesus Christus) usw. Dieser Schluß deutet an, daß wir die Erhörung unserer Bitten erhoffen einzig um der Verdienste Jesu Christi willen. Im Namen des Volkes antwortet der Meßdiener: »Amen« (es geschehe).

Während der Kollekte hält der Priester seine Arme ausgestreckt, um an den am Kreuz betenden Heiland zu erinnern und das heiße Verlangen nach der Gnade auszudrücken. Hunderte von Gemälden, Grabsteinen, Bildwerken der Katakomben zeigen die ersten Christen betend, die Arme in Kreuzesform ausgespannt (Dranten, S. 129). Die Oratio ad collectam (= collectionem, Versammlung) wurde über das versammelte Volk, also auch über die anwesenden Katechumenen, gesprochen. In wenigen dichterischen Worten wird darin viel gesagt. Diese kirchliche Sprachkunst, nach bestimmten Gesetzen laufend, bewirkt eine einzig dastehende Majestät und Feierlichkeit der Gebete.

§ 41.

Die Epistel, das Evangelium und das Credo.

1. An die Kollekte reiht sich die Lesung der Epistel (Perikope). Sie ist aus einem der Bücher des Alten oder Neuen Testaments (mit Ausnahme der Evangelien), vorzugsweise aber aus den Briefen der Apostel (epistola, Brief) genommen und mit Rücksicht auf Zeit oder Fest ausgewählt. Am Schluß antwortet der Meßdiener: »Deo gratias« (Gott sei Dank), zum Dank gegen Gott für die Belehrung.

Hieronymus († 420) stellte die älteste Ordnung der Lesungen auf. In der hl. Messe wird die Epistel als Lectio (Lesung) mit Angabe des Buches, dem sie entnommen ist, bezeichnet; im christlichen Altertum nannte man sie Apostolus, weil sie an den Sonntagen, wie noch jetzt, aus den Apostelbriefen genommen wurde. Ursprünglich wurde die ganze hl. Schrift im Gottesdienst fortlaufend gelesen. Der Bischof gab die Abschnitte an. Vom ambo (ἀναβιβω) aus wurden sie verlesen.

Die Psalmverse oder religiösen Dichterstellen nach der Epistel heißen das Graduale (Stufengesang), von gradus, Stufe. Sie wurden vom Vorsänger von einer Stufe des Lesepultes aus angestimmt.

An Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres schließt sich an das Graduale ein Psalmvers an, der freudig mit zwei Alleluja beginnt und mit einem Alleluja endigt. In den Seelenmessen und vom Sonntag Septuagesima an durch die Fastenzeit wird das Graduale durch Psalmverse erweitert, die einen Buß- und Trauergesang bilden. Man nennt sie Tractus (Zug) von der Art des Vortrages, weil sie ohne Unterbrechung, in einem Zuge (uno tractu) gesungen werden. — Am Oster-, Pfingst-, Fronleichnamsfeste und am Feste Mariä Schmerzen wird dem Graduale ein herrlicher Lobgesang beigelegt, die Sequenz (sequentia, Folge), welche die Bedeutung des betreffenden Festes mit begeisterten Worten darlegt (s. S. 13, 18, 20, 22, 23). Es gab im 13. Jahrhundert eine solche für jeden Tag. Notker Balbulus von St. Gallen († 912) ein beliebter Sequenzendichter!

2. Die zweite Lesung, das Evangelium (εὐαγγέλιον, gute Botschaft), ist mit Rücksicht auf die kirchliche Zeit oder die Festfeier des Tages ausgewählt.

Der Diakon verlas das Evangelium vom Ambo aus.

Bevor der Priester das Evangelium liest, bittet er, in der Mitte des Altares demütig niedergebeugt, Gott um die Gnade, es mit reinem Herzen und reinen Lippen verkündigen

zu können. Dann geht er zur Evangelienseite, bezeichnet sich und das Messbuch mit dem Kreuzzeichen, um anzudeuten, daß das Evangelium Worte des Gekreuzigten enthält, und liest das Evangelium. Am Schluß küßt er das Messbuch zum Zeichen der Ehrfurcht vor dem Worte Gottes. Der Messdiener spricht: „Laus tibi, Christe“ (Lob sei dir, Christus).

Nach Norden hin, vom ambo aus, las der Diakon das Evangelium, um die Männer auf der Südseite des Schiffes vor sich zu haben. Auch ist der „Norden“ das Sinnbild der erstarrten, „gottfremden Welt“, der das Evangelium verkündet werden soll. Bei Beginn des Evangeliums erheben sich die Gläubigen und stehen zum Zeichen ihrer Bereitwilligkeit, die Lehre des Evangeliums zu befolgen. Zugleich mit dem Priester bezeichnen sie sich mit dem hl. Kreuze, auf Stirne, Mund und Brust, um zu erklären, daß sie die Lehre Jesu im Verstande erkennen, mit dem Munde bekennen und im Herzen bewahren wollen. Im feierlichen Hochamt wird das Evangeliumbuch beräuchert, aus Ehrfurcht vor dem Worte Gottes; auch werden von zwei Messdienern brennende Kerzen zu Seiten des Evangelienbuches gehalten, denn Christus ist durch seine Lehren das Licht der Welt. Auf das Evangelium folgte schon in den ersten christlichen Zeiten die Erklärung derselben, die Predigt. Nach derselben wurden die Katechumenen entlassen, indem der Diakon ihnen zurief: „Ite, missa est“ (Geht, es ist die Entlassung = ihr seid entlassen) (§ 23, 1). Die Ostkirche hat die Liturgie einseitig betont. Dadurch verkümmerte fast ganz die Predigt in der Messe.

3. Auf das Evangelium folgt das Credo (Symbolum), d. i. das nicänisch-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis (§ 56, 5).

Es wird gebetet an allen Sonntagen, an den Festen des Herrn, der allerheiligsten Jungfrau Maria, der Engel, der Apostel, der Evangelisten, der Kirchenlehrer, der Kirchweihe und des Kirchenpatrons und innerhalb der Oktaven dieser Feste.

Das Credo ist zuerst 476 in Antiochien in die morgenländische Messe eingefügt worden; in Rom ward es auf Veranlassung des hl. Heinrichs II. 1014 eingeführt.

B. Die Opfermesse oder Messe der Gläubigen.

§ 42.

a) Die Opferung (Opferbereitung).

Nach Entlassung aller Unberufenen sangen die Gläubigen bzw. der Chor gemeinsam und laut beim Opfergang in altchristlicher Zeit das Offertorium, einen Psalm mit Antiphon.

„Dann werden dem Vorsteher der Brüder Brot und ein Kelch mit Wasser und Mischwein gebracht. Er nimmt diese Opfergaben in Empfang und sendet Lob und Preis dem Allvater durch den Namen seines Sohnes und des Heiligen Geistes empor.“ (Justinius, u. 150).

1. Der Priester ladet das Volk durch den Zuruf »Oremus« ein, an der hl. Opferhandlung teilzunehmen, und betet jetzt das »Offertorium« still. Dies ist ein der Hl. Schrift entnommener Satz, der die Gesinnungen enthält, mit welchen Priester und Volk das hl. Opfer Gott darbringen sollen. Darauf opfert der Priester das auf der Patene liegende Brot (Hostie), dann den im Kelche befindlichen Wein und segnet die Opfergaben unter Anrufung des Hl. Geistes.

Der Wein bedeutet Christus, das Wasser ist ein Bild des Volkes. Darum wird nur das Wasser gesegnet. Christus bedarf nicht des Segens.

Von den Zeiten der Apostel an bis in das 10. Jahrhundert brachten nämlich alle Gläubigen, mit Ausnahme der Büßer, bei der Opferung Gott eine Gabe dar. Davon wurde für das hl. Opfer und die Kommunion der Gläubigen Brot und Wein abgefondert; das übrige wurde für den Unterhalt der Priester, für die Kirche und für die Armen verwendet. Der Priester nahm diese Gaben mittels der Patene in Empfang, die damals die Gestalt einer großen tiefen Schüssel hatte. An diesen Gebrauch erinnern noch jetzt die in manchen Gegenden üblichen Opfergänge und die Messstipendien (seit 12. Jahrhundert allgemein). — Beim feierlichen Hochamt werden nach der Opferung des Kelches die Opfergaben veräuchert. Das Opfer und das Gebet der Gläubigen soll ja wie ein angenehmer Wohlgeruch zu Gott emporsteigen. Dann erfolgt die Veräucherung des Altars wie nach dem Staffolgebet.

2. Nach der Darbringung von Brot und Wein findet die Händewaschung statt.

In den ersten Zeiten war die Waschung wegen der Abnahme der Opfergaben notwendig, jetzt aber ist sie ein Sinnbild der Seelenreinheit, mit welcher der Priester das hl. Opfer verrichten soll. Auf diese Reinheit weist auch der Inhalt des 25. Psalms hin, den der Priester dabei betet.

3. Darauf fleht der Priester nochmals zur allerheiligsten Dreifaltigkeit, dieses Opfer wohlgefällig aufzunehmen, und ermahnt auch die Gläubigen in dem »Orate, fratres« (Betet Brüder), in derselben Meinung zu beten. Dann folgt das Stillgebet (Secreta).

Die Secreta war ursprünglich kein „stilles“ Gebet, sondern ein Gebet, wodurch von den durch die Gläubigen gebrachten Gaben ein Teil für die Konsekration ausgeschieden (sezeruiert) wurde.

Weizenbrot und Traubenwein, das „Mark und Blut“ des Erdkörpers, die edelsten Produkte der Pflanzenwelt, erscheinen als tauglichste Gaben zum Zwecke des hl. Opfers. Die Hostienform ist im Gebrauch seit dem 9. Jahrhundert.

§ 43.

b) Das eucharistische Gebet.

I. Die heilige Wandlung.

1. Die heilige Wandlung wird eingeleitet durch die Präfation, eine feierliche Aufforderung zur Dankagung und Lobpreisung Gottes. Die praefatio, Vorrede, bildet die Vorbereitung zum Kanon. Sie besteht aus dem uralten Eingang, der sich stets gleich bleibt, aus der feierlichen Dankagung, die auf die kirchliche Zeit oder das Festgeheimnis Bezug nimmt, und dem Trisagion, dem Lobgesang der Engel: »Sanctus« (Heilig usw.), der im 4. Jahrhundert aus dem Orient übernommen wurde.

„Nach Text und Melodie gehören die Präfationen zu den feierlichsten, erhabensten und ergreifendsten Gesängen der Kirche; sie sind die lautere Poesie, welche vom Hauche des Hl. Geistes angeweht ist.“ (Gehr.)

Präfationen gibt es seit dem 3. Jahrhundert — im 5. Jahrhundert 267, jetzt 15: 1. für Weihnachten und die Feste des allerheiligsten Altarsakramentes, 2. für Epiphanie, 3. für die Fastenzeit, 4. für die Passionszeit und die Leidensfeste des Herrn, 5. für Ostern und die Osterzeit, 6. für Christi Himmelfahrt, 7. für Pfingsten und die Messe vom

hl. Geist, 8. für das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit und jene Sonntage, für die keine besondere Präfation vorgeschrieben ist, 9. für die Feste der allerseligsten Jungfrau Maria, 10. für die Feste der Apostel und 11. für die Feste der Engel und der Heiligen, für deren Feste keine eigene Präfation besteht, 12. und 13. seit 1919 zu Ehren des hl. Iosephs und für Seelenmessen (nach 2 Kor. 5, 1), 14. für das Christkönigsfest, 15. für das Herz-Jesu-Fest.

2. Auf die Präfation folgt die unmittelbare Vorbereitung zur hl. Wandlung durch die uralten Gebete des **Ränon** (κανών, Regel), der sinnvoll mit dem lateinischen T (Te igitur), dem kreuzförmigen Buchstaben, beginnt.

Diese Gebete werden so genannt, weil sie feststehende Gebete für alle Messen sind. Der Priester betet sie seit dem 8. Jahrhundert mit leiser Stimme, um auszudrücken, daß ein göttliches, der sinnlichen Wahrnehmung völlig unerreichbares Geheimnis vollbracht wird. — Gregor der Große († 604) ist der letzte, der dem Rānon einige Worte hinzufügte, so daß wir in ihm ein Gebetsformular haben über 1300 Jahre alt, geheiligt durch die Frömmigkeit der größten Heldenzeiten der Kirche.

a) In dem Rānon vor der hl. Wandlung betet der Priester, Gott möge dieses Opfer aufnehmen zum Heile der Kirche, des Diözesanbischofs, der Gläubigen, der Anwesenden. Im Memento vivorum (Gedenken der Lebenden) empfiehlt er Gott diejenigen, für die er das heilige Messopfer darbringen will, und ruft Maria, die 12 Apostel und 12 Märtyrer (Apost. 21) an, die in Rom im 4. Jahrhundert hoch gefeiert wurden. Unmittelbar vor der hl. Wandlung betet er, Gott möge die Früchte dieses Opfers ihm und allen Gläubigen zuwenden und diese Gaben in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandeln.

Bei den beiden Memento wurde bis ins 12. Jahrhundert im Abendlande aus den sog. Diptychen, doppelten Schreibtafeln, die Namen lebender und verstorbener Personen öffentlich vorgelesen, um zur Fürbitte für sie aufzufordern.

Wiederholt macht der Priester das Kreuz über Brot und Wein zum Zeichen, daß diese Gaben ganz Gott geweiht seien. Auch hält er seine Hände über sie ausgebreitet, zum Ausdruck dafür, daß er sie ganz für Gott und das Heil der Gläubigen in Besitz nehme und zugleich alle unsere Anliegen und Bedürfnisse auf diese übertrage.

b) Im Rānon bei der hl. Wandlung versetzt sich der Priester in den Abendmahlsaal zu Jerusalem und vollbringt nach den vier Schriftberichten als Stellvertreter Jesu getreu alles, was Jesus bei der Einsetzung des heiligen Messopfers tat.

Der Priester spricht über Brot und Wein die Wandlungsworte aus, fällt zum Zeichen der Anbetung auf die Knie nieder und erhebt das allerheiligste Sakrament, um die Gläubigen zur Anbetung aufzufordern. Es ist dies der hehrste Augenblick und der Mittelpunkt der hl. Messe, da Jesus Christus auf dem Altare gegenwärtig wird und sich seinem himmlischen Vater aufs neue für uns opfert.

c) Im Rānon nach der hl. Wandlung gedenkt der Priester des Leidens und des Todes, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn.

Der Priester betet tiefgebeugt, Gott möge dieses Opfer durch seinen Engel vor das Angesicht seiner göttlichen Majestät tragen lassen. Darauf bittet er Gott in altchristlichem

Ratakombenlatein, die Früchte dieses Opfers den armen Seelen (Memento defunctorum, Gedenken der Verstorbenen), dann aber auch allen auf Erden lebenden Gläubigen, besonders dem Klerus zuzuwenden und sie in die Gemeinschaft der hl. Apostel und Märtyrer aufzunehmen. (15 Heilige, Apostel und Märtyrer, die in Rom vor 400 hochberühmt, werden genannt.) Endlich erhebt der Priester die hl. Hostie über den Kelch und erfleht als Stellvertreter der Gläubigen durch die Segensmacht des gegenwärtigen Christus um Mehrung und Segen für die hier früher (in manchen Gegenden noch heute) auf den Altar gelegten Naturgaben. Was nun noch folgt, ist nichts anderes als ein vorarianisches Gloria Patri, mit welchem die Kirche seit alters ihre feierlichen Gebete zu schließen pflegte (vgl. unsere Psalmenschlüsse und den Schluß des Gloria). Zugleich ist mit diesen letzten beiden Sätzen des Kanons noch einmal nachdrücklich auf Sinn und Zweck alles Betens und Opfers hingewiesen, auf die Ehre Gottes und das Heil der Kreatur.

Diese kleine Erhebung des allerheiligsten Sakramentes hatte ursprünglich am Schluß des Kanons unmittelbar vor Austeilung der hl. Kommunion den Sinn des jetzigen Ecce Agnus Dei (Sehet das Lamm Gottes), heute illustriert sie mächtig den oben genannten Hauptzweck alles Kultes.⁴

Bis zum Mittelalter war sie die einzige in der hl. Messe; die große Erhebung bei der hl. Wandlung wurde seit Mitte des 11. Jahrhunderts von Frankreich aus üblich. Pius X. verlieh einen Ablass von 7 Jahren und 7 Quadragenen (je 40 Tage) denjenigen, die bei der Erhebung der hl. Hostie dieselbe gläubig anschauen und dabei beten: „Mein Herr und mein Gott!“

II. Die heilige Kommunion.

Der dritte Hauptteil der hl. Opferfeier enthält die Vorbereitung zur hl. Kommunion, die hl. Kommunion und die Dankagung nach derselben.

1. **Vor** die hl. Kommunion ist seit 4. Jahrhundert das »Pater noster« (Vaterunser) (s. § 56, 1), das Gebet des Herrn, als Vorbereitungsgebet gestellt. Es war ursprünglich das gemeinsame laute Gebet der Gläubigen bei der Messe, das „Tischgebet“ vor dem Mahle. Es enthält ja alle Bitten, deren Erhörung wir durch das hl. Opfer zu erlangen hoffen, namentlich die Bitte um das tägliche Brot, worunter auch das Himmelsbrot verstanden werden muß. Der letzten Bitte des „Vaterunser“ fügt der Priester als Fortsetzung derselben das Gebet um Abwendung aller vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Übel (aller Sünden, Versuchungen, Sündenstrafen) bei. Dabei macht er mit der Patene das Kreuzzeichen über sich, küßt sie zum Zeichen der Ehrfurcht, weil nun das allerheiligste Sakrament auf ihr ruhen soll, und legt die hl. Hostie auf dieselbe.

Nun bricht der Priester die hl. Hostie in drei Teile. Dies erinnert an das Brotbrechen Jesu beim letzten Abendmahle und an seinen gewaltigen Tod am Kreuze. Den kleinsten Teil der Hostie läßt er in den Kelch fallen.

Diese Vermischung will sagen, daß nur ein Sakrament zugegen ist, obwohl in der Konsekration Christi Leib und Blut geheimnisvoll getrennt sind.

Nun betet der Priester dreimal: »Agnus Dei« (O Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser, beim drittenmal: schenke uns den Frieden). Dann verrichtet er drei Gebete, in welchen er

zuerst um den Frieden für Kirche und Gläubige, dann um Vergebung aller Sünden und um eine gnadenreiche Kommunion bittet.

Das Friedensgebet stammt von Gregor dem Großen mit Rücksicht auf die Friedlosigkeit seiner Zeit. — Das Agnus Dei führte der Papst Sergius († 711), ein Grieche, aus dem Orient ein. Nach dem Gebete um Frieden gaben sich die Gläubigen in den ersten christlichen Jahrhunderten, in welchen die Männer und die Frauen in der Kirche gesonderte Plätze hatten (§ 4, 2), einander den Friedenskuß. Dies tun noch heute die Geistlichen bei dem feierlichen Hochamt. Es soll dadurch ausgedrückt werden, daß, wer dem heiligen Mahle nahen will, Frieden und Liebe im Herzen tragen soll (Matth. 5, 23).

2. Bei der hl. Kommunion nimmt der Priester ehrerbietig die hl. Hostie in die linke Hand und spricht, mit der rechten an die Brust schlagend, gleich dem römischen Hauptmann dreimal: »Domine, non sum dignus« (O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, und meine Seele wird gesund). Damit bekennt er seine Unwürdigkeit, aber auch sein zuversichtliches Vertrauen. Mit den Worten: „Der Leib (das Blut) unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben, Amen“ kommuniziert er und reicht die hl. Kommunion auch den Gläubigen.

In den ältesten christlichen Jahrhunderten kommunizierten alle in der hl. Messe anwesenden Gläubigen. Die hl. Kommunion ist ja das Opfermahl aller Gläubigen und die Krönung der Messfeier. Besteht auch dieser Gebrauch jetzt nicht mehr, so sollen die Gläubigen doch wenigstens geistigerweise mit dem Priester kommunizieren (§ 28, b).

Nach dem Genuße des hl. Blutes reinigt der Priester durch Aufgießen von Wasser und Wein seine Finger und den Kelch, um jede Verunehrung des allerheiligsten Sakramentes zu verhüten. Die Gebete, die er dabei spricht, beziehen sich auf die Reinheit der Seele, die er auch nach der hl. Kommunion sich bewahren soll.

3. Nach der hl. Kommunion betet der Priester als Dankagung die »Communio«, einen Psalmvers, dessen Inhalt der Festfeier entspricht. Seit dem 4. Jahrhundert waren es mehrere Psalmverse, während der Gläubigenkommunion gesungen. Die »Postcommunio« entspricht nach Inhalt und Zahl der Kollekte.

4. Den **Schluß** der hl. Messe bildet die feierliche Entlassung des Volkes mit den Worten: »Ite, missa est«. Darauf bittet der Priester in einem Gebete Gott, das Opfer wohlgefällig aufzunehmen, und erteilt (seit dem 11. Jahrhundert) den Segen. Auf der Evangelienseite liest er dann das letzte Evangelium. In der Regel ist dies der Anfang des Evangeliums des hl. Johannes, wenn nicht ein Tagesevangelium vorgeschrieben ist. Das Johannesevangelium führte Pius V. in die Messe ein. Seit dem 12. Jahrhundert war es mit dem Wettersegen verbunden.

In den hl. Messen, die das Gepräge der Buße tragen, in denen daher das Gloria unterbleibt, wird statt »Ite, missa est« gesprochen, »Benedicamus Domino« (Laßt uns den Herrn preisen). In Bußzeiten lud dadurch die Kirche ein, nach der Messe an dem anschließenden Stundengebet der Geistlichen teilzunehmen.

§ 44.

Die Eigentümlichkeiten der Seelenmessen.

Die hl. Messe eines jeden Tages oder Festes kann auch für die armen Seelen im Fegfeuer aufgeopfert werden. Jedoch hat die Kirche auch besondere Seelenmessen angeordnet, in welchen ausdrücklich für die Verstorbenen gebetet wird. Schon Tertullian und Cyprian († 258) erwähnen die hl. Messen für die Abgestorbenen. Gerne feierte man sie im Abendlande außer am Begräbnistage am 3., 7. und 30. Tage darauf. Vorbild dafür waren die Bücher Moses, die am 3. und 7. Tage nach der Beerdigung eine Besprengung der Teilnehmer mit Reinigungswasser vorschrieben und von der 30tägigen Totentrauer bei Moses und Aarons Tod berichten.

Die Seelenmessen werden in schwarzem Messgewande gefeiert. Bei denselben unterbleibt alles, was Freude ausdrückt z. B. der Psalm „Iudica“ beim Staffel-



Abb. 66. Marmorarkophag aus dem Hypogäum vom S. Paul. (Museum des Lateran.)
Gefangennahme des Petrus, Auferstehung (Symbol), Enthauptung des Paulus, Monogramm Christi.

gebet, der Lobspruch „Ehre sei dem Vater usw.“, das Gloria, das Alleluja, das Credo. In dem Intronitus und den Gebeten fleht die Kirche Gott an, den armen Seelen die ewige Ruhe zu verleihen; die Epistel und das Evangelium handeln von der Auferstehung der Toten, der Epistel wird noch die herrliche Sequenz „Dies irae“ (s. § 23) beigelegt. Sie besingt das Weltgericht und schildert Gottes Barmherzigkeit für die Verstorbenen. Am Schluß des Evangeliums küßt der Priester nicht das Messbuch, auch segnet er nicht beim Offertorium das Wasser. Das Wasser bedeutet das anwesende Volk. Deshalb wird es nicht gesegnet, weil der reichste Trost der Seelenmesse den Verstorbenen zufließen soll. Daher bezeichnet der Priester zu Anfang der Messe nicht sich, sondern das Messbuch mit dem Kreuze und gibt auch nicht dem Volke den Schlußsegen. Beim Agnus Dei spricht er nicht: „Erbarme dich unser“, sondern: „Schenke ihnen die Ruhe“, beim drittenmal: „Schenke ihnen die ewige Ruhe“. Anstatt des „Ite, missa est“ wird gebetet: „Requiescant in pace“ (sie mögen ruhen in Frieden). Nach dem feierlichen Totenante (Requiem vom Anfange des Intronitus genannt) werden an der im Chor aufgestellten Totenbahre (Tumba) feierliche Gebete für die Seelenruhe der Verstorbenen verrichtet (Absolutio ad tumbam.)

III. Die Sakramentalien.

§ 45.

Begriff der Sakramentalien und allgemeine Gebräuche bei denselben.

1. Unter Sakramentalien versteht man die Beschwörungen, Segnungen und Weihungen, welche die Kirche an Personen und Sachen vornimmt, sowie die zum gottesdienstlichen und zu unserem eigenen frommen Gebrauch geweihten Gegenstände selbst. Sakramentalien (von sacramentale, den Sakramenten ähnlich) heißen sie, weil sie den Sakramenten ähnlich sind.

In den Sakramentalien entfaltet die Kirche ganz besonders ihre Mutterliebe. Unter dem Segen der Kirche (in ihren Sakramentalien) tritt der Mensch in dieses Leben, unter diesem Segen wandelt er durchs Leben, mit ihrem Segen scheidet er von ihnen; segnend hält sie ihre Hand über ihn, wo er sein und was er tun mag. (Amberger.)

2. Die den Sakramentalien gemeinsamen Zeremonien sind hauptsächlich die folgenden:

1. Das Gebet, daß Gott auf die Fürbitte der Kirche seine Gnade über die zu segnende Person oder Sache ausgießen möge. 2. Das Kreuzzeichen, um anzudeuten, daß alle Gnaden uns am Kreuze verdient wurden. 3. Die Beschwörung, um Gott zu bitten, daß er von den zu weihenden Personen oder Sachen alle schädlichen Einflüsse des bösen Feindes fernhalte. 4. Die Besprengung mit Weihwasser. 5. Die Beräucherung mit Weihrauch zum Zeichen, daß die betreffenden Personen oder Sachen nun geheiligt und dem Dienste Gottes geweiht sind. 6. Bisweilen die Salbung, um die Weihung einer Person oder Sache zu ihrer heiligen Bestimmung recht deutlich anzuzeigen.

§ 46.

A. Die Beschwörungen.

1. Beschwörung (Exorcismus) ist die im Namen Christi und der Kirche an den Satan gerichtete Aufforderung, seinem verderblichen Einfluß auf die Personen oder Sachen zu entsagen.

Tertullian (geb. um 160) schreibt an die Heiden seiner Zeit: „Führet jemanden, der notorisch vom Dämon gequält wird, vor eure Tribunale; laßt irgendeinen Christen ihm befehlen zu reden, so wird er ebenso als Dämon in Wahrheit sich bekennen, wie er an anderer Stelle sich fälschlich als Gott ausgibt.“ Die Beschwörung ist also urchristlicher Gebrauch; seit dem 8. Jahrhundert sind bestimmte Beschwörungsgebete in Übung. — Die Kirche nimmt Beschwörungen vor, weil durch die Sünde der ersten Menschen Gottes Fluch den Menschen und feinetwegen die übrigen Geschöpfe getroffen hat. Dadurch hat der Teufel, „der Fürst dieser Welt“, eine gewisse Macht über die irdischen Geschöpfe erlangt, die er zum Verderben der Menschen mißbraucht. Die Beschwörungen setzen darum in der Regel keine förmliche Befessenheit durch den Teufel voraus. — Das Rituale weist die leibliche Behandlung der Befessenen dem Arzte zu.

2. Die **Beschwörung über Personen** wird jetzt noch bei der hl. Taufe angewendet (vgl. § 26); außer der Taufe darf sie, um Mißbräuche zu verhüten, nur mit Bevollmächtigung des Bischofs vorgenommen werden.

Sie geschieht in feierlicher Weise durch Anhauchen, Auflegung der Hände, Bezeichnung mit dem hl. Kreuze, Besprengung mit Weihwasser, verbunden mit Gebeten.

3. Die **Beschwörung über Sachen** erfolgt dann, wenn eine Sache ausschließlich Gott geweiht oder den Menschen heilsam gemacht werden soll.

So wird an dem Öle, dem Chrisam, dem Tauf- und Weihwasser, dem Salze vor ihrer Weihe zuerst die Beschwörung vorgenommen. Bei der Weihe anderer Gegenstände wird die Beschwörung gewöhnlich durch die Besprengung mit Weihwasser vollzogen. Bei dessen Weihe betet die Kirche: „Auf daß du werdest beschworenes Wasser, um alle Macht des bösen Feindes zu verschleichen.“

§ 47.

B. Die Segnungen.

1. Segnungen sind Gebete der Kirche, durch welche sie Gottes Gnade und Segen auf die Geschöpfe herabfleht. Dieselben sind **persönliche** und **sachliche**, je nachdem die Segnung über eine Person oder eine Sache ausgesprochen wird (*benedictio invocativa*).

Der Ursprung der Segnungen reicht bis zur Erschaffung der Welt zurück; Gott selbst segnete die erschaffenen Wesen, besonders die ersten Menschen. Noe, Isaak, Jakob segneten ihre Söhne, Moses das israelitische Volk, die jüdischen Priester mußten das Volk segnen. Jesus Christus nahm wiederholt Segnungen vor; er segnete die Kinder, die an das Volk zu verteilenden Brote und Fische, seine Jünger vor seiner Himmelfahrt. — Im Mittelalter gab es zahllose Segnungen. Der fromme Sinn unserer Vorfahren verlangte sie für alles mögliche. Dies benutzte die Kirche weise zur Ausrottung abergläubischer, aus dem Heidentume stammender Sitten (Würzweihe, Johannisminne).

2. **Persönliche Segnungen** sind: der Segen des Papstes, der Segen des Bischofs außerhalb des Gottesdienstes, der Segen des Priesters, der Segen des neugeweihten Priesters am Tage seiner ersten hl. Messe (Primiz), der Segen mit dem allerheiligsten Sakramente des Altares, die Besprengung der Gläubigen mit Weihwasser vor und nach dem Gottesdienste, die Segnung der Brautleute bei Schließung der Ehe, der Halssegnen am Feste des heiligen Blasius (vgl. § 11, 4).

Hierher gehört auch die christliche Leichenfeier (*Exequiae*).

Die Kirche will, daß wir zur Erde bestattet werden, wie Christi Leichnam ins Grab. Sie denkt dabei an die Auferstehung des Leibes, der wie ein Samenkorn in den Gottesacker „gesät“ wird (1. Kor. 15, 42), um wieder aufzuleben. Die Leichenverbrennung ist vielfach der Ausdruck des Unglaubens. Die französischen Jacobiner führten sie wieder neu ein.

Der Verstorbene, in ein weißes Kleid, das an das Taufkleid erinnern soll, gehüllt, in den Händen ein Kreuz haltend, wird vom Priester im Sterbehause unter tröstlichen Gebeten eingesegnet, d. h. mit Weihwasser besprengt und mit Weihrauch beräuchert. Weihwasser und Weihrauch sind ein Bild der Gnaden, die durch die Ge-

bete der Kirche für den Verstorbenen ersucht werden und gleich himmlischem Tau und Wohlgeruch seine Seele erquickten sollen. Die Leiche wird dann unter Gebet und Gesang zum Gottesacker gebracht. Nachdem sie in das Grab hinabgelassen worden, wird sie nochmals unter Gebeten für die Seelenruhe des Dahingeshiedenen mit Weihwasser besprengt und beräuchert.

In früherer Zeit wurde der Sarg vom Sterbepause zuerst in die Kirche getragen und hier ein Seelenamt für den Verstorbenen gehalten. Dieses folgt jetzt häufig auf das Begräbniß oder findet an einem der nächsten Tage statt. Die Lichter, die bei dem Begräbniß mitgetragen werden, sinnbilden das Licht des wahren Glaubens, in dem der Verstorbene dahingeshied, und das ewige Licht, das ihm in der Ewigkeit leuchten soll. Das Geläute mit den Kirchenglocken soll ihn als Mitglied der Kirche ehren.

3. Die **sachlichen Segnungen** sind zahlreich; es segnet die Kirche besonders: Brot, Wein, Früchte, Speisen, z. B. Eier am Ostersfeste, Felder, Weinberge, Tiere, Häuser, Schiffe, Fahnen. — „Weihe der Natur!“

Eine Segnung ist auch der Wettersegen, der während der Sommermonate an Sonn- und Feiertagen (manchmal auch täglich) am Schluß des Hochamtes erteilt wird, in welchem Gott in feierlicher Weise um Gedeihen der Feldfrüchte und um Abwendung aller schädlichen Einflüsse durch Angewitter, Blitz, Hagel u. dgl. angefleht wird. Hierher gehört auch das in manchen Gegenden übliche Wetterläuten, indem bei drohenden Gewittern eine Glocke geläutet wird. — „Die Glocken werden geweiht, damit Gott der Herr durch die Kraft des Gebetes der Kirche bewogen werde, die Geister der Luft zu bannen und den ohnmächtigen Menschen nicht ihrer Bosheit preiszugeben. Daher das Wetterläuten. So ist auch das schöne Messgebet zur Abwehr des Angewitters zu verstehen. Daß diese in den ältesten Urkunden des Christentums begründete Wahrheit durch Aberglauben entstellt werden kann und entstellt worden ist, muß beklagt werden, ändert aber an der Berechtigung der Sache selbst nicht das mindeste.“ (Michael, Geschichte des deutschen Volkes V, 259.)

C. Die Weihungen.

1. Die persönlichen Weihungen.

§ 48.

**Wahl und Krönung des Papstes. Die Weihe der Äbte.
Die Einsegnung der Ordensleute. Die Krönung eines Königs.**

1. Die Krönung des Papstes wird in feierlicher Weise vollzogen.

Die Wahl eines neuen Papstes. Fünfzehn Tage, oder wenn das Kardinalskollegium es für gut hält, — achtzehn Tage nach dem Tode des Papstes versammeln sich die Kardinäle (§ 34, II, 2) — 6 Kardinalbischofe, 14 Kardinaldiakone und 50 Kardinalpriester, vorausgesetzt, daß kein Kardinalsitze erledigt ist, in einem Palaste oder Raume, der von der übrigen Welt völlig abgeschlossen ist (Konklave). Kein Kardinal wird zur Wahl eingeladen, sondern jeder muß bei der Nachricht vom Tode des Papstes sich bei der Wahl einfinden. Keiner darf, außer wegen Erkrankung, vor beendeter Wahl das Konklave verlassen. Die Wahl erfolgt in der Regel durch Stimmenabgabe. Vor Beginn der-

selben wird in einer feierlichen hl. Messe, der alle Kardinäle beiwohnen, der hl. Geist um Erleuchtung angefleht. Nach derselben ziehen die Kardinäle zur Wahlkapelle. An deren Seiten sind die Throne der Kardinäle mit Baldachinen aufgestellt. Jeder Kardinal schreibt mit verstellter Schrift den Namen desjenigen, dem er seine Stimme gibt, auf einen Zettel mit den Worten: „Ich wähle zum Papst den Herrn Kardinal N.“ Als Unterschrift setzt er nicht seinen Namen darunter, sondern eine Zahl und einen Satz. Auch versiegelt er den Stimmzettel nicht mit seinem eigenen, sondern mit irgendeinem anderen Siegel. Dann legt er denselben in einen auf dem Altar stehenden Kelch, nachdem er geschworen hat, denjenigen gewählt zu haben, den er vor Gott dieses hohen Amtes für würdig halte. Sind alle Stimmzettel abgegeben, dann werden sie geöffnet, verlesen und gezählt. Wer zwei Drittel der Stimmen der anwesenden Kardinäle erhalten hat, ist zum Papst gewählt. Ist eine Zweidrittel-Mehrheit nicht erzielt worden, so muß am nächsten Abend oder Morgen eine neue Abstimmung stattfinden. Die gebrauchten Stimmzettel werden verbrannt. Ist eine Wahl erfolgt, so tritt der Kardinaldekan vor den Gewählten hin und fragt ihn, ob er die Wahl annehme. Gibt er seine Einwilligung, so werden sofort die Baldachine über den Thronen der übrigen Kardinäle zurückgeschlagen, nur der über dem Throne des Gewählten bleibt; zugleich gibt der Neugewählte den Namen an, den er als Papst führen will. Sodann wird er mit den päpstlichen Gewändern (§ 34, II, 1) geschmückt und ihm der Fischerring überreicht. Darauf bringen die Kardinäle ihm durch Handkuß ihre erste Huldigung dar. Das Konklave wird unterdessen geöffnet, und der älteste Kardinaldiakon verkündet von einem Balkon aus dem versammelten Volke die Wahl mit den Worten: „Ich verkünde euch eine große Freude, wir haben einen Papst; der Hochwürdigste Herr Kardinal N. ist zum Papst gewählt worden und hat sich den Namen N. gewählt.“ Ist der Gewählte noch nicht Bischof, so empfängt er von dem Kardinaldekan die Bischofsweihe. Eine besondere Papstweihe gibt es nicht.

2. An einem auf die Wahl folgenden Sonn- oder Festtag findet die feierliche Krönung des Papstes statt (üblich seit dem 8. Jahrhundert).

Mit den päpstlichen Gewändern bekleidet, wird der hl. Vater auf dem Tragsessel von zwölf Kammerherren in feierlichem Zuge zur Peterkirche getragen. Am Hauptportale besteigt er einen Thron und empfängt die Adoratio = Huldigung der Geistlichkeit. Darauf wird der Zug zum Hochaltar fortgesetzt. Während desselben verbrennt ein Zeremonienmeister vor dem Papst dreimal ein auf einen silbernen Stab gestecktes Büschel Berg, indem er spricht: „Heiliger Vater, so vergeht die Herrlichkeit der Welt.“

Am Hochaltar feiert dann der Papst das hl. Messopfer. Nach demselben wird er wieder in feierlichem Umzuge auf den großen Balkon über dem Portal der Peterkirche getragen. Hier läßt er sich auf einem Thron nieder, und der Kardinaldekan setzt ihm unter Gebet die dreifache Krone (Tiara) auf das Haupt (§ 34, II, d). Der Bekrönte erhebt sich nun von seinem Thron und spendet »Urbi et Orbi« (der Stadt Rom und dem Erdkreis) den hl. Segen.

3. Die Weihe der Äbte ist ähnlich der Bischofsweihe (§ 31, d). Sie erfolgt in der Regel durch den Bischof der betreffenden Diözese, dem noch zwei Äbte zur Seite stehen, an einem Sonn- oder Festtage.

Der Erwählte gelobt, über die treue Beobachtung der Ordensregeln zu wachen. Darauf beginnt der Bischof die hl. Messe, ebenso an einem anderen Altare der Erwählte. Nach der Epistel wird die Allerheiligen-Litanei über den Erwählten gebetet und ihm vom Bischof der dreimalige feierliche Segen gespendet. Hierauf legt ihm derselbe die Hände auf und fleht die Fülle des göttlichen Segens auf ihn herab. Sodann übergibt der Bischof ihm das Regelbuch. Er mahnt ihn, seine Herde zu treuer Erfüllung der Ordens-

regeln anzuleiten. Zuletzt überreicht er ihm Abt'sstab und Ring unter ähnlichen Ermahnungen.

Der Bischof und der Geweihte setzen nun, jeder an besonderem Altare, die hl. Messe fort bis zur Opferung. Bei dieser opfert der Geweihte dem Bischof zwei brennende Kerzen, zwei Brote und zwei Fäßchen Wein. Während der Bischof in der Feier der hl. Messe fortfährt, kniet der Geweihte vor dem Altare auf einem Betsstuhl und betet die Messgebete mit dem Bischof, ausgenommen die Worte der hl. Wandlung. Er empfängt die hl. Kommunion aus der Hand des Bischofs. Nach der hl. Kommunion vollendet der Geweihte die hl. Messe an seinem besonderen Altare und empfängt dann von dem Bischof die Mitra und die Handschuhe. Darauf huldigen ihm die Angehörigen seines Klosters durch Handfuß. Er selbst erteilt sodann den Anwesenden feierlich den Segen. Zuletzt dankt er dem Bischof für die empfangene Weihe durch den dreimaligen Zuruf: „Ad multos annos“ (auf viele Jahre)!

4. Die Einsegnung der Ordensleute besteht in der mit feierlichem Gebete verbundenen Aufnahme in den Ordensstand.

Zuerst werden die Aufzunehmenden eingekleidet, d. h. sie legen ihre weltlichen Kleider ab und empfangen das Ordenskleid; zugleich wird ihnen der Name eines Heiligen beigelegt mit der Mahnung, daß sie ein neues Leben nach dem Vorbilde dieses Heiligen führen sollen. Nach der Prüfungszeit (Noviziat) legen sie die Ordensgelübde ab und werden in den Ordensstand aufgenommen (Profess). Dabei wird Gott in feierlichen Gebeten angefleht, den Aufzunehmenden seine Gnade zur Erfüllung ihrer Standespflichten zu verleihen.

5. Die Krönung eines Königs (Kaisers) wird von einem Bischof vorgenommen.

Dabei wird die Allerheiligen-Litanei gebetet, während welcher der Fürst vor dem Hochaltar sich auf das Angesicht niederwirft. Darauf salbt der Bischof seinen rechten Arm mit hl. Öl. Zuletzt übergibt er ihm die Ehrenzeichen (Insignien) der Fürstenwürde: Schwert, Krone, Zepter und Thron. Die Darbringung des hl. Messopfers, bei dem der Getrönte kommuniziert, bildet den Schluß der Feier.

2. Die sachlichen Weihungen.

§ 49.

Die Weihe des Grundsteines, der Kirche und des Altars.

Die jetzige Form der Kirchweihe, in Rom und Gallien entstanden, war mit dem 9. Jahrhundert allgemein im Gebrauch. Im 10. Jahrhundert fügte man noch die feierliche Grundsteinlegung hinzu.

Man unterscheidet die Einsegnung (Benedictio) der Kirche, die durch einen vom Bischof bevollmächtigten Priester unter einfachen Zeremonien und Gebeten vorgenommen wird, und die Einweihung (Consecratio), die nur von dem Bischof vollzogen werden kann.

1. Die Feier der Grundsteinlegung wird vorgenommen, um den Bauplatz als Gottes Eigentum zu bestimmen und Gottes Segen für den Bau zu erflehen.

Kempf-Faustmann, In Gottes Tempel.

Am Tage vor der Grundsteinlegung wird an dem Altarplatze ein Holzkreuz aufgestellt, denn der Gekreuzigte soll hier wohnen. Am Tage der Feier besprengt der Bischof oder ein beauftragter Priester diesen Platz unter Gebet mit Weihwasser. Die anwesenden Geistlichen beten dabei den 83. Psalm: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr.“ Der Grundstein ist ein Sinnbild Christi, „jenes Steines, den die Bauleute verworfen, der aber zum Eckstein geworden ist“ (Matth. 21, 42). Der Stein wird unter Gebet, Weihwasserbesprengung und Absingung der Allerheiligen-Litanei geweiht und in das Fundament des Baues eingesenkt. Sodann werden alle Fundamentmauern unter Gebet mit geweihtem Wasser besprengt. Währenddessen verrichten die anwesenden Kleriker Psalmengebet; am Schluß wird der hl. Geist auf die Gemeinde und alle Wohltäter der neuen Kirche herabgerufen.

2. Die Einweihung soll unter tief sinnigen Gebeten die Kirche zu Gottes Wohnstätte und zur Segensstätte für die Gläubigen erheben.

Am Tage vor der Kirchweihe fastet der Bischof und die betreffende Gemeinde zur Vorbereitung auf die hehre Feier. Die Reliquien der Märtyrer, die im Altare eingeschlossen werden sollen, werden in einer Kapelle oder an einem anderen würdigen Orte, von Kerzen umgeben, aufgestellt.

Am Morgen des Einweihungstages wirft sich der Bischof nach Abbetung der sieben Bußpsalmen demütig vor dem Eingang der zu weihenden Kirche nieder. Indes wird von den anwesenden Geistlichen die Allerheiligen-Litanei gebetet. Bei dem Verse: „Von allem Übel erlöse uns, o Herr“ erhebt sich der Bischof, weicht Wasser und hält einen dreimaligen Umzug um die Kirche. Dabei besprengt er die Außenwände mit geweihtem Wasser. Sooft er an das Hauptportal kommt, pocht er, Einlaß begehrend, mit dem Bischofsstabe an die Türe. Beim drittenmal zeichnet er mit dem Bischofsstabe auf die Türschwelle das Kreuzzeichen. Die Türe wird geöffnet, und der Bischof zieht mit den Geistlichen in die Kirche ein.

Die Besprengung mit geweihtem Wasser deutet an, daß die Kirche von dem Fluche, der durch die Erbschuld auf jedem Geschöpfe lastet, befreit werden solle, der dreimalige Umzug, daß die Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht werde, der feierliche Einzug des Bischofs, daß Jesus Christus durch das Kreuz die Hölle besiegte und dann triumphierend in den Himmel einzog, dessen Abbild die Kirche als Haus Gottes ist.

Beim Eintritt in die Kirche spricht der Bischof: „Friede sei diesem Hause“ und begibt sich in die Mitte der Kirche. Hier kniet er nieder, und durch den Hymnus: »Veni, creator, spiritus« (Komm, Schöpfer, Geist!) ruft er den hl. Geist um seinen Beistand und durch die Allerheiligen-Litanei die Heiligen des Himmels um ihre Fürbitte für die heilige Weihe an und spricht den dreimaligen Segen über die Kirche und die Altäre aus. Darauf schreibt er mit seinem Bischofsstabe auf den Boden der Kirche, der in Form eines Andreaskreuzes mit Asche bestreut worden, das lateinische und das griechische Alphabet, weil die Völker aller Sprachen zum Glauben und zu den Gnaden des Gekreuzigten berufen sind.

Nun weicht der Bischof das „Gregorianische Wasser“, das aus Wasser, Wein, Asche und Salz besteht.

Wasser und Wein stellen dar die menschliche und die göttliche Natur Christi; Asche und Salz sinnbilden den sterblichen Leib und die unsterbliche Seele des Menschen; die Vereinigung dieser Bestandteile soll andeuten, daß die Gläubigen während ihres ganzen Lebens innigst mit Christus vereinigt sein müssen.

¹ vom hl. Erzbischof von Mainz, Rhabanus Maurus († 856).

Mit diesem Wasser besprengt der Bischof in siebenmaligem Umzug den Altar, dann in dreimaligem Umzug die inneren Wände der Kirche und zuletzt in Form des Kreuzes den Boden derselben.

3. Die Altarweihe beginnt damit, daß in feierlicher Prozession die für den Altar bestimmten Reliquien von Märtyrern in die Kirche getragen werden.

Im Orient begann man schon im 4. Jahrhundert, die hl. Gebeine aus ihren ursprünglichen Gräbern zu erheben oder Überbleibsel der hl. Leiber zurückzubehalten bei der Bestattung. Auch im Abendlande kamen einige Übertragungen von Gebeinen der Märtyrer vor; jedoch im allgemeinen hielt man sich hier bis zum 7. Jahrhundert an die besonders in Rom vertretene Praxis, die Gräber nicht zu verlegen, sondern bloß Gegenstände, welche das Grab berührt hatten oder Theilchen der Marterwerkzeuge und der mit dem Blute der Märtyrer getränkten Tücher als Reliquien in die Altäre zu legen. Auf diese Weise bildete sich nach und nach der Gebrauch, welcher alsdann zum Gesetz wurde, keinen Altar ohne Reliquien von Heiligen zu errichten. Diese Übertragung von Reliquien in die neu erbauten Kirchen hatte zur Folge, daß bei der Einweihung derselben der Ritus einer feierlichen Bestattung zu der Darbringung des eucharistischen Opfers hinzu kam. Bis dahin hielt man jede Kirche für eingeweiht durch die erste hl. Messe in ihr.

Der Bischof salbt nach der heutigen Praxis die im Altarsteine angebrachte Vertiefung (sepulcrum, Grab) mit Chrisam, legt die in metallener Kapsel sich befindlichen Reliquien samt der von ihm unterzeichneten Urkunde (Authentik) über die Altarweihe hinein und verschließt sie mit einem Decksteine mittelst eigens dazu bereiteten Mörtels. Nun wird der Altar mit Katechumenenöl und Chrisam gesalbt, und zwar die fünf in den Altarstein gehauenen Kreuze, die ganze Fläche des Altarsteines und die vier Ecken des Altars. Dann beräuchert der Bischof und nach ihm ein Priester fortwährend den Altar bis zur Vollendung der Weihe.

Die Einschließung der Reliquien in den Altar mahnt die Gläubigen, allzeit in lebendiger Gemeinschaft mit Christus und den Heiligen zu stehen. Die Salbung des Altars weist auf Christus hin, der als der höchste Priester, Prophet und König der wahre Gesalbte des Herrn ist, aber auch auf die Gnadenwirkungen des hl. Geistes, die durch das allerheiligste Altarssakrament uns in reichster Fülle zuteil werden. Die Beräucherung des Altares erinnert an den Wohlgeruch, d. h. den Wert des Opfers Christi und der Gebete, die auf dem Altare Gott dargebracht werden.

4. Abschluß der Kirchweihe:

An den Wänden der Kirche sind zwölf Kreuze angebracht und davor Kerzen angezündet. Es wird nun auch das Innere der Kirche an diesen zwölf Kreuzen mit Chrisam gesalbt, weil das ganze Gebäude dem Dienste Gottes geweiht ist.

Die zwölf Kerzen bedeuten die zwölf Apostel, welche durch ihre Lehre die ganze Welt erleuchteten.

Zum Altare zurückgekehrt, bildet der Bischof auf dem Altarsteine aus gesegnetem Weihrauch fünf Kreuze. Auf diese legt er fünf Kreuze aus Wachs, die angezündet werden.

Dadurch sollen die Gläubigen belehrt werden, daß Andacht und Liebe die Haupterfordernisse zur würdigen Teilnahme am Opfer sind.

Nun wird der Altar mit Altartüchern usw. geschmückt und zum erstenmal das hl. Opfer darauf dargebracht.

§ 50.

Die Weihe des Gottesackers.

(C. § 3, 5.)

Die Kirche betrachtet die Begräbnisstätten der Gläubigen als heilige Orte. Deshalb weiht sie der Bischof feierlich ein. Schon Egbert, Bischof von York (8. Jahrhundert), kennt eine Friedhofsweihe.

1. Auf dem zu weihenden Gottesacker werden am Tage vor der Weihe fünf Kreuze errichtet, ein großes in der Mitte und vier kleine, so daß alle fünf in Kreuzform stehen. Vor jedem derselben wird ein niedriger Leuchter von Holz, auf dem man drei Kerzen befestigen kann, in die Erde geschlagen.

2. Am Tage der Einweihung begibt sich der Bischof auf den Gottesacker. Sobald die Kerzen an den Kreuzen angezündet sind, betet er die Allerheiligen-Litanei und spricht an deren Schluß den Weihesegen über den Gottesacker aus. Darauf geht er um denselben, besprengt ihn mit Weihwasser und segnet ihn nochmals in feierlicher Weise.

3. Nun beräuchert er jedes Kreuz und steckt die vor den Kreuzen brennenden Kerzen auf die Kreuze selbst, und zwar auf die Spitze und die beiden Arme eines jeden.

Die Kreuze sinnbilden Jesus Christus, der „die Auferstehung und das Leben“ ist, die brennenden Kerzen das ewige Licht, das den Entschlafenen in der Ewigkeit leuchtet, das Aufstecken der Kerzen auf die Kreuze deutet an, daß der Bekreuzigte einst die Verstorbenen zum ewigen Lichte auferwecken werde. Zum Schluß erteilt der Bischof allen Anwesenden den Segen.

Bei der Einsegnung des Gottesackers durch einen vom Bischof bevollmächtigten Priester unterbleiben die meisten dieser Zeremonien, besonders die Aufstellung der Kreuze.

§ 51.

**Die Weihe der Glocken durch den Bischof,
der kirchlichen Gefäße und Gewänder und des Kreuzes.**

(C. §§ 3, 2; 34; 36.)

1. Der Bischof betet einige Psalmen, segnet Wasser und wäscht damit die Glocken innen und außen vollständig ab. Dies soll andeuten, daß ihr Schall feindliche Mächte fernhalten und die Gläubigen zur Gottseligkeit anregen möge.

Darauf wird die Glocke außen an sieben Stellen mit Krankenöl und innen an vier Stellen mit Chrysam gesalbt. Die Salbung mit hl. Öl soll ein Bild der Gnadenfülle sein, die beim Gottesdienste, zu dem die Glocke einladet, den Gläubigen mit geteilt wird. Siebenmal wird die Glocke außen gesalbt, um auf die sieben Tagzeiten hinzuweisen, bei denen sie die Gläubigen zum Gebete mahnen soll, viermal innen, zum Zeichen, daß sie die Menschen aus allen Himmelsgegenden zur Kirche rufen soll. Bei der Salbung wird der Glocke der Name eines Heiligen beigelegt, damit das Läuten der Glocke uns an diesen Heiligen erinnere und wir uns vorstellen, als rufe er selbst uns zum Gottesdienste.

Nun wird ein von Weihrauch und Myrrhen duftendes Rauchfaß unter die Glocke gestellt, um die Andacht zu sinnbilden, welche der Klang der Glocke in den Herzen der Gläubigen wecken soll. Endlich wird das Evangelium von dem „einen

Notwendigen“ verlesen, weil die Glocke die Bestimmung hat, die Menschen zur Sorge für das Notwendige, das Seelenheil, aufzumuntern.

Die Glockenweihe durch den einfachen Priester besteht in der Abbetung einiger Psalmen und Gebete, in Weihwasserbesprengung und Inzens.

Die Glockenweihe erscheint schon in den Gesetzesbestimmungen Karls d. Gr. (f. § 47, 3). Die Glockenweihe wird wegen ihrer Ähnlichkeit mit manchen Taufzeremonien vom christlichen Volke oft auch „Glockentaufe“ genannt. (Glockenspeise usw. f. § 3, Anm.) Die Glocke und ihr Gebrauch hat der deutschen Volksseele ungemein gefallen. Daher die zahlreichen tiefpoetischen Glockensagen.

2. Die hl. Gefäße und Gewänder müssen geweiht oder gesegnet werden.

Der Kelch und die Patene werden konsekriert, d. h. vom Bischof geweiht, indem sie unter Gebet mit Chrisam gesalbt und mit Weihwasser besprengt werden. Der Speisekelch, die Lunula der Monstranz, das Messgewand, das Pluviale, sowie alles Pinnenzug, das bei der hl. Messe gebraucht wird, werden vom Bischof oder einem bevollmächtigten Priester unter Gebet und Besprengung mit Weihwasser gesegnet (benediziert).

3. Seitdem das Kreuz über das Heidentum gesiegt hat, ist es Sitte geworden, Thingplätze und andere öffentlichen Plätze, Straßen, Gottesäcker usw. mit demselben zu schmücken. (S. 122, 125).

Es wird mit Weihwasser besprengt und mit Weihrauch beräuchert. Dabei wird gebetet, Gott möge den Gläubigen, sooft sie das gloriwürdige Zeichen unserer Erlösung anschauen und andächtig verehren, Schutz gegen den bösen Feind und Vermehrung der Gnade gewähren. Man zählt in Deutschland etwa 7000 alte „Sühnekreuze“ aus dem 10. bis 16. Jahrhundert.

§ 52.

Weihe der heiligen Öle.

1. Die hl. Öle sind das Katechumenenöl, das Krankenöl und der Chrisam. Sie müssen vom Bischof geweiht werden.

Die Weihe wird am Gründonnerstage während des feierlichen Gottesdienstes vorgenommen. Dabei stehen dem Bischof zwölf Priester in weißen Messgewändern zur Seite, wie auch Christus beim letzten Abendmahl von den zwölf Aposteln umgeben war; außerdem sollen sieben Diakone und ebensoviele Subdiakone anwesend sein. Die Priester sind Mitwirkende bei der hl. Weihe, die Diakone und Subdiakone die Diener des Bischofs.

Die Weihe der hl. Öle am Gründonnerstage wird schon von Tertullian († 240) erwähnt. Gerade an diesem Tage findet sie statt, weil nach der alten Kirchenordnung die Taufe der Erwachsenen, zu welcher Katechumenenöl und Chrisam notwendig ist, am Karfreitag erteilt wurde und einige Zeit erforderlich ist, um die geweihten hl. Öle in alle Pfarreien der Diözese zu verbringen.

2. Vor dem Pater noster wird das Krankenöl (Oleum infirmorum) geweiht.

Der Bischof verläßt den Altar und begibt sich an einen im Chore stehenden, für die Ölweihe hergerichteten Tisch. Das Öl (Olivendöl), das für die Kranken geweiht werden soll, wird von einem Subdiakon herbeigetragen. Der Bischof weicht es, indem er dem Satan gebietet, aller verderblichen Einwirkung auf dasselbe zu entsagen; auch wird Gott angerufen, durch dieses Öl denen, die damit gesalbt werden, Schutz für Leib und Seele zu gewähren. — Darauf wird das hl. Opfer fortgesetzt.

3. Nach der hl. Kommunion wird der Chrisam (Chrisma, von $\chi\rho\iota\omega$, ich salbe) geweiht.

In feierlichem Zuge unter ernstern Gesängen wird das zu weihende Öl (Olivnöl) und der zum Chrisam nötige Balsam von zwei Subdiakonen und einem Diakon herbeigebacht. Zuerst wird der Balsam geweiht, dann haucht der Bischof das zum Chrisam zu verwendende Öl dreimal in Form des Kreuzes an; dasselbe tun nach ihm die zwölf Priester. Dadurch soll angedeutet werden, daß dem Öle übernatürliche Kraft zum Heile der Menschen verliehen werde, wie Christus einst durch Anhauchen seinen Aposteln den Hl. Geist mittheilte. In einem feierlichen Gebete erfleht sodann der Bischof Gottes reichste Gnade für alle, die mit dem hl. Chrisam gesalbt werden, worauf er den Balsam und das Öl miteinander vermischt. Der Bischof und die zwölf Priester grüßen den Chrisam, indem sie unter Verneigung dreimal mit erhöhter Stimme sprechen: »Ave, sanctum Chrisma« (Sei gegrüßt, heiliger Chrisam), und dann den Rand des Chrisamgefäßes küssen. Dadurch soll die Freude und Dankbarkeit der Christenheit wegen der Einsetzung jener Sakramente ausgedrückt werden, bei denen der hl. Chrisam gebraucht wird.

4. Darauf folgt die Weihe des Katechumenenöls.

Das Öl (Olivnöl) wird zuerst von dem Bischof und den zwölf Priestern angehaucht, dann von dem Bischof feierlich gesegnet. Zuletzt grüßen der Bischof und die zwölf Priester das Katechumenenöl, indem sie unter dreimaliger Verneigung sprechen: »Ave, sanctum oleum« (Sei gegrüßt, heiliges Öl), und den Rand des Ölgefäßes küssen. In feierlichem Zuge werden die hl. Öle zur Sakristei zurückgebracht.

§ 53.

Die Weihe des Tauf- und Weihwassers.

1. Seit den ersten christlichen Jahrhunderten besteht der schon von Tertullian († 240) und Cyprian († 258) bezeugte Gebrauch, das Taufwasser zu weihen.

Dies geschah an den Vigilien vor Ostern und Pfingsten (s. §§ 17 u. 20) in der bischöflichen Taufkirche, vom 6. Jahrhundert an in jeder Pfarrkirche.



Abb. 67. Romanischer Taufstein zu Brenna (Westf.)
(Mit sitzendem Erzbischof und mehreren Bischöfen.)

a) Der Priester betet zu Gott, er möge durch seinen Hl. Geist die Täuflinge umschaffen und als seine Kinder annehmen.

b) Während einer herrlichen Präfation, die gesungen wird, teilt der Priester das zu weihende Wasser mit der Hand in Kreuzform, zum Zeichen, daß die Gnadewirkungen der hl. Taufe

von Jesus Christus am Kreuze verdient wurden. Er berührt dann mit der flachen Hand die Oberfläche des Wassers, um anzudeuten, daß der Hl. Geist, wie er bei der Schöpfung über den Gewässern schwebte, auch auf die Täuflinge mit seinen Gnaden herabkomme. Weil allen Menschen des ganzen Erdkreises die hl. Taufe gespendet werden soll, teilt der Priester das Wasser und sprengt es nach den vier Himmelsgegenden hin.

c) Der Priester haucht dann dreimal in Kreuzesform das Wasser an, um anzuzeigen, daß den Menschen durch die hl. Taufe das übernatürliche Leben mitgeteilt wird, wie einstens Gott dem ersten Menschen das übernatürliche Leben einhauchte. Darauf senkt der Priester die Osterkerze, das Sinnbild des auferstandenen Heilandes, dreimal, jedesmal etwas tiefer, in das Wasser, indem er spricht: „Es steige in diese Wasserfülle die Kraft des Hl. Geistes.“ Abermals haucht der Priester das Wasser dreimal an. Dadurch soll ausgedrückt werden, daß Jesus Christus dem Wasser heiligende Kraft verleihe, und daß der Hl. Geist, der Heiligmacher und Gnadenspender, die Gnaden der hl. Taufe den Täuflingen mitteile.

d) Mit dem geweihten Wasser werden die Anwesenden besprengt, um sie an ihre Taufe zu erinnern. Zuletzt wird dem Taufwasser noch Katechumenenöl und Chrysam beigemischt, um die Fülle der Gnaden anzudeuten, welche der Hl. Geist mittelst dieses Wassers über die Täuflinge ausgießt.

2. Die Weihe des Weihwassers.

Zuerst wird die Beschöpfung des Salzes, das dem Wasser beizumischen ist, und des Wassers vorgenommen und dann das Salz mit dem Wasser vermischt. Das Salz im Weihwasser soll die Gläubigen mahnen, sich zu hüten vor der Fäulnis der Sünde.

Weihwasser war schon im 4. Jahrhundert in Gebrauch in Kirchen und Häusern. Der Christ soll, wenn er sich mit Weihwasser bezeichnet, Gott bitten, daß er durch das Blut Christi von allen Sünden gereinigt und an Leib und Seele geschützt werde, damit die Taufnade erhalten bleibe.

Noch manche andere Gegenstände werden von der Kirche für den frommen Gebrauch der Gläubigen geweiht: Kerzen an Mariä Lichtmess (§ 11, 3 und § 5, 5c), Palmen oder andere Baumzweige am Palmsonntag (§ 14, 4), Agnus Dei (Lamm Gottes), d. i. Wachsmedaillons mit dem Lamm Gottes, die aus der vorjährigen Osterkerze gebildet und vom Papst im ersten und alle sieben Jahre seines Pontifikates am Weißen Sonntag feierlich geweiht werden, Kräuter, an Mariä Himmelfahrt (§ 23), Kreuze, Medaillen, Rosenkränze usw. In den Gebeten, die bei diesen Weihungen verrichtet werden, betet die Kirche um Abwendung der göttlichen Strafgerichte, um Schutz gegen den bösen Feind, um Wohlfahrt des Leibes und der Seele.

§ 54.

Liturgie und Germanentum.

Lefestück.

Es gibt keine „germanische Liturgie und Liturgik“. — Es gibt nur eine kirchliche Liturgie . . .

Aber das Edelweiß in der Höhe und das Edelweiß talabwärts zeigen sich verschieden. Beide sind aus einer und derselben Pflanzenfamilie. Aber das blendende Weiß dieser Blume auf den Felsenspitzen wird in tieferen Lagen von grünlichem Sammet überhaucht. Boden, Licht, Höhenlage wirkt auf die Farbe der Blume.

Liturgie der heiligen Kirche? . . . — Es ist ein und dieselbe Blume, seit Jahrhunderten, in Ost und West und Nord und Süd, wo die römisch-katholische Kirche blühte und blüht.

Aber Land und Leute, Geschichte und Umwelt konnten sich mit Liturgie und Liturgik verbinden und von sich Spuren bei ihr hinterlassen.

Die germanische, die deutsche Seele hat Liturgie und Liturgik, bezaubert von ihrem Tiefsinn und ihrer Poesie, mit naturfrischer Freude angenommen von den ersten Germanenmissionaren.

1. Ein hl. Kilian (Ostfranken), ein hl. Pirmin (Allamannien), ein hl. Fridolin (Oberrhein), ein hl. Severin (Deutsch-Österreich), ein hl. Valentin (Rhätien, Tirol), St. Lubentius (Lahn) konnten die Liturgie der Kirche bald unter den Neugetauften ausüben. Das ging um so leichter, da viele von den alten Glaubensboten selbst Germanen waren. Der hl. Bonifatius, der Angelsachse, brachte die katholische Liturgie den Friesen, Hessen und Thüringern. Der hl. Franke Leonhard zu Chlodwigs Zeiten, die hl. angelsächsischen Brüder Ewald, der Fries Ludger (Sachsen), der Angelsachse Willibrord (Friesen), die hl. Franken Suitbert am Niederrhein, Ansgar bis hinauf nach Schweden, Rupert von Salzburg aus, fanden offene Herzen um so leichter, als sie deutschen Blutes waren.

2. Gregor, der Große schrieb am 15. Juli 601 an seine Missionare bei den Angelsachsen: „Man soll die Göttertempel bei den Angelsachsen nicht zerstören, sondern nur die Götterbilder in ihnen vernichten. Die Tempel soll man mit Weihwasser besprengen, Altäre in ihnen errichten und Reliquien hineinlegen, damit das Volk, wenn es seine Andachtsstätten erhalten sieht, seinen Irrglauben ablege und sich, den ewigen Gott anbetend und anerkennend, um so bereitwilliger an den Orten versammelt, an die es gewöhnt ist. Zweifellos darf harten Seelen nicht alles Alte genommen werden, weil jeder, der die höchste Höhe erreichen will, Stufe für Stufe oder Schritt für Schritt, nicht aber auf einmal emporsteigt.“ Die Kirche duldet also neben der Liturgie edle Bräuche der Germanen und erfüllte sie mit christlichem Inhalte. Von Pippin an (seit etwa 753) und noch mehr unter Karl dem Großen ließ die Kirche in ihrer Liturgie absichtlich germanische Einflüsse zu.

3. Viele dieser ersten, hochverehrten Glaubensboten stammten aus Rom oder italienischen Klöstern, und die Germanen feierten deshalb bald mit diesen ihren Freunden die römische Liturgie. Und viele deutschgeborene Sendlinge des Evangeliums hatten in Rom und Italien selbst freudig die dortige Liturgie kennen gelernt. Die Kirche z. B. Papst Gregor, nahm die größte Rücksicht auf germanisches Empfinden. Die deutschblütigen Missionare haben im Süden ihr deutsches Fühlen nicht verloren. Übrigens lebten in Rom und bis in den Süden Italiens hinein sehr viele Germanen in den Klöstern. Die Langobarden sahen zahlreiche Söhne als Äbte und Klostergründer in den Klostermauern. Die alten Germanen = Missionäre haben es ausgezeichnet verstanden, der deutschen Seele die Liebe zur Liturgie einzupflanzen. Bei aller Kirchlichkeit haben sie sogar die römische Liturgie durch germanisches Empfinden angeregt und nicht wenig beeinflusst.

4. Tempel hatten auch die Germanen: Der Tempel der Tamfana im Gaue der Marser (Lippe, Ruhr), die „Eigentempel“ der skandinavischen Groß-

bauern, worin sie als „Goden“ für ihre Sippe und Umgegend opferten, Alt-
Ulfala's Heiligtum mit seinen drei goldenen Götterbildern, die großen Holz-
tempel, die Augustinus bei den Angelfachsen findet, die „Gözenhütten“, die
Bonifatius verbietet. — Der germanischen Vorliebe unter freiem Himmel zu
opfern, paßten sich die Iren-Mönche an. Sie bauten oft ihr Gotteshaus
als einfaches bedachtes Halbrund für Altar und Priester. Das Volk stand
rings herum unter freiem Himmel. Aber der Germane liebte bald auch die
anfangs wohl nur aus Holz gebauten Kirchen. In nordischen Ländern bildete

sich sogar ein eigener Baustil
aus. Vielfach gewundenes, ein-
geschnitztes Flechtwerk, Dra-
chenköpfe an den Dachfirsten,
zahlreiche steile Dächer, um das
rasche Abgleiten der Schnee-
massen zu beschleunigen, einen
schützenden Gang rings um die
Kirche, auch um Schneeschuhe
und Waffen abzulegen, sieht man
an diesen sog. „Stabkirchen“.

Die Gottesstätten, welche die
alten Glaubensboten an Quel-
len, an Donars- und Wodans-
plätzen zu Ehren Kilians, der
hl. Petrus und Michael er-
richteten, die Basiliken, die
auf fränkischem Domänengut
dem hl. Martinus geweiht
wurden, — die Kirchen, die in
karolingisch-ottonischer Zeit sich
deutschem Boden und Geiste
anpassen, — die Gotik, dieser
eigentlich „germanische Stil“,
machen uns aufmerksam auf
die Freundschaft des deutschen
Gemütes mit Liturgie und
Liturgik. (S. 33.)

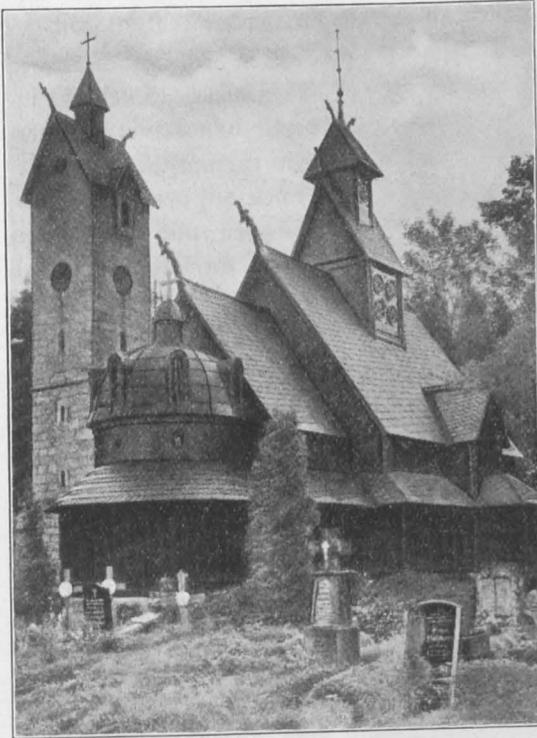


Abb. 68. Norwegische Stabkirche von Wang.

1842 durch Friedrich Wilhelm IV. ins schlesische Riesengebirge
verpflanzt.

Aus: Wandertage im Riesengebirge (Verlag L. Simon, Berlin).

Waren doch die Hauptkirchen und ihre, bei uns oberirdischen, Koimete-
rien (Friedhöfe) in den romanisierten Gebieten in und nach der Völkerwan-
derung nicht nur „Alfyle“ für die alte Bevölkerung, sondern auch Quell-
bezirke christlicher Religion und Kultur für die einströmenden Germanenstämme!
... St. Alban (Mainz)! St. Matthias (Trier)! St. Peter (Salzburg)! (S. 25.)

5. Auch die liturgische Kunst verwob sich mit germanischem Gefühle.

Die älteste Christusdarstellung des nordischen Germanentums zeigt uns den Gekreuzigten auf dem Runenstein von Jelling (Südwest-Jütland, 2,50 m. hoch.) An Stelle der Kreuzbalken umranken die Arme und Hüften des leidenden Christus kunstvoll ineinander verwobene Linien. Die dritte Fläche des dreiseitigen Steines trägt in Runenschrift das stolze Bekenntnis des Germanenkönigs (u. 980):

„König Harald ließ dieses Denkmal errichten zur Erinnerung an Gorm seinen Vater und Thyra seine Mutter, Harald, der ganz Dänemark und Norwegen erobert hat und die Dänen zu Christen machte“.

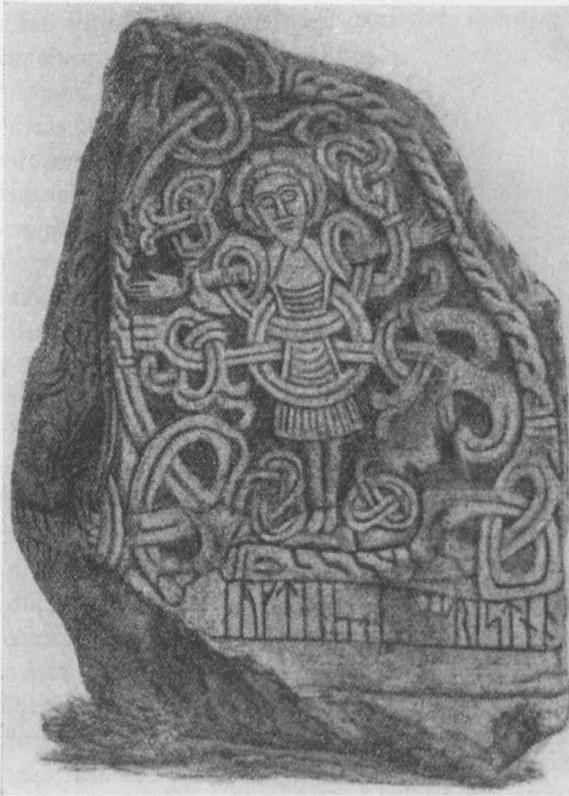


Abb. 69. Der Runenstein von Jelling: Dänemark.

Von dem bajuwarischen Cassilokelch (5. Jahrhundert), von den ersten, herben romanischen Kunstgebilden an, den Bildern in Büchern und Gotteshäusern, an Kelchen und kirchlichen Geräten, angebracht durch germanische Benediktinerhand, bis zu Dürer, Vischer, Grünewald uff. führte der Strom der Liturgie Goldkörner hinein in den See und die Seele deutscher Kunst.

6. Es ist nicht wahr, daß die Liturgie germanische heidnische Gedanken aufgenommen habe, wohl aber hat sie deutsche Formen und Gefäße mit ihrem liturgischen Gebete, Weihrauch und Christma erfüllt.

Das Martinsfest, der Nikklastag, das Wort „Weihnachten“, die Johan-

nesminne, „Dreikönig“, die „Sonnwenden“, das Osterfeuer, die Pfingstbräuche, der Michaels- und Johannestag, die blumenreiche Würzweih, der „Leonhardsritt“, zeigen, wie das Germanentum in seinen Becher liturgischen Wein goß.

Woher die zarten, rührenden Passionsfagen und die dramatischen Passionsspiele der Deutschen? Woher das Freudenlied des Volkes: „Christus ist

erstanden“, der fromme Choral: „Nun bitten wir den Hl. Geist“, die „goldene Sequenz“ Veni Sancte Spiritus, der Hymnus Veni Creator Spiritus, der Osterjubel: Victimae paschali, die ältesten Herz-Jesu-Gebete und -Lieder?

Wie die Biene ihren Nektar aus den Blumen saugt, so hat die deutsche Poesie süßesten Honig gesammelt aus der geheimnisvollen Rose der Liturgie. Germanische Lippen sind es, von denen zuerst die genannten Perlen heiliger Poesie flossen, deutsche Lippen, geweiht durch die Liturgie.

7. Das konnte geschehen, weil neben dem Latein des Priester- und Mönchsgebetes und Gesanges auch die deutsche Muttersprache nicht vergessen wurde. Vom hl. Gallus her findet sich im Museum des Klosters St. Gallen eine Art alamannischen Wörterbuches. Die Mönche, die uns durch ihre Niederschrift liebevoll gerettet haben das deutsche Nibelungen- und Gudrunlied, die alte germanische Heldenfagen und selbst Zaubersprüche uns schriftlich überliefert haben, vergaßen über der Liturgie und in der Liturgie nicht ihre deutsche Muttersprache.

Das älteste und schönste deutsche Schriftdenkmal hat im 4. Jahrhundert schon der Bischof Alfias geschaffen, die „gotische Bibel“, doch gewiß zum Gebrauche bei Volkspredigt und kirchlichem Unterricht.

In ihrer vaterländischen Sprache beteten unsere Ahnen das Gebet des Herrn.

Im Sachsenlande lehrte der hl. Missionar Ludger dem blinden Volksfänger Bernwulf die Psalmen in deutscher Sprache. Und dieser germanische „Katechist“ sang sie weiter ringsum auf den westfälischen Höfen.

Im „Stabreim“ verkündet der „Heliand“ (9. Jahrhundert) in deutschen Lauten das Evangelium:

„Und sie ließen am Wasser in den Wellen gleiten das hochgehörnte Schiff, in die heitere Flut, / und den See durchschneiden. Die Sonne sank, zur Rüste ging der Tag. Die

Fater unfer du bist in himilum,

Vater unser, du bist in den himmeln,

Kawilit si namo din,

Geweiht sei der Name dein,

Piqhucme richi din,

Beikomme uns Reich dein,

Wesa din willo, sama so in himile

Es sei dein Wille gleich wie er im Himmel

ist, sama in erdu,

ist, so auf Erden,

Pilipi unsraz emizzigaz kip

Das Brot unser beständiges gib

uns cogawanna,

uns immerdar,

Enti flaz uns unsro sculdi, sama

Und erlass uns unsre Schulden, gleich

so wie flazzames unsrem scolom,

wie wir erlassen unsern Schuldigern,

Enti ni prine unsin imin chorunka,

Und nicht bringe uns in Versuchung

Uzzan kaneri unsin fona allem

Sondern heile uns von allen

sunton.

Sünden.

AMEN+

⚭ Aus dem 8. Jahrhundert

Ruderer hüllte / Nacht und Nebel, der Nachen schoß voran in die Flut; die vierte Wache der Nacht / war genaht, der Nothhelfer Christ schaute nach den Schiffen. Da schäumte die Flut, / Wind hob sich und Wetter, die Wogen rollten, der Strom um den Steven. In strenger Fahrt / mit dem Wind sie kämpften, kaum wähten sie noch, die starken Steuerer, den Strand zu gewinnen / vor des Wetters Wüten. Da gewahrten sie plötzlich Christ selber kommen über den See daher, / wandeln auf dem Wasser, die Welle nicht konnt' ihn, die Tiefe verschlingen, denn ihn trug seine Kraft, / die heilige Hilfe. Ihr Herz ward voll Furcht, der Frommen Gemüt; des mächtigen Feindes / Trug schien es ihnen. Da sprach der treue Herr, der heilige Himmelskönig: Ich, der Heiland bin es, / mild und mächtig. Mut sollt ihr fassen, festen im Herzen, fürchtet euch nicht, / ich will eure Seelen schützen und schirmen.“

8. Bei der Spendung der Sakramente denkt die Liturgie an die germanische Art.

Bei der hl. Taufe läßt Bonifatius den Täufling in deutscher Sprache fragen und antworten:

„Forsachistu diabolae? — ec forsacho diabolae. — end allum diabol gelde? — end ec forsacho allum diaboles uuercum, and uuordum, thunaer ende uuoden ende saxnote end allem them unholdum the hira genotas sint. — gelobistu in got almehtigan fadaer? — ec gelobo in god alamehtigan fadaer. — gelobistu in crist godes sunu? — ec gelobo in crist godes sunu. — gelobistu in halogan gast? — ec gelobo in halogan gast“.

Durch ihre Liturgie bemüht sich die Kirche darum, daß der Germane bei der Taufe einen christlichen Namen annahm. Die katholische Mutter des Gotenkönigs Theoderich (geb. 454) ändert bei der Taufe ihren Namen Erelivia um in Eusebia. Knut, der Dänenkönig, nimmt 1019 am Taufbrunnen den Namen Lambert an. Harald, der Normannenkönig († 1066), hatte seinen Sohn „Paul“ und seine Tochter „Maria“ taufen lassen. Im öffentlichen Leben jedoch gebrauchte der Germane immer noch den alten deutschen Namen, dem Sinne nach manchmal heidnisch. Der Germane konnte allmählich die alten Germanennamen um so eher als Taufnamen wählen, weil bald schon mancher verstorbene Stammesgenosse als Heiliger verehrt wurde: z. B. der Franke Arnulf v. Metz † 640, der fränkische Bauernpatron Leonhard † 506; die hl. Königinnen der Franken, Clotilde † 545, Bathilde † 680 u. a. Die Taufpatenschaft durch Handauslegung ist germanischer Brauch, ein Zeichen der „Munt“, Vormundschaft über den Getauften (auch bei der Firmung üblich). Auch der Christ der alten Germanenzeit trug das weiße Tauffleid. „Es bedeckt dieser Stein die sterbliche Hülle der Leutegund, im Tauffleid uns entrissen“, hieß es auf einem Grabstein der Merowingerzeit bei St. Alban (Mainz).

Gern sah die Kirche, und gerne übte der Deutsche beim Evangelium der

hl. Messe die Zeremonie des Schwert-Erhebens zum Zeichen der Mannentreue gegen Christus den König.

Die Überreichung des Eheringes bei der Trauung wird durch die alten deutschen Rechtsbücher vorgeschrieben.

Durch die Verbindung mit deutschem Fühlen kommt der germanische Rechtsbrauch des Backenstreiches in die Firmungsliturgie.

9. Die Liturgie konnte durch die vielen Weihungen der Kirche zahllose heidnische und bedenkliche Gebräuche beseitigen. Ställe und Häuser (z. Bt. der „Rauchnächte“), Tiere, Früchte, Heilkräuter, Feldblumen, Speisen, Trank, Quellen, altverehrte Plätze weihte die Liturgie der Kirche, und der Germane sah diese Segnungen gerne, als Weihe des Volkslebens und der Natur.

10. Quellen, Brunnen, „aus der Nähe der Gottheit“ strömend, nannte der Germane heilwac, heilkräftig. Die Glaubensboten segneten diese Wasser, machten sie oft zu Taufstellen und bauten Kirchen dabei oder darüber. „Osterbrünchen“, „Pfingstbrünchen“, „Kinderbrünchen“ usw., diese Namen erinnern noch daran. Maria, St. Odilia, St. Kilian, St. Leonhard, St. Rosmas und Damian ließen die Missionare vielfach an diesen Quellen verehren, später St. Wolfgang, St. Ulrich, St. Willibrord.

11. Am Thingplatz, besonders in den alten germanischen Volksburgen, fließen solche Quellen. Bei ihnen wurde das gemeinsame Staatsopfer des Stammes oder Gauces gefeiert. Sie waren heilige Plätze. Die Liturgie der Kirche ging an diese Orte und weihte sie. So wurden sie auch den Christen „heilige Orte“. Auf der Milseburg mit der Gangolfsquelle, auf dem Hesselberg (Mittelfranken) mit seinen Quellen, gerade an Plätzen der zu den größten Volksburgen Europas zählenden germanischen Wehranlagen und ehemaligen Thingplätzen, entstanden frühzeitig Kirchen und Kreuzsteine, oft bei den dortigen Quellen. Der Heiligenberg bei Heidelberg mit der ehemaligen Michaelskirche, der St. Odilienberg mit seiner Johanniskapelle, der Petersberg in Rheinheffen mit seiner ehemaligen uralten Stiftskirche, der Staffelberg mit seiner Abdegundiskirche, der hl. Berg der Schlesier (Sobten) mit seinem Marienheiligtum sind Beispiele dafür. Die Liturgie eroberte diese Höhen und Quellen für das Christentum. Und sie fühlte sich so artgerecht ein ins Germanenherz, daß diese und viele andere solcher Örtlichkeiten dem Volke liebe Wallfahrtsorte und Quellpunkte und Mittelpunkte der christlichen Religion wurden für ein ganzes Volk, — wirkliche Heilbrunnen.

§ 55.

Bibel und Liturgie.

A.

Der hl. Martyrer Justinus († 163) schreibt in seiner Apologie, daß man gewohnt sei, an Sonntagen bei der hl. Messe vorzulesen aus den Aposteln und Propheten. Konstantin, der Große († 337) schenkte kostbare Bibelhand-

schriften zur Lesung beim Gottesdienste. Manche Kirchenväter (Chrysostomus, Gregor von Nazianz, Basilius) haben ganze Bibelbücher in ihren Predigten bei dem hl. Messopfer nach und nach erklärt. Damit ganz bestimmte Bibelabschnitte als Epistel und Evangelium der hl. Messe, dem Kirchenjahr entsprechend, verlesen werden konnten, stellte man für Sonn-, Feier- und Werk-tage, später auch für die Heiligenfeste, die „Perikopensammlungen“ her.

Das ganze Messbuch, das Brevier des Priesters, die kirchlichen Weihenbücher, die Gemälde des Gotteshauses, die Lieder beim Gottesdienste sind nichts anderes als ein großer Blütenstrauß aus den schönsten Stellen des A. und N. T. Viele Feste und Gebräuche der Kirche sind ganz biblisch, d. h. aus den Schilderungen der hl. Schrift herausgewachsen. So erfüllt sich fortwährend in der Liturgie, was der hl. Bischof Ignatius schon um das Jahr 100 schreibt: „Ich nehme meine Zuflucht zum Evangelium, gleichsam wie zum körperlich gegenwärtigen Christus“.

B.

Das ganze Kirchenjahr ist eine beständige Bibelpredigt. Fortwährend werden im liturgischen Jahre „Perikopen“, d. h. Abschnitte aus der hl. Schrift als Evangelium und Episteln der Sonn- und Feiertags- sowie Heiligen-Messen verlesen (§ 41 u. S. 99).

Auch dadurch wird Christus, der Quellpunkt aller Liturgie, das Herzstück der Messe, aber auch die Sonne des ganzen Kirchenjahres. Mit den Worten der Bibel wird dabei verkündet:

- I. der Erlöser;
- II. die Erlösung.

Der Erlöser.

I. Im Weihnachtsfestkreis: Der Heiland kommt.

a) Der Advent: Der Erlöser naht.¹

Der erste Sonntag im Advent: als Erlöser und Richter. Luf. 21, 26. — Röm. 13, 12.
 Der zweite Sonntag im Advent: Er allein unsere Rettung. Matth. 11, 2. — Röm. 15, 13.
 Unbefleckte Empfängnis (8. Dez.): Maria die Morgenröte. Luf. 1, 26. — Epr. 8, 35.
 Der dritte Sonntag im Advent: Der Heiland ist schon da, aber unbekannt. Joh. 1, 19.
 — Phil. 4, 4.
 Der vierte Sonntag im Advent: Der Weg zu ihm ist Buße. Luf. 3, 1. — 1. Kor. 4.

b) Weihnachten: Der Erlöser erscheint.

1. Erste Festoktave: als Kind.

Die erste hl. Messe am Weihnachtsfeste: Die Geburt in Bethlehem. Luf. 2, 1. — Tit. 2, 11.
 Die zweite hl. Messe am Weihnachtsfeste: Die Geburt im Herzen der Menschen. Luf. 2, 15. — Tit. 3, 5.

¹ Das erste Zitat gibt jedesmal das Evangelium an, das zweite die Epistel.

- Die dritte hl. Messe am Weihnachtsfeste: Die Geburt aus dem ewigen Vater. Joh. 1, 1. — Hebr. 1, 5.
 Der hl. Stephanus: Treue zum Heiland bis in den Tod. Matth. 23, 34. — Apg. 7, 58.
 Der Sonntag in der Oktav: Alle für oder wider Christus. Luf. 2, 33. — Gal. 4, 4.
 Neujahr: Das Opferleben als Kind. Luf. 2, 27. — Tit. 2, 14.
 Der Sonntag nach Neujahr: Freudentag im Jugendleben. Matth. 2, 19. — Gal. 4, 6.

2. Zweite Festoktave: als König. Matth. 2, 1. — Jf. 60, 1.

Epiphanie (6. Jan.): Der König der Welt.

Der erste Sonntag nach Epiphanie: Der König des ganzen Menschen. Luf. 2, 42. — Röm. 12, 1.

Der zweite Sonntag nach Epiphanie: Der König jeglichen Standes. Joh. 2, 1. — Röm. 12, 6.

Der dritte Sonntag nach Epiphanie: Der König über Krankheit und Not. Matth. 8, 1. — Röm. 12, 21.

Der vierte Sonntag nach Epiphanie: Der König der Natur. Matth. 8, 23. — Röm. 13, 8.

Mariä Lichtmeß (2. Febr.): Der König des Tempels. Luf. 2, 22. — Mal. 3, 1.

Der fünfte Sonntag nach Epiphanie: Der König im Himmelreiche. Matth. 13, 24. — Kol. 3, 12.

Der sechste Sonntag nach Epiphanie: Der König der Herzen. Matth. 13, 31. — 1. Theß. 11, 1.

Die Erlösung.

II. Im Osterfestkreis: Der Heiland kämpft und siegt.

a) Fastenzeit: Der Heiland kämpft.

Vorfasten: Jesus als Mann am Werke der Erlösung.

Septuagesima: Im Weinberg des Vaters. Matth. 20, 1. — 1. Kor. 9.

Sexagesima: Auf dem Acker des Vaters. Luf. 8, 4. — 2. Kor. 12.

Quinquagesima: Der Heiland will für den Weinberg und Acker sterben. Luf. 18, 31. — 1. Kor. 13.

Die Fastenzeit: Jesus im Kampfe mit Satan und Sünde.

Der erste Fastensonntag: Kampf mit dem Satan. Matth. 4, 1. — 2. Kor. 6.

Der zweite Fastensonntag: Der Siegespreis. Matth. 17, 1. — 1. Theß. 9.

Der dritte Fastensonntag: Jesus drängt den Satan zurück. Luf. 11, 14. — Ephes. 5, 5.

Der vierte Fastensonntag: Jesus verläßt seine Kämpfer nicht. Joh. 6, 1. — Gal. 4, 31.

Der Passionssonntag: Jesus rüstet sich zum Todeskampfe. Joh. 8, 46. — Hebr. 9, 11.

Mariä Verkündigung (25. März): Jesus tritt in die Welt, um sie dem Satan zu entreißen. Luf. 1, 26. — Jf. 7, 14.

Der Palmsonntag: Der Siegeszug zu Jerusalem. Matth. 21, 1. — Phil. 2, 5.

Der hl. Karfreitag: Der Tod im Kampfe. Joh. 18, 19. — Of. 6.

b) Osterzeit: Der Heiland siegt.

Ostern: Der Sieg durch die Auferstehung. Matth. 28, 1. — 1. Kor. 5.

Ostermontag: Der Sieger offenbart sich. Luf. 24, 13. — Apg. 10, 37.

Der weiße Sonntag: Der Sieger vollendet sein Werk. Joh. 20, 19. — 1. Joh. 5.

Der zweite Sonntag nach Ostern: Der Sieger als Vorbild der Jünger. Joh. 10, 11. — 1. Petr. 2.

Der dritte Sonntag nach Ostern: Der Sieger weist uns auf den Himmel. (Joh. 16, 16. — 1. Petr. 2.

Der vierte Sonntag nach Ostern: Der Sieger verheißt den Tröster. Joh. 16, 5. — Jak. 1, 17.

Der fünfte Sonntag nach Ostern: Der Sieger zeigt uns das alles bezwingende Schwert = Gebet. Joh. 16, 23. — Jak. 1, 27.

Christi Himmelfahrt: Der Sieger fährt in den Himmel auf. Mark. 16, 14. — Apg. 1, 11.

Der sechste Sonntag nach Ostern: Der Sieger erklärt die Aufgabe des hl. Geistes. Joh. 15. — Petr. 4, 8.

c) Pfingsten: Der Heiland herrscht.

1. Die Festoktave: durch den hl. Geist.

Pfingsten: Die Sendung des hl. Geistes. Joh. 14, 23. — Apg. 2, 1.

Pfingstmontag: Der Glaube als erste Gabe des hl. Geistes. Joh. 3, 16. — Apg. 10, 42.

Fest der hl. Dreifaltigkeit: Das größte Geheimnis des Glaubens. Matth. 28, 18. — Röm. 11, 33.

2. Die Fronleichnamsoktave: durch das hl. Sakrament.

Fronleichnam: Die Einsetzung. Joh. 6, 56. — 1. Kor. 11.

Der zweite Sonntag nach Pfingsten: Das große Gastmahl. Luf. 14, 16. — 1. Joh. 3.

3. Sonntage nach Pfingsten: durch seine Lehren und Wunder.

1. Einige Lehren und Wunder:

Der dritte Sonntag: Luf. 15, 1. — 1. Petr. 5.

1. Lehre.

" vierte " : Luf. 5, 1. — Röm. 8, 18.

1. Wunder.

" fünfte " : Matth. 5, 20. — 1. Petr. 3.

2. Lehre.

" sechste " : Mark. 8, 1. — Röm. 6, 12.

2. Wunder.

Fest der hl. Apostel Petrus und Paulus: in der Nachfolge Christi
Matth. 16, 13. — Apg. 12, 11.

2 Sieger.

2. Drei Warnungen:

Der siebente Sonntag: vor falschen Lehren. Matth. 7, 15. — Röm. 6, 23.

" achte " : vor Klugheit des Fleisches. Luf. 16, 1. — Röm. 8, 13.

" neunte " : vor Verstockung des Herzens. Luf. 19, 41. — 1. Kor. 10.

3. Weitere Lehren und Wunder.

Der zehnte Sonntag: Luf. 18, 9. — 1. Kor. 12.

3. Lehre.

" elfte " : Mark. 7, 31. — 1. Kor. 15.

3. Wunder.

" zwölfte " : Luf. 10, 23. — 2. Kor. 3.

4. Lehre.

Mariä Himmelfahrt (15. Aug.): Die Mutter des Herrn im Himmel. Luf. 10, 38. —
Sir. 24, 16.

Der dreizehnte Sonntag: Luf. 17, 11. — Gal. 3, 22.

4. Wunder.

" vierzehnte " : Matth. 6, 24. — Gal. 5, 16.

5. Lehre.

" fünfzehnte " : Luf. 7, 11. — Gal. 6, 8.

5. Wunder.

" sechzehnte " : Luf. 14, 1. — Eph. 3, 14. 6. Wunder und 6. Lehre.

" siebzehnte " : Matth. 22, 35. — Eph. 4, 1.

7. Lehre.

" achtzehnte " : Matth. 9, 1. — 1. Kor. 1.

7. Wunder.

" neunzehnte " : Matth. 22, 1. — Eph. 4, 24.

8. Lehre.

" zwanzigste " : Joh. 4, 46. — Eph. 5, 15.

8. Wunder.

Der einundzwanzigste Sonntag: Matth. 18, 23. — Eph. 6, 16.

9. Lehre.

Fest Allerheiligen: Die Streiter Christi mit der Siegespalme. Matth. 5, 1. — Offenb. 7, 9.

Der zweiundzwanzigste Sonntag: Matth. 22, 15. — Phil. 1, 6.

10. Lehre.

Der dreiundzwanzigste Sonntag: Matth. 9, 18. — Phil. 3, 10.

9. Wunder.

Der letzte Sonntag nach Pfingsten: Letzte Lehre und letztes Wunder. Matth. 24, 15. —
Kol. 1.



Altchristliche Drante.

IV. Kirchliche Gebete und Andachten.

All unser Beten hat seine Kraft „durch unsern Herrn Jesus Christus“. Auf Christus, das Herz und Ziel aller Gebete, deuten die meisten äußeren Zeichen beim Gebete. Durch das Niederknien bekennen wir, daß wir vor Gott klein sind; durch das Schlagen an die Brust, daß wir Strafe verdienen, also Sünder sind. Auch kommt es vor, daß man sich auf den Boden niederwirft, um zu bekennen, daß man vor Gott Staub ist. Mit ausgebreiteten Armen betet man nach altchristlicher Art zum Ausdruck des heißen Flehens und zur Erinnerung an den am Kreuze ausgespannten Heiland (§ 40, 3). Das Kreuzzeichen ist uralter, kirchlicher Gebrauch aus apostolischer Zeit. Das sog. lateinische Kreuzzeichen scheint erst seit dem 8. Jahrhundert Sitte zu sein. Früher drückte man das Kreuzzeichen mit dem Daumen auf die Stirne. Während Luther es empfiehlt, hat der Protestantismus darauf verzichtet. Das Stehen beim Beten f. § 39, 1 a.

§ 56.

Kirchliche Gebete.

1. Das „Vaterunser“ (Pater noster), das Gebet des Herrn, ist das vortrefflichste aller Gebete — „audemus dicere!“ . . .

Das Pater noster drückt schön unser Kindesverhältnis zu Gott aus, eine Frucht der hl. Taufe. Nur bei der hl. Messe, wo die Nichtgetauften abwesend waren, wird es laut gesungen, bei allen anderen liturgischen Handlungen wird es leise gebetet. Vor den Nichtgetauften, die noch nicht Kinder Gottes waren, wurde es geheimgehalten.

2. Die kleine Doxologie = Lobpreis: „Ehre sei dem Vater . . .; wie es war im Anfang, so jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen“. (Das Gloria der Messe ist die „große“ Doxologie).

Dieses Gebet kam mit dem Psalmengesang aus dem Morgenlande im 4. Jahrhundert. „Wie es war im Anfang“ fügte das Abendland hinzu zur Verurteilung des Arianismus.

3. Das „Begrüßet seißt du, Maria“ (Ave Maria), der „ewige Gruß“, besteht aus Worten der hl. Schrift und dem Bittgebete der Kirche. Der zweite Teil: hl. Maria usw. wurde durch Canisius in Deutschland heimisch.

4. „Der Engel des Herrn“ (Angelus Domini), ein Gebet, das dreimal des Tages beim Läuten der Betglocke zur Dankagung für die Menschwerdung des Sohnes Gottes und zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau gebetet wird. Es besteht aus drei Antiphonen, die auf das Geheimnis der Menschwerdung sich beziehen, und jedesmal beigefügtem Ave Maria.

Der hl. Bonaventura bittet 1263 auf dem Generalkapitel des Franziskanerordens seine Ordensbrüder, die Gläubigen durch das Glockenzeichen der Komplet aufzufordern, Maria zu grüßen. — Die Poesie des Aveläutens besingen viele unserer Dichter.

5. Das Glaubensbekenntnis (Symbolum, von *συμβάλλω*, ich bringe zusammen), eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Glaubenslehren.

Beim Gottesdienste werden gebraucht: a) das apostolische, aus den Zeiten der Apostel (bei der hl. Taufe und im Brevier), b) das nicänisch-konstantinopolitanische, auf dem Konzil zu Nicäa 325 verfaßt und auf dem zu Konstantinopel 381 erweitert (Credo in der hl. Messe), c) das athanasianische¹ (im Brevier), d) das tridentinisch-vatikanische, vom Konzil von Trident (1545—1563) zusammengestellt (bei der Bischofsweihe und der Übertragung eines kirchlichen Amtes). Auf dem Konzil vom Vatikan (1869—1870) erhielt es einen Zusatz über die Unfehlbarkeit des Papstes, durch Pius X. eine Erweiterung gegen den Modernismus. — Die Glaubensbekenntnisse unterscheiden sich durch die Hervorhebung solcher Glaubenslehren, die gerade von Irrlehrern angefochten und darum feierlich verkündigt wurden.

6. Die Litanei (Litania, von *λατρεία*, das Bitten), ist ein Wechselgebet, entstanden aus dem Abzingen des Kyrie eléison (§ 38, 4) in frühchristlicher Zeit.

Die älteste Litanei ist die von allen Heiligen. Außer ihr sind von den Päpsten noch bestätigt die Litanei vom allerheiligsten Namen Jesu, vom göttlichen Herzen Jesu, die Laurentianische Litanei (so benannt, weil sie seit dem 14. Jahrhundert in der Marienkapelle zu Loreto [Laurétum] in Übung ist) und die Litanei zu Ehren des hl. Joseph, von Pius X. vorgeschrieben.

Die Allerheiligen-Litanei ist der Heldensaal der Kirche. Ihre drei Teile wenden sich an die Heiligen, an den Erlöser, an Gott. Die Laurentianische Litanei, von dem hl. Canisius verbreitet, ist das Hochlied von der Herrlichkeit Mariä; im ersten Teile wird Maria verherrlicht wegen ihrer Würde als Mutter und Jungfrau, im zweiten Teile wegen ihrer erhabenen Tugenden und im dritten Teile wegen ihrer Stellung zur streitenden und triumphierenden Kirche. — Andere fromme Litaneien werden in Privatandachten verrichtet, sind aber nicht für die ganze Kirche bestätigt.

7. Das Breviergebet (breviarium), „die ewige Ampel im Heiligtum der katholischen Weltkirche“.

Das täglich vom Priester zu verrichtende Gebet besteht aus sieben Tagzeiten (horae, Stunden): der Matutin (hora Matutina, frühe Stunde), die um Mitternacht oder am frühen Morgen gebetet werden soll, nebst den Laudes (Lobgebet); der Prim (hora prima, erste Stunde), um sechs Uhr; der Terz (hora tertia, dritte Stunde), um neun Uhr; der Sext (hora sexta, sechste Stunde), um zwölf Uhr; der Non (hora nona, neunte Stunde), um drei Uhr nachmittags zu beten; der Vesper (vesperae, Abendgebet), die bei Sonnenuntergang zu beten ist; und der Komplet (completorium, Vollendung), dem Schlußgebet.

¹ Dieses Symbolum enthält die Gedanken des großen Arianerbekämpfers Athanasius († 373); es entstand in der Nordafrikanischen Kirche als Waffe der Katholiken gegen die Arianer; als Verfasser wird neuestens Fulgentius von Ruspe († 533) genannt.

Breviarium (abgekürztes Gebet) heißen die Tagzeiten, weil die ursprünglich umfangreicheren Gebete (das plenarium) im 12. Jahrhundert abgekürzt wurden. — Officium divinum (die göttliche Pflicht) heißen sie, weil durch das Beten derselben die Kirche ihre Pflicht Gott gegenüber erfüllt. Das Brevier vereinigt Mannigfaltigkeit des Inhaltes und Erhabenheit der Gedanken mit der Schönheit der Form. In Cathedral-, Stifts- und Klosterkirchen wird das feierliche „Gotteslob“ von den Priestern gemeinsam gebetet oder gesungen. Papst Pius X. führte eine Neuordnung des Breviers ein, wodurch nunmehr alle 150 Psalmen in einer Woche durchgebetet werden können. Diese wöchentliche Gebetsleistung verlangt schon der hl. Benedikt von seinen Mönchen.

„Die religiöse Poesie der hl. Schrift übertrifft unendlich weit alle Klassiker. Niemand ist selbst Homer der Großartigkeit der Gesänge des Moses nahegekommen. Niemand hat eine griechische oder lateinische Ode die Erhabenheit der Psalmen erreicht.“ (Fénélon.)

8. Der Rosenkranz (Rosarium). Er besteht aus einer Einleitung und fünfzehn Dekaden (Gesäßchen), von denen jede aus einem Vaterunser und zehn Ave Maria zusammengesetzt ist und mit dem Lobspruche: „Ehre sei dem Vater usw.“ schließt. Jedem Ave wird bei uns bei dem Worte „Jesus“ ein Geheimnis unserer Erlösung beigefügt. (Das „kleine Evangelium“.) Da man während des Betens über dieses Geheimnis nachdenken soll, vereinigt der Rosenkranz in einfacher und leichter Weise das mündliche und das betrachtende Gebet.

Die Sitte, das Vaterunser öfter zu wiederholen, bestand schon in den ersten Zeiten der Kirche. Der Rosenkranz in seiner heutigen Gestalt¹ wurde im 15. Jahrhundert von den Dominikanern eingeführt. Seine ersten Anfänge erscheinen aber schon im 11. Jahrhundert. Rosenkranz heißt dieses Gebet, weil es aus einem Kranze der schönsten Gebete und Betrachtungen besteht. In diesem Kranze blühen die weißen Rosen der Freuden, die roten Rosen der Schmerzen und die goldenen Rosen der Glorie Jesu und Mariä. Auch marianischer Psalter wird der Rosenkranz genannt, weil er 150 Ave Maria, wie das Buch der Psalmen 150 Psalmen, enthält. Die Päpste haben dieses Gebet wegen seiner hohen Vorzüge häufig den Gläubigen empfohlen und mit reichen Ablässen ausgestattet (Rosenkranzfest § 23 b, 4; Rosenkranzbruderschaft; lebendiger Rosenkranz; der „Rosenkranzpapst“ Leo XIII.).

9. Die marianischen Antiphonen, Lobpreisungen Mariä, werden bei dem Brevier, aber auch bei manchen Andachten gebetet.

Vom ersten Adventsonntag bis Lichtmeß wird die Antiphon „Alma Redemptoris mater“ (gütige Mutter des Erlösers), [in Hexametern], von Lichtmeß bis Ostern die Antiphon „Ave, regina coelorum“ (Sei begrüßt, Königin des Himmels), von Ostern bis zum Dreifaltigkeitsfeste die Antiphon „Regina coeli, laetare“ (Freue dich, du Königin des Himmels), vom Dreifaltigkeitsfeste bis zum Advent die Antiphon „Salve Regina“ (Begrüßet seist du, Königin) gebetet. Die Sitte der Antiphonen (Wechselgesänge) stammt aus dem Oriente². „Salve“ von Hermann Contractus († 1054), wahrscheinlich auch „Alma“, „Regina“ angeblich aus der Zeit Gregors I.

10. Der ambrosianische Lobgesang, »Te Deum, laudamus« (Großer Gott, wir loben dich), der uralte christliche Siegesgesang. Er wird im

¹ Durch den Karthäuser Dominicus († 1461), der auch in Mainz lebte, wurde der Zusatz üblich: „der für uns . . .“

² Seit dem 11. Jahrhundert findet man die „Salve“-andachten.

Brevier, und bei festlichen Gelegenheiten gebetet oder gesungen. Er enthält drei Teile: eine Lobpreisung des ewigen Gottes, Lobpreisung des Sohnes Gottes und Bitte um die Hilfe Gottes. „Thih cot lopemes“, sang man ihn auch in unserer Muttersprache im 8. Jahrhundert.

Als Verfasser dieses erhabenen Hymnus nennt die fromme Sage den hl. Kirchenlehrer Ambrosius, Bischof von Mailand († 397); seine drei Teile stammen aus verschiedenen Zeiten (3.—6. Jahrhundert), und zwar aus dem Abendlande.

11. Das allgemeine Gebet für Vaterland, Führer, Herrscher, Obrigkeit beim Gemeindegottesdienst ist schon Justinus und Tertullian bekannt. Durch den hl. Canisius ist dies uralte Gebet in die Volksgebetbücher gekommen. Sein markiger Inhalt sollte nicht durch Modernisierung verwässert werden.

§ 57.

Kirchliche Andachten.

1. Die Prozessionen (von processio, das Vorangehen) sind feierliche Umzüge. Sie werden gehalten:

a) um öffentlich Gott zu preisen, ihm zu danken, ihn um seinen Schutz für Stadt und Land anzusuchen und seine Strafgerichte abzuwenden; b) um den Sieg und Triumph des Christentums zu feiern, weshalb Kreuz und Fahnen mitgetragen werden; c) um daran zu erinnern, daß wir auf Erden nur Pilger sind. — Die Gläubigen beteiligen sich daran unter Gebeten und Gesängen.

Auch unsere germanischen Vorfahren hatten ihre religiösen Flurgänge, wie uns Tacitus meldet. In der Kirche sind solche Gänge seit dem 4. Jahrhundert allgemein üblich: an Mariä Lichtmeß, am Palmsonntag, bei der Auferstehungsfeier, am Markusfeste, in der Bittwoche, an Christi Himmelfahrt, am Fronleichnamfeste, am Allerseelentage. Wird das Allerheiligste mitgetragen, so ist die Prozession eine theophorische („Gottestracht“ von θεός, Gott, und φορέω, ich trage.)

2. Die Wallfahrten sind Bittgänge nach heiligen Orten, welche die einzelnen Gläubigen für sich allein oder in Prozession besuchen. (Gnadenorte.)

Gott kann überall unser Gebet erhören. Aber die Erfahrung zeigt, daß es ihm gefällt, uns an gewissen Orten eher zu erhören. Auch trägt vieles an diesen Orten zur Erhöhung unserer Andacht und unseres Vertrauens bei. Je größer aber Andacht und Vertrauen ist, um so sicherer ist die Erhörung.

Die Kirche hat die Wallfahrt nicht geboten, aber als heilsam erklärt und mit Ablässen versehen. Die berühmtesten Wallfahrtsorte sind: das Heilige Land, besonders Jerusalem, Bethlehern und Nazareth, wo schon im 4. Jahrhundert Pilgerhäuser stehen, die Gräber der Apostelfürsten Petrus und Paulus in Rom, des hl. Jakobus in Compostella, die Kapelle zu Ehren der allerseeligsten Jungfrau zu Loreto, Lourdes (Erscheinungen der allerseeligsten Jungfrau 1858), Revelaer, Mariazell, Maria-Einsiedeln, Fatima. (Vgl. S. 125).

3. Die Bruderschaften. Ihre Mitglieder stellen sich die Aufgabe, füreinander zu beten, sich gegenseitig zur Ausübung guter Werke und zum

Empfange der heiligen Sakramente, zur Gewinnung der Ablässe und zu einem christlichen Lebenswandel anzueifern.

Religiöse Vereine finden sich schon im 4. Jahrhundert z. B. zur Sorge für frommes Begräbniß, zur Pflege Verlassener. Besonders die mittelalterlichen Zünfte vereinigten sich in Bruderschaften. Die Regeln der Bruderschaften verpflichten nicht unter einer Sünde. Es gibt Bruderschaften vom Altarsakrament, vom göttlichen Herzen Jesu, vom unbefleckten Herzen Mariä, die Allerseelenbruderschaft u. a.

4. Die marianische Kongregation scharf jung und alt um das Lilienbanner Marias. Durch den Jesuitenorden ausgebildet, hat sie eine glorreiche Geschichte, besonders segensreich für die katholische Erneuerung nach der Reformation. Joh. Leunis S. J. gründete die erste Kongregation im Römischen Kolleg 1563.

5. Die Kreuzwegandacht ist eine Andacht zu Ehren des bitteren Leidens Christi.

Der Kreuzweg ist der Weg, den unser Heiland bei seinem Todesgang zurücklegte. Seit den Kreuzzügen wurden Abbildungen der Leidensszenen (Stationen) in der Kirche oder an den Wegen aufgestellt. Ende des 16. Jahrhunderts setzte man die Zahl 14 fest. Früher waren beliebt die „7 Fußfälle“. Das Verdienst, die Kreuzwegandacht im Abendland eingeführt zu haben, kommt den Söhnen des hl. Franziskus zu, die seit 1312 die Kustodie der heiligen Orte versehen. In besonderer Weise hat sich S. Leonardo da Porto Maurizio (1676 bis 1751) um die Verbreitung der Andacht bemüht. Er errichtete nicht weniger als 572 Kreuzwege; von Benedikt XIV. erhielt er die Erlaubniß, auch im Kolosseum einen Kreuzweg anzulegen (1751). Die Gläubigen verrichten die Kreuzwegandacht in der Weise, daß sie die Stationen besuchen, das Leiden Christi erwägen, Vorsätze fassen und ein Gebet zu Ehren des Leidens Christi verrichten. Wegen ihres segensreichen Einflusses haben die Päpste seit dem 16. Jahrhundert sie mit reichen Ablässen versehen. — Gottbegnadete neuere Künstler wie Oberbeck, Schwind, Führich, Steinle, Schraudolph, Fugel, die Beuroner Schule haben Kreuzwege von ergreifender Schönheit geschaffen.

6. Das kirchliche Volkslied ist nachweisbar im 8. Jahrhundert.

Es wurde durch Übersetzungen aus den lateinischen Hymnen bereichert. Das Zeitalter der Minnesänger brachte die vielen Marienlieder. Wackernagel wies in einem Werke 1448 religiöse Lieder aus der Zeit vor Luther nach. Letzterer machte das deutsche Lied zu einem Hauptbestandteil des Gottesdienstes. Mancher Katholik wurde dadurch „hinübergesungen“. 1537 erscheint das katholische Gesangbuch von Michael Behe. Heute hat jede Diözese ihr Volksgesangbuch. Süßliche, schwärmerische Lieder passen nicht zum hl. Ernste des katholischen Gottesdienstes. Aber von einem ernsten, andächtig gesungenen, religiösen Liede kann man wohl auch sagen: es ist ein frommes Gebet. „Thaz wir kriste sungun in unsera zungun“ (Otfried 865) ist des deutschen Katholiken Reichtum und Freude (Petrusleis § 38).

7. Zu den außergewöhnlichen kirchlichen Andachten gehören die Volksmissionen, welche von Zeit zu Zeit auf Anordnung der kirchlichen Behörden von eigens dazu bestellten Priestern (Missionaren) gehalten werden. Sie bestehen vornehmlich in zusammenhängenden Predigten über die wichtigsten Wahrheiten der christlichen Religion und des christlichen Lebens. Sie bewirken eine gewaltige Belebung des Glaubens. Den Schluß der Mission bildet die Erneuerung des Taufgelübdes, Abbitte, Dankagung vor dem Allerheiligsten, Einsegnung des Missionskreuzes, Erteilung des Missions-

ablasses und das Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder der Pfarrei. Das neue kirchliche Gesetzbuch schreibt sie alle 10 Jahre vor.

Die Volksmissionen wurden nach den geistlichen Übungen des hl. Ignatius von dem hl. Vinzenz von Paul ausgebildet, der 1617 die erste Volksmission hielt. Auch die Regierungen begünstigten sie zeitweise wegen ihres großen Segens (Napoleon I., Ludwig XVIII., deutsche Staaten nach dem Revolutionsjahre 1848).



Dreifaltigkeit: Alpha und Omega
Aus Liturgie-Kalender Klosterneuburg.

Anhang.

Altdeutsche Taufnamen.

Einem christlichen Kinde geziemt der Name eines christlichen Heiligen und Seligen. Deren gibt es im deutschen Kultur- und Sprachgebiet eine reiche, schöne Auswahl. (Vgl. S. 124, 8.)

Altdeutsche Heiligennamen.

Männliche Namen.

Adalbert (22. Apr.), Adalbald (2. Febr.), Adelfried (24. März), Adelram (Atram 27. Jan.), Adelrich (10. Jan.), Adelwin (Alwin, 15. Jan.), Adolf (17. Juni), Agilolf (9. Juli), Albert (15. Nov.), Alfred (5. Apr.), Altfried (15. Aug.), Altmann (8. August), Ansbald (12. Juli), Ansgar (4. Febr.), Arbogast (3. Juni), Arnfried (21. Mai), Arnobert (23. Mai), Arnold (10. Febr.), Arnulf (29. Jan.).

Baltfried (22. Juli), Baldemar (27. Febr.), Baltram (15. Aug.), Bartolf (10. Juni), Benno (16. Juni), Bermund (8. März), Bernfried (1. Nov.), Berengar (7. Juni), Bernhard (23. Jan.), Bernhelm (27. März), Bernhold (4. Juli), Bernulf (24. März), Bertfried (1. Nov.), Berthold (9. Jan.), Bertram (10. Mai), Bertrand (1. März), Bertulf (5. Febr.), Bilfried (6. März), Bonifaz (5. Juni), Bruno (6. Febr.), Burckhard (4. März).

Dagobert (19. Jan.), Dagomar (1. Sept.), Degenhard (2. Sept.), Dieffried (25. Sept.), Dietgrim (8. Febr.), Diethelm (14. Febr.), Dietmar (4. Mai), Dietrich (20. Jan.).

Eberhard (20. März), Eberhelm (16. Juni), Ebermund (10. Juni), Edgar (9. Sept.), Egbert (24. April), Edelbert (2. Febr.), Edelfried (14. Febr.), Edelhard (2. Febr.), Edmund (16. Nov.), Ehrenfried (21. Mai), Emmeram (22. Sept.), Engelbert (7. November), Engelhard (13. März), Engelmar (14. Jan.), Erwald (7. Mai), Erhard (11. Jan.), Erich (15. Febr.), Ernst (13. März).

Ferdinand (30. Mai), Frambald (16. August), Friedbald (18. Apr.), Friedbert (27. Juli), Friedmund (11. Mai), Friedrich (18. Juli), Friedhelm (10. Okt.), Fridolin (6. März), Fromund (24. Okt.), Frowin (27. März).

Gangolf (11. Mai), Gebhard (16. Juni), Gerbert (25. Mai), Gerfried (28. April), Gerhard (11. Aug.), Gerold (13. März), Gerwin (3. März), Gisbert (4. Febr.), Gismund (20. Mai), Gottbert (26. Jan.), Gottfried (8. Nov.), Gotthard (5. Mai), Gottlieb (7. Juni), Gottschalk (6. März), Gundekar (5. Juni), Gundolf (6. Febr.), Günther (9. Okt.), Guntram (28. März).

Hartfried (1. Nov.), Hartmann (7. Nov.), Hartmut (1. Nov.), Hartvig (19. März), Hartwin (2. März), Heinrich (15. Juli), Helmfried (1. Nov.), Helmut (24. April), Heribald (25. Apr.), Heribert (18. März), Hermann (7. Apr.), Hermenegild (13. Apr.), Hildebert (18. Febr.), Hildebrand (11. Apr.), Hildefried (1. Nov.), Hildegard (8. Aug.), Hildegrim (19. Juni), Hilmar (13. Jan.), Hubert (3. Nov.), Hugibert (30. Mai), Hugo (1. April), Humbert (25. März), Sunold (21. Okt.).

Idmar (10. Juni), Idelfons (31. Jan.), Ingbert (22. Okt.), Ingfried (12. Mai), Irmenfried (8. Febr.), Irmgild (1. Mai), Irmenhard (1. Nov.).

Karl (4. Nov.), Karlmann (18. Jan.), Klodwig (10. März), Klodulf (8. Juni), Konrad (19. Febr.), Kunibert (12. Nov.), Korbinian (9. Sept.), Kilian (8. Juli).

Lambert (19. Sept.), Landulf (7. Mai), Lantfriet (1. Nov.), Lantwin (31. März), Leonhard (6. Nov.), Leopold (15. Nov.), Leuthold (1. Nov.), Liebhard (31. Dez.), Lothar (21. Apr.), Ludger (26. März), Ludolf (29. März), Ludwig (25. Aug.), Luitpold (14. Juni).

Manfred (28. Jan.), Mangold (17. Febr.), Manhard (15. Mai), Markward (2. Febr.), Meinfried (1. Nov.), Meinrad (21. Jan.), Mundolf (16. Juli).

Nitgar (9. Okt.), Norbert (6. Juni), Nothelm (17. Okt.), Notker (6. April).

Oberich (3. Febr.), Odilo (1. Jan.), Odulf (12. Juni), Olaf (29. Juli), Osmund (1. Jan.), Oswin (4. März), Oswald (28. Febr.), Ottobald (1. Nov.), Otmar (6. Mai), Otto (2. Juli).

Raban (4. Febr.), Radulf (22. Apr.), Rambold (17. Juni), Rasso (19. Juni), Rathard (6. Aug.), Ratmund (21. März), Reimar (21. Apr.), Reinhold (7. Januar), Reinbald (13. Okt.), Rembert (19. Mai), Reiner (11. Apr.), Reinfried (18. Sept.), Reinulf (27. Mai), Richard (7. Febr.), Rigobert (4. Jan.), Robert (22. Febr.), Robald (25. Okt.), Romuald (7. Febr.), Rudolf (17. Apr.), Rupert (22. Febr.), Ruthard (2. Mai).

Sebald (7. Juli), Seefried (1. Nov.), Siegebald (1. Nov.), Siebert (1. Februar), Siegebrand (10. Sept.), Siegfried (15. Febr.), Siegehard (23. Sept.), Siegmar (10. Febr.), Siegmund (4. Mai), Siegwald (19. Sept.), Siegwini (31. Mai), Sindolf (20. Okt.), Sintram (30. Apr.), Stillfried (7. Jan.), Suitbert (1. März).

Tassilo (13. Dez.), Theobald (1. Juli), Theodulf (1. Mai), Theodebert (1. Nov.), Trafimund (11. Dez.), Trudbert (28. Apr.), Tugino (9. Juni), Traugott (31. März).

Udo (1. Nov.), Ulrich (4. Juli), Utto (3. Okt.).

Voltbert (10. Apr.), Volkert (25. Dez.), Volkmar (17. Juni), Valentin (7. Jan.).

Waldebert (2. Mai), Waldo (1. Nov.), Waldram (1. Nov.), Walfried (15. Febr.), Waldemar (11. Dez.), Walter (16. Juli), Warnefried (27. Aug.), Wendelin (20. Okt.), Werner (19. Apr.), Bernhard (2. Febr.), Wigand (30. Mai), Wigbald (19. Juli), Wigbert (23. Mai), Wilfried (29. Apr.), Wilhelm (25. Jan.), Willehald (1. Nov.), Willibald (7. Juli), Willibrord (7. Nov.), Winfried (5. Juni), Wittekind (17. Januar), Wolfried (18. Januar), Wolfgang (31. Okt.), Wolfger (25. Okt.), Wolfmar (20. Juli), Wolfram (11. März), Wunibald (18. Dez.).

Weibliche Heiligennamen.

Alberta (16. Mai), Adelgisa (2. Juni), Adelgard (13. Nov.), Adelgunde (30. Jan.), Adelheid (8. Jan.), Adelhilde (4. Mai), Adeline (28. August), Adeltraud (25. Februar), Adolfine (17. Juni), Alfrede (5. Apr.), Altrun (19. Juni), Alwine (15. Jan.), Amalberga (10. Juli).

Baldegunde (10. Febr.), Baldrun (1. Nov.), Balthilde (30. Jan.), Berlinde (3. Febr.), Bernhilde (4. Juli), Berta (8. Apr.), Berthilde (18. Okt.), Bertrud (1. Nov.), Bilhilde (27. Nov.).

Dietberga (11. Sept.), Dietgunde (1. Nov.), Diethilde (30. Jan.), Dietlinde (22. Jan).

Edelberta (20. Mai), Edelburg (7. Juli), Edelfriede (15. Febr.), Edeltraud (23. Febr.).
Edwine (12. Okt.), Egberta (8. Dez.), Ehrentraud (30. Juni), Elfriede (2. August), Elsa (1. Nov.), Emma (19. April), Engelberta (12. Januar), Engeltraud (1. Nov.), Erbfriede (6. November).

Frankhilde (17. Mai), Friedburg (19. März), Friedgard (1. Nov.), Friedegund (1. Nov.), Friedhilde (1. Nov.), Friederike (24. März),

Gebharde (16. Mai), Gerberta (4. Sept.), Gerburg (27. Juli), Gerhilde (2. Mai), Gertrud (29. Jan.), Gerwine (3. März), Gisela (7. Mai), Gislinde (30. Nov.), Gudrun (21. Juli), Gunthilde (21. Febr.), Guntrud (1. Nov.).

Hedwig (14. Apr.), Helntrud (31. Mai), Herlinde (22. März), Herfriede (28. Sept.), Hermine (28. Febr.), Hildeberta (14. März), Hildegard (5. Febr.), Hildegund (9. Febr.), Hiltrud (27. Sept.), Huberta (6. Sept.).

Ida (15. Jan.), Ingeburg (12. Apr.), Irmburg (31. Jan.), Irmengard (13. Mai) Irmigilde (1. Jan.), Irmenhild (13. Febr.), Irmentraub (28. Jan.), Isolde (6. April).

Karoline (4. Nov.), Klothilde (3. Juni), Kuniburg (6. März), Kunigunde (3. März).

Lamberta (21. Jan.), Landolfa (1. Juni), Leopoldine (15. Nov.), Ludovike (31. Jan.), Luitberga (1. Jan.), Luitgart (1. Juni), Ludwine (19. Apr.).

Matthilde (6. Febr.), Malwine (13. März), Meinhilde (14. Okt.).

Norberta (6. Juni), Notburga (26. Jan.).

Ottilie (6. März), Ortrud (22. Juni), Osfriede (3. Mai), Odwinde (22. Apr.), Otburg (15. Juni), Othilde (30. Apr.).

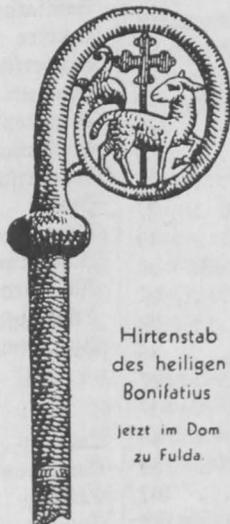
Radegunde (13. Aug.), Reinalde (12. Jan.), Reinfriede (1. Juli), Reingard (24. Juni), Reinhilde (16. Juli), Richenza (1. November), Roswitha (31. März), Rotrud (22. Juni), Ruthilde (6. April).

Siegberta (11. Juli), Sieghilde (22. Juni), Sieglinde (16. Aug.), Siegtrud (3. Dez.).

Thekla (10. Jan.), Theodolinde (22. Jan.), Trudberta (26. Apr.), Trudlinde (1. Nov.).

Walburga (25. Febr.), Walfriede (26. Febr.), Waltrud (9. April), Wendelgard (18. August), Wigberta (13. August), Wilfriede (9. Sept.), Wilhelmine (5. Juli), Wilburg (23. Februar), Wiltrude (6. Jan.), Winfriede (3. Nov.), Wisegunde (1. Nov.), Wolfhilde (3. Mai), Wolftrude (23. November).

Kurze Lebensdaten dieser Heiligen finden sich bei: Franz von Sales Doyé, Heilige und Selige der Römisch-Katholischen Kirche, I. und II. Band. Verlag Vier Quellen, Leipzig 1929. Die Schreibart der Namen ist oft sehr verschieden. Auch ist Gedächtnisstag und Todestag nicht immer derselbe.



Hirtenstab
des heiligen
Bonifatius
jetzt im Dom
zu Fulda

Sachverzeichnis.

A.					Seite
Abblatz	63.	67.			79
Äbte, Insignien					92
" Weihe					112
Adventszeit	38.				126
Äthiopische Kirchensprache					97
Agape					86
Agnus Dei	106.				119
Alkolyth					81
Alktion, Kathol.					67
Albe					89
Alleluja	53.				100
Allerheiligen	67.	81.			128
Allerheiligen-Litanei					121
Allerseelen					67
Allgemeine Gebet, das					132
Alpha					126
Altar					27
Altare fixum					28
" portatile					28
Altarsakrament, Aufbewahrung					76
" Ausspendung					76
Altarschelle					96
Altartücher					28
Altarweihe					115
Ambo					13
Ambrosianischer Lobgesang					131
" Ritus					97
Amoretten					21
Ampel	28.				29
Andachten					132
Angelus (Gebet)					130
Antiphonen					131
Antipendium					27
Antlasttag					49
Apfis	13.				26
Arabische Kirchensprache					97
Arcus triumphalis					26
Arkan-Disziplin					86
Armenische Kirchensprache					97
Atrium					27
Aschermittwoch					45
Auferstehungsfeier					54
Ausgebreitete Arme					102
Ave Maria					129

B.					Seite
Baldachin	29.				90
Balsam					118
Baptisterium					26
Barock					20
Basilika	11.				13
Baulinie, die hl.					26
Baufstie	12.				121
Beichtstuhl					29
Beinhaus					99
Benedicamus Domino	39.	44.			107
Beräucherung	100.				104
Beschlägeornament					20
Beschneidung Jesu					42
Beschwörung					109
Bibel und Liturgie					125
Bilder					30 f.
Birett					90
Bischofsring	84.				91
Bischofsstab	84.				91
Bischofssthron					29
Bischofsweihe					83 f.
Bittprozession					56
Bittsonntag					56
Bittwoche					56
Blasiussegen					43
Bonifatius	74.				124
Brevier	10.	124.			130
Bruderschaften					132
Brunnen vor der Kirche					27
Brustklopfen					100
Brustkreuz					91
Bulgarische Kirchensprache					97
Burse					94
Bußbücher					79
Bußsakrament					78
Büßerordnung					78
Bündelpfeiler					17
Byzantinischer Stil					14

C.					Seite
Cancelli	26.				29
Cantharus (Brunnen)					27
Cafette					19
Casula					90

	Seite		Seite
Chaldäische Kirchensprache	97	Eulogien	86
Chor	26	Evangelisten	32
Choral	88. 97	Evangelium	102. 124
Chorrock	90	Evangelium, letztes	107
Chorstühle	29	Ewiges Licht	29
Chrisam	117	Ereliquien	110
Christbaum	40. 41	Erzozismus	81. 109
Christgeschenke	41	Erzozist	81
Christkönigsfest	67		
Ciborium	77. 94	F.	
Ciborienaltäre	28	Fächergewölbe	17
Cimiterien	25	Fahnen	90
Confiteor	100	Familie, hl., Fest	43
Credo	102. 130	Farben, liturgische	92
Custodia	96	Fastenzeit	44. 47. 127
		Fastnacht	44
D.		Feria	36
Dalmatika	91	Festtage	36
Darstellung Jesu	43	Feste, eingeschränkt durch Pius X.	36
Deutscher Renaissancestil	20	Feuerweihe	52
Diakon	81	Fialen	17
Dies irae	108	Filialkirche	12
Diptychen	105	Firmung	75
Dom	12	Fischerring	91
Domherren	92	Flügelaltar	28
Dominus vobiscum	101	Flurgang	132
Doxologie	101. 120	Friedhof	25. 116
Dreifaltigkeitsfest	60. 128	Friedensfuß	107
Dreifönigsfest	42. 127	Fries	16
Duplex	36	Fronfasten	37
		Fronleichnamtsfest	60. 63. 128
E.		Frühgotik	17
Ehe	85	Frührenaissance	20
Eier	55	Fußwaschung	50
Einkleidung	113	Fürbitten, große	51
Einssegnung der Ordensleute	113		
Empire	22	G.	
Emporkirche	27	Gallikanische Liturgie	87
Empfängnis-Maria-Fest	39	Gebet, das Große, Ewige	63
Engelamt	35	Gebet um gute Priester	37
Engel des Herrn	130	Gebetszeremonien	129
Epiphanie	42. 127	Geburtstag	66
Epistel	102	Gefäße, heilige	61. 77. 93
Erhebung der hl. Hostie	105. 106	" Weihe derselben	93. 116
Ernte-Dank	39	Gemeinschaftsmesse	88
Erzbischöfe	92	Generalabsolution	80
Eucharistische Kongresse	63	Germanische Einflüsse: 16. 27. 28. 35.	119
Eucharistisches Gebet	104	Gewänder, heilige	88
Eucharistische Gefäße	61. 77	" Weihe derselben	117
		Gewölberippen	17

	Seite		Seite
Glagoliten	97	Insignien der Kardinäle	92
Glasfenster	27	" d. Erzbischöfe u. Bischöfe	91. 92
Glasmalerei	27	" der Äbte	91
Glaubensbekenntnis, s. Credo	103. 130	Inthronisation des Bischofs	85
Glocken	24	Intröitus	99
Glockenweihe	116	Inzens	100
Gloria	101	Johannes' des Evangelisten, Fest	41
Gnadenorte	132	Johannes' des Täufers, Fest	35. 66
Gote	73	Johannisminne	41
Gotischer Stil	17. 33	Johannesevangelium	107
Gottesacker	25. 116	Joseph, des heiligen, Fest	45. 56
Gotteshäuser	10	Judica, Psalm	99
Gottesstracht	62	" Sonntag	45
Grab, hl.	52	Julzeit	40
Graduale	102	Ite, missa est	107
Gregorianischer Choral	97		
Gregorianisches Wasser	114	R.	
Griechische Kirchensprache	97	Ranon	105
Großes Gebet	63	Ranontafel	28
Gründonnerstag	49	Ranzel	29
Grundsteinlegung	113	Rapelle	12
		Rapital	16
H.		Rardinäle	92
Händefalten	129	Rarfreitag	51. 127
Händewaschung	104	Rarneval	44
Handschuhe	91	Rarolingisch-Ottonischer Stil	14
Heidnische Feste u. Gebräuche christi-		Rarsamstag	52 f.
anisiert 35. 36. 40. 41. 44. 52. 54.		Rartusche	19
56. 57. 64. 66.	125	Rarwoche	48. 49
Heliand	123	Rassette	17
Herbst der Kirche	59	Ratafomben	11
Hermen	17	Ratechumenen	72
Herz-Jesu-Fest	63	Ratechumenenmesse	87. 97
Himmel (Baldachin)	90	Ratechumenenöl	117
Himmelfahrt Christi	56. 128	Rathedrale	12
Hirtenstab	91. 92	Relch	93
Hochaltar	28	Relchtüchlein	93
Hochamt	88	Relchvelum	94
Hochgotik	17	Rerner	99
Hochrenaissance	20	Reizen	28. 119
Humerale	89	Rinder, unschuldige, Fest derselben	41
Hungertuch	48	Rirche (Ableitung des Wortes)	12
		Rircheinweihung	114
I.		Rirchenjahr	4. 34. 70
Janusfeier	35. 42	Rirchenlied	31. 101. 133
Immaculatabild	39	Rirchenstühle	29
Improprien	52	Rirchhof	25
Inful	85. 91	Rirchturm	24. 25
Initialen	96	Rirchweihfest	64. 113
Insignien des Papstes	91		

	Seite		Seite
Klassizismus	22	Lektor	81
Klerus	80	Lektionarium	26. 102
Knien	99	Leonhard, St.	35. 122. 125
Königskrönung	113	Letzner	26. 81. 102
Könige, Fest der hl. drei	42	Leuchter	28
Kollette	101	Levitenamnt	88
Kommunion	106	Lichterweihe	53
Kommunionbant	29	Lifenen	16
Kommunionempfang	76	Litanei	100. 130
Kongregation, mar.	133	Liturgien	86
Konsekurator	84	Liturgie und Künfte	30. 122
Koptische Kirchensprache	97	Liturgif	9
Korporale	94	Liturgische Farben	92
Krankenkurse	94	Liturgische Sprachen	97
Krankenöl	117	Lumen Christi	53
Kreuz	28. 117. 122. 125	Lunula	95
Kreuzes-Aufschrift	100		
Kreuzblume	17	M.	
Kreuz-Erfindung	57	Maigebet	57
Kreuz-Erhöhung	64	Malerei	30. 31
Kreuzgang	25	" moderne	33
Kreuzgewölbe	16	Manipel	89
Kreuzverehrung	52	Maria vom Siege	66
Kreuzweg	133	Mariä Empfängnis	39. 127
Kreuzweihe	117	Mariä Geburt	64
Kreuzwoche	56	" Heimsuchung	64
Kreuzzeichen	103. 129	" Himmelfahrt	64. 128
Krönung eines Königs	113	" Lichtmeß	35. 43. 127
" des Papstes	111	" Schmerzen	45
Krippe	40	" Verkündigung	45. 127
Krippenspiele	40	Mariä Würzweihe	64
Krypta	14	Marienmonat	57
Kuppelbau	12. 14. 20	Markustag	56
Künfte und Liturgie	30	Marterln	45
Kuß	84. 85. 100. 107	Martinstag	35. 38
Kyrie eleison	100	Maßwerk	17
		Medicea	97
L.		Memento	105
Laetare	45	Mesopfer	86
Laie	80	Messe, stille	68
Laienapostel	67	" der Gläubigen	103
Langhaus	26	Messe, versch. Arten der Teilnahme	88
Latein als Kirchensprache	96	Mesßdiener	91
Lateran	52	Mesßbuch	88. 96
Laterne	17	Mesßgebete, ihre Reihenfolge	97. 131
Lauda Sion	60	Mesßgewand	88
Lauretaniſche Litanei	130	Mesßkännchen	96
Leichenfeier	110	Mesßwein	104
Leise	101	Michael	35. 66. 122
		Miniaturen	96

	Seite		Seite
Missa	87	Osterfest	54
Missa aurea	39	Osterfeuer	52
Missa recitata	88	Ostara	54
Missale	88. 96	Osterkerze	53. 119
Missa praesanctificatorum	52	Osterkreuz	44. 127
Mission, Volks-	133	Ostiarus	80
Missions-Stil	24		
Mitra	91	P.	
Mittelschiff	13	Palla	94
Moderner Kirchenstil	22	Pallium	92
Monstranz	61. 77. 95	Palmsonntag	48. 127
Montenegrinische Kirchensprache	97	Papst	80. 111
Mozarabische Liturgie	86	Päpstlicher Ornat	91
Münster	12	Papstkrönung	111
		Papstwahl	111
N.		Paradies	27
Nachpfingstzeit	59	Passionssonntag	48. 127
Namen-Jesu-Fest	43	Passionszeit	48. 127
Narther	13	Pastophorium	25
Nebenaltar	27. 28	Pate	73
Neugewölbe	17	Patene	93
Neujahrsest	42. 127	Pater noster	106. 129
Nikolaus, d. hl.	40	Patrozinium	66
Nordische Kirchenkunst	121. 122	Pectorale	91
Noviziat	113	Perikope	102
Nüchternheit	77	Peristerium	29
		Peristyl	13
O.		Petrus und Paulus, Fest	66. 126
Ochsenaugen	21	Petrusleis	101
Obilo, d. hl.	67	Pfarrfamilie	67
Offertorium	103	Pfarrkirche	12
Öle, Weihe derselben	117	Pfeiler	16
Ölung	79	Pfingsten	57. 128
Oktaf	36	Pfingsttritt	57
Omega	134	Pieta	45
Opferbereitung	103	Pilaster	17
Opfergang	104	Pluviale	90
Opfermesse	103	Pontifikalamt	91
Opferung	103	Pontifikale	96
Opferwein	103	Portal	24
Orarium	89	Postcommunio	98. 107
Orante	129	Präfatation	104
Oratorium	12	Predigtstuhl	29
Ordensleute	113	Presbyterium	26
Ordo	80	Priesterweihe	82
Orgel	30	Primizseggen	110
Orientiert	26	Profes	91
		Prostration	53
		Prozessionen	132

	Seite		Seite
Pfalter, marianischer	131	Sandalien	91
Purifikatorium	93	Sanktus	104
Putten	21	Schiff	26
Pyxis	94	Schmerzen-Mariä-Fest	45
		Schuhengelfest	66
Q.		Secreta	104
Quadragesima	44	Secretarium	37
Quatembertage	37	Seelenmessen	107
Quellen, hl.	125	Seegenvelum	90
Querschiff	14	Segnungen	107. 110
Quinquagesima	44	Semiduplex	36
		Septuagesima	44
R.		Sequenz	46. 55. 58. 67. 102
Radfenster	16	Sexagesima	44
Raffeln	49	Siebenzahl der Sakramente	71
Rauchfaß	96	Simplex	36
Relief	17	Singmesse	88
Reliquien	100	Slawische Kirchensprache	97
Renaissancestil	17	Slowenische Kirchensprache	97
Requiem	108. 111	Sonnenwende	34
Ring	86. 91. 92. 125	Sonntag	35. 36
Rituale	96	" im Advent	39
Rochett	90	" vor und in der Fastenzeit	44. 45
Rotoko	21	" nach Ostern	55
Romanischer Stil	16	" " Pfingsten	59
Rorateämter	39	Spätgotik	17
Rosa	45	Spätrenaissance	20
Rose, goldene	45	Speisekelch	94
Rosenkranz	119. 131	Spitzbogen	17
Rosenkranzfest	64	Sprachen, liturgische	97
Rosenostern	57	Stab	91. 92
Rubrit	96	Stabat mater	46
Rundbogen	16	Staffelgebet	99
Ruthenische Kirchensprache	97	Stationsfeier	37
		Stehend beten	99
S.		Steinbach	14
Sabbat	37	Stephanusfest	41. 127
Sängerschulen	97	Sterngewölbe	17
Sakramente	71	Stiftshütte	10
Sakramentalien	109	Stillgebet	104
Sakramentalische Prozeßion	62	Stola	89
Sakramentarien	87. 96	Strebebogen	17
Sakramentshäuschen	29. 30. 96	Strebebweiler	17
Sakramentsvelum	90	Subdiakon	81
Sacrarium	25	Symbole, Altchristliche: 10. 27. 32.	
Sakristei	25	34. 71. 108	76
Salz	73. 119	Synagoge	11
Samstag	37	Syrische Kirchensprache	97

	Seite	Seite
D.		
Tabernakel	29	
Tambour	17	
Taube	29	
Taufe	72	
Taufkirche	26. 73. 125	
Taufnamen	73. 124. 135	
Taufstein	29	
Tauftage	72	
Taufwasserweihe	43. 53. 57. 118	
Te Deum	131	
Tempel	10. 120	
Tempel zu Jerusalem	10	
Tempus clausum	39. 45	
Theophorisch	62. 123	
Thingplatz	125	
Tiara	92	
Sonnengewölbe	16. 17	
Tonsur	80	
Totenamt	111	
Toties quoties	67	
Traktus	102	
Traubenwein	104	
Trauermetten	49	
Trauringe	86	
Triduum sacrum	49	
Trisagion	104	
Trommel	17	
Thronerhöhung	64	
Tumba	108	
Tunicella	91	
Turm der Kirche	14. 24	
E.		
Überblick über das Kirchenjahr	38	
Übergangsstil	17	
Uffilas	123	
Unbefleckte Empfängnis	39	
Anschuldige Kinder	41	
F.		
Vater unser	106. 123. 129	
Vatikan	97	
Velum	90	
Verkündigung Maria	45. 127	
Verstärkte Messe	52	
Vesperbild	45	
Vespermantel	90	
Vierzigstündiges Gebet	44	
G.		
Vierung	14	
Vigilie	36	
Volksburgen	125	
Volkslied, kirchl.	133	
Volksmissionen	132	
Vorfassen	44	
Vorballe	14	
Vormesse	97	
H.		
Wahl des Papstes	111	
Wallfahrten	125. 132. 139	
Wandlung	104	
Wangen	29	
Wasser zum Opferwein	103	
Weidenzweige	44	
Weihe der hl. Gefäße	93. 116	
" des Grundsteines	113	
" der Glocken	116	
" des Gottesackers	116	
" der Kirchen	113	
" der hl. Öle	117	
" des Tauf- u. Weihwassers	53. 118	
Weihnachten	40. 126	
Weihnachtskreis	38. 126	
Weihnachtsmessen	40	
Weihrauch	100	
Weihen, Niedere	80	
Weihesakrament	80	
Weihwasser	99. 110. 119. 120	
Weihwasserbecken	27. 30	
Weißer Sonntag	55	
Weizenbrot	104	
Weltweihe	64	
Werttage	36. 37	
Wetterläuten	111	
Wettersegnen	111	
Wimberg	17	
Wochentage, ihre Heiligung	37	
Würzweihe	64	
I.		
Zentralbau	14	
Zeremonien	71. 129	
Zingulum	89	
Zölibat	81	
Zopfstil	21	
Zwerggalerien	16	